



- Jahresbericht -

MoSyD

(Monitoring-System Drogentrends)

Drogentrends in Frankfurt am Main

2006

Bernd Werse, Oliver Müller und Christiane Bernard

unter Mitarbeit von Sven Buth

Johann Wolfgang Goethe-Universität

CENTRE FOR DRUG RESEARCH

Frankfurt am Main, August 2007

im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Einleitung – Vorwort	8
0 Drogentrends in Frankfurt am Main – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodul- e) (Bernd Wersé, Oliver Müller, Christiane Bernard)	11
1 Methodische Zugänge (Bernd Wersé, Entwurf: Uwe E. Kemmesies).....	18
1.1 Expertenpanel	20
1.2 Schülerbreitenbefragung	21
1.3 Trendscout-Panel	22
1.4 Szenestudie.....	23
2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2006 (Bernd Wersé, Oliver Müller).....	26
2.0 Zusammenfassung.....	26
2.1 Einleitung.....	28
2.2 Drogen in der offenen Drogenszene	28
2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt	30
2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene.....	33
2.5 Entwicklungen – Trends	34
2.5.1 Substanzen – Konsummuster – Vorlieben	34
2.5.1.1 Cannabis.....	34
2.5.1.2 Tabak.....	35
2.5.1.3 Heroin	36
2.5.1.4 Andere Einzelsubstanzen	36
2.5.2 Besondere Problemgruppen und Einzelphänomene	37
3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Oliver Müller, Bernd Wersé, Christiane Bernard, u.M.v. Sven Buth).....	39
3.0 Zusammenfassung.....	39
3.1 Einleitung, Methodische Hintergründe	44
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl.....	44
3.1.2 Der Fragebogen - die Interviewerhebung.....	45
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität.....	47
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Respons‘	50
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation.....	53
3.2 Ergebnisse	55
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen.....	55
3.2.1.1 Alter und Geschlecht	55
3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform.....	56
3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	56
3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse.....	56
3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern.....	57
3.2.1.3.3 Freizeitverhalten	57
3.2.1.3.4 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit.....	59

3.2.1.4	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	61
3.2.1.4.1	Tabak	61
3.2.1.4.2	Alkohol.....	64
3.2.1.4.3	Medikamente.....	67
3.2.1.4.4	Cannabis	70
3.2.1.4.5	Weitere (illegale) Drogen	73
3.2.1.4.6	Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick.....	78
3.2.1.5	Drogen im sozialen Umfeld	81
3.2.1.6	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	86
3.2.1.7	Auswertung nach Geschlecht	94
3.2.1.7.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	94
3.2.1.7.2	Drogen im sozialen Umfeld.....	98
3.2.1.7.3	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	99
3.2.1.8	Auswertungen nach Lebenszufriedenheit und Religionszugehörigkeit der Eltern.....	103
3.2.2	Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an allgemein- und berufsbildenden Schulen in Frankfurt (Gesamtstichprobe).....	108
3.2.2.1	Alter, Geschlecht, Wohnort und aktuell besuchter Schultyp	108
3.2.2.2	Lebenssituation und Freizeitverhalten	108
3.2.2.3	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	109
3.2.2.4	Musikvorlieben und Substanzkonsum.....	116
3.2.2.4.1	Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern	116
3.2.2.4.2	Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen	118
3.2.3	Substanzkonsum bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt, Köln, Hamburg und Bremen	123
3.2.3.1	Vergleich der Befragungen.....	123
3.2.3.2	Tabak und Alkohol.....	125
3.2.3.3	Cannabis und sonstige illegale Drogen.....	126

4. Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘

(Christiane Bernard, Bernd Werse)	131	
4.0	Zusammenfassung	131
4.1	Fragestellung und methodischer Zugang	134
4.2	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung.....	135
4.3	Veränderungen in der Panelzusammensetzung.....	137
4.4	Veränderungen/ Trends innerhalb der untersuchten Szenen und im Gesamtgefüge der Jugendkulturen	137
4.5	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen.....	142
4.5.1	Kategorie I/Ia: Lebensstil-/Jugendkulturszenen.....	142
4.5.1.1	Techno.....	142
4.5.1.3	Goa.....	143
4.5.1.4	Party-Untergrund.....	144
4.5.1.5	Party-House	145
4.5.1.6	Tech-House	145
4.5.1.7	Upper Class-House	146
4.5.1.8	Schwule Party-/ Clubszene (‚Gay-Club-Szene‘)	147
4.5.1.9	Hip Hop.....	147
4.5.1.10	Reggae	148

4.5.1.11 Gothic.....	148
4.5.1.12 Punkrock.....	149
4.5.2 Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen	149
4.5.2.1 Bodybuilding	149
4.5.3 Kategorie III: Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen	150
4.5.4 Kategorie IV: Sonstige.....	151
4.5.4.1 Bauwagen/ Autonome	151
4.5.4.2 Headshop.....	151
4.6 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	152
4.6.1 Alkohol.....	156
4.6.2 Tabak.....	157
4.6.3 Andere legale Drogen.....	158
4.6.4 Cannabis	159
4.6.5 Ecstasy/ MDMA.....	161
4.6.6 Kokain.....	163
4.6.7 Amphetamine (Speed, Crystal)	164
4.6.8 LSD	167
4.6.9 Psychoaktive Pilze.....	167
4.6.10 Crack/ Freebase	168
4.6.11 Heroin/ Opiate	168
4.6.12 Hormonpräparate/ Anabolika	168
4.6.13 Sonstige.....	169
4.7 Kombinierter Konsum/Mischkonsum	171
4.8 Risiken des Konsums.....	172
4.8.1 situationsbezogene Risiken.....	172
4.8.2 psychische/ psychosoziale Risiken	173
4.8.3 Abhängigkeit/ Körperliche Probleme.....	174
4.9 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen	174
5 Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Oliver Müller)	176
5.1 Methodik	177
5.2 Soziodemographische Daten/ Deskription der Stichprobe.....	177
5.3 Substanzkonsum.....	178
5.4 Der „Alltag auf der Szene“.....	180
5.5 Gesundheitszustand	180
5.6 Inanspruchnahme des Hilfesystems	181
6 Literatur.....	183
Websites	185
7 Drogenglossar	186

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels.....	20
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr.....	48
Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr.....	49
Tabelle 4: Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht.....	50
Tabelle 5: Alter in der Stichprobe der 15-18-jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2006.....	55
Tabelle 6: Tabakkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen.....	61
Tabelle 7: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW ± SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen.....	65
Tabelle 8: Konsum verschiedener Medikamente bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Prävalenzraten.....	68
Tabelle 9: Jeweilige Anteile der bei den einzelnen Medikamenten-Kategorien angegebenen Substanzen im Jahr 2006 (offene Frage; Anteile derjenigen, die hier eine Angabe machten).....	69
Tabelle 10: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen.....	70
Tabelle 11: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen.....	74
Tabelle 12: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Lifetime-Prävalenzraten und Anteil erfahrener Konsumenten; 30-Tages-Prävalenz (%).....	75
Tabelle 13: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung.....	76
Tabelle 14: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen).....	78
Tabelle 15: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2006 nach Altersjahrgängen.....	82
Tabelle 16: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung.....	84
Tabelle 17: Zustimmung ^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Altersjahrgängen 2006.....	87
Tabelle 17: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung.....	90
Tabelle 18: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Altersjahrgängen 2006.....	91
Tabelle 19: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2006.....	95
Tabelle 20: Schnüffelstoffe und „harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung.....	97
Tabelle 21: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2006 nach Geschlecht.....	100
Tabelle 22: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in den Jahren 2005 und 2006 nach Geschlecht.....	101
Tabelle 23: Befragung 2006: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%).....	104
Tabelle 24: Befragung 2006: Diverse Prävalenzraten psychoaktiver Substanzen nach Religionszugehörigkeit der Eltern.....	106
Tabelle 25: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung.....	111
Tabelle 26: Befragung 2006: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp.....	113
Tabelle 27: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%).....	117
Tabelle 28: Befragung 2006: Einige ausgewählte Prävalenzraten nach Anzahl der „sehr gerne“ gehörten Musikstile (ausgenommen Pop) (%).....	122
Tabelle 29: Vergleich der Befragungen in Frankfurt, Hamburg, Bremen und Köln.....	124
Tabelle 30: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von illegalen Drogen bei 16- und 17-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt, Hamburg und Bremen (2005/ 2006).....	129
Tabelle 31: Kennzeichnende Faktoren der untersuchten Szenen.....	139
Tabelle 32: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2006.....	155
Tabelle 33: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzen (%) von Alkohol, Cannabis, Heroin, Benzodiazepinen, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung.....	179
Tabelle 34: Überwiegende Orte des intravenösen Konsums und des Crackrauchens nach Jahr der Befragung.....	180
Tabelle 35: Gesundheitszustand im Jahr 2006: Zusammenfassung und geschlechtsspezifische Unterschiede.....	181

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	18
Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil	20
Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil	21
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil	22
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil	23
Abbildung 6: MoSyD – Forschungsmodule im zeitlichen Überblick	25
Abbildung 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2006 in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige	60
Abbildung 8: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	62
Abbildung 9: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	63
Abbildung 10: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	66
Abbildung 11: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	67
Abbildung 12: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	71
Abbildung 13: Cannabis: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	72
Abbildung 14: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	73
Abbildung 15: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung	77
Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) nach Jahr der Befragung	80
Abbildung 17: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) nach Jahr der Befragung	85
Abbildung 16: Befragung 2006: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit	89
Abbildung 17: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 5% der Nennungen)	93
Abbildung 18: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	96
Abbildung 19: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	102
Abbildung 20: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung	115
Abbildung 21: Cannabis: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ einen Musikstil hören (%) nach Jahr der Befragung (ausgewählte Musikstile)a	119
Abbildung 22: Befragung 2006: Einige ausgewählte Prävalenzraten bei Schüler(innen), die „sehr gerne“ Techno hören im Vergleich zur Gesamtstichprobe (%)	121
Abbildung 23: Tabak und Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt und Köln im Jahr 2006	125
Abbildung 24: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Tabak und Alkohol bei 16- und 17-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt, Hamburg und Bremen (2005/ 2006)	126
Abbildung 25: Cannabis und „harte Drogen“: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt und Köln im Jahr 2006	127
Abbildung 26: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Cannabis in Frankfurt, Hamburg und Bremen und sonstigen illegalen Drogen in Frankfurt und Hamburg bei 16- und 17-jährigen Schülerinnen und Schülern (2005/ 2006)	128
Abbildung 27: Trendscouts – beliebteste Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)	153
Abbildung 28: Trendscouts – meist diskutierte Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)a	153
Abbildung 29: Trendscouts - Vermutlich zunehmende Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)	154
Abbildung 30: Einschätzung der Trendentwicklung des Konsums von Speed (prozentuale Anteile aller Nennungen)	165
Abbildung 31: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2006	177
Abbildung 32: Inanspruchnahme der ambulanten Angebote des Drogenhilfesystems mindestens ein Mal pro Woche in den letzten 3 Monaten nach Jahr der Befragung	182

Einleitung – Vorwort

Mit diesem Bericht legt das ‚Centre for Drug Research‘ (CDR) der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt den insgesamt fünften Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main auf der Grundlage unterschiedlicher Forschungszugänge im Rahmen des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) vor. Dabei können wir auf die Ergebnisse aus nunmehr fünf Erhebungsjahren zurückgreifen, so dass die Aussagen über Konsumtrends diverser psychoaktiver Substanzen in verschiedenen sozialen Umfeldern in Frankfurt nochmals zuverlässiger geworden sind.

Angesichts einer aktuellen Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA 2007a) kann zunächst eine „Erfolgsmeldung“ im Hinblick auf die prognostische Qualität des MoSyD (wie möglicherweise auch lokaler Monitoringprojekte insgesamt) konstatiert werden: Der Cannabiskonsum unter Jugendlichen ist laut den Ergebnissen der telefonisch durchgeführten BZgA-Studie bundesweit zwischen 2004 und 2007 deutlich zurückgegangen, insbesondere in jüngeren Altersgruppen. Eine derartige Entwicklung war in Frankfurt bereits seit dem Jahr 2004 (dem Jahr der vorangegangenen BZgA-Erhebung) zu beobachten – insbesondere zwischen 2003 und 2004 zeigte sich ein deutlicher Rückgang der Cannabisverbreitung, die – ohne konkrete Ergebnisse der aktuellen MoSyD-Studie vorwegzunehmen – seitdem in etwa konstant geblieben ist¹. In den vergangenen Jahren, in denen in den Massenmedien wie auch in Fachveröffentlichungen, teils mit dramatisierendem Unterton, über einen weiter ansteigenden Cannabiskonsum spekuliert wurde, konnte das Centre for Drug Research für die Stadt Frankfurt bereits auf rückläufige Zahlen verweisen. Somit scheint sich zu bestätigen, dass nicht nur der im Vergleich zu bundesweiten Erhebungen wesentlich häufigere (jährliche statt 3-4-jährige) Erhebungsturnus eine zeitnähere Nachzeichnung von Konsumtrends ermöglicht, sondern auch, dass der Stadt Frankfurt offenbar zumindest hinsichtlich der Entwicklung des Cannabiskonsums auch eine Vorreiterrolle zukommt, die auch bezüglich bundesweiter Entwicklungen von Drogenkonsummustern von Relevanz ist.

Im Hinblick auf aktuelle Trends im Drogenumgang erfahren die im Rahmen von MoSyD ermittelten Ergebnisse überdies inzwischen zum Teil auch internationale Aufmerksamkeit. Seit 2003 werden die Ergebnisse des lokalen Monitoring in Frankfurt an den nationalen Knotenpunkt der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EBDD bzw. EMCDDA) in Lissabon gesendet, um in den Gesamtbericht zum „Stand der Drogenproblematik in Europa“ (aktuell: EBDD 2006) einzufließen. In den letzten Monaten wurde auch die unmittelbare Zusammenarbeit mit der EMCDDA vertieft. Dabei wurde deutlich, dass die hohe Frequenz der im Rahmen von MoSyD durchgeführten qualitativen und quantitativen Erhebungen auch im europäischen Vergleich außergewöhnlich ist. Die guten Erfahrungen mit den Methoden des MoSyD haben schließlich auch dazu beigetragen, dass wir gemeinsam mit einem Vertreter des Hamburger Monitoringsystem LMS als Experten für das EU-„Twinning Light“-Projekt „Support for regional and local communities to prevent drug addiction on the local level“ bereits mehrfach nach Polen eingeladen wurden. In diesem Zusammenhang sei bereits an dieser Stelle den Entscheidungsträger(inne)n der Stadt Frankfurt ausdrücklich dafür gedankt, dass wir MoSyD bereits seit dem Jahr 2002 durchführen können und da-

¹ Eine Abweichung im Hinblick auf die Ergebnisse beider Studien zeigt sich indes bei den Kennzahlen für aktuellen Konsum: Diese sind in besagtem Zeitraum in Frankfurt ebenso wie die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz zurückgegangen, sowohl auf die 30-Tages-Prävalenz als auch auf häufigere Konsummuster bezogen. In der BZgA-Erhebung sind lediglich Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz deutlich rückläufig, während „regelmäßiger Cannabiskonsum“ (definiert durch mehr als 10maligen Konsum pro Jahr) etwa gleichbleibend ist. Möglicherweise hat diese Abweichung etwas mit der abweichenden Frageformulierung sowie den Erhebungsbedingungen zu tun: Generell werden bei telefonischen Befragungen vor allem häufigere Konsummuster aufgrund höherer Underreporting-Raten unterschätzt, was zu gewissen Verzerrungen geführt haben könnte.

MoSyD bereits seit dem Jahr 2002 durchführen können und damit nunmehr eine wichtige Rolle im Hinblick auf lokal gestützte Studien zum Drogenphänomen in Europa einnehmen.

Wie bereits in den Vorjahren hat es auch im Jahr 2006 methodische Anpassungen zur Optimierung des Instrumentariums gegeben. Neben einzelnen Umbesetzungen im Trendscout- und Experten-Panel aufgrund veränderter ‚Alltagsrealitäten‘ einzelner Mitglieder sowie einiger Änderungen und Erweiterungen des Schüler-Fragebogens betrifft dies vor allem das Forschungsdesign des Trendscout-Panels: Die Befragungen der Schlüsselpersonen aus den einzelnen Ausgehsszenen bzw. Jugendkulturen wird seit dem Jahr 2006 nur noch einmal statt zweimal pro Jahr durchgeführt; die erste Erhebungswelle im Frühjahr des jeweiligen Jahres wurde gestrichen, so dass die Interviews nur noch gegen Ende des jeweiligen Erhebungsjahres durchgeführt werden. Dies erfolgte insbesondere vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass eine zweimalige Erhebung nur in geringem Maße zusätzliche Erkenntnisse über Trendentwicklungen zu Tage fördert – in vielen der Interviews herrschte seitens der Trendscouts der Tenor vor „es hat sich nichts verändert“, was sich zwar im Laufe der Interviews zu meist etwas relativierte, weshalb sich aber insgesamt der Ablauf vieler dieser Gespräche als schleppend und unergiebig präsentierte. Da außerdem die Terminierung und Durchführung teilweise mit sehr großem Aufwand verbunden ist, haben wir uns auch aus forschungsökonomischen Gründen zur Streichung einer der beiden jährlichen Erhebungswellen entschlossen. Stattdessen wird den Trendscout-Interviews, die noch durchgeführt werden, ein größerer zeitlicher Rahmen eingeräumt, so dass alle relevanten Diskussionspunkte in ausreichendem Maße angesprochen werden können. Alle vorgenommenen Veränderungen sind in den Berichtsteilen zu den einzelnen Forschungsmodulen dokumentiert. Bis auf die Veränderung im Erhebungsdesign der Trendscout-Studie wurden allerdings keine tiefgreifenden Veränderungen der Instrumente vorgenommen, da sich die verwendeten Forschungsroutinen weitgehend bewährt haben und die Kontinuität der Methoden das beste Mittel darstellt, mögliche Veränderungen zuverlässig zu dokumentieren.

Turnusgemäß enthält der vorliegende Bericht auch wieder die Zusammenfassung der Befragung der „offenen Szene“ in Frankfurt, die Mitte 2006 durchgeführt wurde und für die ein gesonderter Bericht vorliegt (Müller et al. 2007). Dieser Bericht kann beim Drogenreferat der Stadt Frankfurt oder direkt beim Centre for Drug Research erworben werden.

Erstmals sind im Bericht zur Schülerbefragung neben dem Vergleich mit den Daten aus dem Hamburger „Local Monitoring System“ (LMS) – die leider nur aus dem Vorjahr vorliegen – auch Vergleiche mit zwei anderen deutschen Städten enthalten: Bremen (deren erste und bislang einzige lokale Schülerbefragung ebenfalls bereits 2005 durchgeführt wurde) und Köln, wo ein zeitlich begrenztes Schüler-„Monitoring“-Projekt durchgeführt wird. Somit wird ein Vergleich mit unterschiedlichen deutschen Großstädten möglich, der in Kapitel 3.2.3 nachzulesen ist. Im nächsten Jahr wird auch wieder ein Vergleich zwischen der MoSyD-Befragung und der Erhebung des ANTENNE-Projekts in Amsterdam (der ersten umfangreichen regelmäßigen Studie zum lokalen Drogenmonitoring in Europa) vorgenommen werden können, da im Herbst 2007 wieder eine Schülerbefragung in der niederländischen Hauptstadt durchgeführt wird.

Die Ergebnisse quantitativer Erhebungen bilden jedoch nur einen Teil der im Rahmen von MoSyD durchgeführten Erhebungen. Gerade um dem oftmals in schwer einsehbaren sozialen Nischen stattfindenden Geschehen des Drogenumgangs gerecht zu werden und dort Anzeichen für etwaige neue Trends aufspüren zu können, sind die qualitativen Forschungsmodule ein wichtiger Bestandteil des Monitoring-Systems. Dabei sind neben Schlüsselpersonen aus Ausgehsszenen vor allem – im Rahmen der Expertenrunde – Personen von zentraler Bedeutung, die professionell mit dem Drogen-

phänomen betraut sind. Mit den im Rahmen von MoSyD gewonnenen Erkenntnissen wird sich das Centre for Drug Research weiterhin bemühen, die Institutionen, die durch diese Expertinnen und Experten repräsentiert sind (Drogen- und Jugendhilfe, Prävention, Schule, Polizei, Staatsanwaltschaft und Freizeitbereich), wie auch andere verantwortliche Stellen hinsichtlich einer flexiblen, wandlungs- und anpassungsfähigen Drogenhilfepraxis zu unterstützen. Die Informationen der Expert(inn)en tragen wiederum mit dazu bei, diesem Anspruch gerecht zu werden. Daher sei an dieser Stelle zunächst diesen Personen sowie allen anderen Vertreter(inne)n der Drogen- und Jugendhilfe, mit denen wir uns im vergangenen Jahr austauschen konnten, unser ausdrücklicher Dank ausgesprochen. Außerdem möchten wir den vielen Personen, die wir zu ihren persönlichen und/ oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragt haben, für ihren Beitrag am MoSyD danken. Nicht zuletzt gebührt dem Gesundheitsdezernat und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt ein herzlicher Dank. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, Juli 2007

Bernd Werse

0 Drogentrends in Frankfurt am Main – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse, Oliver Müller, Christiane Bernard)

Im folgenden Überblick über die aktuellen Ergebnisse aus den unterschiedlichen Forschungsmodulen des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) wird auf Basis der Beobachtungen aller vier Erhebungsmodule ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt präsentiert. Im Vordergrund stehen dabei zum einen die aktuellen Konsummuster, zum anderen die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei der Darstellung der Ergebnisse wird abgesehen von ‚Eckdaten‘ zur Prävalenz weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen finden sich in den jeweiligen Abschnitten des Berichts. Die Abschnitte, in denen solche vertiefenden Darstellungen nachzulesen sind, sind in dieser Zusammenfassung jeweils in Klammern angegeben.

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Stagnation der Cannabis-Verbreitung unter Jugendlichen, Rückgang innerhalb von Partyszenen
- Leichter Anstieg des Tabakkonsums, vermutlich v.a. durch hohe Prävalenz des Shisha-Rauchens
- Alkohol: Stagnation der Verbreitung unter Jugendlichen, Anstieg intensiver Konsummuster, hoher Stellenwert in Partyszenen
- Etwa gleichbleibende Prävalenzraten „harter Drogen“
- Keine Anzeichen für eine nennenswerte Verbreitung des Medikamentenmissbrauchs
- Anstieg des Konsums von Heroin und Pulverkokain in der „offenen Szene“
- Keine Hinweise bezüglich etwaiger „neuer“ Drogen oder Konsummuster

Der Blick wird dabei zunächst auf die legalen und am weitesten verbreiteten Drogen gerichtet, bevor die illegalen Drogen etwa nach der Reihenfolge ihrer Verbreitung einer Betrachtung unterzogen werden. Anschließend folgen zusammenfassende Darstellungen des Umgangs mit Drogen in bestimmten Konsumentengruppen und Szenesegmenten. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich jeweils auf die Hauptzielgruppe der 15-18-jährigen.

Alkohol

Wie in sämtlichen Vorjahren ist Alkohol die mit Abstand meistkonsumierte Droge. So haben aktuell 89% der 15-18-jährigen Schüler(innen) mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert und 71% auch im letzten Monat. Während die Lifetime-Prävalenz leicht rückläufig ist, sind bei mehreren anderen Kennzahlen für den Alkoholkonsum stagnierende Werte zu beobachten. Besonders auffällig ist ein Anstieg des häufigen Alkoholkonsums (mindestens 10x im Monat) – nachdem dieser Wert seit 2002 kontinuierlich rückläufig war, ist er 2006 mit 18% wieder genauso hoch wie im ersten Erhebungsjahr (2005: 12%; 3.2.1.4.2). Auch die Verbreitung im sozialen Umfeld hat wieder leicht zugenommen (3.2.1.5). In (Techno-)Party-Szenen ist weiterhin ein hoher Stellenwert der legalen Droge zu beobachten, was sowohl in der Experten- als auch der Trendscoutbefragung deutlich wurde (2.5.1.3/ 4.6.1). Laut den Aussagen der Trendscouts hat die Bedeutung von Alkohol in diesen Umfeldern noch zugenommen, was neben dem konstant positiven Image zum Teil mit einem Rückgang des Konsums illegaler Drogen und dementsprechend einer Art „substituierenden“ Alkoholkonsum in Verbindung gebracht wurde. Das Spektrum der konsumierten alkoholischen Getränke hat sich offenbar etwas erwei-

tert; in vielen Umfeldern werden sowohl Bier und Biermixgetränke als auch Cocktails, Longdrinks und pure Spirituosen getrunken.

Tabak

Unverändert ist Tabak nach Alkohol die am weitesten verbreitete Droge. 78% der 15- bis 18-jährigen haben mindestens ein Mal in ihrem Leben Tabak geraucht und 46% auch im letzten Monat. Nachdem die Prävalenzraten 2004 relativ deutlich zurückgegangen waren, ist in den letzten beiden Jahren wieder ein leichter Anstieg zu verzeichnen. Deutlich angestiegen ist der aktuelle Konsum unter 15-jährigen, bei denen im Vorjahr allerdings noch ein starker Rückgang zu beobachten war. Da der aktuelle und der intensive Konsum von Schülerinnen im Unterschied zu den Schülern zurückgegangen ist, zeigt sich hier erstmals ein signifikanter Geschlechtsunterschied. Die relativ hohen Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten 2005 und 2006 hängen möglicherweise mit der hohen Verbreitung des Shisha-Rauchens zusammen: mindestens 62% haben in ihrem Leben und 35% im zurückliegenden Monat eine orientalische Wasserpfeife geraucht (3.2.1.4.1/ 3.2.1.7.1). Im Unterschied zu den Prävalenzraten ist der Anteil derjenigen, die Zigaretten als „Lieblingsdroge“ bezeichnen, weiterhin rückläufig, was zumindest auf eine abnehmende subjektive Popularität des Rauchens hindeutet (3.2.1.6). Dieser Trend wird im Trendscout-Panel insofern bestätigt, als über einen anhaltend rückläufigen Trend beim Zigarettenkonsum berichtet wurde. Die Preiserhöhungen der letzten Jahre haben in Ausgehenszenen zu einem Imagegewinn von Drehtabak beigetragen (4.6.2). Sowohl von den Trendscouts als auch von den Expert(inn)en wurde die hohe Popularität von Shishas bestätigt – offenbar wird eine abnehmende Verbreitung des Zigarettenrauchens durch den Bedeutungsgewinn der Wasserpfeifen ‚aufgewogen‘. In einigen jugendlichen Umfeldern haben Shishas allerdings bereits wieder an Popularität eingebüßt (4.6.2/ 2.3). Ein weiterhin stark diskutiertes – u.a. ordnungspolitisches – Thema sind Ansammlungen rauchender Jugendlicher im öffentlichen Raum in Folge des Rauchverbots an hessischen Schulen (2.3).

Medikamente

Erstmals wurde im Rahmen der Schülerbefragung nach dem Konsum von Medikamenten gefragt. Rund drei Viertel der 15-18-jährigen gaben (weitgehend unabhängig von Alter oder Geschlecht) an, schon einmal Schmerzmittel konsumiert zu haben, etwa jede(r) siebte Beruhigungsmittel und 6% Aufputzmittel; gut ein Drittel hat in den letzten 30 Tagen Schmerzmittel genommen und jeweils jede(r) Dreißigste Beruhigungs- oder Aufputzmittel. Dabei ist zu beachten, dass sich weit über 90% der Nennungen für Schmerzmittel auf rezeptfreie Medikamente bezogen, der größte Teil der „Beruhigungsmittel“ auf Baldrian und andere pflanzliche Produkte und der Großteil der „Aufputzmittel“ auf Tabletten oder andere Präparate mit Koffein. Es gibt (auch aus den anderen Forschungsmodulen) keine Hinweise darauf, dass ein nennenswerter Anteil der Jugendlichen von Medikamentenmissbrauch oder -abhängigkeit betroffen wäre (3.2.1.4.3).

Andere legale Drogen

Andere legal gehandelte Naturdrogen wie Herbal Ecstasy, Salvia Divinorum oder Woodrose treten wie in den Vorjahren zwar gelegentlich in Erscheinung, allerdings offenbar nur bei einer kleinen Gruppe, überwiegend in Form von experimentellem Konsum. Unverändert haben z.B. nur 1% der Schüler(innen) Erfahrung mit Herbal Ecstasy, das in Partyszenen mittlerweile quasi gar nicht mehr auftaucht (3.2.1.4.5/ 4.6.3). Über einen Anstieg wurde hinsichtlich des Konsums von Energydrinks in Partyszenen berichtet; vor allem gemischt mit Alkohol erfreuen sie sich offenbar einer großen Beliebtheit

(4.6.3). Etwa jede(r) siebte 15-18-jährige hat Erfahrungen mit Schnüffelstoffen; die Prävalenzraten haben sich im Vergleich zum Vorjahr nicht geändert (3.2.1.4.5).

Cannabis

Nach wie vor ist Cannabis die insgesamt am weitesten verbreitete illegale Droge. 36% der befragten Schüler(innen) haben Erfahrungen mit der Droge, jede(r) Vierte hat in den zurückliegenden 12 Monaten und rund jede(r) Achte in den letzten 30 Tagen konsumiert. 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sowie häufiger Konsum stagnieren seit dem Rückgang im Jahr 2004 weitgehend, während die Lifetime-Prävalenz (vor allem bei Schülerinnen) weiterhin leicht rückläufig ist (3.2.1.4.4/ 3.2.1.7). Aus dem Expertenpanel wurde insbesondere für muslimische Jugendliche über eine abnehmende Popularität von Cannabis berichtet (2.5.1.1); eine Beobachtung, die allerdings durch entsprechende Daten der Schülerbefragung nicht gestützt wird (3.2.1.8).

Weiterhin wird über eine hohe und möglicherweise noch gestiegene Nachfrage nach Behandlungsmöglichkeiten für cannabisbezogene Probleme berichtet, sowohl für Jugendliche als auch Erwachsene. Dies hängt womöglich u.a. mit einer höheren Bereitschaft seitens problematischer Konsument(inn)en zusammen, Beratungsstellen aufzusuchen (2.5.1.1). Mittlerweile deuten auch die Ergebnisse der Trendscoutbefragung darauf hin, dass die Popularität des Cannabiskonsums (auch unter Erwachsenen) nachgelassen hat. Teilweise ist die rückläufige Prävalenz offenbar auch auf eine verminderte Verfügbarkeit von Marihuana zurückzuführen, wegen der andere Konsumenten wieder stärker auf Haschisch umgestiegen sind (4.6.4). Auf eine insgesamt geringere Verfügbarkeit deuten auch die kontinuierlich rückläufigen Anteile der Schüler(innen), denen schon einmal Cannabis angeboten wurde, hin (3.2.1.5).

„Harte Drogen“

Jede(r) zehnte 15-18-jährige hat im Jahr 2006 Erfahrungen mit mindestens einer der unter „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen (illegale Drogen außer Cannabis); 6% haben im letzten Jahr eine dieser Substanzen konsumiert und 3% im zurückliegenden Monat. Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz sind seit dem Rückgang im Jahr 2004 etwa konstant; die 30-Tages-Prävalenz hat sich seit 2002 quasi nicht verändert (3.2.1.4.5). Stagnierende bzw. nicht signifikant angestiegene Werte zeigen sich hinsichtlich der in den Vorjahren rückläufigen Kennzahlen für den Konsum „harter Drogen“ im Freundeskreis und für Angebote „harter Drogen“ (3.2.1.5). Aus der Trendscoutstudie wurde über einen insgesamt etwa stagnierenden Konsum dieser Substanzen berichtet (4.6).

Ecstasy

Der Anteil der Schüler(innen), die schon einmal Ecstasy probiert haben, ist 2006 um einen Prozentpunkt auf 4% gestiegen, liegt damit aber nach wie vor signifikant unter den Werten der Erhebungen 2002/ 2003. (3.2.1.4.5). Dass die Verbreitung der Droge nicht weiter rückläufig ist, hängt möglicherweise mit der im letzten Jahr vermuteten leichten ‚Renaissance‘ der Techno-Szene unter Jugendlichen zusammen, die sich angesichts der Angaben zu Musikvorlieben fortzusetzen scheint (3.2.4.4). Im Unterschied zu 2005 wurde allerdings seitens der Trendscouts keine Steigerung, sondern tendenziell wieder eine Verminderung des Ecstasykonsums beobachtet, wobei sich das Bild in den einzelnen Szenen als ambivalent präsentiert. Die Qualität der Substanz ist im Berichtszeitraum offenbar starken Schwankungen unterworfen (4.6.5).

Amphetamine (Speed)

Auch die Lifetime-Prävalenz von Amphetaminen ist bei den 15-18-jährigen nicht signifikant, auf nunmehr 5%, angestiegen; insgesamt präsentiert sich die Verbreitung der Substanz trotz gewisser Schwankungen seit 2002 als weitgehend konstant (3.2.1.4.5). Auch innerhalb von Partyszenen wird die Verbreitung von Speed als etwas höher als im Vorjahr eingeschätzt, was offenbar mit einer relativ hohen Verfügbarkeit und einem niedrigen Preis der Droge im Berichtszeitraum zusammenhängt (4.6.7). Insgesamt lässt sich im Hinblick auf die sogenannten Partydrogen in den letzten Jahren ein offenbar stark mit der Marktlage zusammenhängender rascher Wandel der Konsumgewohnheiten feststellen; Speed ist dabei aber – wie auch in der Expertenrunde bestätigt wurde – seit längerem die am stärksten verbreitete „harte Droge“ (2.4).

Kokain

Die Prävalenzraten für Kokain unter 15-18-jährigen Schüler(inne)n sind über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg etwa konstant. 5% haben die Droge mindestens einmal probiert; der Anteil derer, die auch im letzten Monat Kokain konsumiert haben, ist nach einem leichten Anstieg 2005 wieder auf 1% zurückgegangen (3.2.1.4.5). Auch andere Anzeichen für eine etwaige steigende Verbreitung aus der Schülerbefragung des Vorjahres haben sich nicht bestätigt. Demgegenüber gibt es aus der Trendscoutbefragung gewisse Hinweise auf einen möglichen Kokain-Trend: Es wurde über eine leicht erhöhte Verfügbarkeit und einen Konsumanstieg in einzelnen Szenen berichtet. Zudem wurde der Droge am ehesten das Potenzial zu einer zukünftigen Erhöhung der Verbreitung zugeschrieben (4.6.6). Ein deutlicher Bedeutungszuwachs für Pulverkokain ist für die „offene Drogenszene“ zu konstatieren, in der z.B. die 30-Tages-Prävalenz von 25% auf 45% angestiegen ist (5.3).

Crack

Trotz der deutlich gestiegenen Verbreitung von Pulverkokain hat sich an den hohen Prävalenzraten für Crack in der „offenen Szene“ nichts geändert: mit 65% 24-Stunden-Prävalenz ist die Substanz immer noch die meistkonsumierte Droge in diesem Umfeld. Hier lässt sich allerdings eine gewisse ‚Polarisierung‘ beobachten: einer geringeren Zahl gelegentlich Konsumierender steht eine höhere Anzahl intensiver Konsument(inn)en gegenüber (5.3). Unverändert ist die starke Ablehnung der Droge außerhalb dieses Umfelds (4.6.10). Dies gilt offenbar auch für die 15-18-jährigen, unter denen 1% die Droge probiert haben, ein aktueller Konsum jedoch nur in Einzelfällen beobachtet werden kann (3.2.1.4.5).

Halluzinogene

Nachdem die Verbreitung psychoaktiver Pilze in den Vorjahren den deutlichsten Abwärtstrend aller illegaler Drogen aufgewiesen hatte, ist die Lifetime-Prävalenz 2006 wieder leicht von 4% auf 6% angestiegen. Nach wie vor hat im Vergleich zu anderen illegalen Drogen nur ein sehr geringer Anteil der Konsument(inn)en die Substanz häufiger und/ oder in den letzten 30 Tagen konsumiert. Dasselbe gilt für LSD, dessen Prävalenz sich als etwa konstant präsentiert; 3% der Schüler(innen) verfügen hier über Konsumerfahrungen (3.2.1.4.5). Eine nochmals gesunkene Bedeutung von Halluzinogenen wurde innerhalb von Partyszenen beobachtet, wo nur noch in eng umgrenzten Teilbereichen v.a. Pilze in gewissem Maße verbreitet sind (4.6.8/ 4.6.9).

Heroin

Vor allem im Hinblick auf den Anteil derer, die diese Droge zumindest gelegentlich konsumieren, ist innerhalb der „offenen Drogenszene“ ein Anstieg der Bedeutung von Heroin zu beobachten, so dass die Substanz nunmehr wieder nahezu gleich stark verbreitet ist wie Crack (5.3). Diese Entwicklung hängt offenbar mit einem deutlich gesunkenen Preis bei tendenziell erhöhter Qualität zusammen (2.2/ 5.3). Wie in sämtlichen Vorjahreserhebungen ist Heroin (als „Junkiedroge“) außerhalb der offenen Szene die am stärksten geächtete Droge; dies gilt sowohl für die Schüler(innen) (unter denen unverändert 1% über Konsumerfahrungen verfügen) als auch für Partyszenen (3.2.1.4.5/ 3.2.1.6/ 4.5.11).

Sonstige Drogen

2% der befragten Schüler und damit etwas weniger als im Vorjahr haben schon einmal Hormonpräparate zum Muskelaufbau eingenommen (3.2.1.4.5). Die Einschätzung einer relativ hohen Verbreitung dieser Stoffe unter muslimischen Jugendlichen aus dem letzten Jahr (die 2006 aber offenbar bereits wieder rückläufig ist) bestätigte sich zum Teil durch die Ergebnisse der Schülerbefragung (2.3/ 3.2.1.8). 5% der 15-18-jährigen haben (zumeist ein oder wenige Male) Lachgas ausprobiert (3.2.1.4.5); in Partyszenen spielt die Substanz kaum noch eine Rolle (4.6.13). In der Expertenrunde etwas stärker thematisiert wurden insbesondere die spezifischen Gefahren von GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“). Weder bei den Trendscouts noch in der Schülerbefragung gab es Anzeichen für eine nennenswerte Verbreitung der Droge (Lifetime-Prävalenz: <1; 4.6.13/ 4.9./ 3.2.1.4.5). Ebenfalls keine Berichte mehr gab es bezüglich des 2005 noch geringfügig stärker thematisierten Opium, mit dem 1% der Schüler(innen) Konsumerfahrungen haben (3.2.1.4.5/ 4.6.11). Demgegenüber wurde von mehreren Trendscouts über den Konsum von Ketamin („Special K“) in Partyszenen berichtet; für eine etwaige zunehmende Verbreitung gibt es aus den anderen Modulen jedoch keine Anzeichen (4.6.13/ 4.9). Zumindest als Gesprächsthema hat auch Crystal (Methamphetamin) an Bedeutung gewonnen, wobei auch hier (u.a. entsprechend den Aussagen der Expert(inn)en) derzeit nicht mit einem ansteigenden Konsum zu rechnen ist (2.4/ 4.6.7).

Offene Szene

Unverändert lässt sich feststellen, dass die Konsummuster in der Frankfurter „offenen Drogenszene“ von multiplem Konsum geprägt sind. Im Vordergrund stehen dabei neben Benzodiazepinen vor allem Crack und Heroin, deren aktueller Konsum im Jahr 2006 jeweils noch leicht zugenommen hat. Ebenfalls angestiegen ist der Gebrauch von Pulverkokain, während der Konsum von Alkohol und Cannabis, der ohnehin eine untergeordnete Rolle im Konsumgeschehen einnimmt, leicht rückläufig ist (5.3).

Eine weitere Fortsetzung zeigt sich bei den maßgeblich durch ordnungspolitische Maßnahmen ausgelösten strukturellen Veränderungen der Szene, die seit 2003 zu beobachten sind. Durch die stärkeren Kontrollen der Polizei im Bahnhofsviertel in Verbindung mit verstärkter Aktivität von Streetworkern (Projekt OSSIP) werden Szeneansammlungen in diesem Stadtviertel weitgehend verhindert. Viele der Szenegänger suchen infolgedessen stärker die Angebote der niedrigschwelligen Drogenhilfe auf und lassen sich auch weitaus häufiger von den Mitarbeiter(inn)en beraten. Allerdings verteilt sich ein Teil der Klientel aber auch stärker über das Stadtgebiet und befindet sich in ständiger Bewegung; dies hat auch erstmals eine nennenswerte Verbreitung des Konsums „harter Drogen“ im öffentlichen Raum außerhalb des Bahnhofsviertels zur Folge (2.2/ 5.4). Insofern scheint sich die letztjährige Beo-

bachtung einer „Spaltung der Szene“ (in einen stärker ins Drogenhilfesystem eingebundenen und einen für die Hilfsangebote wenig greifbaren Teil) tendenziell zu bestätigen.

(Techno-) Partyszenen und andere Jugendkulturen

Der sich in den letzten Jahren abzeichnende Trend einer tendenziellen Angleichung stilistischer Ausdrucksformen in Ausgehsszenen hält im Jahr 2006 offensichtlich an. Seit etwa drei Jahren ist solches innerhalb der an elektronischer Tanzmusik orientierten Umfeldler zu beobachten; neu hingegen ist eine partielle Vermischung von Szenen, zwischen denen es zuvor nur geringe Überschneidungen gab, so etwa Gothic- und Techno-Szene sowie vereinzelte Veranstaltungen, bei denen HipHop- und Techno-Fans aufeinander treffen (4.4). Das gesamte, mit dem Oberbegriff „Techno-Party-Szene“ zu umschreibende Umfeld scheint trotz derartiger Diffusionsprozesse seitens der Jugendlichen eher noch an Bedeutung gewonnen zu haben – hierauf deutet die nochmals gestiegene Anzahl an Schüler(innen) hin, die eine ausdrückliche Vorliebe für Techno äußerten (3.2.2.4.1). Noch deutlicher als in den Vorjahren zeichnen sich für diese Gruppe erhöhte Prävalenzraten legaler und vor allem illegaler Drogen ab (3.2.2.4.2). Diese Resultate aus der Schülerbefragung lassen sich zum Teil durch die Trendscoutbefragung bestätigen, insofern als von einer nochmals gestiegenen Prävalenz von Alkohol (oft gemischt mit Energy-Drinks) sowie einer wieder leicht angestiegenen Verbreitung der „klassischen Partydrogen“ Ecstasy, Speed und Kokain berichtet wurde. Demgegenüber hat die Bedeutung von Cannabis und Halluzinogenen offenbar abgenommen (4.6/ 2.4).

Neben dem Bedeutungsgewinn von Techno sind weitere kleine Verschiebungen der musikstilistischen Vorlieben unter Schüler(inne)n zu beobachten: Hip Hop als der ohnehin deutlich beliebteste Musikstil hat nochmals – v.a. bei Schülerinnen – leicht zugelegt. Pop, Rock und Techno folgen auf den nächsten Rängen. Leicht abgenommen hat die Beliebtheit von Reggae und dem ohnehin nur von wenigen „sehr gerne“ gehörten Gothic. Die Einschätzung aus den Vorjahren, dass Schüler(innen), die stärker mit ‚abweichenden‘ Stilen sympathisieren, einen höheren Substanzkonsum aufweisen, bestätigt sich 2006 insbesondere anhand der Beobachtung, dass Schülerinnen und Schüler, die überhaupt explizite Vorlieben für Musikstile außer Pop äußern, deutlich höhere Prävalenzraten insbesondere bei illegalen Drogen aufweisen (3.2.2.4.2).

Insgesamt präsentiert sich das Bild der aktuellen Entwicklungen und Konsummuster legaler und illegaler Drogen in Frankfurt im Jahr 2006 als uneinheitlich. Die Prävalenzraten für diverse illegale Drogen unter Schülerinnen und Schülern, die insbesondere im Jahr 2004 deutlich gesunken waren, können abgesehen von kleineren Verschiebungen als weitgehend gleichbleibend beschrieben werden. Die seit zwei Jahren wieder leicht ansteigenden Prävalenzraten beim Rauchen sind vermutlich zu einem wesentlichen Teil auf die hohe Popularität von Shishas zurückzuführen, zumal die Kennzahlen für intensiven Tabakkonsum eher rückläufig sind. Demgegenüber zeigt sich bei Alkohol, dessen generelle Verbreitung etwa stagniert, nach einem mehrjährigen Rückgang wieder ein Anstieg intensiverer Gebrauchsmuster. Die im Vorjahr deutlich zurückgegangenen Prävalenzraten für diverse Drogen unter besonders jungen Schüler(innen) (15-jährige) haben sich 2006 wieder deutlich erhöht, so dass auch im Hinblick auf diese Altersgruppe kein eindeutiger Trend zu beobachten ist. All diese Beobachtungen, die größtenteils durch die Expert(inn)en und Trendscouts bestätigt werden, deuten in der Tendenz auf keine auffälligen Veränderungen im Drogengebrauchsgeschehen unter Jugendlichen, in Partyszenen und der Allgemeinbevölkerung hin. Zudem deuten vereinzelte Vermutungen hinsichtlich der Verbreitung von eher „exotischen“ Substanzen wie Ketamin, Methamphetamin und GHB/ GBL

sowie bezüglich einer etwaigen zukünftigen Zunahme des Kokainkonsums bislang nicht auf neue Drogentrends hin. Die deutlichsten Veränderungen sind offenbar im Konsumgeschehen der „offenen Szene“ zu beobachten, wo insbesondere der i.v.-Konsum von Heroin und Pulverkokain offenbar wieder angestiegen ist.

Abschließend sei an dieser Stelle auf Vergleichsstudien zur Drogenverbreitung unter Jugendlichen hingewiesen: hier zeigte sich beim erstmaligen Vergleich mit Ergebnissen aus Köln, dass sich die Konsummuster der Schüler(inne)n nur unwesentlich unterscheiden. Möglicherweise hat es in der Domstadt einige Jahre zuvor einen ähnlichen Rückgang des Cannabiskonsums gegeben wie in Frankfurt. Dass den seit 2002 jährlich erhobenen MoSyD-Ergebnissen eine Art Vorreiterrolle zukommt, belegen die jüngsten Resultate der BZgA zur bundesweit rückläufigen Cannabis-Prävalenz unter Jugendlichen. Es bleibt abzuwarten, ob auch in Hamburg und Bremen, aus deren Schülerbefragungen in diesem Jahr nur Vergleichsresultate von 2005 vorlagen, der Konsum illegaler Drogen unter Jugendlichen zukünftig abnehmen wird.

1 Methodische Zugänge (Bernd Werse, Entwurf: Uwe E. Kemmesies)

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Allerdings haben wir uns bemüht, die folgenden Ausführungen zwecks besserer Lesbarkeit auf die wesentlichen Funktionen der jeweiligen Erhebungsmodule im Gesamtkonzept von MoSyD zu beschränken. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

MoSyD gründet auf einem *methodenplural* und *multiperspektivisch* konzipierten Forschungsdesign: Das Phänomen des Umgangs mit Drogen wird mittels unterschiedlicher Methoden aus differenten Perspektiven kontinuierlich beobachtet, um so zeitnah umfassende und tiefgründige Informationen über neue Drogengebrauchstrends für drogenpolitische Entscheidungsfindungsprozesse und drogenhilfepraktische Präventions- und Interventionsstrategien bereitzustellen.

Das ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) ist als Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen, um so drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser treffen und umsetzen zu können. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch

immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können². Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇒	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇒	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇒	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇒	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇒	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können². Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)?

² Als Trend wollen wir in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden z.T. bemerkenswerte Ergebnisse der Fragebogenerhebung in die qualitativen Befragungen der Experten und Trendscouts eingebracht.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes ‚Drogenumgang‘ auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die ‚typischen‘ Charakteristika der bekannten Population von Drogengebern aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengebern.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – vom Drogenumgang in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens³ interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleich bleibender Kreis von aktuell elf Expertinnen und Experten berichtet im halbjährlichen Turnus im Rahmen einer Gruppendiskussion aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand

und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter(innen) des CDR sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller, sondern als Moderator(inn)en aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertenpanel im Profil

- **Stichprobe:** Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 11 Personen)
- **Erhebungsmethode:** Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen
- **Erhebungsturnus:** halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

Der diskursive Austausch der Experten untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu

überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert(inn)en betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Die Expertenrunde trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten (s. Tab. 1) wurde darauf geachtet,

dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich
	Jugend- & Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugendfreizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‘Professioneller Freizeitbereich‘	Musikclub/Szenemagazin
	Peer-to-Peer-Projekt ‘Techno-Party-Szene‘

³ Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (überblicksartig: Flick 1995).

szenenahen Streetwork bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder ‚Streetwork‘ und ‚Jugend-Freizeit-Pädagogik‘ vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnten für den Bereich ‚Schule‘ und für den professionellen Freizeitbereich (Techno-Party-Szene) jeweils ein(e) Experte/Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden; zudem repräsentiert ein Vertreter eines szenebезогenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertenpanels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument(inn)en, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehenszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein

Abbildung 3: Die Schülerbefragung im Profil

- **Stichprobe:** Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15-18jährige), der das gesamte Spektrum Allgemein- und Berufsbildender Schulen abbildet (angestrebte n=1500)
- **Erhebungsmethode:** anonymisierte schriftliche Befragung
- **Erhebungsturnus:** jährlich

des MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertenpanel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also ‚harte

Daten‘ über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch sehr gut nachvollzogen werden können.

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15-18jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf

- ▶ Einstieg
- ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2004, 2007 sowie ESPAD, Hibell et al. 2004). In diesem Jahr können die Ergebnisse zusätzlich zu den Vergleichsdaten aus dem Local Monitoring System in Hamburg erstmals mit den Daten aus zwei weiteren lokalen Schülerbefragungen verglichen werden.

Neu in den Fragebogen aufgenommen wurden im Jahr 2006 – neben einzelnen leichten Änderungen bei einzelnen Fragen und Antwortkategorien sowie der Aufnahme von Fragen zur Verwendung von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen) – ein Fragemodul zum Konsum von Medikamenten. Die Ergebnisse dieser Fragen sind als erste Orientierung hinsichtlich der Verbreitung dieser Substanzen zu betrachten.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

- **Stichprobe:** Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n=20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)
- **Erhebungsmethode:** offene, leitfadengestützte Interviews
- **Erhebungsturnus:** jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Das aus 20 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannweite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder

einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist. Alle im Panel befragten Informanten bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und mithin auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie der Expertenrunde abgedeckt ist. Entsprechend den Zielsetzungen

dieses Erhebungsmoduls rekrutieren sich die befragten Trendscouts im Wesentlichen aus dem Bereich der Jugendkulturen, wobei hier wiederum ein Schwerpunkt auf Szenen aus dem erweiterten Bereich der Techno-Party-Kultur liegt.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informanten aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problemkreis wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle, wobei eine abnehmende Tendenz festzustellen ist.

Fassen wir zusammen, so sind die Trendscouts als teilnehmende Beobachter anzusehen, die darüber hinaus Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, was einen hohen Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Darüber hinaus informieren einzelne Trendscouts auch über mehrere Netzwerke bzw. Szenen, in denen sie sich bewegen. Entscheidend ist, dass sie als Schlüsselinformanten Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über die unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Bekannten- und Freundeskreises hinausweisen. In der jeweiligen konkreten Beschreibung der Panelzusammensetzung finden sich zum quantitativen Umfang der Netzwerke, aus denen heraus berichtet wird, nähere Angaben (s. Kapitel 4).

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der offenen Drogenszene in Frank-

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

- **Stichprobe:** Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)
- **Erhebungsmethode:** standardisierte, fragebogengestützte Interviews und offene, themenzentrierte Intensivinterviews (Tonbandaufzeichnung) mit etwa 10 Personen zu besonderen Entwicklungen im Umfeld der offenen Drogenszene
- **Erhebungsturnus:** zweijährlich

furt. Wenn auch das Phänomen offener Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mag, so ist, dies sei einschränkend angeführt, hiermit nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert. Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen insgesamt ist auch der in weitem Umfange problembehaftete Phänomenausschnitt ‚offene Drogenszene‘ in permanentem Wandel befindlich. Die nähere

Analyse solcher Wandlungsprozesse – inwiefern diese eher Folgen drogen- und ordnungspolitischer sowie drogenhilfepraktischer Interventionen, als Ausdruck (sub-)kultureller Entwicklungstrends sind oder aber vielmehr als Produkt eines dialektischen Wechselspiels zwischen diesen Polen zu begreifen sind – ist das hauptsächliche Ziel der zweijährig durchgeführten Szenebefragung. Die Ergebnisse sind dabei insbesondere für die intensiv mit der entsprechenden Klientel befassten Einrichtungen der ambulanten Drogenhilfe von Bedeutung. Die Fragen, die den 150 Befragten in einem von Mitarbeiter(inne)n des CDR durchgeführten Face-to-face-Interview gestellt werden, beziehen sich auf:

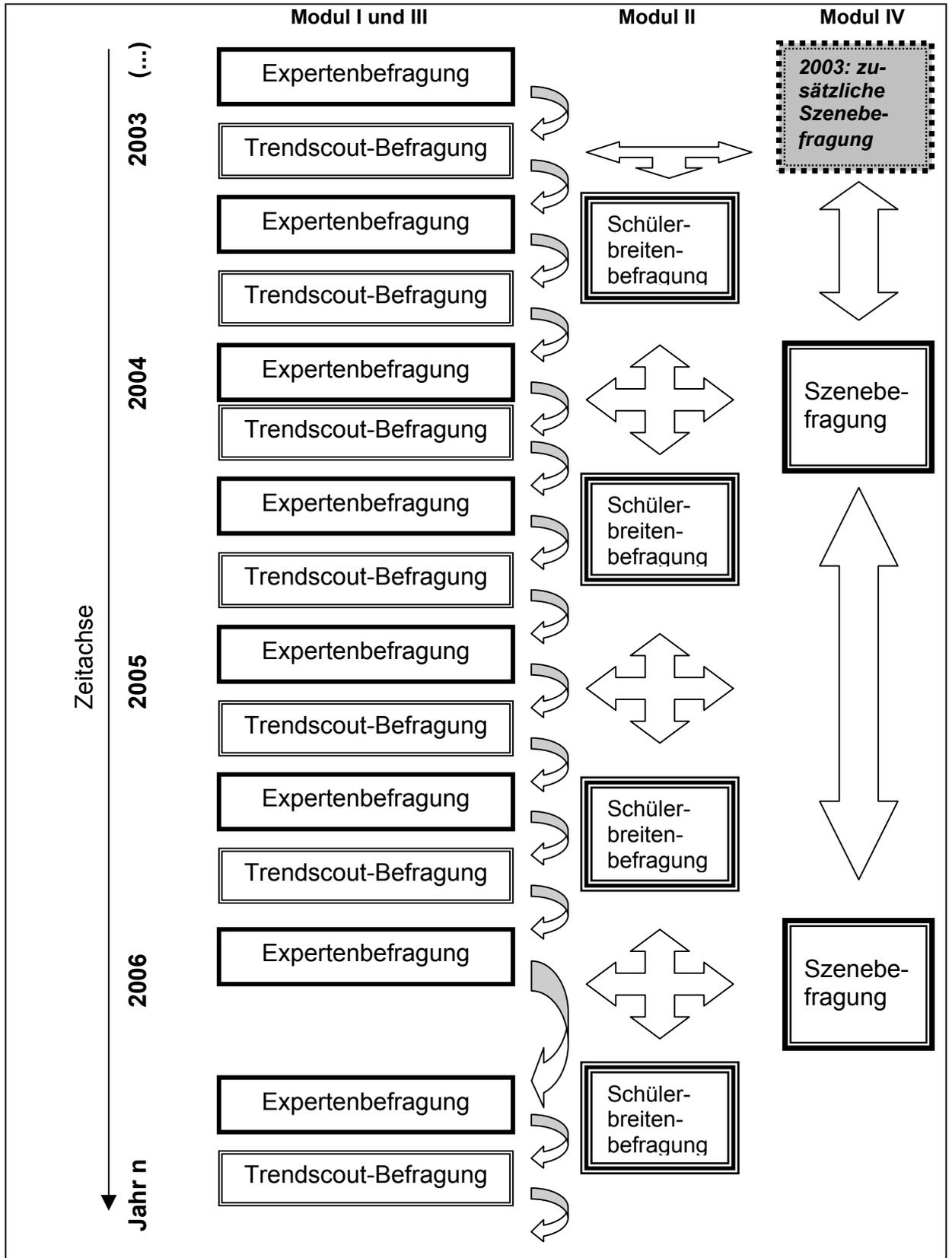
- praktizierte Drogengebrauchsmuster,

- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten),
- den allgemeinen Gesundheitszustand,
- Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung) sowie
- auf das Drogenmarktgeschehen (v.a. Preise und Qualität).

Um einem lebensweltorientierten Anspruch gerecht zu werden, werden die Befragten unmittelbar im Umfeld der offenen Drogenszene kontaktiert. Das Erhebungsinstrument bleibt dabei im Sinne einer bestmöglichen Vergleichbarkeit in jeder Erhebungswelle im Wesentlichen gleich, allerdings kann der Fragebogen aufgrund von Entwicklungen innerhalb des Umfelds auch kurzfristig erweitert bzw. verändert werden. Insgesamt wird es auf diese Weise im Zeitverlauf möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen Entwicklungstrends nachzeichnen zu können. Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Frühsommermonaten Mai und Juni.

Gemäß dem Anspruch der Unmittelbarkeit sowie aufgrund des Umstands, dass die „offene Szene“ eine sehr spezielle, im besonderen Fokus von Drogenpolitik und Drogenhilfe stehende Gruppe darstellt, ist die Szenestudie das einzige Erhebungsmodul im Rahmen von MoSyD, dessen Ergebnisse in Gestalt eines gesonderten Berichtes erscheinen. Der ausführliche Bericht zur im Jahr 2006 durchgeführten Studie wurde bereits Anfang 2007 veröffentlicht (Müller et al. 2007). In diesem MoSyD-Jahresbericht ist daher ausschließlich eine Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen dokumentiert (Kapitel 5). Zudem wurden die in diesem Modul erhobenen Ergebnisse in der Darstellung der Gesamtergebnisse berücksichtigt (Abschnitt 0).

Abbildung 6: MoSyD – Forschungsmodule im zeitlichen Überblick^a



^a Die Pfeile stehen für die wechselseitige Nutzbarmachung der Beobachtungen und Ergebnisse der Forschungsmodule untereinander.

2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2006

(Bernd Werse, Oliver Müller)

2.0 Zusammenfassung

Techno-Party-Szene

Alkohol wird in diesem Umfeld nunmehr als „Partydroge Nr. 1“ bezeichnet. Dies betrifft auch Subszene, in denen die legale Droge zuvor kaum verbreitet war. Amphetamine sind weiterhin die am häufigsten konsumierten „harten Drogen“. Etwas häufigere Berichte gab es über Risiken im Zusammenhang mit dem Konsum von GHB/GBL („Liquid Ecstasy“).

Jugendliche – junge Erwachsene

Insgesamt zeichnet sich hier eine gewisse Tendenz zu einem eher moderaten Konsumverhalten ab. Im Hinblick auf den Cannabiskonsum scheint dies mit einem negativeren Image der Substanz

zusammenzuhängen. Demgegenüber haben sich einzelne Gruppen deutlicher abgezeichnet, in denen problematische Konsummuster mit diversen Substanzen verbreitet sind: sehr junge, intensiv trinkende Mädchen, Alkohol und z.T. Heroin konsumierende Straßen-Punks sowie „individualisierte“ junge erwachsene Cannabiskonsumanten. Ein klarer Trend im Hinblick auf den Tabakkonsum unter Jugendlichen ist das Rauchen von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen).

Offene Szene

In diesem Umfeld wurde über einen Anstieg der Verbreitung von Heroin berichtet, der offenbar im Zusammenhang mit sinkenden Preisen und steigender Qualität der Substanz auf dem Frankfurter Schwarzmarkt zu betrachten ist. Demgegenüber ist hinsichtlich der anderen in der Szene konsumierten Substanzen keine Änderung erkennbar. Wie im Vorjahr sind infolge der erhöhten polizeilichen Kontrollintensität im Frankfurter Bahnhofsviertel viele Szeneangehörige (auch) in anderen Stadtteilen anzutreffen; bevorzugte Treffpunkte sind dabei U- und S-Bahnstationen. Andererseits ist mit diesen Entwicklungen auch eine stärkere Nutzung der Drogenhilfsangebote verbunden. Während der Fußball-WM hatten sich aufgrund der verminderten Polizeipräsenz aber wieder verstärkt größere Szeneansammlungen im öffentlichen Raum gebildet.

Cannabis

Haschisch und Marihuana wurden 2006 in weitaus geringerem Maße diskutiert als in den Vorjahren. Insbesondere unter muslimischen Jugendlichen hat die Droge offenbar im Beobachtungszeitraum an

Zentrale Trends im Überblick

- Anstieg der Heroin-Prävalenz in der „offenen Szene“ vor dem Hintergrund sinkender Preise
- Hoher Stellenwert von Alkohol in Partyszenen
- Tendenziell moderatere Konsummuster unter Jugendlichen/ jungen Erwachsenen
- Hohe Popularität des Shisha-Rauchens unter Jugendlichen
- Weiterhin starke Verteilung der „offenen Szene“ über das Stadtgebiet infolge ordnungspolitischer Maßnahmen
- Nachlassende Popularität von Cannabis bei etwa stagnierendem Intensivkonsum der Droge

Popularität eingebüßt. Einen leichten Anstieg hat es augenscheinlich bei intensiv Konsumierenden gegeben, die aus eigenem Antrieb eine Beratung aufsuchen, aber auch bei der Zahl derjenigen, die sich aufgrund von Cannabis bezogenen Führerscheinproblemen hinsichtlich einer bevorstehenden MPU beraten lassen. Somit scheint einer insgesamt nachlassenden Beliebtheit der Droge eine zumindest stagnierende Zahl problematisch Konsumierender gegenüberzustehen.

Andere (Einzel-) Substanzen

Aufgrund der Folgen des gesetzlichen Rauchverbots an hessischen Schulen war auch 2006 der Tabakkonsum ein relativ stark diskutiertes Thema. Abgesehen von dem erwähnten Anstieg der Bedeutung von Heroin in der „offenen Szene“ sind für keine andere Einzelsubstanz nennenswerte Trends erkennbar, und auch für das Aufkommen neuer Drogen oder Konsumformen gibt es weiterhin keine Anzeichen.

2.1 Einleitung

Das im Folgenden dargestellte Gesamtbild der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main beruht auf den Aussagen von elf Expertinnen und Experten, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut und/oder in ihrer Arbeitspraxis mit moderat oder intensiv Drogen Konsumierenden konfrontiert sind⁴. Es geht hierbei weniger um konkrete Zahlen zum Verbreitungsgrad bestimmter Substanzen und Konsumformen, sondern vielmehr um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation, wie sie sich den Experten im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um ein qualitatives Herantasten an das Feld – in der vergleichenden Gesamtschau aller Forschungsmodule des MoSyD (Abschnitt 0) werden die vorgefundenen Einschätzungen im Spiegel der Beobachtungen und Ergebnisse der anderen Forschungszugänge diskutiert.

Wie im letzten Jahresbericht erwähnt wurde, ist die zwischen 2002 und 2004 durchgeführte Fragebogenerhebung unter den Expertinnen und Experten nicht mehr Bestandteil dieses Erhebungsmoduls, da die Ergebnisse dieser Befragung keine wesentlichen zusätzlichen Erkenntnisse erbracht haben. Seit 2005 ist das Expertenpanel daher noch stärker auf die qualitativen Erkenntnisse fokussiert, die insbesondere durch den in den Gruppeninterviews erfolgenden Austausch zwischen den unterschiedlichen mit dem Drogenphänomen betrauten Professionen die besondere Stärke des Befragungsmoduls darstellen. Zusätzliche Aussagekraft erhalten die Beobachtungen aus den Expertenrunden durch den Vergleich mit nunmehr vier vorangegangenen Erhebungsjahren (bzw. acht weiteren Sitzungen).

2.2 Drogen in der offenen Drogenszene

Grundsätzlich sind in diesem Umfeld problematischer Drogenkonsumenten dieselben Substanzen verbreitet wie in den Vorjahren. Allerdings hat nach Aussage der Expertinnen und Experten Heroin insbesondere im zweiten Halbjahr stark an Bedeutung hinzugewonnen, so dass Crack möglicherweise nicht mehr die am häufigsten konsumierte Droge ist: Heroin liegt in dieser Hinsicht nach Aussagen der Expert(inn)en im Jahr 2006 zumindest gleichauf mit dem Kokainderivat⁵. Der Anstieg der Heroinverbreitung steht insbesondere den Aussagen von Polizei und Staatsanwaltschaft zufolge in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Auftreten einer Dealergruppe aus Mazedonien. Diese Händler bieten das Opiat offenbar zu einem im Vergleich zu den Beobachtungen der letzten Szenestudien noch niedrigeren Preis an (für zum Teil nicht mehr als 20 €/g) und die Ware hat dabei zusätzlich eine vergleichsweise hohe Qualität: während die Konsument(inn)en in früheren Jahren „Reinheitsgehalte“ von 5-10% gewöhnt waren, enthält das Heroin der mazedonischen Dealer den Aussagen der Experten zufolge durchweg über 10%, teilweise bis zu 20% Wirkstoff. Vermutlich hat diese Dealergruppe (deren Angehörige für rund ein Drittel der Gerichtsverfahren wegen Heroinhandels verantwortlich sind) auch die Preise der übrigen Heroindealer weiter gedrückt. Die Polizei berichtete außerdem, dass die mazedonischen Heroinhändler gerade im Vergleich zu Crackdealern, die ihre Kund(inn)en häufig sehr geringschätzig behandeln, den Konsument(inn)en gegenüber relativ „kundenfreundlich“ auftreten. Was Crack betrifft, so stagniert der Konsum offenbar mehr oder weniger. Im ersten Halbjahr gab es Mel-

⁴ Zum methodischen Hintergrund und zur Zusammensetzung der Expertengruppe: siehe Kap. 1.1.

⁵ Dies wird weitgehend durch die Ergebnisse der Szenestudie bestätigt, in der für beide Substanzen etwa gleich hohe Werte für den aktuellen Konsum ermittelt wurden (siehe auch 5.3).

dungen über Notfälle aufgrund von Verunreinigungen in der Substanz, die aber offenbar als vorübergehende Einzelfälle zu betrachten sind. Insgesamt hat sich den Aussagen der Expertinnen und Experten zufolge die Qualität des Kokainderivats bereits seit einigen Jahren vermindert: Neben dem verstärkten Auftauchen von Crack, das mit diversen Substanzen gestreckt wurde, tauchen auch immer wieder komplett gefälschte Crack-Steine auf dem Schwarzmarkt auf. Keine Änderungen sind im Hinblick auf den nach wie vor weit verbreiteten Benzodiazepin-Konsum zu vermelden, und bezüglich des in der Szenestudie ermittelten Anstiegs der Prävalenz von Pulverkokain gab es keine Erkenntnisse seitens der Expert(inn)en. Im zweiten Halbjahr wurde im Hinblick auf das Substitutionsmittel Buprenorphin (Subutex[®]) über eine Zunahme des Schwarzhandels berichtet. Über die allgemeine soziale und psychische Situation der Angehörigen der „offenen Szene“ gab es nur wenig Neues zu berichten: während zu Beginn des Jahres noch über eine etwaige Zunahme von „Doppeldiagnosen“ (Sucht + psychiatrische Symptomaten) spekuliert wurde, wurde dieses in der Szene generell häufige Phänomen ein halbes Jahr später als stagnierend eingeschätzt. Etwas häufiger wurden im Erhebungszeitraum, vor allem am Wochenende, Personen beobachtet, die offensichtlich von außerhalb kommen und zum Kauf und Konsum von Drogen in der Szene in Erscheinung treten (was vermutlich wiederum u.a. mit dem Preisverfall und dem Qualitätsanstieg von Heroin in der Frankfurter Szene zu begründen ist).

Auch im Jahr 2006 waren die strukturellen Veränderungen im Bereich der „offenen Drogenszene“ ein vieldiskutiertes Thema in der Expertenrunde. Diese Veränderungen sind vor allem vor dem Hintergrund des 2004 installierten Projektes OSSIP („Offensive Sozialarbeit – Sicherheit, Intervention, Prävention“) und einer verstärkten Polizeiaktivität im Bahnhofsviertel zu betrachten. In den meisten Monaten des Jahres 2006 konnte aufgrund dieser Aktivitäten kaum noch von einer „offenen Szene“ in dem Sinne gesprochen werden, dass größere Ansammlungen von deutlich als Drogenabhängigen erkennbaren Personen im öffentlichen Raum in Erscheinung treten (mangels eines treffenderen Begriffs und angesichts des Umstandes, dass sich ein Großteil der Handels- und Konsumvorgänge unter den häufig obdachlosen Szeneangehörigen im öffentlichen Raum abspielt, wird in diesem Bericht dennoch weiterhin der Terminus der „offenen Szene“ verwendet). Angehörige der Szene waren häufig darum bemüht, „unerkannt“ zu bleiben, und zudem wurde es zumeist vermieden, sich auch nur für sehr kurze Zeit mit mehreren anderen Szenemitgliedern gemeinsam an einem Platz aufzuhalten. Überdies wurden wie bereits in den Vorjahren häufig Angehörige der Szene außerhalb des Bahnhofsviertels gesichtet. Dies ist aber nach wie vor nicht mit der Etablierung regelmäßiger Szenetreffpunkte verbunden; vielmehr treffen sich Konsument(inn)en und Dealer(innen) häufig direkt in U- oder S-Bahn-Stationen, und auch Telefonzellen als Verabredungs- und Treffpunkte haben in der Szene offenbar deutlich an Bedeutung hinzugewonnen. Solche Treffen von Konsument(inn)en mit Dealer(inne)n bzw. von Szeneangehörigen untereinander, bei denen sich – zumeist sehr kurzzeitig – auch kleinere Ansammlungen bilden können, finden prinzipiell in nahezu allen Frankfurter Stadtteilen statt. Diese Beobachtungen wurden auch durch Berichte aus einem relativ weit von der Innenstadt entfernten Stadtteil bestätigt, in dem zwar zeitweise verstärkt mit „harten Drogen“ dealende Personen beobachtet wurden, diese sich aber an stetig wechselnden Orten innerhalb des Viertels aufhielten.

Durch die ordnungspolitischen Veränderungen im Bereich der Szene wurde von der Drogenhilfe wie bereits in den letzten Erhebungswellen eine Erhöhung des Stresses unter den Szenegängern beobachtet. Dies ist einerseits – wie oben angedeutet – mit einer hohen Mobilität der Konsumentinnen und Konsumenten verbunden, die durch die hohe Prävalenz des aufputschenden Crack auch weiterhin „pharmakologische Unterstützung“ erfährt. Andererseits sind aber auch teilweise stärkere Verelendungstendenzen bei einzelnen Konsument(inn)en zu beobachten, und auch die oben erwähnten

psychiatrisch-suchtbezogenen „Doppeldiagnosen“ wurden möglicherweise zum Teil durch den erhöhten Druck auf die Szeneangehörigen begünstigt. Ein Mitarbeiter der Drogenhilfe berichtete zudem, dass sich einzelne jüngere Konsument(inn)en von der Szene „abspalten“ und sich nach Möglichkeit gar nicht mehr an den (ehemaligen) Treffpunkten dieses Umfelds aufhalten. Während ein Teil der Szene infolge der o.g. Maßnahmen offenbar stärker an die Institutionen gebunden wird – worauf Ergebnisse der Szenestudie und der Konsumraumbefragung (Simmedinger/ Vogt 2006) hindeuten – scheint sich ein anderer Teil also stärker der Beobachtung der Hilfseinrichtungen zu entziehen.

Das Bild einer stärkeren „Zerstreuung“ der Szene relativierte sich im Juni 2006 allerdings stark, als die Fußball-Weltmeisterschaft begann. In den Wochen, in denen das Großereignis stattfand, wurden größere Kontingente von Polizeikräften, die im Frankfurter Bahnhofsviertel eingesetzt werden, abgezogen und zum Teil durch mit dem Umfeld unerfahrene Kollegen aus anderen hessischen Regionen ersetzt. Sowohl Polizei als auch Drogenhilfe gaben an, dass das Projekt OSSIP in diesem Zeitraum nicht funktioniert habe, was sich in verstärkten Ansammlungen von Drogenkonsument(inn)en auf der Straße äußerte. Diese Entwicklung setzte bereits wenige Tage nach Beginn der WM ein. Die genannten Auswirkungen wurden nicht nur mit der insgesamt geringeren Polizeipräsenz, sondern auch mit der Unerfahrenheit der auswärtigen Polizeibeamten in Verbindung gebracht, die sich oft untätig gegenüber sich manifestierenden Szeneansammlungen verhalten hätten. Diese Beobachtungen deuten darauf hin, dass die ordnungspolitischen Maßnahmen der letzten Jahre keine strukturelle Veränderung der Szene mit sich gebracht haben, wie der Vertreter der Justiz feststellte; die Konsument(inn)en würden allein durch den Druck der Polizei „auf Trab gehalten“. Ein Experte aus der Drogenhilfe merkte in diesem Zusammenhang an, dass sich auch außerhalb des Zeitraums der Weltmeisterschaft Veränderungen des polizeilichen Kontrolldrucks relativ unmittelbar auf die Häufigkeit und Größe von Szeneansammlungen auswirken. Erst im September, also mit einer Verzögerung von mehreren Wochen, stellte sich die Situation im (ehemaligen) Kernbereich der Szene nach Ende der WM wieder ähnlich dar wie vor dem Großereignis.

Vor der Fußball-Weltmeisterschaft stellte die selbige eines der in der Expertenrunde diskutierten Spezialthemen dar. Auf die oben skizzierten temporären Entwicklungen wurde dabei lediglich insofern im Vorhinein hingewiesen, als der Vertreter der Polizei im Hinblick auf das Gesamtgeschehen des Drogenumgangs ein „erhöhtes Handelsaufkommen“ aufgrund des Abzugs von Polizeikräften befürchtete. Seitens der Drogenhilfe wurde vermutet, dass die WM am ehesten auf sich prostituierende Konsumentinnen negative Auswirkungen haben könnte, da mit einem höheren Aufkommen alkoholisierten Freier zu rechnen sei. Daher wurde in einzelnen Einrichtungen explizit die Direktive ausgegeben, während der betreffenden Zeit Prostituierte bevorzugt zu behandeln. Im zweiten Gruppeninterview des Jahres (nach der WM) war von derartigen Problemen allerdings nicht mehr die Rede.

2.3 Drogenkonsum unter Jugendlichen in Frankfurt

Wie in den Vorjahren sei darauf hingewiesen, dass aufgrund des jeweiligen speziellen Fokus' der Expertinnen und Experten dieser Abschnitt kein umfassendes Bild zum Drogenkonsum unter Jugendlichen bietet. Innerhalb des MoSyD ist die repräsentative Schülerbefragung (3) das Erhebungsmodul, das diesbezüglich einen ausführlichen (quantitativen) Überblick bietet. Obwohl auch einzelne Hinweise auf generelle Konsumtrends bei Jugendlichen gegeben wurden, liegt angesichts der beruflichen Hintergründe der Expert(inn)en der Schwerpunkt der Betrachtung auf Jugendlichen mit problematischem sozialen Hintergrund und/oder intensiven Konsummustern.

Nach Einschätzung der Expertinnen und Experten hat sich an der allgemeinen Verbreitung psychoaktiver Substanzen unter Heranwachsenden in Frankfurt am Main im Jahr 2006 nur wenig geändert: Alkohol, Tabak und Cannabis sind – in absteigender Reihenfolge – weiterhin die am weitesten verbreiteten psychoaktiven Substanzen in dieser Gruppe. Was die Schulen im Stadtgebiet betrifft, so sind offenbar deutliche Auswirkungen eines erweiterten Präventionsangebotes und einer besseren Zusammenarbeit von diversen für die schulische Suchtprävention zuständigen Stellen zu verspüren. Dies äußert sich u.a. darin, dass Mitarbeiter(innen) des Schulamtes immer weniger mit konkreten Problemfällen befasst sind, da Lehrerinnen und Lehrer in Zusammenarbeit mit Eltern und Präventions- und Beratungsstellen bereits frühzeitig gezielt intervenieren können und so disziplinarische Maßnahmen verhindern können. Neben den erweiterten sekundär- und tertiärpräventiven Angeboten (z.B. FreD/ Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten, HaLT/ „Hart am Limit“/ Projekt bzgl. Rauschtrinken sowie CaBS/ Casemanagement für cannabis konsumierende Schülerinnen und Schüler) ist diese positive Entwicklung offenbar u.a. einer höheren Sensibilisierung von Lehrer(innen) hinsichtlich des Alkohol- und Cannabis konsums von Schüler(inne)n zu verdanken. Der Vertreter des Schulamtes wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese relativ unmittelbaren Ansätze zur Bearbeitung entsprechender Problematiken auch deshalb zu begrüßen sind, weil die früher bei derartigen Fällen oft ausgesprochenen Schulverweise keine angemessene Lösung darstellten. Im Zusammenhang mit dem primär- und sekundärpräventiven Schulprojekt „It’s my party“ wurde darauf hingewiesen, dass es bei vielen Jugendlichen ein hohes Bedürfnis gäbe, mit Erwachsenen offen über Drogen reden zu können, was sowohl bei Lehrer(inne)n als auch bei Eltern aufgrund des Machtverhältnisses häufig nicht möglich sei. Auch wenn die obigen Beobachtungen darauf hindeuten, dass sich die Offenheit gegenüber den Lehrkräften verbessert haben dürfte, so zeigt dies offenbar einen Bedarf für entsprechende Kommunikationsstrukturen auf, damit drogenbezogene Probleme in verträglicher Form gelöst werden können.

Bei der Polizei gingen im Jahr 2006 mehrfach Beschwerden von Anwohnern über angeblich Cannabis konsumierende Schüler(innen) ein, bei denen sich herausstellte, dass die Betroffenen lediglich Zigaretten geraucht hatten (und der „konspirative“ Charakter der Szenerie wohl eher dem unerlaubten Verlassen des Schulgeländes geschuldet war). Während das Anfang 2005 eingeführte schulische Rauchverbot im Vorjahr noch ein vieldiskutiertes Thema war, wurde die Thematik abgesehen von den von oben genannten Fällen in der Expertenrunde 2006 nicht mehr angesprochen. Die Beobachtungen der Polizei deuten aber darauf hin, dass insbesondere Gruppen rauchender Schüler im öffentlichen Raum nach wie vor zumindest im Umfeld bestimmter Schulen eine Belastung darstellen könnten – eine Problematik, die sich im Jahr 2005 in ausgeprägtem Maße gezeigt hatte. Weitgehend bestätigt hat sich im Erhebungszeitraum der im Vorjahr verstärkt beobachtete Trend zum Rauchen von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen), auch wenn ein Experte berichtete, dass diese Tabak-Konsumform bei muslimischen Jugendlichen bereits wieder an Popularität eingebüßt habe. Insgesamt wurde seitens der Expertinnen und Experten keine nennenswerte Veränderung des Konsumniveaus bei Tabakprodukten beobachtet (siehe auch 2.5.1.2).

Auch für den Konsum von Alkohol sind keine auffälligen Veränderungen festzustellen. Einige der Beobachtungen (s.u.) deuten darauf hin, dass sich die im letzten Jahresbericht beschriebene Entwicklung, dass insbesondere sehr junge Mädchen gegenüber den männlichen Jugendlichen im Hinblick auf den Alkoholkonsum weiterhin „aufholen“, fortgesetzt haben könnte.

Die in der Expertenrunde 2005 diskutierte Entwicklung, dass das Image von Cannabis zumindest in bestimmten Gruppen von Jugendlichen deutlich schlechter geworden sei (was mit den in der Schülerbefragung ermittelten rückläufigen Konsumraten einhergeht), scheint sich fortgesetzt zu ha-

ben. Diese Beobachtung betrifft wiederum vor allem junge Migrantinnen und Migranten, für die die älteren Geschwister einerseits zum Teil ein „abschreckendes Beispiel“ darstellen, andererseits aber auch selbst einen „kontrollierenden“ Einfluss ausüben. Dieser Beobachtung etwas zuwiderlaufend sind Berichte über unverändert hohe Anfragen an Drogenberatungen wegen intensivem Cannabiskonsum bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dies wird aber dadurch etwas relativiert, dass über einen gestiegenen Anteil der durch Familien, Lehrer oder andere Betreuer vermittelte Cannabiskonsumt(inn)en berichtet wurde – mehr Jugendliche wurden also offenbar auf Anregung bzw. Druck von außen zur Aufnahme einer Beratung motiviert. Dies könnte einerseits – analog zu den oben für den schulischen Bereich berichteten Entwicklungen – ebenfalls auf eine erhöhte Sensibilisierung für problematische Konsummuster hindeuten. Andererseits geht aus diesen Angaben nicht hervor, wie viele der vermittelten Cannabiskonsumt(inn)en tatsächlich ein behandlungsbedürftiges Gebrauchsmuster aufweisen (bzw. umgekehrt, wie viele nicht-behandlungsbedürftige Konsumentinnen bzw. Konsumenten nur aufgrund übermäßiger Besorgtheit der Vermittelnden die Beratung aufsuchten). Im ersten Halbjahr 2006 wurde im Hinblick auf die intensiv konsumierenden Hilfesuchenden über eine Zunahme der sucht- und psychiatriebezogenen „Doppeldiagnosen“ berichtet (s. auch 2.2).

Was die – oftmals aus sozial schwachen Verhältnissen, aber nur teilweise aus Migrantenfamilien stammende – Klientel von Jugendfreizeiteinrichtungen betrifft, so wurde neben der oben angesprochenen gesunkenen Popularität von Cannabis offenbar auch über ein insgesamt moderateres Konsumverhalten, z.B. bezüglich anderen illegalen Drogen und Alkohol, berichtet. Gerade unter muslimischen Jugendlichen gebe es mehr, die sich gänzlich abstinente von legalen und illegalen Drogen halten⁶. Auch die in dieser Gruppe überproportional verbreitete Verwendung von Hormonen zum Muskelaufbau hat den Angaben der Jugendhilfe zufolge abgenommen, was auch mit einem Rückgang aggressiver Verhaltensweisen einherginge. Eine Zunahme problematischer Konsummuster ist hingegen zum Teil beim Alkoholgebrauch sehr junger Mädchen zu beobachten. Dies betrifft einerseits Besucherinnen der besagten Freizeiteinrichtung, andererseits auch Angehörige der Straßen-Punk-Szene, über die im letzten Jahresbericht schwerpunktmäßig berichtet wurde. Die angesprochenen sehr jungen, intensiv trinkenden Mädchen in diesem Umfeld hatten sich bereits im Vorjahr als ein Problemfokus des Streetwork herausgestellt. Auch 2006 wurde darüber berichtet, dass die Szene angesichts der z.T. „familiären“ Strukturen auf viele dieser zum Teil unter 15 Jahre alten Mädchen eine besondere Anziehung ausübt.

Auch grundsätzlich hat sich die Straßen-Punk-Szene offenbar als Schwerpunkt im Hinblick auf problematisch konsumierende Jugendliche verfestigt. Es wurde über auswärtige „Gäste“ aus anderen Großstädten berichtet, die für eine gewisse Verbreitung von Heroin und anderen „harten Drogen“ in diesem Umfeld verantwortlich seien. Aber auch die Schwierigkeiten, die häufig obdachlosen Jugendlichen unterzubringen (was wiederum oft damit in Verbindung steht, dass sich die Betroffenen nicht von ihren z.T. mehreren Hunden trennen wollen), haben möglicherweise indirekt zum leicht verstärkt beobachteten Heroinkonsum in der Gruppe beigetragen: einige der Jugendlichen wurden in einer Obdachlosenunterkunft untergebracht, in der sie mit älteren, oft langjährig obdachlosen und drogenabhängigen Personen zusammenleben, durch die sie in Kontakt mit Opiaten kommen. Zusätzlich verschärfte wurde die ohnehin schon problematische Situation der Szenemitglieder den Angaben der Streetworkerin zufolge oft durch unverhältnismäßiges, stigmatisierendes Agieren von Mitarbeiter(inn)en des Ordnungsamtes.

⁶ Diese Beobachtung kann allerdings nicht durch die Ergebnisse der Schülerbefragung bestätigt werden: Ein Anstieg der Anzahl aktuell abstinenten Schüler ist lediglich bei nicht-muslimischen Schüler(inn)en zu beobachten (wenngleich der Abstinenz-Anteil bei Jugendlichen aus islamischem Elternhaus generell deutlich höher liegt; s. 3.2.1.8).

Über unverhältnismäßige Kontrollen beschwerte sich auch der andere Mitarbeiter der Jugendhilfe, der solches seitens einiger Polizeibeamter beobachtet hatte, die vermeintlich „verdächtige“ Jugendliche oft mehrfach durchsuchen und, wenn sie ihre Papiere nicht dabei haben, über Nacht inhaftieren, obwohl die Betroffenen nie wegen Drogenkonsum oder -handel auffällig geworden sind.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Beobachtungen der Expert(inn)en den in der Schülerbefragung seit einigen Jahren beobachteten Trend zu insgesamt moderateren Konsummustern weitgehend bestätigen; gleichzeitig haben sich einige gruppenspezifische Schwerpunkte im Hinblick auf problematischen Konsum herauskristallisiert.

2.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

Im ersten Halbjahr 2006 wurde die Beobachtung aus dem Vorjahr einer abnehmenden Verbreitung von Ecstasy in diesem Umfeld nochmals bestätigt. Explizit wurde diese Thematik in der zweiten Erhebung 2006 nicht mehr angesprochen, jedoch war hier weiterhin davon die Rede, dass, wie bereits in den Vorjahren, Speed die häufigste „harte Droge“ in der Szene darstelle. Über diese Beobachtung wurde sowohl aus dem ‚professionellen Freizeitbereich‘ als auch von Seiten der Polizei berichtet. Insgesamt berichtete sowohl der Polizeivertreter als auch die Experten aus dem Freizeitbereich von einer unverändert „hohen Nachfrage“ hinsichtlich der sogenannten Partydrogen. Partydroge Nr. 1 ist allerdings bereits seit einiger Zeit offenbar Alkohol; dies gilt mittlerweile offenbar für sämtliche Subsegmente von techno-orientierten wie auch anderen Ausgehscenen – die legale Droge ist nach Ansicht der Expert(inn)en nunmehr geradezu „allgegenwärtig“. Nicht mehr unmittelbar angesprochen wurde der Konsum von Cannabis im Clubgeschehen, weshalb in dieser Hinsicht zumindest von einer Stagnation auszugehen ist. Ebenfalls und wie im Vorjahr gab es keine Berichte über den Kokainkonsum in Partyscenen, weshalb wohl auch hier vermutlich keine nennenswerten Änderungen stattgefunden haben.

Im ersten Gruppeninterview 2006 wurde über das vereinzelte Auftauchen von Ketamin im Clubgeschehen berichtet, ohne dass sich hier eine nennenswerte Verbreitung oder gar ein Trend entwickelt hätte. Zudem berichteten Vertreter von Polizei und Freizeitbereich übereinstimmend darüber, dass Methamphetamin („Crystal“) nach wie vor keine Rolle in der Frankfurter Szene spielen würde – im Unterschied zu einzelnen Städten und Regionen im östlichen Deutschland, aus denen von einer verstärkten Verbreitung berichtet wurde.

Ebenfalls nicht als Trend ist offenbar eine gewisse Prävalenz von GHB bzw. GBL („Liquid Ecstasy“)⁷ in Partyscenen zu bewerten. Allerdings wurde vom Vertreter des Freizeitbereiches nun bereits mehrfach über den Konsum der Substanz berichtet: die Droge „tauche immer mal wieder auf“ im Clubgeschehen. Ob die mittlerweile wiederholte Erwähnung von GHB/ GBL möglicherweise doch auf eine erhöhte Verbreitung hindeuten könnte, oder ob die im Vergleich zu anderen „Partydrogen“ relativ häufigen problematischen Begleiterscheinungen für diese Häufung verantwortlich ist, kann nicht geklärt werden. Die besonderen Risiken von GHB/ GBL bestehen v.a. darin, dass die Droge bei gemeinsamer Einnahme mit Alkohol zu komatösen Zuständen der Konsument(inn)en führen kann. In diesem

⁷

GBL (Gamma-Butyro-Lacton) ist die Vorläufersubstanz von GHB (Gamma-Hydroxybuttersäure) und wird nach der Einnahme im Körper in wirksames GHB umgewandelt (siehe z.B. <http://www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/stoff/ghb.html>, 10.6.2007). Da GBL nach wie vor legal u.a. als industrielles Reinigungsmittel erhältlich ist, wird von Drogenkonsument(inn)en in den letzten Jahren offenbar wesentlich häufiger GBL als GHB konsumiert. Die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA) wird im Laufe des Jahres 2007 eine „Case Study“ zu Verbreitung und Konsummustern von GHB/ GBL veröffentlichen, in der u.a. diese Veränderungen hinsichtlich des Erwerbs der Droge dokumentiert werden.

Zusammenhang wurde erwähnt, dass die Substanz bei Notärzt(inn)en noch weitgehend unbekannt ist und Mitarbeiter(innen) der Peer-Prävention vereinzelt bereits ‚pharmakologische Hilfestellung‘ bei entsprechenden Notfällen geben mussten.

2.5 Entwicklungen – Trends

Im Folgenden wird wie in den Vorjahren auf die Entwicklungen im (Problem-)Konsum einzelner Substanzen sowie auf mögliche diesbezügliche Hintergründe und Zusammenhänge eingegangen. Angesichts des Umstandes, dass nunmehr auf die Beobachtungen aus fünf Erhebungsjahren mit zehn Expertenrunden zurückgegriffen werden kann, innerhalb derer die Expertinnen und Experten für entsprechende im Fokusgruppen-Interview wiederzugebende Beobachtungen sensibilisiert waren, lässt sich für das Jahr 2006 ein vergleichsweise verlässliches Bild hinsichtlich der Trends für einzelne Substanzen und Einzelphänomene zeichnen.

2.5.1 Substanzen – Konsummuster – Vorlieben

2.5.1.1 Cannabis

Im Unterschied zu den Vorjahren wurde Cannabis in den Expertenrunden 2006 nur in relativ geringem Umfang thematisiert. Dies könnte möglicherweise – nachdem die letzten Schülerbefragungen einen Rückgang des Konsums der Droge unter Jugendlichen gezeigt hatten – auf eine nunmehr auch unter Erwachsenen rückläufige Verbreitung der Droge hindeuten. Dieser Vermutung steht allerdings die Beobachtung aus der Drogenberatung gegenüber, dass der Anteil sowie die absolute Zahl der Cannabisdiagnosen weiter zugenommen habe. Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich diese Beobachtung auf Personen beschränkt, bei denen Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum der Droge aufgetreten sind. Es wurde darüber berichtet, dass die meisten dieser Hilfesuchenden auch intensive Konsummuster aufweisen. Überwiegend handelt es sich dabei um Jugendliche oder junge Erwachsene; etwas häufiger wurde aber auch von Älteren die Beratung aufgesucht. Eine Zunahme wurde insbesondere bei älteren Klient(inn)en beobachtet, die freiwillig (und nicht auf Druck von außen) das Angebot wahrnahmen. Gleichzeitig wurde aber auch auf eine erhöhte Nachfrage nach MPU-Beratung nach dem Verlust des Führerscheins aufgrund von Cannabiskonsum hingewiesen: Bei dieser Klientel handelt es sich nicht zwangsläufig um intensive Konsument(inn)en, und zudem könnte die Beobachtung eventuell auch auf eine erhöhte Kontrollintensität der Ordnungsbehörden hinsichtlich Drogen im Straßenverkehr hindeuten. Ebenso könnten die erhöhten Zahlen für hilfesuchende Intensivkonsument(inn)en auf eine insgesamt höhere Bereitschaft problematisch Konsumierender hindeuten, externe Hilfe anzunehmen. Über eine solche zunehmend positive Einstellung zu Beratungseinrichtungen berichtete ein Experte aus der Jugendhilfe. Dieser Befragte berichtete außerdem darüber, dass die Hilfesuchenden insbesondere junge Erwachsene seien, die vor einigen Jahren noch überwiegend gemeinsam mit Freunden konsumiert hatten, und mittlerweile zu einem „individualisierten“ Gebrauch übergegangen seien, der oft mit Vereinsamung, zuweilen auch mit „Verelendungstendenzen“ verbunden sei. Insofern ist zu vermuten, dass die geringere Thematisierung tatsächlich auf eine geringere Verbreitung von Cannabis hindeuten könnte, die allerdings nicht mit einer geringeren Verbreitung problematischen bzw. intensiven Konsums einhergeht. Dies wiederum könnte ein Anzeichen dafür

sein, dass Entwicklungen im intensiven Konsum einer Substanz allenfalls bedingt im Zusammenhang mit dem allgemeinen Trend stehen.

Was die generelle Verbreitung des Cannabiskonsums unter Jugendlichen angeht, so sei auf die in 2.3 erwähnte Beobachtung hingewiesen, dass gerade in Umfeldern von Migrant*innen Jugendlichen, in denen die Droge vor einigen Jahren noch stark verbreitet war, bereits seit 2005 ein deutlicher Imageverlust zu beobachten ist, der offenbar zu einem gewissen Teil als eine Art Gegenreaktion zu den oftmals intensiven Konsummustern der älteren Geschwister betrachtet werden kann, denen seitens der Jüngeren eine bewusste Abstinenz entgegengesetzt wird. Dabei kann aber nicht geklärt werden, ob diese Entwicklung auf einzelne Umfeld*innen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschränkt ist oder ob sie auch in anderen jugendlichen Milieus vorzufinden ist. Zudem ist unbekannt, inwiefern eine derartige Gegenreaktion für den allgemeinen, in der MoSyD-Schülerbefragung ermittelten Trend zu einer geringeren Verbreitung von Cannabis mitverantwortlich sein könnte.

2.5.1.2 Tabak

Da sich im Jahr 2005 (dem Jahr, in dem das allgemeine Rauchverbot an hessischen Schulen eingeführt wurde) Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz des Tabakkonsums bei Schülerinnen und Schülern leicht erhöht hatten, war Nikotin das Spezialthema in der zweiten Fokusgruppen-Diskussion des Jahres 2006. Die Expert*innen wurden nach ihrer Einschätzung dazu befragt, was der Grund für diesen erneuten Anstieg gewesen sein könnte. Aus dem Schulbereich wurde die Auffassung laut, dass sich viele der Jugendlichen mittlerweile von dem „Preisschock“ erholt hätten, der für den Konsumrückgang im Vorjahr verantwortlich gemacht wurde. Ein weiterer Erklärungsversuch bezog sich auf die u.a. in der Shell-Jugendstudie (aber nur in marginalem Maße in der MoSyD-Schülerbefragung) ermittelte sinkende Lebenszufriedenheit unter Jugendlichen – eine geringe Lebenszufriedenheit korreliert mit einem hohen Tabakkonsum (was wiederum in der MoSyD-Erhebung belegt werden konnte). Mit Blick auf das schulische Rauchverbot wurde die Vermutung geäußert, dass zumindest einige Jugendliche mittlerweile „aus Trotz“ (weiterhin) rauchen bzw. dass das Verlassen des Schulgeländes mittlerweile als Akt der Rebellion bzw. der symbolischen Abgrenzung betrachtet werden kann, der noch dadurch gefördert wird, dass das gemeinsame Rauchen in gewissem Maße die Gruppenzugehörigkeit zu fördern vermag, in diesem Fall die Zugehörigkeit zu einer in gewissem Maße „abweichenden“ Gruppe. Da insbesondere Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz im Jahr 2005 angestiegen waren, erscheint aber auch die Erklärung plausibel, dass diese Veränderungen etwas mit dem seit dem Vorjahr beobachteten Trend zum Shisha-Rauchen (der in der Expertenrunde 2006 von mehreren Beteiligten bestätigt wurde) zu tun haben könnten⁸. Die Bereitschaft zum Ausprobieren oder auch dem gelegentlichen Konsum der Wasserpfeifen sei auch bei vielen nicht Zigaretten rauchenden Schülerinnen und Schülern verbreitet, weshalb es in der Summe zum besagten Anstieg der Prävalenzraten gekommen sein könnte.

Nähere Informationen zur Entwicklung des Tabakkonsums unter Jugendlichen nach Einführung des Rauchverbots an hessischen Schulen finden sich in den vom hessischen Kultusministerium in Auftrag gegebenen Berichten zur ausführlichen Sonderauswertung der MoSyD-Schülerbefragung⁹.

⁸ Die Berichte über den Shisha-Trend waren auch dafür verantwortlich, dass 2006 in der Schülerbefragung erstmals konkret nach Erfahrungen bzw. Konsummustern hinsichtlich der orientalischen Wasserpfeifen gefragt wurde (siehe 3.2.1.4.1).

⁹ Das Centre for Drug Research hat bereits im letzten Jahr eine solche Auswertung der 2005er Schülerbefragung veröffentlicht (Werse 2006), in der (neben einem offenbar kurzfristigen präventiven Effekt des Rauchverbots auf jüngere Jugendliche) bestätigt werden konnte, dass der überwiegende Teil der regelmäßig rauchenden Schülerinnen und Schüler zum Zigarettenkonsum mittlerweile das Schulgelände verlässt. Andererseits raucht aber ein nicht

2.5.1.3 Heroin

Die „klassische Droge“ der offenen Drogenszene wird in diesem Jahr in einem gesonderten Abschnitt erwähnt, da offenbar deutliche Veränderungen hinsichtlich des Heroinhandels und z.T. auch -konsums stattgefunden haben. Dabei werden an dieser Stelle aber lediglich in knapper Form einige der Erkenntnisse aus den Abschnitten 2.2 und 2.3 zusammengefasst, die sich auf das Opiat beziehen.

Die ‚strukturellen‘ Veränderungen bezüglich Heroin beziehen sich in erster Linie darauf, dass die Substanz erheblich preiswerter und dabei zusätzlich auch qualitativ hochwertiger geworden ist. Dies wurde u.a. durch das Auftreten einer neu auf dem Frankfurter Markt agierenden, angeblich „straff organisierten“ Dealergruppe aus einer mazedonischen Kleinstadt, die womöglich die Preise nochmals unterboten hatte, forciert. Global betrachtet dürfte – wie bereits in der Szenebefragung 2004 vermutet wurde – der Preisverfall bei Heroin mit der Steigerung der Produktionsmenge in dem mit Abstand größten Erzeugerland Afghanistan zusammenhängen. Der Konsum der Droge innerhalb der „offenen Szene“ hat sich infolgedessen etwas erhöht, so dass die Droge mittlerweile wieder in zumindest gleichem Ausmaß wie Crack gebraucht wird. Nur allenfalls geringe Auswirkungen dürfte dieser Trend allerdings auf die Allgemeinbevölkerung bzw. die Gesamtheit der Jugendlichen in Frankfurt haben, da bei der überwiegenden Mehrheit eine besonders hohe Hemmschwelle gegenüber der „Junkiedroge“ vorliegen dürfte. Lediglich aus der Gruppe der jugendlichen Straßen-Punks wurde über einen sich stellenweise verbreitenden Heroinkonsum berichtet, wobei alles andere als klar ist, ob dies in irgendeiner Beziehung zum Preisverfall des Opiates steht.

2.5.1.4 Andere Einzelsubstanzen

Da im Jahr 2006 keine der in den letzten Jahresberichten gesondert behandelten Drogen Diskussionschwerpunkt war und auch über keine auffälligen Trends in Bezug auf diese Substanzen berichtet wurde, werden diese nunmehr in einem zusammenfassenden Abschnitt behandelt.

Im Hinblick auf **Alkohol** ist lediglich die Beobachtung aus den Partyszenen anzuführen, dass die legale Substanz nunmehr „Partydroge Nr. 1“ sei – eine Entwicklung, die nunmehr bereits seit einigen Jahren zu beobachten ist. Über Gründe für diesen sich fortsetzenden Trend wurde im Unterschied zu den Vorjahren (in denen vor allem die neu auf den Markt gebrachten alkoholischen Mischgetränke und das im Zusammenhang damit zu betrachtende veränderte Image angesprochen wurden) im Jahr 2006 nichts Näheres berichtet. Für die Jugendlichen wurde im Übrigen kein weiterer Konsumanstieg vermutet.

Überhaupt nicht mehr thematisiert wurde in der Expertenrunde 2006 **Kokain** (sofern es sich um die Pulver-Variante handelt). Trotz einer relativ unveränderten Verbreitung der Droge unter Jugendlichen (siehe 3.2.1.4.5) fielen Kokainkonsument(inn)en weder den Ordnungsbehörden noch den Mitarbeiter(inn)en von Drogenhilfe, Drogen- und Jugendberatung auf. Was das Kokainderivat **Crack** betrifft, so gab es lediglich einige Erwähnungen im Zusammenhang mit der „offenen Szene“ (siehe 2.2), bei denen von keinem klaren Trend im Konsum der Substanz berichtet wurde.

unerheblicher Anteil nach wie vor auf dem Schulgelände (vermutlich an Plätzen, die für aufsehende Lehrer(innen) schlecht einsehbar sind). Mit den Ergebnissen der zweiten Sonderauswertung der Schülerbefragung wird das CDR im Sommer 2007 auch die Resultate einiger explorativer Gruppeninterviews mit Lehrern veröffentlichen, die zusätzliche Erkenntnisse über positive und negative Auswirkungen des allgemeinen Rauchverbots an hessischen Schulen zu Tage fördern.

Auch die **synthetischen Drogen** spielten nur eine untergeordnete Rolle als Thema der Expertenrunden. Wie in 2.4 erwähnt, gab es auch bei diesen Substanzen keine eindeutigen Tendenzen zu erkennen (v.a., was die Verwendung von **Ecstasy** und **Speed** betrifft). Am ehesten ist in diesem Kontext noch die etwas häufigere Erwähnung von **GHB/ GBL** zu benennen, die aber womöglich eher dem Risikopotenzial dieser Substanzen bei Mischkonsum geschuldet ist. **Methamphetamin** spielt offenbar in Frankfurter Ausgehenszenen nach wie vor keine Rolle.

Keine Fortsetzung hat offenbar die im Vorjahr berichtete Steigerung der Anfragen hinsichtlich **biogener Drogen** in der Peer-Prävention gefunden. Und auch über etwaige andere psychoaktive Substanzen, die möglicherweise neu auf dem Schwarzmarkt aufgetaucht wären, wurde seitens der Expert(inn)en nichts vermeldet.

2.5.2 Besondere Problemgruppen und Einzelphänomene

Da im Jahr 2006 weder ein herausragender neuer gruppenspezifischer Arbeits- bzw. Interessenschwerpunkt im Bereich des Konsums illegaler Drogen noch ein neu in Erscheinung getretenes Phänomen in diesem Kontext erkennbar war, bezieht sich dieser Abschnitt zusammenfassend auf aktuelle Erkenntnisse zu Aspekten, die in früheren Erhebungsjahren im Fokus standen.

Das bedeutsamste Einzelthema war im Berichtszeitraum zweifellos – wie bereits 2004 und 2005 – der u.a. mit einer geänderten ordnungspolitischen Strategie in Verbindung stehende Wandel der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt am Main. In Abschnitt 2.2 wird ausführlich auf diverse Einzelaspekte dieser Entwicklung eingegangen, u.a. darauf, dass der zeitweilige Rückgang der Polizeipräsenz in der Szene während der Fußball-WM innerhalb kurzer Zeit wieder eine Zunahme der Szeneansammlungen mit sich gebracht hatte. Dies deutet darauf hin, dass die veränderte Strategie bislang kaum Einfluss auf die Alltagsstrukturen der Konsument(inn)en genommen hat. Insgesamt sind die Aussagen der Experten vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Szenebefragung als Anzeichen dafür zu betrachten, dass, seitdem die geänderte Strategie implementiert wurde (etwa mit dem Beginn des Projektes OSSIP im Juli 2004), einerseits positive Entwicklungen hinsichtlich der Sichtbarkeit/ Auffälligkeit der „offenen Szene“ sowie eine stärkere Bindung eines großen Teils der Konsument(inn)en an Einrichtungen der Drogenhilfe zu beobachten sind, die teilweise auch mit einer stärkeren Inanspruchnahme höherschwelliger Angebote einhergeht. Andererseits ist die geringere Sichtbarkeit zumindest bei einem Teil der Szene auch mit einer schlechteren Erreichbarkeit für Mitarbeiter(innen) der Drogenhilfe verbunden; der Umstand, dass Handels- und Konsumvorgänge zunehmend außerhalb des Bahnhofsviertels (in dem sich auch der Großteil der Einrichtungen der niedrigschwelligen Drogenhilfe befindet) stattfinden, führt bei einem Teil der Klientel unter Umständen dazu, dass sie gar keinen Kontakt zu diesen Institutionen mehr haben. Im Vergleich zu den Berichten der Vorjahre hat sich an diesem Bild im Jahr 2006 aber grundsätzlich nichts geändert; es bleibt abzuwarten, wie sich die Situation der Szene in den kommenden Jahren entwickeln wird.

Ein Schwerpunkt im Jahresbericht 2005 war die in Abschnitt 2.3 behandelte Szene von jugendlichen Straßen-Punks in der Frankfurter Innenstadt – ein Umfeld, das sich im Laufe der letzten Jahre sukzessive ausgebildet hatte und deren Mitglieder offenbar zunehmend problematische soziale Situationen und Drogenkonsummuster aufweisen. Von diesem Umfeld war 2006 neben den Berichten über problematischen Alkoholkonsum und den bei einigen zu beobachtenden Heroinkonsum insbesondere im Zusammenhang mit der sozialen Situation die Rede. Offenbar hat sich die Einschätzung aus dem Vorjahr, dass die Szene mittlerweile eine Art ‚Sammelbecken‘ für Jugendliche und z.T. auch Ältere mit

problematischer Sozialisation bzw. Familienverhältnissen darstellt, angesichts der Aussagen der Expert(inn)en im Jahr 2006 verfestigt.

Was das Schwerpunktthema aus dem Jahr 2003 betrifft – psychotische Schübe bei Crack- und Cannabiskonsumenten – so wurde eine gewisse Prävalenz dieser Problematik insofern bestätigt, als im Zusammenhang mit hilfesuchenden Cannabiskonsument(inn)en auf eine gewisse Zunahme von „Doppeldiagnosen“ hingewiesen wurde. Zudem wurde über durchaus häufige „Doppeldiagnosen“ (insbesondere bei Crack-Konsum) auch aus der „offenen Szene“ berichtet (s. 2.2).

Wiederum keine Berichte gab es in der 2006er Expertenrunde über die in früheren Erhebungen thematisierte kleine Gruppe der besonders jungen Crackkonsumentinnen innerhalb der offenen Drogenszene, die offenbar keinen besonderen Schwerpunkt der niedrigschwelligen Drogenhilfe mehr darstellen. Ebenfalls kein Thema mehr waren die in den Vorjahren diskutierten polizeilichen Kontrollaktivitäten in der Club-Szene sowie im Straßenverkehr.

3 Schülerbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Oliver Müller, Bernd Werse, Christiane Bernard, u.M.v. Sven Buth)

3.0 Zusammenfassung

Wie in den vier Vorjahren wurden im Jahr 2006 rund 1500 Schülerinnen und Schüler der 10.-12. Klasse an allgemein bildenden Schulen sowie des 1.-3. Ausbildungsjahres an Berufsschulen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt. Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen. In dieser Gruppe ist das Geschlechterverhältnis auch 2006 exakt ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt bei 16,8 Jahren. Rund drei Viertel der 15- bis 18-jährigen wohnen in Frankfurt, dieser Anteil ist im Bereich der allgemein bildenden Schulen deutlich höher als im Bereich der Berufsschulen.

Zentrale Trends im Überblick

(15-18-jährige Frankfurter Schüler(innen))

- Leichter Anstieg beim Anteil aktueller Raucherinnen und Raucher im Jahr 2006
- Häufige Nutzung von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen) für den Tabakkonsum
- Alkohol: Keine Änderung bei Kennzahlen für aktuellen Konsum, Zunahme häufigen Alkoholkonsums (> 10x/Monat) nach mehrjährigem Rückgang
- Keine Anzeichen für ein nennenswertes Ausmaß an Medikamentenmissbrauch
- Kontinuierlicher Rückgang der Erfahrung mit Cannabis, Stabilisierung der im Jahr 2004 stark gesunkenen 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz
- Stabilisierung der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz „harter Drogen“ nach dem Rückgang im Jahr 2004

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2006

Tabak: 78% der 15-18-jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (im Schnitt erstmals mit 13 Jahren), 66% in den letzten 12 Monaten und 46% können mit einem Konsum in den letzten 30 Tagen als aktuelle Raucher(innen) gelten. 17% konsumieren mehr als 5 Zigaretten am Tag und 3% sind starke Raucher(innen) mit einem Konsum von mehr als 20 Zigaretten täglich. Mindestens 62% der Schüler und Schülerinnen haben schon einmal im Leben Shisha (orientalische Wasserpfeife) geraucht, 35% auch im letzten Monat. 14% der Befragten gaben an, im letzten Monat mehr als fünf Mal eine Shisha benutzt zu haben.

Alkohol ist weiterhin die am stärksten verbreitete psychoaktive Substanz. 89% haben Erfahrungen mit der legalen Droge; der Wert für einen Konsum in den letzten 12 Monaten beträgt 84%, in den letzten 30 Tagen 71%. Das durchschnittliche Einstiegsalter liegt bei 13 Jahren. 46% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken und 18% haben in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal Alkohol getrunken.

Medikamente: Erstmals wurden 2006 Fragen zum Konsum ausgewählter Medikamentengruppen gestellt. Danach haben, nach eigenen Angaben, 72% der 15-18-jährigen mindestens ein Mal in ihrem Leben ein Schmerzmittel (häufigste Nennung: ASS und Paracetamol) eingenommen, 36% mindestens einmal im letzten Monat. Ein Beruhigungsmittel (häufigste Nennung: Baldrian) haben 14% der Schüler(innen) mindestens einmal in ihrem Leben eingenommen, 3% im letzten Monat. Ein Aufputschmittel (häufigste Nennung: Koffeintabletten) haben 6% mindestens einmal im Leben konsumiert und 3% im

letzten Monat. Insgesamt beschränken sich die von den Schüler(inne)n angegebenen Medikamente weit überwiegend auf rezeptfreie Mittel und pflanzliche Präparate.

Cannabis: 36% der 15-18-jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal Cannabis konsumiert, durchschnittlich erstmals mit 14,6 Jahren. 25% haben in den letzten 12 Monaten und 13% in den letzten 30 Tagen Marihuana oder Haschisch konsumiert. Einen mehr als 10maligen Konsum im Vormonat geben 5% der Schüler(innen) an; 3% sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Gebrauch.

Andere (illegale) Drogen: 15% haben Erfahrungen mit dem Konsum von Schnüffelstoffen; dabei wurden überwiegend Klebstoffe und andere Lösungsmittelhaltige Stoffe genannt. 7% haben solche Stoffe in den letzten 12 Monaten und 4% in den letzten 30 Tagen konsumiert. 5% haben bereits einmal Lachgas ausprobiert und 2% Hormonpräparate. Über Erfahrung mit anderen illegalen Drogen als Cannabis („harte Drogen“) verfügen 10% der Befragten; 6% haben derartige Substanzen in den letzten 12 Monaten und 3% in den letzten 30 Tagen genommen. Von diesen Drogen werden am häufigsten psychoaktive Pilze (6%), Kokain, Speed (je 5%), Ecstasy (4%) und LSD (3%) hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz genannt. Alle anderen Drogen liegen bei 1% oder darunter.

5% der 15-18-jährigen haben noch nie irgendeine legale oder illegale Droge konsumiert. 13% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 24% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Veränderungen im 5-Jahres-Verlauf

Nachdem 2004 alle erfassten Werte für den Tabakkonsum im Vergleich zum Jahr zuvor gesunken sind, steigen die Werte für die 12-Monats- und die 30-Tages-Prävalenz seitdem leicht, aber kontinuierlich an. Während der Wert für die 12-Monats-Prävalenz seit 2005 höher als in den ersten Erhebungsjahren liegt, ist die 30-Tages-Prävalenz trotz des Anstiegs der letzten beiden Jahre niedriger als 2002/ 2003. Die Lifetime-Prävalenz ist nach dem Anstieg im Vorjahr etwa konstant geblieben. Beim Alkoholkonsum zeigt sich bezüglich der Lifetime-Prävalenz ein leichter, aber nahezu kontinuierlicher Rückgang über die Jahre. Die 30-Tages-Prävalenz stellt sich im Vergleich zum Vorjahr mit 71% als unverändert dar und liegt damit unter den Werten aus den Jahren 2002 und 2004. Die Werte für Trunkenheit im letzten Monat liegen mit 46% nach wie vor unter den Werten der Jahre 2002-2004. Dagegen ist der Anteil derer, die über mindestens 10 Alkohol-Konsumgelegenheiten im Vormonat berichten, nach mehrjährigem Rückgang wieder angestiegen und erreicht mit 18% den Wert aus dem Jahr 2002.

Beim Cannabiskonsum ist seit dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 nahezu eine Stagnation der Prävalenzraten zu beobachten: Während die Lifetime-Prävalenz leicht, aber kontinuierlich auf aktuell 36% weiter gesunken ist, liegt die 12-Monats-Prävalenz nach leichten (nicht signifikanten) Veränderungen bei 25%; die 30-Tages-Prävalenz stellt sich mit aktuell 13% seit 2004 quasi unverändert dar. Die Kennzahl für den aktuellen Konsum (30-Tages-Prävalenz) „harter Drogen“ hat sich seit der ersten Erhebung quasi nicht geändert (2006: 3%). Seit dem deutlichen Rückgang der Lifetime-Prävalenz (2006: 10%) und der 12-Monats-Prävalenz (6%) „harter Drogen“ im Jahr 2004 ist eine Stabilisierung dieser Werte zu beobachten.

Der Anteil an Schüler/innen, die in den letzten 30 Tagen keinerlei legale oder illegale Substanzen konsumiert haben, hat sich seit 2002 (16%) nahezu kontinuierlich auf nunmehr 24% erhöht.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Das tatsächliche Wissen der Schüler(innen) über den rechtlichen Status bestimmter Drogen Substanzen ist auch 2006 relativ hoch. Bei der Nutzung von Informationsquellen lässt sich keine eindeutige Präferenz der 15- bis 18-jährigen festzustellen. Während das Internet und die Peergroup am häufigsten genutzt werden, werden diese jeweils nur von relativ wenigen als vertrauenswürdig eingestuft. Am ehesten genutzt und zugleich als vertrauenswürdig eingeschätzt wird nach wie vor die Schule. Ansonsten genießen ‚klassische‘ Instanzen der Drogenaufklärung – Informationsbroschüren und die eigenen Eltern – neben Büchern das höchste Vertrauen.

Kaum Änderungen sind bei den Gründen für den Nichtkonsum illegaler Drogen zu beobachten: der überwiegende Teil (63%) der Drogenunerfahrenen gibt an, kein Interesse an Drogen zu haben. Umgekehrt nennt der Großteil der Drogenerfahrenen bei der Frage nach Gründen für den Konsum Neugier als wichtiges Motiv (52%). Weitere häufig genannte Gründe sind „Alltag vergessen“ und „etwas Aufregendes erleben“.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Erstmals seit der ersten Erhebung 2002 zeigen sich signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede beim Tabakkonsum. Während in sämtlichen Vorjahren bei keiner einzigen Kennzahl eine Differenz zu beobachten war, weisen im Jahr 2006 die männlichen Befragten höhere Werte bei 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf; ein besonders deutlicher Vorsprung der Schüler ist im Hinblick auf einen häufigen Tabakkonsum (mindestens 5x/ Tag) zu beobachten, den nur 13% der Schülerinnen, aber 21% der Schüler aufweisen.

Nach wie vor geringe, wenn auch signifikante Unterschiede sind bei der Alkohol-Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz zu beobachten. Deutlicher fällt der Vorsprung seitens der männlichen Befragten bei häufigem Konsum sowie bei der Trunkenheit im letzten Monat bzw. häufiger Trunkenheit aus. Auch bei der Anzahl der in der letzten Trinksituation getrunkenen Konsumeinheiten liegen die Schüler (7,4 Gläser) deutlich vor den Schülerinnen (4,4).

Unverändert hoch signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich beim Cannabiskonsum beobachten. Dies trifft auf alle Prävalenzraten zu, besonders deutlich aber beim aktuellen Konsum: jeweils mehr als doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen haben im letzten Monat mindestens einmal bzw. mehr als 10 Mal Cannabis konsumiert.

Die Lifetime-Prävalenz nahezu aller anderer illegaler Drogen liegt bei Schülern höher als bei den Schülerinnen. Diese Differenzen spiegeln sich auch in den deutlichen Unterschieden bei sämtlichen Prävalenzraten für die zusammengefassten „harten Drogen“ wider, die bei den Schülern jeweils wesentlich höher liegen als bei den Schülerinnen. Keine geschlechtsspezifischen Unterschiede sind beim Konsum von Schnüffelfstoffen zu beobachten.

Vergleich der Prävalenzraten nach Lebenszufriedenheit und Religionszugehörigkeit der Eltern

Die deutlichsten Prävalenzunterschiede hinsichtlich der Angaben zur (Un-) Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen zeigen sich wie im Vorjahr im Hinblick auf die familiäre Situation: Sowohl beim Tabakkonsum als auch im Hinblick auf Cannabis und andere illegale Substanzen sind z.T. deutlich höhere Werte bei den mit der Familie Unzufriedenen zu beobachten. Im Unterschied zum Vorjahr sind 2006 auch bei der Unzufriedenheit mit der schulischen Situation signifikante Differenzen der Prä-

valenzraten zu beobachten, die aber überwiegend lediglich auf eine Überrepräsentation der Unzufriedenen bei Konsumerfahrung bzw. moderatem Konsum hindeuten.

Beim Vergleich des Substanzkonsums von Schülerinnen und Schülern, deren Eltern unterschiedlichen Religionen angehören, zeigen sich zunächst gewisse Differenzen seitens der Jugendlichen, deren Eltern konfessionslos sind. Diese beschränken sich auf die etwas höheren Werte dieser Schüler(innen) beim regelmäßigen (nicht intensiven) Tabakkonsum sowie auf die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Cannabis und „harten Drogen“. Wesentlich deutlichere Unterschiede sind im Hinblick auf die Jugendlichen aus islamischem Elternhaus zu beobachten: Bei diesen Schüler(innen) zeigen sich deutlich höhere Abstinenzquoten, was in erster Linie auf den erheblich geringeren Alkoholkonsum, aber auch auf die niedrigeren Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten illegaler Drogen sowie die geringere Tabak-30-Tages-Prävalenz zurückzuführen ist. Demgegenüber sind Hormonpräparate und Schnüffelstoffe unter Befragten mit muslimischem Hintergrund etwas stärker verbreitet. Der Anteil muslimischer Jugendlicher, die häufig bzw. intensiv Cannabis und/ oder Tabak konsumieren, ist kaum geringer als bei Schüler(inne)n mit anderem religiösen bzw. kulturellen Hintergrund.

Vergleich der Schultypen in der Gesamtstichprobe

Auf Basis der Gesamtstichprobe, in der auch die über 18-jährigen enthalten sind, wurde ein Vergleich zwischen allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen durchgeführt. Wie in den Vorjahren ist Tabak- und Alkoholkonsum unter Berufsschülerinnen und -schülern nicht nur stärker verbreitet, sondern es wird auch intensiver konsumiert. Wiederum ist dabei der größte Unterschied beim intensiven Tabakkonsum zu beobachten: Im Bereich der Berufsschulen sind 11% starke Raucher (mehr als 20 Zigaretten pro Tag), im Bereich der allgemein bildenden Schulen lediglich 2%. Bei Cannabis zeigt sich nur bei der Erfahrung mit der Substanz ein deutlicher höherer Wert bei den Berufsschulen, während die anderen Cannabis-Prävalenzraten für beide Schultypen sehr ähnlich sind.

Auch die Prävalenzwerte „harter Drogen“ liegen an Berufsschulen nach wie vor höher: So haben dort 16% gegenüber 9% an allgemein bildenden Schulen schon mal eine dieser Substanzen probiert; 5% der Berufsschüler(innen) (vs. 2%) haben eine solche Droge im letzten Monat genommen.

Musikvorlieben und Substanzkonsum (Gesamtstichprobe)

Nach wie vor weisen diejenigen, die eine Vorliebe für Musikstile, die nicht dem jugendkulturellen ‚Mainstream‘ entsprechen, höhere Prävalenzraten für Cannabis und z.T. andere illegale Drogen auf. Aktueller Konsum von Cannabis ist dabei am stärksten unter Reggae-Fans, Erfahrung mit der Droge inzwischen am häufigsten bei Techno-Anhänger(inne)n verbreitet. Weiter zugenommen hat eine explizite Vorliebe für Techno; zudem haben sich in der Gruppe der Techno-Fans die überdurchschnittlichen Prävalenzraten legaler und insbesondere „harter“ illegaler Drogen nochmals erhöht.

Substanzkonsum bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt, Köln, Hamburg und Bremen

Jugendliche in Frankfurt weisen im Vergleich mit anderen deutschen Großstädten kein überdurchschnittliches Konsumniveau psychoaktiver Substanzen auf. Der Tabakkonsum ist im Vergleich zu Schüler(innen) in Köln etwas stärker ausgeprägt, etwa genauso hoch wie in Hamburg und etwas nied-

riger als in Bremen. Beim Alkohol zeigen sich in Frankfurt, Hamburg und Köln ähnlich hohe Prävalenzraten, während wiederum Bremen hier einen leicht höheren Wert aufweist. Der Konsum von Cannabis in Frankfurt liegt etwa gleichauf mit den Kölner Werten und damit deutlich niedriger als in Bremen und Hamburg. Ein etwa gleich hohes Konsumniveau „harter Drogen“ ist in Frankfurt, Köln und Bremen zu beobachten, während bei Hamburger Schüler(innen) diese Substanzen etwas stärker verbreitet sind.

3.1 Einleitung, Methodische Hintergründe

Hiermit präsentieren wir die Ergebnisse der fünften Schülerbefragung im Rahmen des Monitoring-System Drogentrends. Wie bereits bei den vorangegangenen Befragungen ist das hauptsächliche Ziel dieses Berichts, Veränderungen im Umgang mit legalen und illegalen Drogen sowie im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen darzustellen. Mit der Betrachtung eines Fünf-Jahres-Zeitraums sind wir nun in der Lage, zufällige Schwankungen im Konsumverhalten noch zuverlässiger von tatsächlichen Trends unterscheiden zu können.

Um vergleichbare und damit aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können, wurde an der Systematik und Methodik der Befragung nichts verändert, Wiederholungen bestimmter methodischer und inhaltlicher Aussagen im Vergleich zum Bericht 2005 lassen sich deshalb kaum vermeiden. Auf der anderen Seite bemühen wir uns natürlich, den Fragebogen als Befragungsinstrument stetig zu verbessern und auch aktuelle Fragestellungen oder auch neu in den Fokus gerückte Substanzen zu berücksichtigen. So wurde 2006 z.B. erstmals nach dem Gebrauch von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen) und dem Medikamentenkonsum der Schülerinnen und Schüler gefragt.

Insgesamt haben sich inzwischen 51 Schulen bereit erklärt, an unserer Befragung teilzunehmen. Um wie in den Vorjahren 1500 Schülerinnen und Schüler befragen zu können, wurden 19 dieser Schulen im Oktober 2006 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die von uns befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Zwar beteiligten sich alle 19 angeschriebenen Schulen an der Befragung, aufgrund einer etwas geringeren durchschnittlichen Anzahl von Schülerinnen und Schülern pro Klasse fehlten jedoch zum projektierten Abschluss der Datenerhebung Ende 2006 noch 66 Fragebögen, um die anvisierte Stichprobengröße von 1500 Schülern und Schülerinnen zu erfüllen. Daher wurde zu Beginn des Jahres 2007 eine Nachbefragung an zwei Schulen durchgeführt. Auch wenn mit dem Weihnachts- und Silvesterfest bekanntermaßen nicht selten ein hoher legaler und z.T. auch illegaler Drogenkonsum einhergeht, sind merkliche Verzerrungen der Ergebnisse nicht zu erwarten, da die Anzahl der Nachbefragten als vergleichsweise niedrig anzusehen sind.

Im nächsten Abschnitt folgt die Darstellung der konkreten Befragungsdurchführung. Die weiteren Abschnitte des Methodenteils zielen darauf ab, den Aussagehorizont der Studie zu beschreiben, indem wir kurz auf die Frage der Repräsentativität und das Problem des ‚Non-Respons‘ eingehen.

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Schülerbefragung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen in Frankfurt gerichtet ist, umfasst auch die Stichprobe 2006 den schulischen Raum der 10. bis 12. Klasse (allgemein bildende Schulen) beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (berufsbildende Schulen), in dem sich die Zielgruppe der Spätadoleszenten aufgrund einer allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr bewegt. In den angesprochenen Schul- bzw. Ausbildungsjahrgängen reicht das Altersspektrum von 15 bis in das mittlere Erwachsenenalter (Ende 20). Bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler, die – so lässt sich annehmen – erst spät eine Ausbildung begonnen haben oder sich entschieden haben, eine zweite Aus-

bildung zu absolvieren. Der Großteil der Stichprobe (76%) bewegt sich im Altersspektrum der 15- bis 18-jährigen (2005: 76 %). Fast jeder vierte Befragte ist 19 Jahre oder älter; allerdings ist nur knapp jeder zehnte Befragte 20 Jahre oder älter. Es wird deutlich, dass die gewählten Klassenstufen beziehungsweise Ausbildungsjahrgänge durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet sind. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich jedoch die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen (s. 3.2.2).

Auch 2006 wurden die Schulformen der Förderschule, Fachschule, Fachoberschule sowie berufliches Gymnasium nicht in die Stichprobe einbezogen – vor allem, weil in diesen Schulformen höhere Altersstufen stärker vertreten sind, was dazu geführt hätte, dass in der Anteil der über 18-jährigen unserer Stichprobe an Umfang zugenommen hätte. Darüber hinaus gibt bisher keine Hinweise, dass die Schülerinnen und Schüler dieser Schulformen mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sonderrolle einnehmen.

Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, haben wir zunächst in Frage kommende Schulen ausgesucht, die sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts verteilen sollten. Die Auswahl erfolgte auf Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamt für Statistik zur Verteilung der Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen auf die unterschiedlichen Schulformen. Von den insgesamt 51 Schulen, die sich bereit erklärt haben, an unserer Befragung teilzunehmen, wurden 19 Schulen (sieben Gymnasien, sechs Berufsschulen, sechs Haupt-, Real- und Gesamtschulen) ausgewählt. Insgesamt haben 81 Klassenverbände an der Befragung teilgenommen.

3.1.2 Der Fragebogen - die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht überwiegend dem der vorangegangenen Jahre. Insgesamt basiert er in weiten Teilen auf dem standardisierten ESPAD-Fragebogen¹⁰, um eine Vergleichbarkeit der Daten auch zu anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten. Ohne die Struktur grundsätzlich zu verändern, sind im Jahr 2006 Fragen zum Medikamentenkonsum und dem Gebrauch von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen) neu aufgenommen worden. Diese Aktualisierung wurde vorgenommen, um den Fragebogen an das vordringliche Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – besser anpassen zu können.

¹⁰ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schülerbefragung, an der sich 2003 auch erstmals einige deutsche Bundesländer beteiligten (vgl. Kraus et al. 2004).

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. So ist es auch für Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde – dies war der vorgegebene Zeitrahmen – auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der ausfüllenden Person gewahrt bleibt. Die Befragung erfolgte im Klassenverband und die ausgefüllten Fragebögen wurden von den Schülern am Ende der Schulstunde in eine Art Wahlurne (hierzu dienten große Leinensäcke) geworfen, so dass die Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich ist. Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewern vorgenommen, welche eventuell

auf tretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der Lehrer verließ nach Vorstellung des Interviewers den Klassenraum, um einer etwaigen Einflussnahme auf das Antwortverhalten durch eine Autoritätsperson vorzubeugen.

Insgesamt wurde die Befragung auch in diesem Jahr von den Schülern positiv aufgenommen. Dies lag nicht nur an der offensichtlich stets willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die offenbar einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt. Hiervon zeugt allein die hohe Zahl derer, die die Möglichkeit einer Kommentierung der Befragung am Ende des Fragebogens genutzt haben. Einen

Schülerkommentare zur Befragung 2006

Zu den Gründen, Drogen zu nehmen bzw. keine zu nehmen:

Als ich meine Ausbildung begonnen habe, musste ich mein Drugscreening machen. Natürlich habe ich keine Drogen genommen, wenn ich jetzt Drogen nehmen würde, würde ich meinen Job verlieren.

(Schülerin, 17 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Sie sollen anfangen jüngere Kinder darüber zu informieren, wie gefährlich Drogen sein können, bevor es zu spät ist. Werden kleine Kinder nicht informiert fangen sie auch ganz früh an irgendwelche Drogen (legal und illegal) zu nehmen. Beispiel: Ich

(Schüler, 19 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis und legalen Drogen)

Drogen sind nicht gut. Die meisten Menschen nehmen Drogen weil sie zuviel Probleme habe. Davon bin ich auch einer. Das Leben spielt mit einem, wenn man nicht mit ihm spielen kann.

(Schüler, 18 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis und legalen Drogen)

Zur Befragung:

Ich finde es gut, dass die Schüler mal befragt werden über spezielle Themen. Das sollte öfter gemacht werden.

(Schülerin, 17 Jahre, keine Erfahrungen mit Alkohol oder illegalen Drogen)

Ich finde, dass der Fragebogen sinnvoll ist, weil einige Jugendliche Drogen nehmen und nicht wissen wie gefährlich Drogen sind

(Schüler, 16 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Ich finde es gut das solche Umfragen gemacht werden. Nicht jeder der Drogen nimmt muss ein schlechter Mensch sein. Ich nehme Drogen und bin ein 1'ser Schüler. Also!

(Schüler, 18 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen, Cannabis und anderen illegalen Drogen)

Alltagstheoretische Betrachtungen:

Ich glaube, wenn nicht so ein großer Wirbel um Haschisch und Marihuana gemacht werden würde und es legalisiert werden sollt, hätte es nicht so einen großen Reiz für Jugendliche diese Drogen zu nehmen. Verbotene Dinge sind immer die Besten.

(Schüler, 19 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen, Cannabis und anderen illegalen Drogen)

Drogen sind im allgemeinen nichts schlechtes, es kommt auf die Menge an, wie oft man etwas nimmt.

(Schüler, 21 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Ich finde, mache Leute überschätzen speziell den Umgang mit Alkohol, weil wenn man jung ist will man seinen Spaß haben und Sachen ausprobieren. Das legt sich mit dem Alter. Das Problem ist, dass manche den Absprung nicht schaffen und dann zu härteren Drogen übergehen.

(Schüler, 19 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Meiner Meinung nach sollten die Kontrollen nach Drogen verschärft werden. Drogen sind eine schlechte Sache, die unser Leben regelrecht zerstören. Meiner Meinung nach ist aber einmal ein Joint rauchen völlig in Ordnung.

(Schülerin, 17 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)

Drogen sind in jeder Kultur einheimisch. Es ist zu vermeiden chemische Drogen zu nehmen. Alles natürliche (Mutterkorn, Cannabis) sind zu Feierlichkeiten manchmal in geringen Mengen angemessen.

(Schüler, 18 Jahre, Erfahrungen mit legalen Drogen und Cannabis)

Eindruck vermitteln die exemplarisch aufgeführten Kommentare (s. Kasten „Schülerkommentare zur Befragung 2006“).

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1511 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 23 (2005: 42; 2004: 36) Fragebögen aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/oder wichtige Bereiche des Fragebogens (z.B. Alter und/oder Geschlecht) nicht ausgefüllt wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich in der Mehrzahl um Fälle, bei denen Schüler eine Testfrage positiv beantworteten. Es handelte sich hierbei um die Frage nach einer Droge, die nicht existiert. Der Ausfall von insgesamt 1,5% ist damit niedriger als in den Jahren zuvor (2005: 2,7%; 2004: 2,3%) und liegt im Bereich ähnlich konzipierter Schülerbefragungen (vgl. Korf et al. 2001). Letztlich gingen 1488 Fragebögen in die Auswertung ein.

Ziel der Schülerbefragung ist es zu ergründen, inwieweit Trends im Drogengebrauchsverhalten, wie wir sie auch über das Trendscout-Panel verfolgen (s. 4), sich auch in der Altersgruppe der Spätadoleszenten widerspiegeln. Wir sind uns natürlich bewusst, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle durch eine derartige Schülerbefragung kaum erfasst werden, weil die entsprechenden Personen sich häufig der Schulpflicht entziehen. Obwohl die Größe dieser Gruppe nicht verlässlich anzugeben ist, ist davon auszugehen, dass sie das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums nicht entscheidend beeinflusst. Zudem lassen sich über die Forschungsmodule Expertenpanel und Trendscout-Panel partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums gewinnen.

Trotz der Einschränkungen ist jedoch zu garantieren, dass die Stichprobe ein gutes Abbild der Zielpopulation darstellt. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15-18-jährigen an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen treffen zu können, ist es unerlässlich, die Stichprobe den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst exakt anzupassen. Diesbezüglich haben wir zunächst darauf geachtet, dass die Schulen und Klassen entsprechend ausgesucht wurden (s. 3.1.1). Dennoch war nur bedingt sicherzustellen, dass beispielsweise das exakte Verhältnis von Frauen und Männern oder von Gymnasien und anderen allgemein bildenden Schulformen erreicht wird (z.B. wegen unterschiedlicher Klassenstärken oder durch Ausbildungszweige, in denen eher Frauen oder Männer anzutreffen sind). Um hier Verteilungen zu erreichen, die den Verhältnissen in der zu Grunde liegenden Grundgesamtheit entsprechen, wurden die jeweiligen Teilgruppierungen entsprechend gewichtet. Mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe nachgängig sichergestellt. Derartige Gewichtungsverfahren sind umso exakter, je genauer die statistischen Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit verfügbar sind. In unserem Falle war es notwendig, möglichst genaue Angaben zur Verteilung der Gesamtschülerschaft auf die unterschiedlichen Schultypen zu bekommen. Die entsprechenden Werte für das Jahr 2006 wurden uns vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. Insgesamt haben wir zwei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich auf jeweils eine unterschiedliche Grundgesamtheit von Schülerinnen und Schülern an Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen beziehen: zum einen die Gesamtheit aller 15- bis 18-jährigen, zum zweiten die Gesamtheit aller Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klasse bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres. In den Tabellen 2 und 3 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

- Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen. In der Tabelle wird auf die Darstellung der Altersjahrgänge verzichtet.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler(innen) nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	268	1,8%	145	54,1%	123	45,9%
Realschule (10.Kl.)	1312	8,9%	653	49,8%	659	50,2%
Gesamtschule (10.Kl.)	529	3,6%	272	51,4%	257	48,6%
Gymnasium 10. Kl	2165	14,7%	1058	48,9%	1107	51,1%
Gymnasium 11. Kl	2503	17,0%	1105	44,1%	1398	55,9%
Gymnasium 12. Kl	1839	12,5%	817	44,4%	1022	55,6%
Berufsschule 1. Jahr	3854	26,1%	2034	52,8%	1820	47,2%
Berufsschule 2. Jahr	1733	11,7%	986	56,9%	747	43,1%
Berufsschule 3. Jahr	561	3,8%	331	59,0%	230	41,0%
Gesamt	14764	100,0%	7401	50,1%	7363	49,9%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	32	2,8%	18	56,3%	14	43,8%
Realschule (10.Kl.)	113	10,0%	46	40,7%	67	59,3%
Gesamtschule (10.Kl.)	70	6,2%	30	42,9%	40	57,1%
Gymnasium 10. Kl	258	22,9%	127	49,2%	131	50,8%
Gymnasium 11. Kl	219	19,4%	80	36,5%	139	63,5%
Gymnasium 12. Kl	121	10,7%	50	41,3%	71	58,7%
Berufsschule 1. Jahr	199	17,6%	146	73,4%	53	26,6%
Berufsschule 2. Jahr	103	9,1%	76	73,8%	27	26,2%
Berufsschule 3. Jahr	13	1,2%	12	92,3%	1	7,7%
Gesamt	1128	100,0%	585	51,9%	543	48,1%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule (10.Kl.)	22	2,0%	11	49,3%	11	50,7%
Realschule (10.Kl.)	103	9,1%	51	49,3%	52	50,7%
Gesamtschule (10.Kl.)	43	3,8%	23	52,5%	21	47,5%
Gymnasium 10. Kl	167	14,7%	83	49,5%	85	50,5%
Gymnasium 11. Kl	191	16,8%	84	44,1%	107	55,9%
Gymnasium 12. Kl	141	12,3%	62	44,4%	78	55,6%
Berufsschule 1. Jahr	294	25,9%	155	52,8%	139	47,2%
Berufsschule 2. Jahr	132	11,6%	75	56,9%	57	43,1%
Berufsschule 3. Jahr	43	3,8%	25	59,0%	18	41,0%
Gesamt	1138	100,0%	570	50,1%	568	49,9%

- Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen. In der Tabelle wird auf die Darstellung der Altersjahrgänge verzichtet.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Grundgesamtheit						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	268	,9%	145	54,1%	123	45,9%
Realschule	1312	4,3%	653	49,8%	659	50,2%
Gesamtschule	529	1,7%	272	51,4%	257	48,6%
Gymnasium 10. Kl	2165	7,1%	1058	48,9%	1107	51,1%
Gymnasium 11. Kl	2503	8,2%	1105	44,1%	1398	55,9%
Gymnasium 12. Kl	2167	7,1%	978	45,1%	1189	54,9%
Berufsschule 1. Jahr	8078	26,4%	4069	50,4%	4009	49,6%
Berufsschule 2. Jahr	7123	23,3%	3561	50,0%	3562	50,0%
Berufsschule 3. Jahr	6471	21,1%	3211	49,6%	3260	50,4%
Gesamt	30616	100,0%	15052	49,2%	15564	50,8%
ungewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	32	2,2%	18	56,3%	14	43,8%
Realschule	113	7,6%	46	40,7%	67	59,3%
Gesamtschule	70	4,7%	30	42,9%	40	57,1%
Gymnasium 10. Kl	259	17,4%	127	49,0%	132	51,0%
Gymnasium 11. Kl	221	14,9%	80	36,2%	141	63,8%
Gymnasium 12. Kl	150	10,1%	59	39,3%	91	60,7%
Berufsschule 1. Jahr	329	22,1%	223	67,8%	106	32,2%
Berufsschule 2. Jahr	251	16,9%	176	70,1%	75	29,9%
Berufsschule 3. Jahr	62	4,2%	58	93,5%	4	6,5%
Gesamt	1487	100,0%	817	54,9%	670	45,1%
gewichtete Stichprobe						
Schultyp Klassenstufe/ Ausbildungsjahr	N	%	männlich		weiblich	
			N	%	N	%
Hauptschule	15	1,0%	7	46,9%	8	53,1%
Realschule	67	4,4%	33	49,0%	34	51,0%
Gesamtschule	29	1,9%	15	53,0%	13	47,0%
Gymnasium 10. Kl	108	7,2%	53	49,4%	55	50,6%
Gymnasium 11. Kl	124	8,2%	54	43,4%	70	56,6%
Gymnasium 12. Kl	105	7,0%	48	45,1%	58	54,9%
Berufsschule 1. Jahr	392	26,2%	198	50,4%	195	49,6%
Berufsschule 2. Jahr	346	23,1%	173	50,0%	173	50,0%
Berufsschule 3. Jahr	314	21,0%	156	49,6%	158	50,4%
Gesamt	1500	100,0%	736	49,1%	764	50,9%

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Respons‘

An der Befragung haben ca. 14% (Berufsschulen), ca. 16% (Gymnasien) und ca. 31% (Haupt-, Real- und Gesamtschulen) der den befragten Klassen angehörenden Schülerinnen und Schüler nicht teilgenommen. Gegenüber 2005 hat der Anteil von Haupt-, Real- und Gesamtschüler(inne)n, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, damit deutlich zugenommen (2005: Berufsschulen 16%, Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien 12%); dies ist hauptsächlich auf zwei Schulen zurückzuführen, da hier nach Angaben der vor Ort organisatorisch verantwortlichen Lehrkräfte etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler nicht die notwendige Einverständniserklärung der Eltern vorlegen konnten.

Insgesamt hatte das Fehlen unterschiedliche Gründe, die im Einzelnen nicht systematisch dokumentiert werden können. Neben der auch bei einzelnen minderjährigen Schülerinnen und Schülern anderer Schulen fehlenden elterlichen Einverständniserklärung fehlten z.B. einige Schüler(innen) aufgrund von Krankheit oder nahmen aus anderen Gründen nicht am Unterricht teil. Überdies kann davon ausgegangen werden, dass einige Schülerinnen und Schüler nicht teilnahmen, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Zensurenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde erheischen konnten.

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie sich, abgesehen von derartigen Ausnahmesituationen einer Befragung, die Anwesenheit darstellt, wurde erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag fehlten. Wir bekommen so nicht nur einen Eindruck davon, ob der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, überproportional ist, sondern können möglicherweise auch Hinweise gewinnen, ob die fehlenden Schüler(innen) im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sondergruppe darstellen: So ist zu vermuten, dass die nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schüler systematische Ausfälle darstellen, insofern sie sich beispielsweise durch eine vergleichsweise hohe Drogenbindung auszeichnen.

Tabelle 4: Fehltage in den letzten 30 Tagen nach Schultyp und Geschlecht

Schultyp	ja	nein
Haupt-, Real-, Gesamtschule	66,5%	33,5%
Gymnasium	61,9%	38,1%
Berufsschule	44,4%	55,6%
	Sig.: ***	
Geschlecht		
Männer	49,6%	50,4%
Frauen	50,2%	49,8%
	Sig.: n.s.	
Gesamtstichprobe	49,9%	50,1%

Von allen 2006 befragten Schülerinnen und Schülern gab ca. die Hälfte (49,9%) an, zumindest einen Tag im Verlaufe des zurückliegenden Monats – aus welchen Gründen zunächst auch immer – gefehlt zu haben (Tab. 4). Die Fehlquote ist mit 66,5% danach unverändert an Haupt-, Real- und Gesamtschulen am höchsten und hat sich gegenüber dem Vorjahr kaum verändert (2005: 67%; 2004: 59,6%;

2003: 72,9%). Bei den Berufsschulen zeigt sich nach dem im letzten Jahr beobachteten Anstieg der Fehlquote wieder ein Rückgang auf 44,4% (2005: 51,5; 2004: 43,1;%). Bei den Gymnasien hingegen zeigt sich bei der Fehlquote über die Jahre ein leichter, aber kontinuierlicher Anstieg (2006: 61,9%; 2005: 58%, 2004: 56,4%). Im Hinblick auf den Geschlechtervergleich stellt sich die Situation aktuell relativ ausgeglichen dar. Dies ist vor allem auf Veränderungen bei den Schülerinnen zurückzuführen, die 2006 mit 50,2% eine niedrigere Fehlquote haben als noch im Jahr zuvor (2003: 57,6%, 2004: 44,8%, 2005: 60,6 %). Die Fehlquote bei den Schülern ist über die Jahre hinweg relativ konstant und liegt aktuell bei 49,8% (2003: 50,2%, 2004: 49,1%, 2005: 52,7%).

Krankheiten stellten nach wie vor die mit Abstand häufigsten Ursachen für etwaige Fehltag dar: 41% (2005: 42%) aller Schülerinnen und Schüler fehlten aufgrund einer Krankheit, 11% (2005: 12%) sind dem Unterricht zwischenzeitlich ohne besondere Gründe fern geblieben und 16% (2005: 21%) geben an, dass andere Gründe – die nicht näher abgefragt wurden – ausschlaggebend waren. Bei der aktuellen Befragung blieben die Schülerinnen mit 43% (2005: 47%) zwar wie im Vorjahr etwas häufiger krankheitsbedingt dem Unterricht fern als die Schüler mit 39% (2005: 37%), allerdings erreicht dieser Unterschied keine statistische Signifikanz mehr. Ebenfalls kein statistischer Unterschied zeigt sich bei anderen Gründen für das Fehlen, diese gaben 17% (2005: 18%) der Schüler und 15% (2005: 24%) der Schülerinnen an. Hingegen zeigt sich beim Fehlen ohne besonderen Grund („Schwänzen“) ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern (**): So fehlten 13% (2005: 13%) der Schüler gegenüber 9% (2005: 12%) der Schülerinnen zumindest einen Tag im zurückliegenden Monat ohne besonderen Grund.

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergaben sich durchschnittlich etwa 1,6 Fehltag für den Zeitraum des zurückliegenden Monats. Gehen wir von durchschnittlich 20 Unterrichtstagen aus, so bedeutet dies, dass im Untersuchungszeitraum der Studie etwa 8% der Schüler und Schülerinnen am Unterricht nicht teilgenommen haben. Der ermittelte Anteil von 31% (Haupt-, Real-, Gesamtschulen) 16% (Gymnasien) und 14% (Berufsschulen), die nicht an unserer Befragung teilgenommen haben, ist dagegen deutlich höher. Es scheint also, als stellte die Erhebung selbst – wie auch in den Jahren zuvor – für einen gewissen Teil der Schülerschaft einen Grund dar, nicht am Unterricht teilzunehmen.

Man kann vermuten, dass Schülerinnen und Schüler, die nicht an der Befragung teilgenommen haben, als systematische Ausfälle zu werten sind. Um sich dieser Frage zu nähern, ist die Gruppe der Befragten, die angeben, im letzten Monat mindestens einen Tag der Schule fern geblieben zu sein, im Hinblick auf den Umgang mit Drogen mit denjenigen verglichen worden, die an allen Unterrichtstagen anwesend waren. Danach zeigt sich, dass 18,3% der Befragten mit Fehltagen im letzten Monat Cannabis konsumierten, von den Befragten ohne Fehltag konsumierten hingegen nur 8,2% Cannabis im letzten Monat (***). Harte Drogen konsumierten 5,3% der Schüler/innen mit Fehltagen und lediglich 2,6% der Befragten ohne Fehltag (**).

Es kommt hinzu, dass angesichts der Sensibilität des Themas ein gewisses Maß an Underreporting anzunehmen ist. Es ist davon auszugehen, dass die Befragten eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/oder eine eher niedrigere Konsumintensität anzugeben. Dies legt zumindest das Antwortverhalten zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Unverändert zu den Vorjahren sagen mehr als 4% der Befragten, dass sie einen Cannabiskonsum vermutlich nicht eingeräumt hätten. Es überrascht nicht, dass angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin mit 15% (2005: 15%) weitaus mehr Befragte angeben, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich nicht eingeräumt hätten. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Wir können also sagen, dass die von uns im Weiteren präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als ‚konservative‘ Näherungen an die Wirklichkeit zu werten sind. Zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Spätadoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (aktuell: Hibell et al. 2004) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Um das Antwortverhalten

auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, haben wir zusätzlich zur o.g. Frage nach einer nicht existenten Droge zwei Zusammenhänge überprüft. Der erste bezieht sich auf die Deckungsgleichheit der Antworten zu zwei Fragen, die gleichermaßen die Lifetime-Prävalenz verschiedener Drogen messen. Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Anteil an Befragten, die die o.g. ‚Wahrheitsfrage‘ am Ende des Fragebogens damit beantworteten, dass sie bereits eingeräumt haben, Cannabis genommen zu haben, und dem Anteil derer, die dies auch wirklich getan haben.

1. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur Frage der Lifetime-Prävalenz

Für eine große Anzahl von Drogen umfasst der Erhebungsbogen Fragen, ob diese Substanzen bereits jemals im Leben genommen wurden (Lifetime-Prävalenz). Im weiteren Verlauf des Fragebogens werden dann Fragen gestellt, in welchem Alter diese Substanzen erstmalig genommen wurden. Diese Fragen umfassten ausdrücklich auch die Antwortmöglichkeit ‚ich habe diese Droge noch nie genommen‘. So ist es möglich, die Konsistenz im Sinne übereinstimmender Antworten auf beide Fragen zu untersuchen. Für die Drogen Alkohol, Cannabis, LSD, Ecstasy, Speed und Kokain haben wir den Anteil an Befragten ermittelt, die den Konsum der jeweiligen Droge nicht bei beiden Fragen gleichermaßen angegeben haben. Der Anteil inkonsistenter Antworten bewegt sich zwischen 0% für Speed und Kokain (2005: jeweils 0,1) und 0,5 % für Cannabis (2005 0,1%). Für Alkohol wurde ein Wert von 0,4% (2005: 0,3%) errechnet. Das heißt, dass 99,5 bis 100% der befragten Schülerinnen und Schüler konsistente Angaben zum Konsum dieser Drogen gemacht haben. Der Grad der Konsistenz kann – auch im Vergleich zu den in der ESPAD-Befragung ermittelten Werten – als hoch angesehen werden. In der ESPAD-Befragung bewegen sich die Werte zum Cannabiskonsum beispielsweise zwischen 0 und 11% und bei anderen illegalen Drogen zwischen 0% und 2% (ebd.).

2. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur ‚Wahrheitsfrage‘

Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Antwortverhalten zu zwei Fragen. Die erste Frage ist bereits weiter oben angesprochen; sie bezieht sich auf die Bereitschaft, einen etwaigen Cannabiskonsum einzuräumen („Glauben Sie, dass Sie in diesem Fragebogen angegeben hätten, wenn Sie jemals in Ihrem Leben Haschisch oder Marihuana geraucht hätten?“) Diese Frage kann als eine Art Validitätstest angesehen werden. Eine der Antwortvorgaben war ‚ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana geraucht habe‘. Die Anzahl derjenigen, die diese Antwort angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die auch in einer anfangs gestellten Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, bereits einmal Cannabis konsumiert zu haben. Der entsprechende Quotient ermittelt sich, indem der entsprechende Wert zur ‚Wahrheitsfrage‘ (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert über 1 zeigt an, dass mehr Schüler bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler bei der ‚Wahrheitsfrage‘ antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben („spiegelbildlich“ ist ein Wert unter 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient bei 0,95 (2005 lag dieser Wert bei 0,93, 2004 bei 0,92 und 2003 bei 0,91), nähert sich damit dem ‚Ideal‘ von 1 an und deutet auch im Vergleich zu ähnlichen Befragungen auf eine hohe Konsistenz der entsprechenden Antworten hin (ebd.).

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem vergleichsweise hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist – vor allem, wenn wir bedenken, dass die Befragung ein äußerst sensibles Thema berührt. Sehen wir von den weiter oben gemachten Einschränkungen ab (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen konsequenten und konsistenten ‚Underreporting‘), so können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Wenn wir im weiteren Bericht von Schultypen sprechen, unterscheiden wir insgesamt drei Schulformen: Berufsschule, Gymnasium und – integriert betrachtet – Haupt- Real- und Gesamtschule. Eine graphische oder tabellarische Veranschaulichung erfolgt zum einen bei zentralen Ergebnissen zum Konsumverhalten und anderen wichtigen erhobenen Fragen, zum anderen, wenn sich besondere Verteilungsmuster oder aber bedeutsame Unterschiede zwischen einzelnen Teilstichproben (Altersgruppen und Schultypen) bzw. zwischen den fünf Erhebungen 2002 bis 2006 abzeichnen. Wird nicht ausdrücklich auf Unterschiede hingewiesen, bedeutet dies, dass sich die unterschiedlichen Gruppen bzw. die Ergebnisse der beiden Befragungen bezüglich der jeweiligen Merkmalsausprägung nicht unterscheiden. Oder anders gewendet: Das jeweilige Merkmal ist in den Teilstichproben (in etwa) gleich verteilt. Etwaige geschlechtsspezifische Unterschiede werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.7) dargestellt.

Als statistische Verfahren dienten ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen richtet sich die Auswahl des Verfahrens nach dem Skalenniveau und der Verteilung der Messwerte. Zur Anwendung kamen entsprechend sowohl sog. nonparametrische Verfahren (U-Test, H-Test zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden, Rangkorrelation zur Analyse von Zusammenhängen) als auch parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit entsprechend 99 %, bei $p < 0,001$ (***) entsprechend 99,9 %. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Männer und Frauen) sein. In den Fällen, in denen nicht nur die Veränderungen zwischen den Erhebungen insgesamt untersucht werden, sondern auch Veränderungen in bestimmten Teilgruppen, beispielsweise Männer und Frauen berücksichtigt werden, ist das Signifikanzniveau zu „adjustieren“. Das heißt, die Irrtumswahrscheinlichkeit p' wird entsprechend der Anzahl an einzelnen Vergleichen angepasst. An der inhaltlichen Bedeutung ändert sich dadurch nichts, d. h. auch hier bedeutet * bzw. $p' < 0,05$ eine (statistische) Sicherheit der Ergebnisse von 95 %.

Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht mehr die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur noch das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben.

Die Signifikanz, also die (statistische) Sicherheit, dass der ermittelte Unterschied bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet * stets eine 95%ige Sicherheit, ** eine 99%ige Sicherheit und *** eine 99,9%ige Sicherheit des ermittelten Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.

Weiterhin und abschließend sei darauf hingewiesen, dass die präsentierten Prozentwerte als ganze Zahlen und die Mittelwerte (AM) und Standardabweichungen (SD; i. d. R. durch ein \pm dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt sind.

3.2 Ergebnisse

Im Zentrum der Ergebnispräsentation steht die Darstellung der aktuellen Daten (2006), weiterhin die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2006 festgestellten Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten. Wie in den Vorjahren gliedert sich die Ergebnispräsentation in drei Teile. Dabei wurde die im Jahr 2004 eingeführte stärkere Fokussierung auf die Hauptzielgruppe der 15-18-jährigen beibehalten, so dass sich der erste Teil des Berichts wiederum auf diese Gruppe bezieht. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der zehnten bis zwölften Klassenstufe allgemein bildender Schulen bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres der berufsbildenden Schulen. Abschließend erfolgt ein Vergleich der Daten aus Frankfurt mit Ergebnissen aus Schülerbefragungen in Hamburg, Bremen und Köln.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

In diesem Kapitel stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter allgemein- und berufsbildenden Schulen im Zentrum der Betrachtung. Die folgenden Abschnitte zu soziodemographischen Basisdaten, Freizeitverhalten und Substanzkonsum enthalten Vergleiche zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie die Darstellung der Verlaufsentwicklung seit der ersten Befragung 2002. Wie in den Vorjahren folgt darauf eine gesonderte geschlechtsspezifische Auswertung der Daten. Abgeschlossen wird das Kapitel in diesem Jahr mit einem Abschnitt über etwaige Zusammenhänge des Substanzkonsums mit Lebenszufriedenheit und Religionszugehörigkeit.

3.2.1.1 Alter und Geschlecht

Wie in sämtlichen vorangegangenen Erhebungsjahren ist das Geschlechterverhältnis auch im Jahr 2006 in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen ausgeglichen: Es wurden jeweils 50% Männer und Frauen befragt (s. Tab. 5). Das Durchschnittsalter liegt wie auch 2005 bei 16,8 Jahren. Zwischen 2002 und 2006 hat sich sowohl in den einzelnen Klassenjahrgängen der allgemein bildenden als auch in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen der berufsbildenden Schulen das jeweilige Durchschnittsalter nur geringfügig verändert. Während die Klassenstufen der allgemein bildenden Schulen jeweils um etwa ein Jahr auseinanderliegen, so dass zwischen dem Durchschnittsalter der 10. und 12. Klassen rund zwei Jahre Differenz zu beobachten sind, zeigt sich zwischen dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen lediglich ein Unterschied von etwa einem Jahr.

Tabelle 5: Alter in der Stichprobe der 15-18-jährigen nach Schultyp und Klassenstufe im Jahr 2006

	Allgemein bildende Schulen			Berufsschulen			Gesamt
	10. Kl.	11. Kl.	12. Kl.	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	
Ø	16,0	16,8	17,6	17,0	17,6	18,0	16,8
SD	0,8	0,7	0,5	0,8	0,5	0,0	1,0
Min	15	16	17	15	16	18	15
Max	18	18	18	18	18	18	18
N	337	191	141	294	132	43	1138

3.2.1.2 Wohnort und aktuell besuchte Schulform

Von den aktuell befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler wohnen 74% in Frankfurt – etwa so viele wie im Vorjahr (2005: 73%, 2004: 75%, 2003: 67%, 2002: 74%). Wie bereits in den Vorjahren zeigt sich, dass mit 91% (2005: 89%, 2004: 89%, 2003: 86%, 2002: 90%) der überwiegende Teil der Schüler(innen) allgemein bildender Schulen in Frankfurt wohnen. Bei den Berufsschulen wohnt dagegen – ebenfalls relativ unverändert – nur etwa die Hälfte (aktuell: 50%) der Schüler und Schülerinnen in Frankfurt (2005: 53%, 2004: 58%, 2003: 46%, 2002: 45%). Es gilt also (insbesondere mit Blick auf die Berufsschulen) weiterhin zu betonen, dass diese streng genommen nicht den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler(innen) beschreiben, sondern derjenigen, die eine Schule in Frankfurt besuchen.

Von den im Jahr 2006 befragten 15- bis 18-jährigen besuchen 41% eine Berufsschule und 59% eine allgemein bildende Schule (Haupt-, Real-, Gesamtschule: 15%, Gymnasium: 44%); damit hat sich der Anteil derer, die eine allgemein bildende Schule besuchen, im Vergleich zu den Vorjahren wiederum leicht erhöht (2005: 56%, 2004: 53%). An der Verteilung der Klassen- bzw. Ausbildungsjahrgänge hat sich nichts geändert: Während die befragten 15- und 16-jährigen Schüler(innen) sich weit überwiegend in der zehnten Klasse bzw. im ersten Ausbildungsjahr an berufsbildenden Schulen befinden, finden sich bei den 17- und 18-jährigen mehr Schülerinnen und Schüler in den höheren Klassen-/ Ausbildungsjahrestufen.

3.2.1.3 Lebenssituation und Freizeitverhalten

3.2.1.3.1 Einkommensverhältnisse

Im Jahr 2006 stehen den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern monatlich im Durchschnitt insgesamt 313 Euro zur Verfügung. Wie in den Vorjahren verfügen dabei die älteren Schülerinnen und Schüler über deutlich mehr Geld, und die monatlich zur Verfügung stehende Geldmenge steigt von durchschnittlich 131 Euro bei den 15-jährigen auf 203 Euro bei den 16-jährigen, 302 Euro bei den 17-jährigen und schließlich 476 Euro bei den 18-jährigen (***). Dieser Unterschied erklärt sich zum einen aus der unterschiedlichen Art der Einnahmequellen. So sinkt mit zunehmendem Alter der Anteil derjenigen, die Taschengeld bekommen, von 96% bei den 15-jährigen auf 51% bei den 18-jährigen (***), desgleichen sinkt der Anteil derjenigen, die Zuwendungen von Verwandten erhalten, von 52% bei den 15-jährigen auf 38% bei den 18-jährigen (**). Umgekehrt steigt der Anteil derjenigen mit einem Ausbildungslohn von 3% bei den 15-jährigen auf 42% bei den 18-jährigen (***). Daneben spielt weiterhin eine Rolle, dass sowohl das Taschengeld als auch die Zuwendungen von Verwandten mit zunehmendem Alter steigen. So liegt die Höhe des Taschengelds bei denjenigen, die Taschengeld erhalten, unter den 15-jährigen bei durchschnittlich 52 Euro, bei den 18-jährigen bei 94 € (***). Analog dazu steigt die durchschnittliche Höhe der Zuwendungen von Verwandten von 55 Euro bei den 15-jährigen auf 100 Euro bei den 18-jährigen (**). Hierbei ist allerdings eine gewisse Anzahl von extrem hohen Angaben zu berücksichtigen, die den Mittelwert wesentlich beeinflussen, weshalb in diesem Fall der Median¹¹ aussagekräftiger ist: dieser liegt unter 15-jährigen bei 20 und bei den 18-jährigen bei 50 Euro. Die Unterschiede beim Ausbildungslohn sind demgegenüber eher gering: dieser steigt von 465 € (15-jährige) auf 554 Euro bei den 18-jährigen (*).

¹¹

Der Median bezeichnet den in der Mitte stehenden Wert der nach ihrer Größe angeordneten Messwerte.

Die Höhe des insgesamt zur Verfügung stehenden monatlichen Einkommens (313 Euro) hat im Vergleich zum Vorjahr signifikant (**) zugenommen (2005: 290 Euro, 2004: 307 Euro, 2003: 343 Euro, 2002: 307 Euro), erreicht aber nicht den Wert aus dem Jahr 2003. Allerdings ist der Anstieg der monatlich zur Verfügung stehende Geldmenge vor allem bei den jüngeren Schüler(inne)n zu beobachten: So steigt dieser Wert im Vergleich zum Vorjahr von durchschnittlich 104 Euro auf 131 Euro bei den 15-jährigen, von 161 Euro auf 203 Euro bei den 16-jährigen, bei den 17-jährigen immer noch von 288 Euro auf 302 Euro, während der Einkommensanstieg von 472 Euro auf 476 Euro bei den 18-jährigen vergleichsweise gering ausfällt.

3.2.1.3.2 Religionszugehörigkeit der Eltern

Im Rahmen der Befragung wurde, wie bereits in den Vorjahren, die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben, um mögliche kulturspezifische Unterschiede zu erfassen. Bei insgesamt etwas weniger als der Hälfte der 15- bis 18-jährigen gehören die Eltern einer christlichen Kirche an, entweder der römisch-katholischen (22%) oder der evangelischen (21%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen 19% der Befragten. 14% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, bei weiteren 14% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an. Andere Religionsgemeinschaften spielen demgegenüber wie in den Vorjahren kaum eine Rolle (Orthodoxe Kirchengemeinschaft: 3%, jüdische Religionsgemeinschaft: 1%, sonstige 4%).

Nachdem im Vorjahr eine Stagnation des Anteils an Schülerinnen und Schülern, die aus einem islamisch geprägten Elternhaus stammen, festgestellt wurde, hat sich dieser Anteil aktuell wieder erhöht (2002: 12%, 2003: 15%, 2004: 17%, 2005: 17%) und beträgt aktuell 19%. Die islamische Religionszugehörigkeit ist damit die einzige, deren Anteil seit Befragungsbeginn nahezu kontinuierlich steigt. Der Anteil der Schüler(innen), deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, stagniert und liegt wie im Vorjahr bei 14% (2002: 15%, 2003: 15%, 2004: 17%, 2005: 14%). Nachdem in den Vorjahren ein kontinuierlicher Rückgang beim Anteil der Befragten, deren Eltern der römisch-katholischen Konfession angehören, beobachtet wurde, stagniert dieser Anteil ebenfalls und liegt mit aktuell 22% leicht über dem Anteil des Vorjahres (2002: 26%, 2003: 24%, 2004: 23%, 2005: 21%, 2006: 22%). Der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern der evangelischen Konfession angehören, ist dagegen gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken (2002: 24%, 2003: 24%, 2004: 22%, 2005: 24%, 2006: 21%).

Eine vergleichende Analyse des Substanzkonsums von Schüler(inne)n, deren Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften angehören, ist in Kapitel 3.2.1.8 nachzulesen.

3.2.1.3.3 Freizeitverhalten

Im Bereich des Freizeitverhaltens wurden wieder Angaben zu den Freizeitaktivitäten, dem Ausgehen sowie der Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen erhoben.¹²

Die mit Abstand häufigsten Formen der Freizeitgestaltung bei den 15- bis 18-jährigen sind dabei wie schon im Vorjahr Musik hören und Fernsehen, die von nahezu sämtlichen Befragten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden (Musik: 98%, Fernsehen: 93%). 87% surfen regelmäßig im Internet und 59% spielen am Computer, während das Lesen von Büchern (34%) einen deutlich gerin-

¹² Wie im Vorjahresbericht wurden die Angaben zu den Freizeitaktivitäten dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden.

geren Stellenwert hat. 72% treiben mindestens ein Mal wöchentlich Sport, 52% gehen anderen Hobbys wie Singen, Malen oder Schreiben nach. Eine ebenfalls relativ hohe Bedeutung hat der Kontakt zu Freunden, sowohl in Form von Treffen zuhause (66%) oder in der Öffentlichkeit (52%). Von den befragten Schüler(inne)n gehen 47% mindestens wöchentlich aus. 19% fahren aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herum, und weit abgeschlagen liegt das Spielen an Geldspielautomaten mit einem Anteil von 4% auf dem letzten Rangplatz der abgefragten Freizeitaktivitäten.

Nur für drei der zwölf erfassten Freizeitaktivitäten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersjährgängen. Dies sind das Treffen mit Freunden zuhause, Musik hören und Fernsehen. Wie in den Vorjahren nehmen mit zunehmendem Alter das abendliche Ausgehen sowie das Herumfahren mit dem Mofa, Motorrad oder Auto zu, was auf die nach wie vor bessere finanzielle Situation der älteren Schülerinnen und Schüler (s. 3.2.1.3.1), die Möglichkeiten des Führerscheinerwerbs und die Jugendschutzbestimmungen zurückzuführen sein dürfte. Neu ist, dass sich bei den Altersjährgängen im Vergleich zum Vorjahr auch ein signifikanter Unterschied bei der Benutzung von Geldspielautomaten zeigt (**): Danach spielen z.B. 1% der 15-jährigen mindestens einmal pro Woche an einem Geldspielautomat, während es bei den 18-jährigen 8% sind. Dieser Unterschied dürfte sich allerdings ebenfalls mit den besseren finanziellen Möglichkeiten der älteren Schüler(innen) erklären lassen. Dass diese Differenz in den Vorjahren nicht beobachtet wurde, liegt vermutlich an den niedrigen Fallzahlen für das Spielen an Geldspielautomaten insgesamt. Umgekehrt nehmen mit zunehmendem Alter „häusliche“ Aktivitäten wie Lesen, Surfen im Internet und Computerspiele ab, allerdings auch das aktive Sport treiben. In diesem Jahr ist hinzugekommen, dass auch das Treffen mit Freunden auf der Straße mit zunehmendem Alter signifikant abnimmt (***). Dieser Unterschied erscheint plausibel, da Jugendlichen mit zunehmendem Alter auch zunehmend andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zur Verfügung stehen als sich auf der Straße zu treffen.

Betrachtet man die Veränderungen insgesamt im Bereich des Freizeitverhalten im Vergleich zu den Vorjahren, so zeigt sich ein weiterer deutlicher Anstieg beim Surfen im Internet (2002: 67%, 2003: 68%, 2004: 75%, 2005: 78%, 2006: 87%; ***). Möglicherweise ist dies auf eine weitere Verbreitung von Onlinespielen (z.B. „World of Warcraft“ oder „Second Life“) zurückzuführen. Ebenfalls angestiegen – wenn auch auf niedrigem Niveau – ist das Spielen mit Geldspielautomaten (2002: 2%, 2003: 3%, 2004: 3%, 2005: 2%, 2006: 4%; *). Über die Erhebungsjahre insgesamt rückläufig (wenn auch im Vergleich zum Vorjahr konstant) ist dagegen das abendliche Ausgehen in Discos, Kneipen, Kinos etc. (2002: 58%, 2003: 55%, 2004: 52%, 2005: 47%, 2006: 47%; ***). Leicht rückläufig ist auch Fernsehen (2002: 96%, 2003: 96%, 2004: 93%, 2005: 95%, 2006: 93%; **) und ebenso der Anteil derer, die aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad oder Auto herumfahren, wenngleich hier nicht der niedrige Wert aus dem Jahr 2002 erreicht wird (2002: 10%, 2003: 23%, 2004: 23%, 2005: 25%, 2006: 19%; ***).

Aus den Angaben zur Ausgehähufigkeit wurden wie in den Vorjahresberichten „Ausgehtypen“ gebildet. Dabei werden Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert. Der Anteil an 15- bis 18-jährigen, die als „häuslicher Typ“ klassifiziert werden können, beträgt aktuell 38%. Damit sinkt dieser Wert seit 2004 leicht, aber kontinuierlich, ohne allerdings die niedrigeren Werte aus den Jahren 2002 und 2003 zu erreichen (2002: 33%, 2003: 37%, 2004: 42%, 2005: 41%, 2006: 38%). Analog dazu steigt der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die als „Gelegenheitsausgeher“ (2002: 33%, 2003: 34%, 2004: 29%, 2005: 29%, 2006: 31%) bzw. „Vielausgeher“ (2002: 35%, 2003-2005: jeweils 30%, 2006: 31%) bezeichnet werden können, seit 2004 wieder leicht an. Die Veränderungen bei den

„Ausgehtypen“ erreichen bei Betrachtung des gesamten Beobachtungszeitraums statistische Signifikanz (**). Wie in den Vorjahren zeigen sich hinsichtlich dieser Anteile auch 2006 deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen (***), dies allerdings nur bezüglich der „Vielausgeher“, deren Anteil mit zunehmendem Alter ansteigt (15-jährige: 20%, 16-jährige: 25%, 17-jährige: 34%, 18-jährige: 36%). In allen Altersklassen ist wie bereits in den Vorjahren die Gruppe „häuslicher Typ“ die größte Einzelgruppe.

Bei den Ausgehanlässen dominiert in allen fünf Befragungen der Besuch von Kneipen/ Cafés/ Restaurants – auch 2006 geben 80% der Schülerinnen und Schüler an, mindestens ein Mal im letzten Monat eine Kneipe, Café oder Restaurant besucht zu haben. Weiterhin relativ unverändert gehen über 60% auf private Partys und zwischen 20% und 25% ins Jugendzentrum oder auf Konzerte. Der in den letzten Jahren beobachtete Rückgang beim Anteil derer, die Discos besuchen, hat sich nicht fortgesetzt. 2006 geben 52% der Schülerinnen und Schüler an, mindestens ein Mal im letzten Monat eine Diskothek besucht zu haben, womit dieser Anteil seit 2004 relativ unverändert ist (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 52%, 2005: 51%; **). Weiterhin deutlich rückläufig sind Kinobesuche, die von 73% im Jahr 2002 auf 56% im Jahr 2006 kontinuierlich zurückgegangen sind (2003: 67%, 2004: 58%, 2005: 57%; ***). 2006 haben 35% der Befragten angegeben, mindestens einmal im letzten Monat eine öffentliche Party besucht zu haben. Dieser Anteil erhöht sich seit 2002 fast kontinuierlich und es scheint, als würden sich öffentliche Partys bzw. Großveranstaltungen bei Schülern und Schülerinnen zunehmender Beliebtheit erfreuen (2002: 15%, 2003: 18%, 2004: 18%, 2005: 32%; ***). Zwischen den Altersgruppen finden sich bezogen auf die Ausgehanlässe lediglich beim Besuch von Discos Unterschiede, wonach diese mit zunehmendem Alter besucht werden (***). Altersunterschiede, wie sie noch im letzten Jahr beim Besuch von Kneipen/ Cafés/ Restaurants und öffentlichen Partys beobachtet werden konnten, sind 2006 nicht mehr festzustellen. Mit anderen Worten: Kneipen/ Cafés/ Restaurants und öffentliche Partys sind inzwischen für alle Altersgruppen (zwischen 15 und 18 Jahren) gleichermaßen attraktiv und werden auch von den jüngeren Schüler(inne)n aufgesucht.

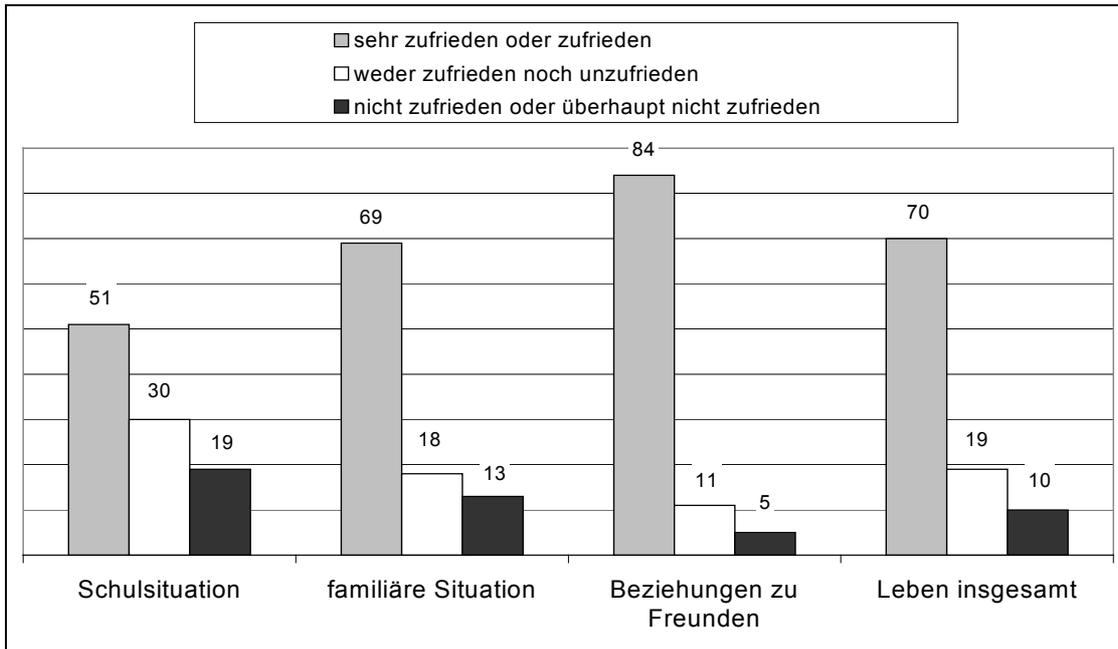
Wie auch in den Jahren zuvor, spielt auch 2006 die Mitgliedschaft in einem Sportverein die mit Abstand dominierende Rolle bezüglich der Anbindung an Vereine oder Organisationen. Insgesamt unverändert sind 49% der 15- bis 18-jährigen Mitglied in einem Sportverein, darunter häufiger jüngere als ältere Befragte (15-jährige: 56%, 18-jährige: 42%; **). Mit bereits deutlichem Abstand folgt – ebenfalls relativ unverändert – die Mitgliedschaft in einer kirchlichen Organisation (20%), sonstigen Organisationen (10%), Hilfsorganisationen (5%) und Gewerkschaften (4%). Politische Parteien (1%) und andere politische Organisationen (3%) spielen dagegen kaum eine Rolle.

3.2.1.3.4 Notendurchschnitt und Lebenszufriedenheit

Der im letzten Halbjahreszeugnis erreichte Notendurchschnitt liegt bei den im Jahr 2006 befragten 15- bis 18-jährigen nach eigenen Angaben bei 2,5 und ist dabei seit Beginn der Erhebungen quasi konstant geblieben (2002/2004/2005: 2,5, 2003: 2,6). Entsprechend hatte wie in den Vorjahresbefragungen etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler im letzten Zeugnis die Durchschnittsnote „sehr gut“ oder „gut“.

Die Frage nach den Einschätzungen zur aktuellen Lebenszufriedenheit wurde im Jahr 2005 um drei Teilbereiche des Lebensalltags erweitert (Schulsituation, familiäre Situation, Beziehungen zu Freunden). Abbildung 7 zeigt die Zufriedenheit mit Lebensbereichen des Lebens im Jahr 2006.

Abbildung 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) im Jahr 2006 in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige



Bei der Schulsituation handelt es sich um den Lebensbereich, in dem sich nach wie vor der geringste Anteil von zufriedenen Schüler(inne)n zeigt, wenngleich „sehr zufriedene“ oder „zufriedene“ Schüler(innen) wie bei den anderen abgefragten Bereichen in der Mehrheit sind. 13% bekunden hingegen, „nicht zufrieden“ mit ihrer Schulsituation zu sein und weitere 6% „überhaupt nicht zufrieden“. Eine weitaus höhere allgemeine Zufriedenheit zeigt sich unabhängig vom Alter im Hinblick auf die familiäre Situation: 69% der 15-18-jährigen sind zumindest „zufrieden“ mit derselben, während 8% hier „nicht zufrieden“ und 5% „überhaupt nicht zufrieden“ sind. Die höchsten Zustimmungswerte zeigen sich mit 84% bei der Frage nach den Beziehungen zu Freunden; hier sind es lediglich 4%, die nach eigener Auskunft nicht zufrieden sind und 1% überhaupt nicht. Mit dem „Leben insgesamt“ sind 70% zumindest „zufrieden“ (nicht zufrieden: 7%, überhaupt nicht zufrieden: 3%).

Zwischen den Altersjahrgängen zeigt sich 2006 lediglich hinsichtlich der Beziehung zu Freunden ein signifikanter Unterschied. Hauptsächlich lässt sich dieser Unterschied auf abweichende Einschätzungen im Zustimmungsbereich „zufrieden“ und „sehr zufrieden“ erklären: So geben mehr ältere Schüler(innen) an, mit ihren Beziehungen zu Freunden „sehr zufrieden“ zu sein (18-jährige: „sehr zufrieden“: 44%, „zufrieden“ 41%), während mehr jüngere Schülerinnen und Schüler angeben, dass sie damit lediglich „zufrieden“ seien (15-jährige: „sehr zufrieden“: 29%, „zufrieden“ 55%). Der im letzten Jahr festgestellte Unterschied zwischen den Altersjahrgängen im Bereich der Schulsituation konnte in diesem Jahr nicht beobachtet werden.

Im Vergleich zum Vorjahr zeigen sich in den verschiedenen Lebensbereichen keine signifikanten Veränderungen. Die Frage nach der Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt lässt einen längerfristigen Vergleich zu, da bis einschließlich 2004 die Schüler(innen) gefragt wurden: „Wie zufrieden sind Sie im Großen und Ganzen mit Ihrer Lebenssituation?“. Danach stagniert der Anteil der mindestens „zufriedenen“ Schülerinnen und Schüler bei 70% (2002: 75%, 2003: 74%, 2004: 76%, 2005: 70%). Entsprechend liegt der Anteil der „nicht Zufriedenen“ kaum verändert bei 7% (2002: 5%, 2003: 4%, 2004: 6%, 2005: 8%) und der der „überhaupt nicht Zufriedenen“ bei 3% (2002: 2%, 2003: 2%, 2004 3%).

Wie im Vorjahresbericht ist in Abschnitt 3.2.1.8 eine Betrachtung der mit den einzelnen abgefragten Lebensbereichen unzufriedenen Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihres Substanzkonsums enthalten.

3.2.1.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

3.2.1.4.1 Tabak

78% der 15-18-jährigen haben im Jahr 2006 mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, wobei das Alter bei Beginn des Tabakkonsums bei durchschnittlich etwa 13 Jahren liegt. Knapp zwei Drittel berichten insgesamt über einen Tabakkonsum in den letzten 12 Monaten, und etwas weniger als die Hälfte hat in den letzten 30 Tagen geraucht. Unter denjenigen mit Tabakkonsum im letzten Monat hat die Hälfte maximal 5 Zigaretten pro Tag geraucht. Insgesamt 3% der aktuell Rauchenden (=1% aller 15- bis 18-jährigen) können bei einem Zigarettenkonsum von mehr als 20 Zigaretten pro Tag als starke Raucher(innen) gelten (s. Tab. 6).

Tabelle 6: Tabakkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW \pm SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	73	74	77	86	**	78
12 Monate	64	65	65	68	n.s.	66
30 Tage	41	43	47	51	n.s.	46
Einstiegsalter	12,4 \pm 2,1	12,6 \pm 2,4	12,9 \pm 2,4	13,5 \pm 2,4	***	13,0 \pm 2,4
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	59	57	53	49	***	54
1-5 Zigaretten/ Tag	30	32	31	26		30
Mehr als 5 Zigaretten/ Tag	11	11	16	25		17

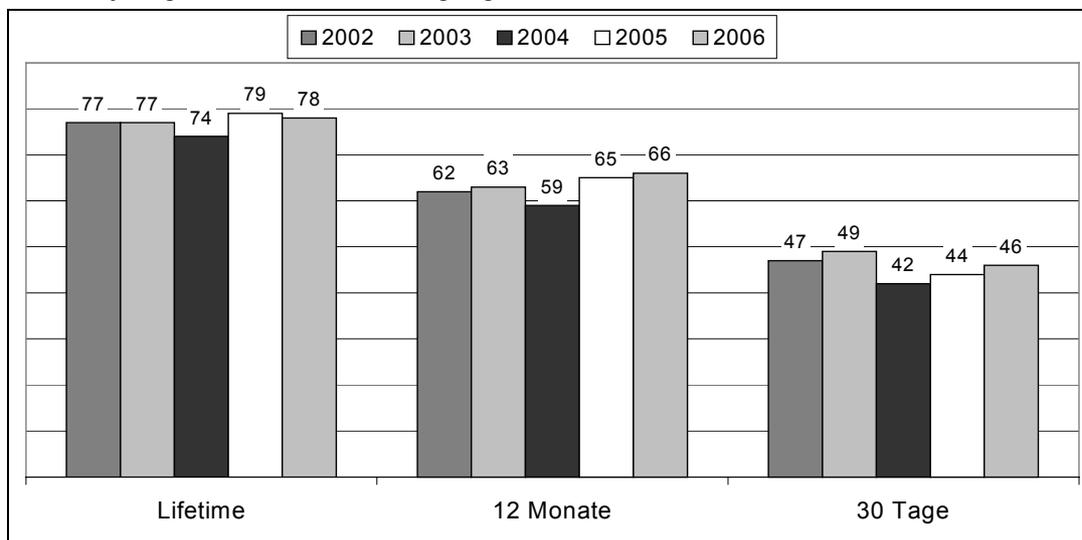
Sowohl für die 12-Monats- als auch für die 30-Tages-Prävalenz lassen sich im Jahr 2006 keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen mehr feststellen. Lediglich bei der Lifetime-Prävalenz ist eine signifikante kontinuierliche Steigerung mit zunehmendem Lebensalter zu beobachten. Dass sich in diesem Jahr bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz keine altersspezifischen Unterschiede mehr feststellen lassen, ist auf Veränderungen bei den jüngeren Schüler(inne)n, vor allem bei den 15-jährigen zurückzuführen. Das aktuelle Einstiegsalter liegt insgesamt durchschnittlich bei ca. 13 Jahren. Nach wie vor zeigt sich mit zunehmendem Alter ein Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters, wobei hier zu beachten ist, dass es sich bei diesen Angaben um zensierte Daten handelt¹³. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil derjenigen mit einem Zigarettenkonsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag deutlich zu (s. Tab. 8). Wesentlich ausgeprägter ist in den höheren Jahrgängen auch der Anteil der starken Raucher(innen): Während unter den 15-jährigen niemand angibt,

¹³ Das heißt, dass das Einstiegsalter höchstens so hoch sein kann wie das Lebensalter der Befragten, so dass der Mittelwert des Einstiegsalters von jüngeren Konsumenten immer niedriger ausfallen muss als der von älteren Konsumenten.

mehr als 20 Zigaretten pro Tag zu rauchen, liegen die jeweiligen Anteile für die 16-jährigen bei 2%, für die 17-jährigen bei 3% und für die 18-jährigen bei 5%.

Wie Abbildung 8 zeigt, sind im Jahr 2006 die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz leicht angestiegen. Diese Veränderungen weisen im Vergleich zum Vorjahr keine statistische Signifikanz auf. Betrachtet man die Veränderungen jedoch über den gesamten Erhebungszeitraum (2002-2006), so zeigen sich für alle Prävalenzraten signifikante Veränderungen¹⁴, die aber jeweils keinen eindeutigen Trend anzeigen: Nachdem 2004 alle erfassten Werte im Vergleich zum Jahr zuvor leicht gesunken sind, steigen die Werte für die 12-Monats- und die 30-Tages-Prävalenz seit 2004 leicht, aber kontinuierlich an. Während der Wert für die 12-Monats-Prävalenz seit 2005 höher als in den ersten Erhebungsjahren liegt, ist die 30-Tages-Prävalenz trotz des Anstiegs der letzten beiden Jahre niedriger als 2002/2003. Die Lifetime-Prävalenz ist nach dem Anstieg im Vorjahr etwa konstant geblieben.

Abbildung 8: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung

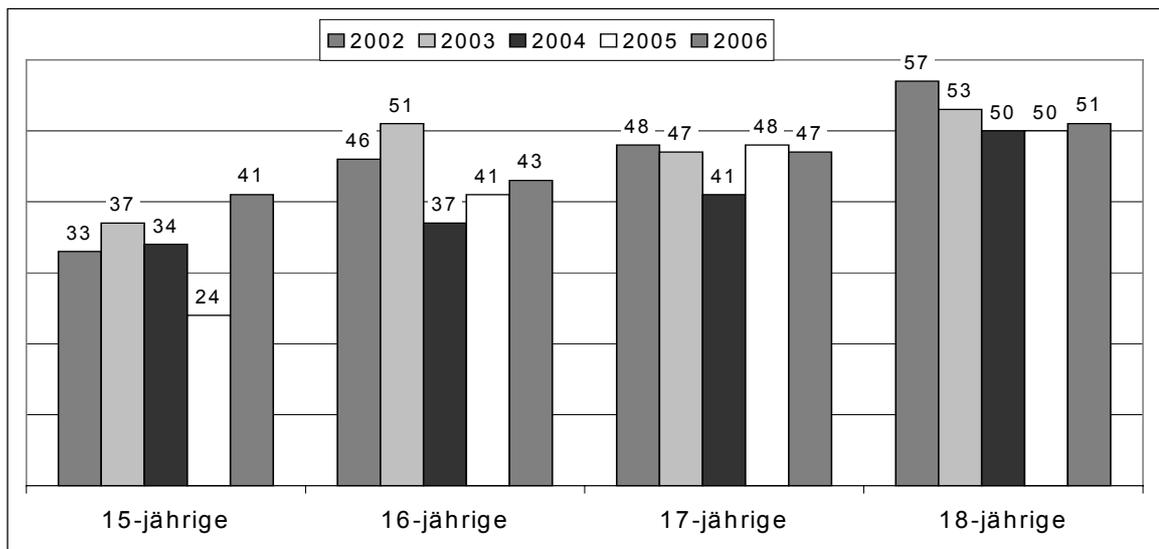


Eine detailliertere Betrachtung der Veränderungen bei der 30-Tages-Prävalenz (s. Abb. 9) zeigt, dass der Konsum bei den 15-jährigen im Vergleich zum Vorjahr deutlich zugenommen hat (**), während die Veränderungen bei den anderen Altersgruppen im Vergleich zum Vorjahr keine statistische Signifikanz erreichen. Die Betrachtung über den gesamten Berichtszeitraum zeigt lediglich bei den 16-jährigen eine signifikante Veränderung: Danach zeigt sich beim aktuellen Rauchen ein deutlicher Rückgang seitens der 16-jährigen im Jahr 2004, allerdings steigen die Werte seitdem wieder leicht, aber kontinuierlich an.

¹⁴

Sig.: Lifetime-Prävalenz = *, 12-Monats-Prävalenz = **, 30-Tages-Prävalenz = *

Abbildung 9: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Bei der 12-Monats-Prävalenz zeigen sich über den gesamten Berichtszeitraum keine Veränderungen in den einzelnen Altersjahrgängen. Bei der Lifetime-Prävalenz ist lediglich bei den 18-jährigen ein leichter Anstieg seit 2004 zu beobachten.

Signifikante Veränderungen (***) zeigen sich hinsichtlich der Konsumfrequenz beim Rauchen. So ist der Anteil derjenigen mit Konsum von mehr als 5 Zigaretten pro Tag auf 17% deutlich gesunken (2005: 23%, 2004: 22%, 2003: 30%, 2002: 25%), während der Anteil derer mit einem moderaten Zigarettenkonsum von maximal 5 Zigaretten täglich analog dazu auf 30% angestiegen ist (2005: 22%, 2004: 20%, 2003: 20%, 2002: 21%). Diese Veränderung lässt sich zum Teil durch den Anstieg des Tabakkonsums bei jüngeren Schüler(innen) erklären, die im Schnitt deutlich weniger intensiv konsumieren.

Interessanterweise ist trotz des Anstiegs des Tabakkonsums bei den jüngeren Schüler(innen) das durchschnittliche Einstiegsalter in den Tabakkonsum leicht (wenn auch nicht signifikant) auf aktuell 13 Jahre ($\pm 2,4$ Jahre) gestiegen (2002: $12,8 \pm 2,2$ Jahre, 2003: $12,8 \pm 2,3$ Jahre, 2004: $12,8 \pm 2,2$ Jahre, 2005: $12,7 \pm 2,4$ Jahre). Auch wenn im Jahr 2006 etwas mehr jüngere Schüler(innen) rauchen, erfolgt der Einstieg in das Rauchen also offenbar durchschnittlich nicht früher im Leben: So haben bis einschließlich dem 13. Lebensjahr aktuell etwa 52% mindestens ein Mal geraucht, was – im Vergleich zum Vorjahr – ein signifikanter Rückgang ist (2002: 62%, 2003: 60%, 2004: 61%, 2005: 61%; **).

Nachdem in der Befragung 2005 einige Schüler(innen) darauf hingewiesen haben, dass sich die Benutzung von Shishas bei den Schüler(innen) äußerster Beliebtheit erfreuen (und es zudem Hinweise hierauf aus der Experten- und der Trendscoutbefragung gab), wurde bei der Befragung 2006 erstmals auch erfragt, wie häufig diese orientalischen Wasserpfeifen genutzt werden. Danach ergibt sich, dass mindestens 62% (max. 73%¹⁵) der Schüler und Schülerinnen schon einmal im Leben eine solche Wasserpfeife geraucht haben. Von den befragten 15-18-jährigen Schüler(innen) haben 35% eine Shisha auch im letzten Monat benutzt, um damit (in der Regel stark aromatisierte) Tabakprodukte zu konsumieren. Überraschend ist nicht nur der relativ hohe Erfahrungswert, den die Schüler(innen) aufweisen, sondern auch die Intensität des Konsums: So geben 14% der Befragten an, im letzten Monat diese Wasserpfeife auch mehr als fünf Mal benutzt zu haben. Nach den Ergebnissen

¹⁵

Aufgrund eines fehlerhaften Verweises im Fragebogen kann die Lifetime-Prävalenz leider nicht exakt angegeben werden und muss sich auf die Angabe der Spannweite, in der sich die Konsumerfahrung bewegt, beschränken.

einer Repräsentativbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Anfang 2007 unter 12- bis 17-jährigen Jugendlichen (BzGA 2007b) haben 38% der Jugendlichen schon mindestens einmal im Leben eine Shisha zum Konsum genutzt. Diese Angaben liegen zwar deutlich unter den hier ermittelten Werten, allerdings ist zu berücksichtigen, dass es sich um unterschiedliche Altersgruppen handelt: Es ist zu vermuten, dass Shisha-Rauchen unter 12-14-jährigen in weitaus geringerem Maße verbreitet ist wie unter 15-18-jährigen.

Es ist also nicht auszuschließen bzw. eher zu vermuten, dass die seit 2004 beobachteten steigenden Prävalenzraten für Tabak im Zusammenhang mit dem Trend, orientalische Wasserpfeifen für den Konsum zu nutzen, zu betrachten sind. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass die Schüler(innen) nicht selten während der Befragung protestierten, es handele sich bei der Nutzung von Shishas nicht um „Rauchen“, sondern um „Genuss“ und um ein „Gemeinschaftserlebnis“, bis hin zu Aussagen, es handele sich nicht um den Konsum von Tabak, sondern lediglich um die Inhalation von „aromatisiertem Wasserdampf“. Diese qualitativen Beobachtungen der Interviewer(innen) deuten auf ein gewisses Informationsdefizit bei den Schüler(inne)n hin. Diese Einschätzung deckt sich mit den Ergebnissen der Repräsentativbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA 2007b), wonach sich von den aktuellen Shisha-Raucher(inne)n nur 48% auch als Raucher(innen) einschätzen. „Die übrigen Jugendlichen beschreiben sich mit 33% als Nichtraucherin bzw. Nichtraucher und mit 19% als Nieraucherin bzw. Nieraucher.“ (ebd.: 16).

3.2.1.4.2 Alkohol

Auch im Jahr 2006 haben etwa 90% der 15-18-jährigen bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, im Durchschnitt geschah dies erstmals im Alter von 13 Jahren (s. Tab. 7). Wie in den Vorjahren liegt die Zahl derer mit Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten mit 84% nur unwesentlich niedriger als die für die Lifetime-Prävalenz (89%). 71% der 15-18-jährigen haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken, unter diesen hat die überwiegende Mehrheit in diesem Zeitraum weniger als 10 Mal Alkohol getrunken. 18% der Befragten geben für den zurückliegenden Monat mehr als 10 Konsumgelegenheiten an. Knapp die Hälfte der Schüler(innen) war im letzten Monat mindestens ein Mal betrunken, im Durchschnitt wurden bei der letzten Konsumsituation etwa 6 Gläser alkoholische Getränke¹⁶ konsumiert, wobei sich eine erhebliche Streuung der Angaben zeigt. 18% haben beim letzten Konsum ein Glas Alkohol getrunken, weitere 30% 2-3 Gläser (Median = 4). Auf der anderen Seite geben etwa 20% 10 oder mehr Gläser an. Etwas weniger als die Hälfte (46%) derjenigen mit Alkoholkonsum im letzten Monat hat (unter anderem) Alkopops getrunken.

¹⁶

Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein / Sekt oder 2 cl Spirituosen (10 mg Reinalkohol).

Tabelle 7: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Prävalenzraten (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%), Konsumintensität (MW ± SD) und Konsum von Alkopops (%) nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	95	89	89	89	*	89
12 Monate	88	83	84	84	n.s.	84
30 Tage	68	66	72	75	n.s.	71
Trunkenheit im letzten Monat	43	38	47	53	***	46
Einstiegsalter	12,6 ± 2,0	12,6 ± 2,3	13,0 ± 2,2	13,4 ± 2,5	***	13,0 ± 2,3
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	32	34	28	25	*	29
1 - 10 Mal	58	51	52	55		53
> 10 Mal	10	15	21	20		18
Anzahl Gläser i. d. letzten Konsumsituation	4,5 ± 5,2	5,5 ± 5,9	6,0 ± 6,0	6,9 ± 7,4	**	6,0
Konsum von Alkopops ^a	57	52	43	42	*	46

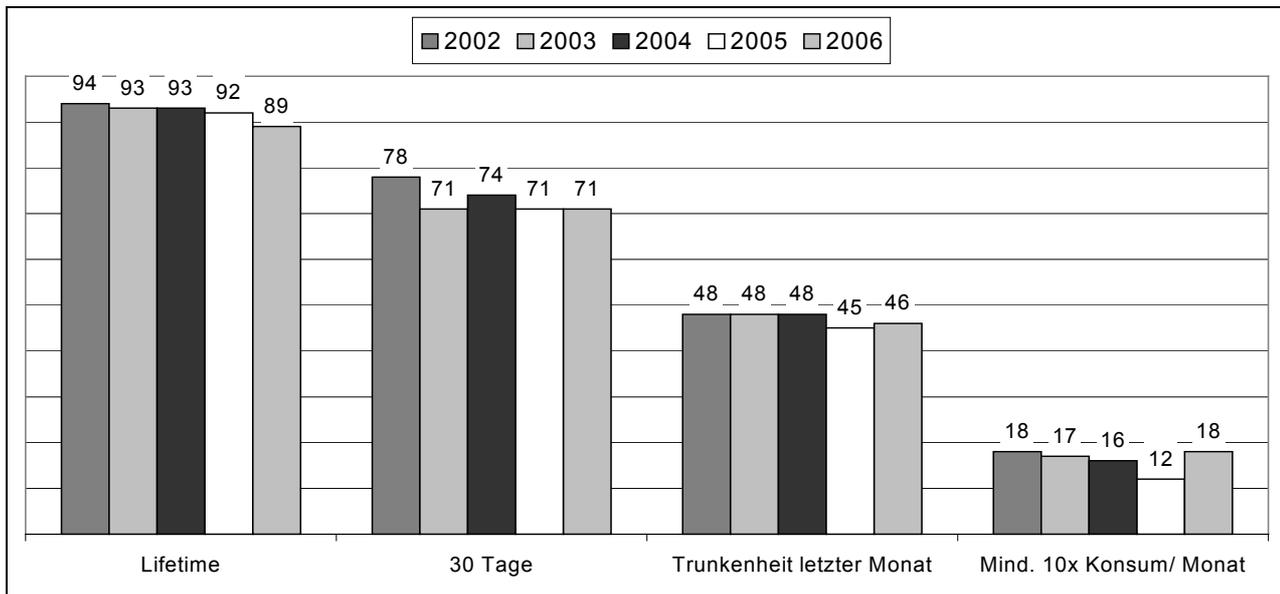
^a bezogen auf diejenigen mit Alkoholkonsum im vorangegangenen Monat

Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich insbesondere im Hinblick auf die Konsumintensität (Konsumhäufigkeit und Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation) sowie – vermutlich damit zusammenhängend – die Prävalenz von Trunkenheitserfahrungen (s. Tab. 7). Bei den meisten entsprechenden Kennzahlen ist dabei eine nahezu kontinuierliche Steigerung der Frequenz bzw. Intensität mit zunehmendem Alter zu beobachten. Davon abweichend zeigt sich bei der Lifetime-Prävalenz, dass 2006 mit 95% mehr 15-jährige bereits mindestens einmal im Leben Alkohol konsumiert haben als die 16-18-jährigen mit jeweils 89%.

Nach wie vor zeigt sich mit zunehmenden Alter ein Anstieg des durchschnittlichen Einstiegsalters, wobei hier zu beachten ist, dass es sich bei Angaben zum Einstiegsalter um zensierte Daten handelt (s. Fußnote 13).

Wie Abbildung 10 verdeutlicht, zeigt sich im 5-Jahres-Vergleich beim Alkoholkonsum bezüglich der Lifetime-Prävalenz ein leichter, aber nahezu kontinuierlicher Rückgang (***). Die 30-Tages-Prävalenz stellt sich im Vergleich zum Vorjahr mit 71% unverändert dar und liegt damit unter den Werten aus den Jahren 2002 und 2004. Bei der 12-Monats-Prävalenz zeigt sich – ähnlich wie bei der Lifetime-Prävalenz – ein leichter, nahezu kontinuierlicher Rückgang (***), über den gesamten Erhebungszeitraum (2002: 90%, 2003: 88%, 2004: 89, 2005: 86%, 2006: 84%).

Abbildung 10: Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



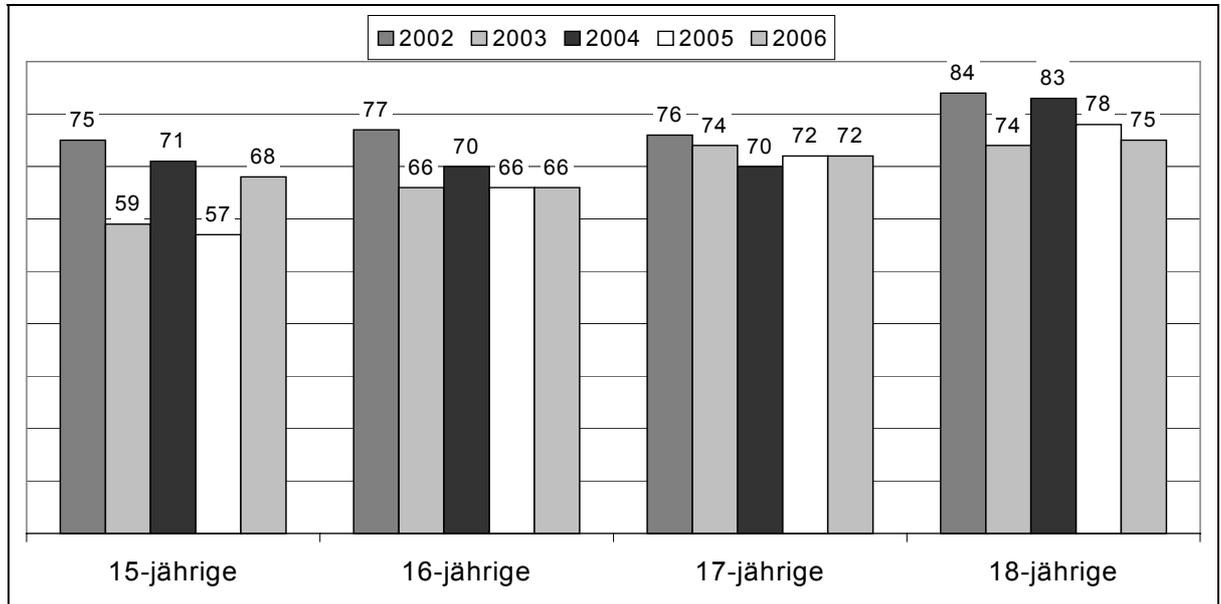
Wie Abb. 10 ebenfalls zeigt, ist der Anteil derer, die im Vormonat mindestens einmal betrunken gewesen sind, gegenüber dem Vorjahr relativ unverändert geblieben. Die Werte für Trunkenheit im letzten Monat liegen damit mit 46% nach wie vor unter den Werten der Jahre 2002-2004 (jeweils 48%). Dagegen ist der Anteil derer, die über mindestens 10 Alkohol-Konsumgelegenheiten im Vormonat berichten, wieder angestiegen und erreicht den Wert aus dem Jahr 2002. Man kann also für den Alkoholkonsum 2006 insgesamt festhalten, dass die Erfahrungen mit Alkohol im Laufe der Jahre leicht abgenommen haben, der aktuelle Konsum nicht zugenommen hat, sich auch die Intensität gegenüber dem Vorjahr kaum verändert darstellt, aber die Regelmäßigkeit, mit der Alkohol konsumiert wird, wieder zugenommen hat.

Darauf, dass sich die Intensität des Alkoholkonsums über den Befragungszeitraum hinweg kaum verändert hat, deuten auch die Angaben zu der Anzahl von Gläsern, die bei der letzten Konsumsituation getrunken wurden, hin: So ist der Mittelwert in allen Erhebungen mit etwa 6 Gläsern nahezu identisch, und auch der Median liegt wie im Vorjahr bei 4 Gläsern.

Bei einer Verlaufsbetrachtung der 30-Tages-Prävalenz der einzelnen Altersjahrgänge (s. Abb. 11) zeigt sich zunächst, dass bei allen Altersjahrgängen die Werte des aktuellen Konsums 2002 am höchsten waren und 2006 z.T. deutlich darunter liegen. Bei den 15-jährigen scheint der aktuelle Konsum im Vergleich zum Vorjahr wieder zugenommen zu haben. Allerdings wird in Abb. 11 ebenfalls deutlich, dass gerade die Angaben der 15-jährigen offensichtlich in stärkerem Maße schwanken (v.a. aufgrund der relativ geringen Fallzahlen), so dass der Anstieg im Vergleich zum Vorjahr auch keine statistische Signifikanz erreicht, also auch zufällig sein kann. Darüber hinaus liegt der ermittelte Wert für die 15-jährigen von aktuell 68% unter den Werten von 2002 und 2004. Die entsprechenden Werte bei den 16- und 17-jährigen stellen sich im Vergleich zum Vorjahr unverändert dar (66% bzw. 72%). Bei den 18-jährigen zeigt sich nach einem deutlichen Rückgang zwischen 2002 und 2003 und einem deutlichen Anstieg 2004 ein kontinuierlicher Rückgang der 30-Tages-Prävalenz (**). Der Anstieg des mindestens 10maligen Konsums im letzten Monat (s.o.) zeigt sich dagegen über alle hier betrachteten

Altersgruppen; die Zunahme des regelmäßigen Alkoholkonsums ist also kein Phänomen, das auf eine bestimmte Altersgruppe zurückzuführen wäre.

Abbildung 11: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol liegt in allen vier Befragungen bei etwa 13 Jahren. Von denjenigen mit Alkoholerfahrung haben in allen Befragungen mehr als die Hälfte bis einschließlich dem 13. Lebensjahr ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol gemacht (2002: 58%, 2003: 56%, 2004: 58%, 2005: 55%, 2006: 57%).

3.2.1.4.3 Medikamente

Um einen Einblick bezüglich des Konsums von Medikamenten bei den Schülerinnen und Schülern zu bekommen, wurden 2006 erstmals Fragen zum Konsum ausgewählter Medikamentengruppen (Schmerzmittel, Beruhigungsmittel und Aufputzmittel) gestellt. Um einen generellen Eindruck von der Verbreitung des Konsums zu gewinnen, wurde nicht unterschieden, ob es sich dabei um ärztlich verschriebene oder nicht verschriebene Medikamente handelt. Zur besseren Einordnung der Ergebnisse bzw. zur Überprüfung der Validität wurde im Anschluss gefragt, um welches Medikament es sich jeweils bei der letzten Einnahme gehandelt hat. Wie in Tabelle 8 dargestellt, haben nach eigenen Angaben 72% der 15-18-jährigen mindestens ein Mal in ihrem Leben ein Schmerzmittel eingenommen, 62% haben ein Schmerzmittel mindestens ein Mal im letzten Jahr genommen und 36% mindestens einmal im letzten Monat.

Tabelle 8: Konsum verschiedener Medikamente bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Prävalenzraten (%)^a

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Sig.	Gesamt
Schmerzmittel						
Lifetime	73	72	72	72	n.s.	72
12 Monate	62	63	62	60	n.s.	62
30 Tage	36	39	38	32	n.s.	36
Beruhigungsmittel						
Lifetime	14	13	17	12	n.s.	14
12 Monate	11	8	7	8	n.s.	8
30 Tage	4	4	2	2	n.s.	3
Aufputzmittel						
Lifetime	4	6	6	8	n.s.	6
12 Monate	4	5	4	5	n.s.	4
30 Tage	1	2	3	4	n.s.	3

^a Eigene Angaben der Befragten hinsichtlich der Klassifizierung der eingenommenen Substanzen

Deutlich geringer fallen die Prävalenzwerte bei Medikamenten mit beruhigender bzw. aufputzender Wirkung aus: Nach eigenen Angaben haben 14% der 15-18-jährigen mindestens einmal in ihrem Leben ein Beruhigungsmittel eingenommen, 8% mindestens einmal im letzten Jahr und 3% mindestens einmal im letzten Monat. 6% geben an, mindestens einmal im Leben ein Aufputzmittel konsumiert zu haben, 4% mindestens einmal im letzten Jahr und 3% mindestens einmal im letzten Monat. Demnach sind Schmerzmittel die mit Abstand am häufigsten eingenommenen Medikamente der 15-18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Umgekehrt ist allerdings nicht uninteressant, dass immerhin mehr als ein Viertel (28%) der Schüler und Schülerinnen dementsprechend noch nie ein Schmerzmittel (inklusive gängiger, rezeptfreier Substanzen wie ASS/ Aspirin[®] oder Paracetamol) eingenommen haben.

Beim Altersvergleich fällt auf, dass sich zwischen den einzelnen Altersgruppen kein signifikanter Unterschied bei den Prävalenzraten zeigt: Wenn Medikamente eingenommen werden, werden diese mit 15 oder 16 Jahren in etwa gleichem Maße konsumiert wie es bei den 17- oder 18-jährigen der Fall ist; es werden also mit zunehmendem Alter (zumindest in den hier untersuchten Altersgruppen) nicht mehr Medikamente eingenommen.

Tabelle 9: Jeweilige Anteile der bei den einzelnen Medikamenten-Kategorien angegebenen Substanzen im Jahr 2006 (offene Frage; Anteile derjenigen, die hier eine Angabe machten)

Schmerzmittel (n=674)	%	Beruhigungsmittel (n=108)	%	Aufputzmittel (n=52)	%
ASS (Aspirin [®] u.a.)	35	Baldrian	39	Koffein (Tabletten)	58
Paracetamol	31	Sonstige rezeptfreie (v.a. homöopathische und pflanzliche Präparate)	19	Sonstige rezeptfreie (v.a. pflanzliche und Vi- taminpräparate)	15
Ibuprofen (Dolormin [®] , Advil [®] u.a.)	12	Rezeptpflichtige	6	Rezeptpflichtige	4
Sonstige rezeptfreie	4	Unbekannt	36	Unbekannt	23
Rezeptpflichtige	3				
Unbekannt	15				

Wie bereits erwähnt, wurden die Schüler und Schülerinnen mittels einer offenen Frage gefragt, um welches Medikament es sich jeweils bei der letzten Einnahme gehandelt hat (Tab. 9). Danach zeigt sich, dass bei den Schmerzmitteln ASS (v.a. Aspirin[®]) und Paracetamol mit Abstand am häufigsten genannt wurden. Seltener wurden Präparate, die Ibuprofen enthalten, genannt; zudem wurden gelegentlich auch andere rezeptfreie Schmerzmittel angegeben. Unter den 3%, die hier rezeptpflichtige Arzneimittel angaben, entfällt die Hälfte auf das krampflösende Mittel Butylscopolamin (Buscopan[®]); andere Stoffe erzielten lediglich vereinzelte Nennungen. Den Angaben der Befragten zufolge wurden diese Stoffe (inklusive der drei Einzelnennungen für opiathaltige Medikamente) ausschließlich aufgrund einer medizinischen Indikation, z.B. bei starken Bauchkrämpfen oder im Rahmen von Operationen, eingenommen.

Bei den Beruhigungsmitteln wurde mit Baldrian am häufigsten ein pflanzliches Präparat als Medikament angegeben, welches zuletzt eingenommen wurde. In der Gruppe „sonstige rezeptfreie“ Beruhigungsmittel finden sich jeweils Einzelnennungen hauptsächlich homöopathischer Medikamente, gefolgt von Präparaten pflanzlicher Basis (z.B. Hopfen). Andere (pharmakologisch stärkere) rezeptpflichtige Medikamente (z.B. Valium[®], Ritalin[®] oder Codein) bilden hier deutlich die Ausnahme und wurden jeweils nur von einer/ einem Befragten genannt. Insgesamt deuten die Angaben bei den Schmerz- und Beruhigungsmitteln darauf hin, dass diese offensichtlich häufig im Kontext einer ärztlichen Behandlung eingenommen werden. Dies wird insbesondere bei jenen Fällen deutlich, in denen die Namen der Medikamente nicht bekannt waren, weshalb von den jeweiligen Schüler(inne)n stattdessen der Hinweis notiert wurde, dass diese z.B. im Krankenhaus, vom Arzt verschrieben oder im Rahmen einer Operation verabreicht wurden. Diese Nennungen wurden gemeinsam mit vereinzelten Angaben wie „weiß nicht mehr“ oder „keine Ahnung“ in der Kategorie „Unbekannt“ zusammengefasst.

Bei den (ohnehin selten genannten) Aufputzmitteln erzielte Koffein in Tablettenform (auch Kombinationspräparate mit dem Hauptwirkstoff Koffein) die häufigsten Nennungen; auch hier bilden andere Medikamente die deutliche Ausnahme. Unter „sonstige rezeptfreie“ Aufputzmittel wurden hier überwiegend Guarana- und Kombinationsvitamin-Präparate zusammengefasst. Allerdings hat sich gerade bei dieser Kategorie gezeigt, dass einige Schüler(innen) auch Energy-Drinks, Kaffee oder illegale Drogen (z.B. Kokain) zu den aufputzenden Medikamenten gezählt haben. Diese Fälle wurden in der Analyse bzw. Darstellung nicht berücksichtigt. Die beiden einzigen Nennungen (4%), die auf rezeptpflichtige Aufputzmittel entfielen, bezogen sich interessanterweise auf Ritalin[®] und Concerta[®]. Beide Medikamente werden zur Behandlung der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) eingesetzt und sollen aufgrund einer paradoxen Wirkung eigentlich

eher beruhigend und konzentrationsfördernd wirken, sie wurden dementsprechend in Einzelfällen auch von Schüler(inne)n ebenfalls der Kategorie Beruhigungsmittel zugeordnet. Die Antworten in der Kategorie „Unbekannt“ beschränken sich bei den Aufputzmitteln auf Fälle, in denen seitens der Schüler(innen) „keine Ahnung“ o.ä. notiert wurde.

Insgesamt beschränken sich die von den Schüler(inne)n angegebenen Medikamente zum Großteil auf rezeptfreie Mittel und pflanzliche Präparate. Zumindest deuten die Angaben nicht auf eine Verbreitung des Missbrauchs rezeptpflichtiger Stoffe oder des regelmäßigen Konsums von Psychopharmaka bzw. anderer suchtrelevanter Arzneimittel hin.

3.2.1.4.4 Cannabis

36% der im Jahr 2006 befragten 15- bis 18-jährigen haben Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, der Erstkonsum erfolgt durchschnittlich zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr. In den letzten 12 Monaten haben etwa 25% und in den letzten 30 Tagen 13% der Befragten Cannabis konsumiert (s. Tab. 10). Insgesamt 8% beschränkten sich dabei auf einen maximal 10maligen Gebrauch im Vormonat, 5% haben in diesem Zeitraum mehr als 10 Mal Cannabis konsumiert. Durchschnittlich wurden etwas mehr als 2 Joints bei der letzten Gebraussituation konsumiert, mehr als die Hälfte (54%) der Cannabiserfahrenen hat allerdings nicht mehr als einen Joint geraucht (Median = 1)¹⁷.

Tabelle 10: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Prävalenzen (%), Einstiegsalter (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lifetime	30	27	37	45	***	36
12 Monate	19	22	27	27	n.s.	25
30 Tage	12	11	14	15	n.s.	13
Einstiegsalter	13,9 ± 1,2	14,3 ± 1,4	14,6 ± 1,6	15,0 ± 1,6	***	14,6 ± 1,6
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	88	89	86	85	n.s.	87
1 - 10 Mal	8	8	9	7		8
> 10 Mal	4	3	5	8		5
Anzahl Joints i. d. letzten Konsumsituation	2,0 ± 1,9	2,5 ± 2,2	2,1 ± 1,8	2,3 ± 2,4	n.s.	2,2 ± 2,2

19% derjenigen mit Cannabiskonsum im letzten Monat können nach den Angaben zur Konsumhäufigkeit als Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Cannabiskonsum gelten. Bezogen auf die Gesamtgruppe der im Jahr 2006 befragten 15- bis 18-jährigen entspricht dies einem Anteil von 3%. 21% der aktuellen Konsument(inn)en bzw. 4% aller Befragten sind Gewohnheitskonsument(inn)en mit mehrmals wöchentlichem Konsum, 8% der aktuell Konsumierenden bzw. 1% aller Befragten konsumieren ca. ein Mal pro Woche Cannabis („Wochenendkonsument(inn)en“). Nach wie vor stellen die Gelegen-

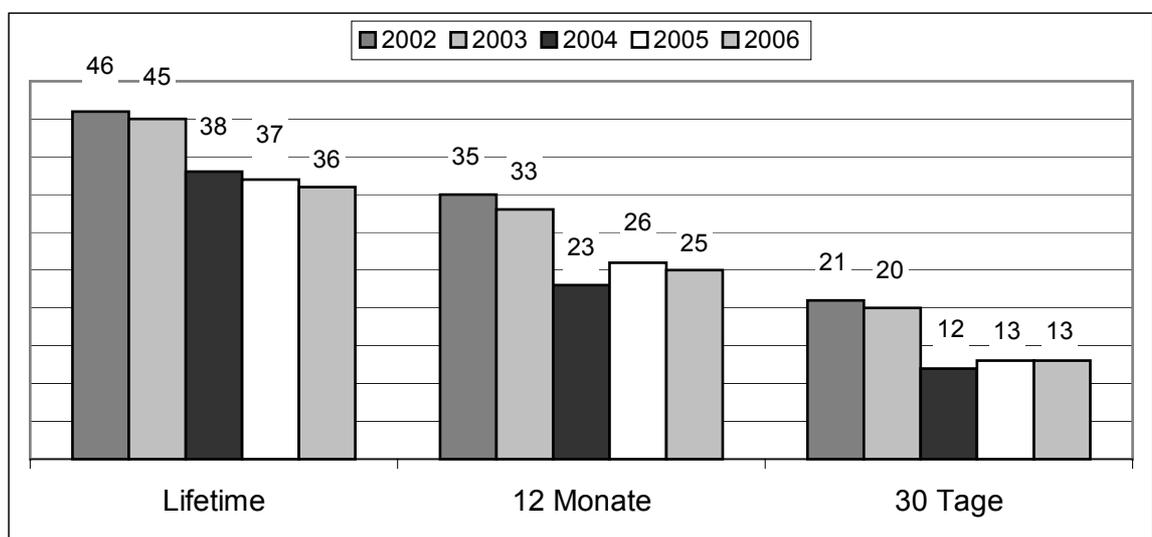
¹⁷ Hier werden auch Joints gezählt, die gemeinsam mit anderen konsumiert wurden [„An wie vielen Joints haben Sie da (bei der letzten Konsumsituation) gezogen?“] Lediglich ca. 3% der cannabiserfahrenen Schüler(innen), die hierzu eine Angabe machten, gaben an, Cannabis bevorzugt alleine zu konsumieren.

heitskonsument(inn)en, die weniger als ein Mal pro Woche konsumieren, die größte Gruppe unter den aktuellen Cannabisgebraucher(inne)n. 53% der aktuellen Konsument(inn)en zeigen ein solches Konsummuster bzw. 8% aller 15- bis 18-jährigen. 20% der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden) Cannabis. Dies entspricht 3% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler. Wie in den Vorjahren ist ein deutlicher Zusammenhang mit den aktuell praktizierten Konsummustern zu beobachten: Je intensiver Cannabis konsumiert wird, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass auch in der Schule „gekiff“ wird. Mehr als die Hälfte der Intensiv- und Gewohnheitskonsument(inn)en konsumiert auch im schulischen Kontext Cannabis, während dies nur auf 8% der Gelegenheitskonsument(inn)en zutrifft.

Überwiegend steigen die Prävalenzwerte für Cannabis mit zunehmendem Alter; dieser Unterschied erreicht bei der Lifetime-Prävalenz auch statistische Signifikanz (s. Tab. 10). 22% der Cannabiskonsument(inn)en haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit Cannabis gemacht. Hinsichtlich des Einstiegsalters zeigen sich wiederum deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen: 32% der 15-jährigen, 28% der 16-jährigen, 23% der 17-jährigen und 15% der 18-jährigen waren bei ihren ersten Cannabiserfahrungen 13 Jahre oder jünger. Dass dieser Wert bei der Gruppe der 15-jährigen etwa doppelt so hoch ist wie der Wert bei den 18-jährigen, ist allerdings vermutlich in erster Linie darauf zurückzuführen, dass die Bezugsgruppe der 15-jährigen mit Lifetime-Prävalenz deutlich kleiner ist als in den anderen Jahrgängen sowie darauf, dass unter den 15jährigen das Einstiegsalter ohnehin maximal bei 15 Jahren liegen kann.

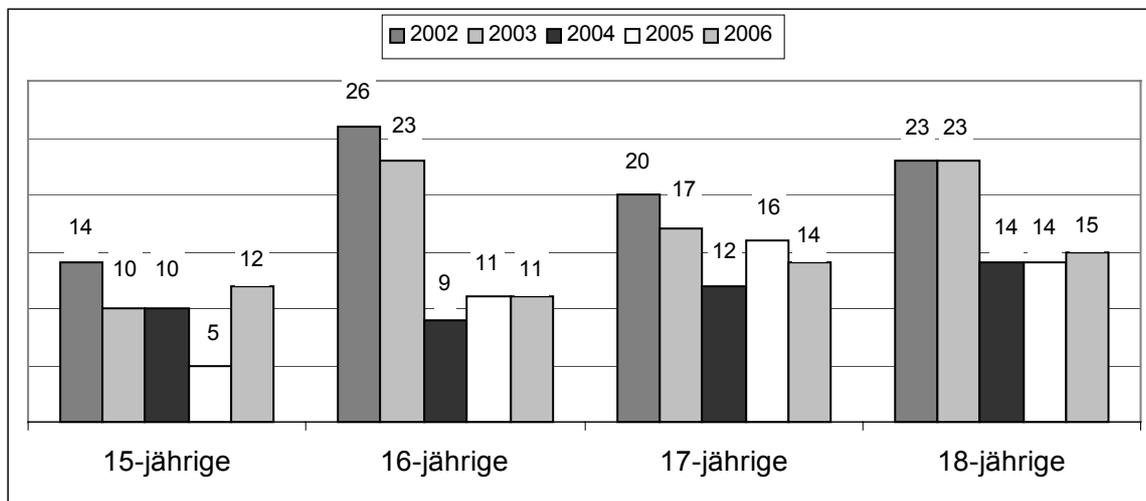
Im 5-Jahres-Vergleich (s. Abb. 12) ist nach dem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 nahezu eine Stagnation der Cannabis-Prävalenzraten zu beobachten: Während die Lifetime-Prävalenz leicht, aber kontinuierlich weiter gesunken ist, liegt die 12-Monats-Prävalenz nach leichten (nicht signifikanten) Veränderungen bei 25%; die 30-Tages-Prävalenz stellt sich seit 2004 quasi unverändert dar. Über den 5-Jahres-Zeitraum hinweg haben alle drei Prävalenzraten signifikant abgenommen; nur bezüglich der Konsumerfahrung ist nach wie vor ein ungebrochener Trend zu einer geringeren Cannabisverbreitung zu beobachten (Sig.: jeweils ***).

Abbildung 12: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



Wiederum lassen sich im Hinblick auf den aktuellen Konsum in den einzelnen Altersjahrgängen unterschiedliche Verläufe erkennen (s. Abb. 13). Bei den 15-jährigen – der einzigen Altersgruppe, in der es 2004 keinen Rückgang der 30-Tages-Prävalenz gegeben hatte – ist nach dem relativ deutlichen Rückgang 2005 wieder ein deutlicher Anstieg des aktuellen Konsums auf 12% festzustellen. Diese Veränderung erreicht allerdings aufgrund der relativ niedrigen Fallzahlen keine statistische Signifikanz und kann dementsprechend auch zufällig sein. Da die Fallzahlen der anderen Altersgruppen deutlich höher liegen, sind Angaben zu Veränderungen der 30-Tages-Prävalenz hier aussagekräftiger. Es zeigt sich, dass sich der insgesamt beobachtete Rückgang der 30-Tages-Prävalenz 2004 bei den 16-18-jährigen deutlich abzeichnet: Seit 2004 sind insbesondere bei den 16- und 18-jährigen kaum Veränderungen festzustellen, während sich die 30-Tages-Prävalenz der 17-jährigen als leicht schwankend darstellt und aktuell wieder auf 14% gesunken ist.

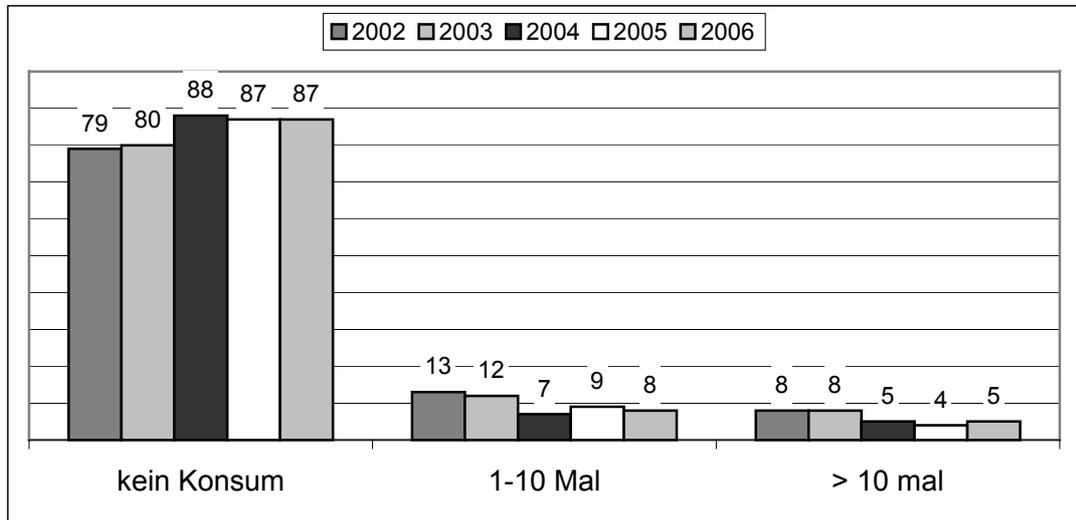
Abbildung 13: Cannabis: 30-Tages-Prävalenz (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Bei der Verlaufsbeobachtung der Konsumhäufigkeit im letzten Monat (Abb. 14) zeigt sich, dass sich – analog zur Entwicklung der 30-Tages-, 12-Monats- und Lifetime-Prävalenz – sowohl der Anteil der Befragten mit relativ häufigem Cannabisgebrauch (mehr als 10 Mal pro Monat) als auch der Anteil moderat Konsumierender seit dem Rückgang 2004 als relativ konstant darstellt. Dementsprechend ist der Anteil derer, die in den letzten 30 Tagen kein Cannabis konsumiert haben, seit dem Anstieg 2004 relativ unverändert. Die Verlaufsbeobachtung der Konsumtypen zeigt, dass der Anteil der Intensivkonsument(inn)en (tägliches Konsum) unter den aktuellen Konsument(inn)en mit aktuell 19% im Vergleich zu 2005 (12%) wieder etwas angestiegen ist (2004: 18%, 2003: 26%, 2002: 13%). Analog dazu ist der Anteil von Gelegenheitskonsumenten mit aktuell 53% gegenüber 2005 (62%) wieder etwas gesunken (2004: 50%, 2003: 52%, 2002: 52%). Allerdings gilt auch hier, dass diese Veränderung aufgrund der relativ geringen Fallzahlen keine statistische Signifikanz erreicht. Dementsprechend haben bei der Gesamtbetrachtung diese Veränderungen kaum eine Auswirkung: 3% aller befragten Schülerinnen und Schüler können demnach als Intensivkonsument(inn)en bezeichnet werden, was gegenüber dem Vorjahr einen Anstieg um einen Prozentpunkt bedeutet (2005: 2%, 2004: 2%, 2003: 6%, 2002: 3%). Analog dazu ist der Anteil der Gelegenheitskonsument(inn)en unter allen befragten Schülern und Schülerinnen gegenüber dem Vorjahr von 9% auf aktuell 8% gesunken (2004: 7%, 2003: 12%, 2002: 13%). Bei den anderen beiden Konsumtypen sind – insbesondere im Vergleich zum Vorjahr – nur geringe Veränderungen zu beobachten (Wochenendkonsum: 2002: 17%, 2003: 7%, 2004: 12%, 2005

7%, 2006: 8% der aktuellen Konsument(inn)en, Gewohnheitskonsum: 2002: 17%, 2003: 15%, 2004: 20%, 2005: 19% 2006: 21%).

Abbildung 14: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



Die Prävalenzrate für Cannabiskonsum im schulischen Kontext hat – nicht signifikant – weiter abgenommen: 20% der aktuellen Konsumenten (3% aller Schüler und Schülerinnen) rauchen im schulischen Kontext mindestens einmal pro Monat Cannabis. Dieser Anteil ist damit seit 2003 kontinuierlich rückläufig (2002: 25%, 2003: 33%, 2004: 25%, 2005: 22%).

Auch im Jahr 2006 zeigen sich keine Veränderungen beim Einstiegsalter in den Cannabiskonsum, das in allen fünf Befragungen zwischen 14 und 15 Jahren liegt (2002: 14,5 ± 1,4 Jahre, 2003: 14,5 ± 1,4 Jahre, 2004: 14,7 ± 1,4 Jahre, 2005: 14,5 ± 1,4 Jahre, 2006: 14,6 ± 1,6 Jahre).

3.2.1.4.5 Weitere (illegale) Drogen

Neben Tabak, Alkohol und Cannabis, den mit Abstand meistverwendeten psychoaktiven Substanzen unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern, finden auch weitere – überwiegend illegale – Substanzen Verbreitung; dies allerdings – wie Tabelle 11 zeigt – auch im Jahr 2006 jeweils nur bei einer kleinen Minderheit der Befragten.

Auch im Jahr 2006 sind unter diesen Drogen Schnüffelstoffe (Lösungsmittel, Klebstoffe, Gase) am stärksten verbreitet: Etwa 15% der 15- bis 18-jährigen verfügen über Konsumerfahrungen mit Inhalantien. Hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz weisen psychoaktive Pilze mit 6% den zweitgrößten Wert auf. Je 5% haben bereits mindestens ein Mal im Leben Lachgas, Kokain oder Speed konsumiert und 4% Ecstasy. 3% der Schülerinnen und Schüler haben Erfahrung mit LSD. Je 2% haben mindestens einmal im Leben Hormonpräparate zum Muskelaufbau (Anabole Steroide, Testosteron) oder Crack probiert, während alle weiteren Substanzen in der Lifetime-Prävalenz jeweils bei 1% oder darunter liegen. Insgesamt hat etwa jede/r zehnte Befragte bereits eine der so genannten „harten Drogen“, zu denen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB zusammengefasst wurden, konsumiert. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 7% der 15- bis 18-jährigen über einen Konsum von Schnüffelstoffen und insgesamt 6% über einen Konsum einer „harten Droge“ (s. Tab. 11). Unter diesen weisen Speed und psychoaktive Pilze mit jeweils 3% die höchste

12-Monats-Prävalenz auf; je 2% haben in diesem Zeitraum Kokain, Ecstasy oder LSD konsumiert. Alle weiteren Substanzen liegen bei der 12-Monats-Prävalenz bei 1% oder darunter. Im Zeitraum der letzten 30 Tage schließlich haben 4% Schnüffelstoffe konsumiert und 3% eine der „harten Drogen“; hiervon erreichen Kokain, psychoaktive Pilze, Speed und Ecstasy eine 30-Tages-Prävalenz von je 1% (ebenso wie Hormonpräparate); alle anderen Substanzen wurden nur in Einzelfällen konsumiert (s. Tab. 12). Das Einstiegsalter in den Konsum „harter Drogen“ liegt im Jahr 2006 bei $15,4 \pm 1,5$ Jahren¹⁸, und bis zum Alter von 15 Jahren haben 46% derjenigen mit Erfahrung im Konsum „harter Drogen“ das erste Mal eine der hier berücksichtigten Substanzen konsumiert.

Tabelle 11: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen (%) nach Altersjahrgängen

	Lifetime					12 Monate					Gesamt	
	15-j.	16-j.	17-j.	18-j.	Sig.	15-j.	16-j.	17-j.	18-j.	Sig.	Life-time	12 Monate
Schnüffelstoffe	22	17	15	14	n.s.	11	12	5	4	***	15	7
Lachgas	3	8	4	5	n.s.	0	1	1	2	n.s.	5	1
Kokain	6	4	3	7	n.s.	1	2	1	5	**	5	2
Psychoakt. Pilze	6	6	5	7	n.s.	2	3	4	4	n.s.	6	3
Hormonpräparate	1	3	1	3	n.s.	1	2	1	1	n.s.	2	1
Speed	5	3	4	8	*	4	2	2	4	n.s.	5	3
Ecstasy	5	3	3	5	n.s.	2	<1	2	3	n.s.	4	2
Crack	2	1	1	2	n.s.	0	1	<1	2	n.s.	2	1
LSD	4	3	3	4	n.s.	1	2	1	3	n.s.	3	2
Herbal XTC	0	2	<1	2	n.s.	0	1	<1	1	n.s.	1	1
Opium	0	1	<1	2	n.s.	0	1	<1	1	n.s.	1	<1
GHB	0	<1	1	1	n.s.	0	<1	<1	<1	n.s.	<1	<1
Heroin	2	<1	1	1	n.s.	0	0	<1	1	n.s.	1	<1
„Harte Drogen“ ^a	10	9	9	12	n.s.	5	4	6	8	n.s.	10	6

^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen erreichen, bedingt durch die z.T. sehr geringen Fallzahlen, nur in einigen Fällen statistische Signifikanz (s. Tab. 11). Bei den signifikanten Unterschieden der Altersgruppen bei der Lifetime-Prävalenz für Speed und der 12-Monats-Prävalenz für Kokain ergibt sich das Bild einer steigenden Erfahrung mit dem Konsum der einzelnen Substanzen mit zunehmendem Alter. Umgekehrt stellt sich dies bei der 12-Monats-Prävalenz von Schnüffelstoffen dar: Hier sinkt mit zunehmendem Alter der Anteil der Konsumerfahrenen. Dieser Zusammenhang konnte – in dieser Deutlichkeit – bei den vorangegangenen Befragungen nicht beobachtet werden. Auch zeigt sich 2006 bei den zusammengefassten „harten Drogen“ zwischen den verschiedenen Altersgruppen kein signifikanter Unterschied mehr. Dass dieser Unterschied nicht mehr besteht, ist auf den Anstieg der Prävalenzwerte der 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schüler zurückzuführen.

¹⁸ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

Tabelle 12: Konsum diverser Substanzen (Lifetime-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-jährigen im Jahr 2006: Lifetime-Prävalenzraten und Anteil erfahrener Konsumenten; 30-Tages-Prävalenz (%)

	Lifetime-Prävalenz	Erfahrene Konsumenten ^a		30-Tages-Prävalenz
		% von Konsumenten	% von Gesamt	
Schnüffelstoffe	15	30	5	4
Lachgas	5	8	<1	<1
Kokain	5	22	1	1
Psychoakt. Pilze	6	5	<1	1
Hormonpräparate	2	35	1	1
Speed	5	21	1	1
Ecstasy	4	17	1	1
Crack	2	14	<1	<1
LSD	3	9	<1	<1

^a Lifetime-Konsum häufiger als zehn Mal.

Wie bereits in den Berichten der Vorjahre wurden die Daten im Hinblick auf den Anteil an erfahrenen Konsument(inn)en als Indikator für einen mehr als experimentellen bzw. Probierkonsum der einzelnen Substanzen ausgewertet. Als erfahrene(r) Konsument(in) gilt dabei, wer eine Substanz häufiger als zehn Mal konsumiert hat. Die Auswertung (Tab. 12) zeigt, dass sich unter den Konsument(inn)en von Hormonpräparaten, Schnüffelstoffen, Kokain und Speed der höchste Anteil (>20%) von erfahrenen Konsument(inn)en befindet. Bei diesen Substanzen besteht also demnach häufiger eine stärkere Bindung an die jeweilige Droge; zumindest geht hier der Konsum bei einem nennenswerten Anteil der Konsument(inn)en über einen experimentellen Gebrauch hinaus. Umgekehrt ist bei Substanzen wie LSD, Lachgas und psychoaktiven Pilzen mit einem Anteil von weniger als 10% erfahrener Konsument(inn)en die Bindung an die jeweilige Droge im Schnitt offensichtlich weniger stark ausgeprägt, was auf einen eher experimentellen Konsum bei der überwiegenden Mehrheit derer mit Lifetime-Prävalenz hindeutet. Mit insgesamt 5% erreichen lediglich Schnüffelstoffe einen Anteil von über 1% erfahrenen Konsument(inn)en unter allen befragten 15-18-jährigen Schülerinnen und Schülern.

Als zusätzlicher Indikator für einen besonders regelmäßigen bzw. intensiven Konsum „harter Drogen“ wurde – wie bereits im Vorjahr – der Anteil derjenigen Schüler(innen) ermittelt, die eine dieser Substanzen mehr als fünf Mal im zurückliegenden Monat genommen haben. Dies kann als Hinweis auf einen mindestens wöchentlichen Konsum „harter Drogen“ betrachtet werden. Dabei zeigt sich, dass 0,7% der Schüler(innen) (n=8) einen derart intensiven Konsum aufweisen (2005: 1,1%). Eine nähere Betrachtung dieser sehr kleinen Teilstichprobe zeigt, dass sich der überwiegende Teil (n=6) dieses intensiven Konsums – wie auch 2005 – auf Kokain bezieht (2005: n=9); zwei der intensiven Kokainkonsument(inn)en haben zusätzlich auch mehr als fünf Mal Crack konsumiert, eine(r) zusätzlich Speed und eine(r) zusätzlich psychoaktive Pilze. Zudem findet sich je ein(e) Befragte(r) mit einem mehr als 5maligen Speed- bzw. Pilzkonsum im letzten Monat.

Auch in diesem Jahr sind hinsichtlich der Verlaufsbetrachtung signifikante Veränderungen in den Prävalenzraten die Ausnahme. Die deutlichste Veränderung bei einer Einzelsubstanz ist nach wie vor bei den psychoaktiven Pilzen zu beobachten, bei denen zwar aktuell wieder ein leichter Anstieg zu verzeichnen ist; allerdings ist der 2004 beobachtete Rückgang sowohl bei der Lifetime- als auch der 12-Monats-Prävalenz so deutlich, dass diese Veränderungen nach wie vor hochsignifikant sind (s. Tab.

13). Bei den Schnüffelfstoffen ist zwar bei der Lifetime-Prävalenz ein nicht signifikanter Anstieg um 1% gegenüber dem Vorjahr zu beobachten, jedoch ist auch hier die signifikante Veränderung über den gesamten Befragungszeitraum auf den 2005 beobachteten deutlichen Rückgang der Erfahrungen mit Schnüffelfstoffen zurückzuführen. Auch bei Ecstasy ist nach wie vor ein (etwas schwächer ausgeprägter) Trend zu geringerer Konsumerfahrung und 12-Monats-Prävalenz über die fünf Erhebungsjahre zu beobachten, wenn gleich jeweils ein nicht signifikanter aktueller Anstieg um ein Prozent gegenüber dem Vorjahr zu beobachten ist. Einen signifikanten Anstieg gibt es lediglich (zwischen 2004 und 2005) bei der Lifetime-Prävalenz von Lachgas und der 12-Monatsprävalenz von LSD zu beobachten: Während die Konsumerfahrungen mit Lachgas mit aktuell 5% wieder die Werte aus 2002 und 2003 erreichen, hat sich die 12-Monatsprävalenz von LSD gegenüber dem Vorjahr signifikant (**) um 1% erhöht. Alle anderen Verlaufsveränderungen, die in Tabelle 13 zu erkennen sind, erreichen keine statistische Signifikanz und werden deshalb nicht weiter erläutert.

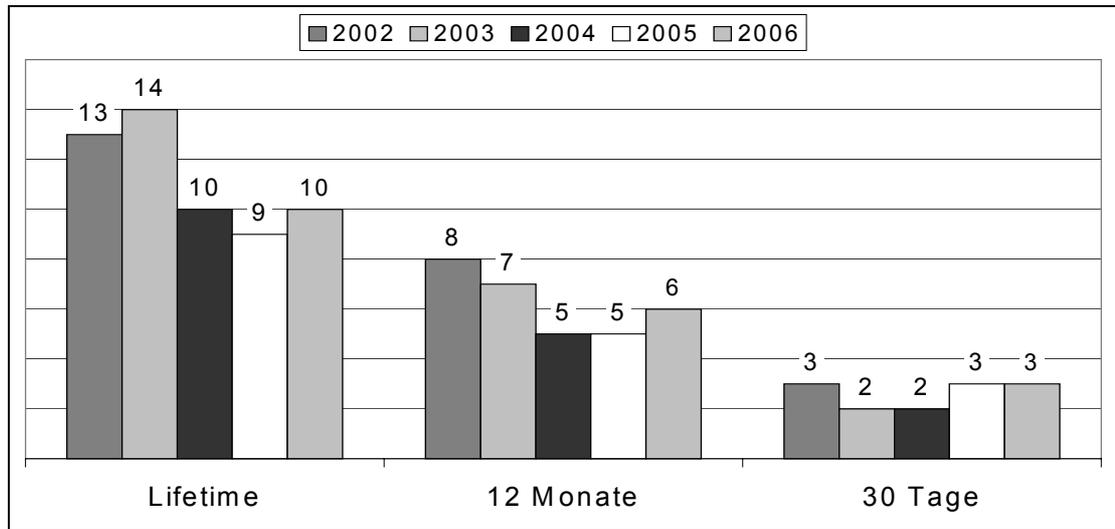
Tabelle 13: Diverse Substanzen: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung

	Lifetime						12 Monate					
	2002	2003	2004	2005	2006	Sig.	2002	2003	2004	2005	2006	Sig.
Schnüffel- stoffe	17	17	21	14	15	**	7	7	8	7	7	n.s.
Lachgas	5	5	3	6	5	*	2	2	1	1	1	n.s.
Kokain	4	5	4	4	5	n.s.	3	3	2	3	2	n.s.
Psych. Pilze	8	9	5	4	6	***	4	4	2	2	3	***
Speed	5	5	4	3	5	n.s.	3	2	2	2	3	n.s.
Ecstasy	5	5	3	3	4	*	3	2	1	1	2	*
LSD	3	3	2	2	3	n.s.	1	1	1	1	2	*
Crack	1	2	1	2	1	n.s.	1	1	<1	1	1	n.s.
Herbal XTC	2	2	1	1	1	n.s.	1	1	1	1	1	n.s.
Opium	2	1	1	1	1	n.s.	<1	<1	1	<1	<1	n.s.
Heroin	1	1	1	1	1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	n.s.
GHB	<1	1	1	1	<1	n.s.	<1	<1	<1	<1	<1	n.s.
Hormon- präparate	a	a	3	4	2	n.s.	a	a	2	2	1	n.s.

^a Nicht erhoben

Bei den zusammengefassten „harten Drogen“ ist ein leichter Anstieg der Lifetime-Prävalenz und der 12-Monats-Prävalenz um jeweils einen Prozentpunkt gegenüber dem Vorjahr zu beobachten. Da diese Veränderungen keine Signifikanz aufweisen, kann von einer Stagnation des Konsums „harter Drogen“ ausgegangen werden, zumal sich die 30-Tages-Prävalenz gegenüber dem Vorjahr als gänzlich unverändert darstellt. Über den gesamten Erhebungszeitraum (2002-2006) zeigt sich dagegen eine signifikante Veränderung der Lifetime-Prävalenz (***) sowie – etwas schwächer ausgeprägt – auch bei der 12-Monats-Prävalenz (**). Diese Veränderungen über den gesamten Befragungszeitraum lassen sich jeweils auf den deutlichen Rückgang der Werte 2004 zurückführen. Die Erfahrungen mit dem Konsum „harter Drogen“ haben also im Vergleich zu 2002 und 2003 deutlich abgenommen, während sich der aktuelle Konsum (30-Tages-Prävalenz) seit der ersten Erhebung als nahezu unverändert darstellt (s. Abb. 15).

Abbildung 15: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Bei der Analyse der Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge zeigt sich zunächst, dass bei der Lifetime-Prävalenz von Schnüffelfstoffen im Vergleich zum Vorjahr bei den 15-jährigen ein signifikanter Anstieg (*) von 11% auf 22% zu verzeichnen ist. Darüber hinaus ist bei der 12-Monats-Prävalenz auch bei den 16-jährigen ein signifikanter Anstieg (*) von 6% auf 12% zu beobachten. Aufgrund der relativ geringen Anzahl absoluter Fälle wirkt sich dies insgesamt allerdings kaum auf die Gesamtentwicklung aus, die insgesamt als stagnierend bezeichnet werden kann (s. Tab. 13). Betrachtet man die Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge in Bezug auf den Konsum „harter Drogen“, ist im Vergleich zum Vorjahr ein signifikanter Anstieg der Lifetime-Prävalenz (von 2% auf aktuell 10%) und 12-Monats-Prävalenz (von 0 auf aktuell 5%) bei den 15-jährigen Schüler(innen) zu beobachten. Allerdings gilt auch hier, dass sich die relativ kleinen Fallzahlen kaum auf die Gesamtentwicklung auswirken (s. Abb. 15). Auf die Darstellung weiterer Veränderungen unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge bei den Einzelsubstanzen (zusammengefasst als „harte Drogen“) wird hier verzichtet, da es sich um geringfügige Änderungen und z.T. sehr geringe Fallzahlen handelt, die kaum valide Aussagen zulassen.

Hinsichtlich des Einstiegsalters in den Konsum „harter Drogen“ zeigen sich wiederum kaum Veränderungen. Dieses liegt jeweils bei knapp über 15 Jahren (2002: $15,4 \pm 1,4$, 2003: $15,6 \pm 1,0$, 2004: $15,2 \pm 2,2$, 2005: $15,3 \pm 1,5$, 2006: $15,4 \pm 1,5$ Jahren). Die 2005 beobachtete leichte Steigerung beim Anteil derer, die ihre erste „harte Droge“ bis zum Alter von 15 Jahren konsumiert haben, hat sich nicht weiter fortgesetzt. Dieser Anteil ist mit aktuell 46% gegenüber 2004 und 2005 wieder deutlich zurückgegangen (2002: 48%, 2003: 42%, 2004: 50%, 2005: 55%).

Aufgrund der 2004 beobachteten Steigerungen bei den Prävalenzraten für Schnüffelfstoffe werden seit der Befragung 2005 die konsumerfahrenen Schüler(innen) zusätzlich gefragt, welche Substanz sie bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ haben (Tab. 14).

Tabelle 14: Bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierte Schnüffelstoffe (%; Anteile an allen 15-18-jährigen Schnüffelstoff-Erfahrenen)

	Klebstoffe	Filzstifte, Farben etc.	Lösungsmittel	Benzin	Gase	Deo, Haarspray, Nagellack	andere Drogen ^a	Sonstige
2005	42	11	10	9	6	6	6	10
2006	32	18	8	6	9	9	5	13

^a Hier handelt es sich überwiegend um Missverständnisse bzgl. dessen, was mit „Schnüffelstoffen“ gemeint ist.

Den Angaben der Schüler(innen) zufolge werden überwiegend Lösungsmittel geschnüffelt, mit Abstand am häufigsten – nach wie vor – in Form von Klebstoffen, gefolgt von lösungsmittelhaltigen Stiften und Farben sowie den reinen Lösungsmitteln (z.B. Aceton oder Ammoniak). Seltener werden Benzin oder Gase (z.B. Methan, Butan) inhaliert, und ein gewisser Anteil entfällt auf Kosmetikartikel, die ebenfalls Gase und/ oder Lösungsmittel enthalten können. Eine weitere Kategorie bilden die Schüler(innen), die den Konsum oder das bloße Riechen an anderen, bereits im Fragebogen genannten Drogen (z.B. Kokain, Cannabis oder Lachgas) irrtümlich als Schnüffelstoffkonsum interpretierten. Unter den ‚sonstigen‘ Antworten findet sich schließlich eine Vielzahl unterschiedlicher Nennungen; diese reichen von weiteren bislang nicht genannten Drogen (z.B. Schnupftabak oder Poppers) über diverse weitere Haushaltsartikel (z.B. Eisspray) bis hin zu Abgasen und anderen vermutlich kaum zur Rauscherzielung geeigneten Substanzen (z.B. Helium). Nicht nur solche Nennungen deuten auf ein grundsätzliches Problem bei dieser Frage hin: Die Abgrenzung von bloßer Neugier oder als angenehm empfundenen Gerüchen gegenüber einem Schnüffelstoffkonsum, mit dem gezielt ein Rausch beabsichtigt wird. Es ist darüber hinaus nicht auszuschließen, dass die konkrete Nachfrage nach der Substanz im Fragebogen seit 2005 und die Sensibilisierung der Interviewer (was ist wirklich als Schnüffelstoffkonsum zu interpretieren?), Auswirkungen hatten, die sich im Rückgang der Lifetime-Prävalenz seit 2005 niedergeschlagen haben. Bei den einzelnen Substanzgruppen zeigt sich im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang des Schnüffeln von Klebstoffen und ein leichter Anstieg von Filzstiften, Farben etc. (Tab. 14). Allerdings ist die Differenzierung der Substanzgruppen z.T. nicht sehr trennscharf, so dass hier auf die weitere Interpretation statistischer Unterschiede bei den Veränderungen zwischen den Erhebungsjahren verzichtet werden kann.

3.2.1.4.6 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

Für eine vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums werden wie in den Vorjahresberichten die Veränderungen bei den legalen Drogen, Cannabis und den unter dem Oberbegriff „harte Drogen“ zusammengefassten Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB in der Übersicht abgebildet. Zusätzlich sind die jeweiligen Anteile an 15- bis 18-jährigen, die bezogen auf die Lebenszeit, die letzten 12 Monate sowie die letzten 30 Tage keine der legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, dargestellt.

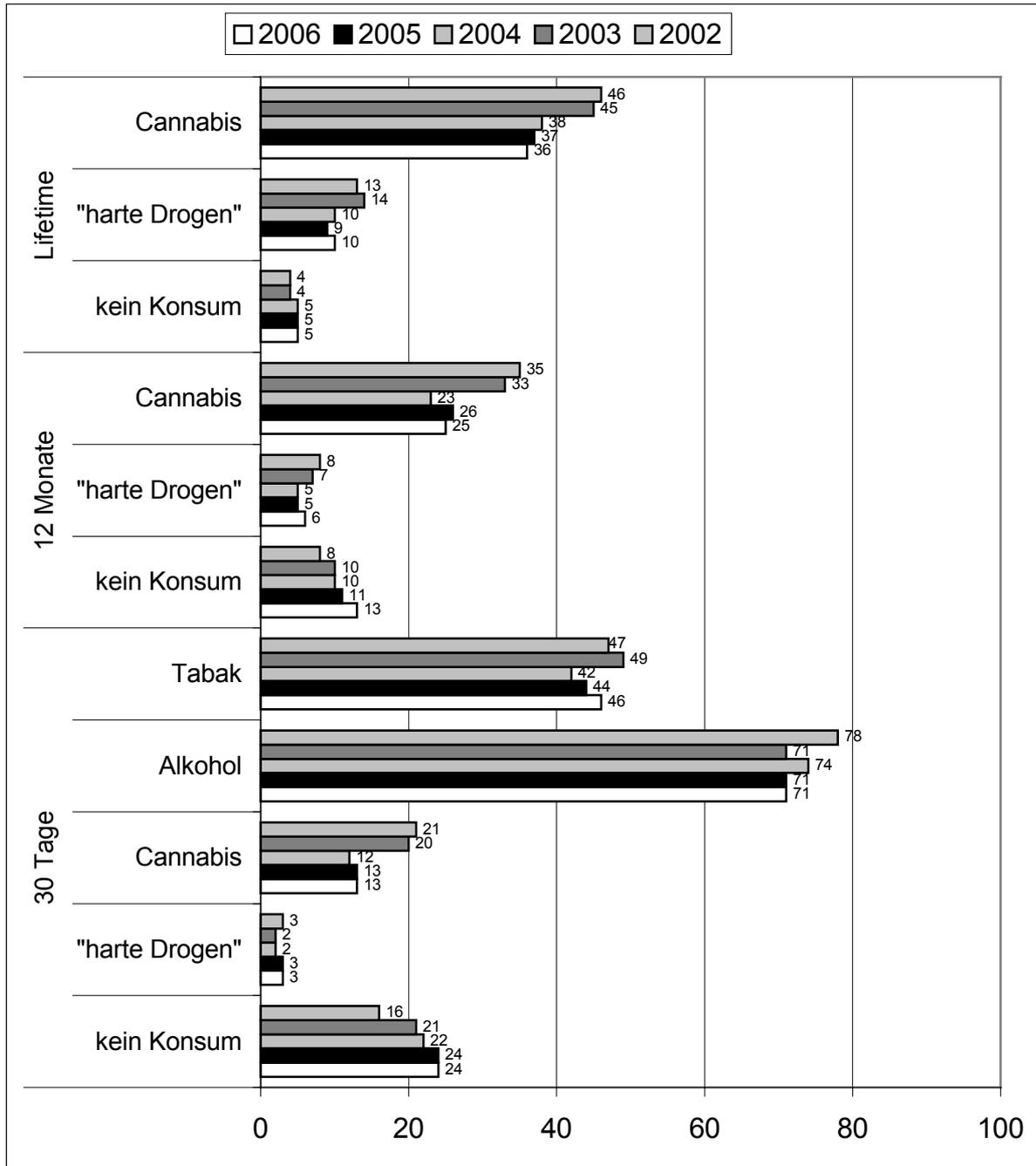
Abbildung 16 zeigt zunächst nochmals einige der wichtigsten Veränderungen im 5-Jahres-Verlauf. Wie berichtet, zeigt sich

- ein leichter Anstieg beim Anteil aktueller Raucherinnen und Raucher im Jahr 2006 sowie eine häufige Nutzung von Shishas (orientalischen Wasserpfeifen) für den Tabakkonsum

- eine leichte Abnahme der Erfahrungen mit Alkohol zwischen 2002 und 2006; der aktuelle Konsum und die Intensität haben sich nicht erhöht; die Regelmäßigkeit, mit der Alkohol konsumiert wird, hat aber aktuell wieder zugenommen,
- ein kontinuierlicher Rückgang der Erfahrung mit Cannabis sowie eine Stabilisierung der im Jahr 2004 stark gesunkenen 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten,
- eine Stabilisierung der Lifetime- und der 12-Monats-Prävalenz „harter Drogen“ nach dem deutlichen Rückgang der Werte im Jahr 2004.

Die Lifetime-Abstinenzquote, d.h. der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Substanz konsumiert haben, ist mit 5% quasi unverändert (2002/2003: 4%, 2004/2005: 5%). Allerdings lassen sich inzwischen signifikante Veränderungen bei der 12-Monats- und der 30-Tages-Abstinenzquote feststellen. Bezogen auf die letzten 12 Monate ist seit 2002 ein inzwischen signifikanter (*) Anstieg auf nunmehr 13% zu beobachten (2002: 8%, 2003: 10%, 2004: 10%, 2005: 11%). Bezogen auf die letzten 30 Tage ist die Abstinenzquote seit 2002 nahezu kontinuierlich angestiegen und beträgt aktuell 24% (2002: 16%, 2003: 21%, 2004: 22%, 2005: 24%; ***). Somit lässt sich für das Jahr 2006 festhalten, dass nahezu jede(r) Vierte der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert hat.

Abbildung 16: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen und Abstinenzquote (%) nach Jahr der Befragung



Zudem zeigt Abb. 14, dass Alkohol nach wie vor die „Droge Nr. 1“ unter den Schülerinnen und Schülern ist, gefolgt von Tabak, Cannabis, und – mit deutlichem Abstand – den „harten Drogen“. Weiterhin ist hervorzuheben, dass im Hinblick auf den aktuellen Konsum der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die keinerlei Substanzen konsumiert haben, mittlerweile den Anteil der aktuellen Cannabiskonsument(inn)en deutlich übersteigt, womit sich dieses Bild gegenüber 2002 umgekehrt hat. Die aktuell Cannabis Konsumierenden übersteigen wiederum deutlich den Anteil an 15- bis 18-jährigen, die aktuell „harte Drogen“ konsumieren.

Auch im Jahr 2006 sind die niedrigsten Werte für das Einstiegsalter bei den legalen Drogen zu beobachten. Alkohol und Tabak werden im Durchschnitt mit knapp 13 Jahren erstmalig konsumiert und damit etwa 1,5 Jahre vor einem eventuellen Beginn des Konsums von Cannabis mit durchschnitt-

lich etwa 14,6 Jahren, das wiederum etwa ein Jahr vor Beginn eines etwaigen Konsums „harter Drogen“ mit ca. 15,4 Jahren zum ersten Mal konsumiert wird.

3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Zur Ermittlung der generellen Verbreitung psychoaktiver Substanzen bzw. Nähe oder Distanz von Jugendlichen zu selbigen sind neben den Prävalenzraten auch die Angaben der Schülerinnen und Schüler, wie viele ihre Freunde und Bekannten bestimmte Substanzen konsumieren, und welche Substanzen ihnen bereits ein Mal angeboten wurden, von Interesse.

Betrachtet man hier zunächst den Konsum im sozialen Umfeld (s. Tab. 15), so zeigt sich wiederum der sehr hohe Verbreitungsgrad der legalen Substanzen Alkohol und Tabak. Lediglich 2 bzw. 3% aller 15- bis 18-jährigen geben an, dass niemand im Freundes- oder Bekanntenkreis Alkohol bzw. Tabak konsumiert. 80% der Befragten geben an, dass mindestens jeder Zweite im Bekanntenkreis Alkohol trinkt, während dies beim Tabakkonsum lediglich auf 64% zutrifft. Etwa 40% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler bewegen sich in einem Umfeld, in dem kein Cannabis konsumiert wird. Ein etwas größerer Anteil (44%) zeigt sich bei den Befragten, die angeben, dass „ein paar“ Freunde oder Bekannte Cannabis konsumieren, und insgesamt 16% berichteten dies von mindestens jedem bzw. jeder zweiten Freund(in) oder Bekannten. Gegenüber Alkohol, Tabak und – mit bereits deutlichem Abstand – Cannabis spielen die anderen Substanzen, wie bereits bei den Konsumprävalenzen, eine wesentlich geringere Rolle. Mit absteigender Häufigkeit werden Kokain (13%), psychoaktive Pilze (13%), Ecstasy (9%), Speed (9%), LSD (7%) und Opiate / Heroin (4%) als Substanzen genannt, die zumindest von einigen Freund(inn)en und Bekannten konsumiert werden. Ein angesichts der relativ hohen Prävalenzraten bemerkenswertes Ergebnis zeigt sich bei der Frage nach Schnüffelstoffkonsum im Freundeskreis: Lediglich 8% geben an, dass sie überhaupt Konsument(inn)en dieser Substanzen zu ihren Bekannten zählen. Dies könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass diese Stoffe oft allenfalls teilweise gezielt konsumiert werden und die Inhalation flüchtiger Substanzen möglicherweise oft nur als ‚Nebeneffekt‘ des Umgangs mit ihnen zu betrachten ist bzw. Schnüffelstoffe auch überwiegend kein Thema in jugendlichen Peergroups zu sein scheinen.

Im Hinblick auf alle illegale Drogen geben 39% an, keine Konsument(inn)en in ihrem Freundeskreis zu haben. Bezogen auf die illegalen Substanzen ohne Cannabis beträgt dieser Wert 76% – nach wie vor nimmt Cannabis also auch in der generellen Verbreitung illegaler Drogen eine deutlich herausragende Rolle ein.

Tabelle 15: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) im Jahr 2006 nach Altersjährgängen

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	2	2	3	1	n.s.	2
	ein paar	23	16	18	20		18
	mind. jeder Zweite	75	82	79	79		80
Tabak	niemand	9	4	2	2	*	3
	ein paar	40	35	31	31		33
	mind. jeder Zweite	52	61	66	66		64
Cannabis	niemand	47	44	38	36	n.s.	40
	ein paar	45	42	45	45		44
	mind. jeder Zweite	8	14	17	19		16
Psychoakt. Pilze	niemand	95	83	86	82	*	85
	ein paar	5	15	12	16		13
	mind. jeder Zweite	0	2	1	3		2
Ecstasy	niemand	97	91	91	86	*	90
	ein paar	3	8	8	12		9
	mind. jeder Zweite	0	1	1	3		1
LSD	niemand	95	93	93	90	n.s.	92
	ein paar	5	6	7	8		7
	mind. jeder Zweite	0	<1	1	2		1
Speed	niemand	91	92	91	86	*	90
	ein paar	9	8	8	12		9
	mind. jeder Zweite	0	<1	1	2		1
Kokain	niemand	89	87	85	84	n.s.	86
	ein paar	11	12	14	13		13
	mind. jeder Zweite	0	1	1	3		2
Opiate/Heroin	niemand	95	95	96	94	n.s.	95
	ein paar	5	4	3	5		4
	mind. jeder Zweite	0	<1	1	1		1
Schnüffelstoffe	niemand	90	86	91	91	n.s.	90
	ein paar	10	10	6	8		8
	mind. jeder Zweite	0	3	2	1		2

Zwischen den Altersjährgängen zeigen sich Unterschiede hinsichtlich einiger der erfragten Substanzen. Bei Tabak sinkt mit zunehmenden Alter der Anteil derer, die in ihrem Bekanntenkreis „ein paar“ Raucher angeben, analog dazu steigt mit zunehmenden Alter der Anteil derer, die angeben, dass „mindestens jeder Zweite“ im Freundeskreis Tabak konsumiert. Bei psychoaktiven Pilzen, Ecstasy und Speed steigt mit zunehmendem Alter der Anteil derer, in deren Bekanntenkreis sich überhaupt Konsument(inn)en bewegen. Im Hinblick auf Alkohol, andere „harte Drogen“ und auch Schnüffelstoffe zeigen sich 2006 keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersjährgängen.

Insgesamt werden im Umfeld der 15- und 16-jährigen offensichtlich weniger illegale Drogen konsumiert als bei den 17- und 18-jährigen: Über keinen Konsum illegaler Drogen im Freundes- und Bekanntenkreis berichten 45% der 15-jährigen, 44% der 16-jährigen, 36% der 17-jährigen und 35%

der 18-jährigen (*). Bei der Verbreitung von illegalen Drogen mit Ausnahme von Cannabis zeigt sich 2006 keine signifikante Differenz zwischen den Altersjahrgängen (15-jährige: 82% kein Konsum im sozialen Umfeld, 16-jährige: 77%, 17-jährige: 77%, 18-jährige: 72%).

Beim Vergleich der Daten zum Substanzkonsum im sozialen Umfeld sind zwischen den fünf Erhebungen für nahezu alle Substanzen außer Opiaten / Heroin signifikante Unterschiede zu beobachten (s. Tab. 16). Bei den generell weniger verbreiteten Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, LSD, Speed und Kokain ist gegenüber dem Vorjahr (nicht signifikant) jeweils der Anteil derjenigen, die zumindest „ein paar“ Freunde oder Bekannte haben, die diese Substanzen konsumieren, leicht gestiegen. Analog dazu ist – ebenfalls im Vergleich zum Vorjahr – der Anteil derjenigen, die keine(n) Freund(in) oder Bekannte(n) haben, der oder die eine der Substanzen konsumiert, leicht gesunken. Bei den beobachteten signifikanten Unterschieden über den gesamten Befragungszeitraum (2002-2006) ist zu berücksichtigen, dass bei all diesen Substanzen im Jahr 2004 ein deutlicher Rückgang der Verbreitung im Umfeld der Schülerinnen und Schüler zu beobachten war und sich dieser Rückgang nach wie vor bei der Gesamtbetrachtung auf die Signifikanz auswirkt: So werden bei keiner „harten Droge“ die beobachteten Werte aus dem Jahr 2003 übertroffen, lediglich bei Kokain mit jeweils 13% und Opiate/Heroin mit jeweils 4% wird im Hinblick auf den Konsum dieser Substanzen von zumindest ein paar Freunden und Bekannten der gleiche Wert wie bereits 2003 erreicht.

Tabelle 16: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung

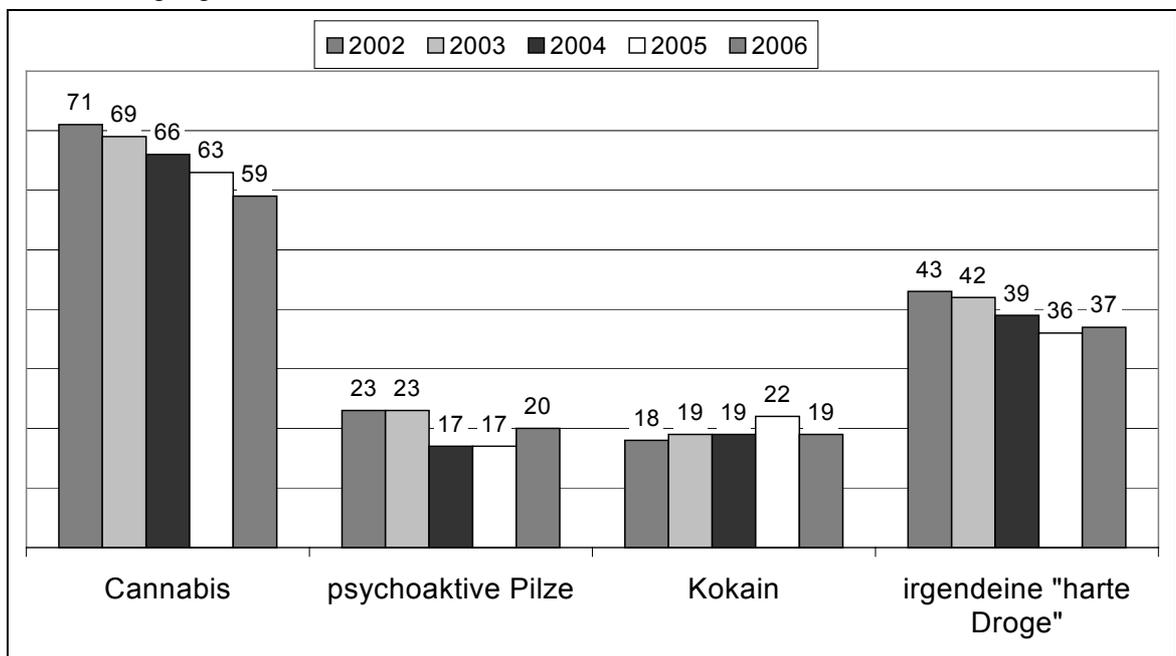
Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...		2002	2003	2004	2005	2006	Sig.
Alkohol	niemand	3	2	3	3	2	**
	ein paar	16	16	18	22	18	
	mind. jeder zweite	81	82	79	75	80	
Tabak	niemand	2	3	3	4	3	***
	ein paar	24	20	29	36	33	
	mind. jeder zweite	73	77	68	60	64	
Cannabis	niemand	30	33	36	42	40	***
	ein paar	41	41	47	44	44	
	mind. jeder zweite	29	26	17	15	16	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	82	87	88	85	***
	ein paar	17	16	12	11	13	
	mind. jeder zweite	2	2	1	1	2	
Ecstasy	niemand	83	86	90	92	90	***
	ein paar	16	13	9	8	9	
	mind. jeder zweite	1	1	1	1	1	
LSD	niemand	90	91	94	93	92	***
	ein paar	9	9	6	6	7	
	mind. jeder zweite	1	<1	1	<1	1	
Speed	niemand	88	87	91	92	90	***
	ein paar	10	12	7	7	9	
	mind. jeder zweite	2	1	2	1	1	
Kokain	niemand	86	85	89	87	86	*
	ein paar	12	13	9	11	13	
	mind. jeder zweite	1	1	2	2	2	
Opiate/Heroin	niemand	97	96	97	97	95	n.s.
	ein paar	2	4	3	3	4	
	mind. jeder zweite	<1	<1	1	<1	1	

Veränderungen beim Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis sind auch bei Tabak und Alkohol zu beobachten: So hat der Konsum von „mindestens jedem/r zweiten“ im Freundes- und Bekanntenkreis gegenüber dem Vorjahr leicht zugenommen, analog dazu hat der Konsum im Vergleich zum Vorjahr von „ein paar“ Freunden/ Bekannten sowie „niemand“ leicht abgenommen. Diese Veränderungen zum Vorjahr erreichen im Hinblick auf Alkohol auch statistische Signifikanz (*). Während bei der Verbreitung von Alkohol über den gesamten Befragungszeitraum keine klare Tendenz auszumachen ist, zeigt sich bei Tabak, dass die Wahrnehmung, dass „mindestens jeder zweite“ im Freundes- und Bekanntenkreis raucht, 2005 und 2006 immer noch deutlich unter der der Jahre 2002-2004 liegt. Bezüglich Cannabis zeigen sich gegenüber dem Vorjahr kaum Veränderungen. Deutlicher sind die Veränderungen über den gesamten Erhebungszeitraum: Hier ist der Anteil derjenigen, die niemanden mit Konsum im Freundes- oder Bekanntenkreis nennen, zwischen 2002 und 2005 kontinuierlich angestiegen, ebenso wie der Anteil derjenigen, die relativ viele Freunde oder Bekannte mit Cannabiskonsum haben, stark gesunken ist. Diese Entwicklung hat sich zwar nicht fortgesetzt, scheint aber auf den Niveau des Vorjahres zu stagnieren.

Auch bei der Frage, welche illegalen Drogen den Befragten bereits jemals im Leben angeboten wurden, dominiert weiterhin Cannabis, das 59% aller 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern bereits einmal angeboten wurde. 20% berichten über Angebote von psychoaktiven Pilzen, 19% wurde mindestens einmal Kokain angeboten, 17% Ecstasy, 12% LSD, 15% Speed und 10% Crack. Über ein Angebot von Heroin berichten 8% der Befragten, und am unteren Ende der Skala rangieren Opium (5%), Methadon (3%) und GHB (3%). 37% aller 15- bis 18-jährigen geben an, dass ihnen bislang keine der hier erfassten illegalen Drogen angeboten wurde. Wenn Cannabis nicht mit berücksichtigt wird, erhöht sich dieser Anteil auf 63%.

Wie bei den Daten zum Substanzkonsum im sozialen Umfeld zeigt sich auch hier bei nahezu sämtlichen Substanzen ein Alterseffekt: mit zunehmendem Alter berichten mehr Befragte der jeweiligen Altersgruppe, dass ihnen die jeweilige Substanz bereits einmal angeboten wurde. Diese Ergebnisse sind bezüglich Cannabis, Kokain, Speed, Ecstasy und psychoaktiven Pilzen signifikant. 43% der 15-jährigen, denen bislang nie illegale Drogen angeboten wurden, stehen 36% der 18-jährigen gegenüber, bei denen dies der Fall ist (16-jährige: 43%, 17-jährige: 33%; *). Bezogen auf illegale Drogen außer Cannabis belaufen sich die entsprechenden Werte auf 68% (15-jährige), 68% (16-jährige), 61% (17-jährige) und 60% (18-jährige; n.s.). Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich die Wahrscheinlichkeit eines Drogenangebots per se vergrößert, je älter eine Person wird.

Abbildung 17: Drogenangebote jemals bezüglich ausgewählter Substanzen (%) nach Jahr der Befragung



Hinsichtlich der Drogenangebote ergeben sich für die einzelnen Substanzen unterschiedliche Ergebnisse. Wie Abb. 17 zeigt, sind Angebote der meistverbreiteten Droge Cannabis über die Jahre kontinuierlich rückläufig (***). Dagegen hat sich der Abwärtstrend beim Anteil derjenigen, denen bislang irgendeine andere illegale Droge angeboten wurde, nicht weiter fortgesetzt: Dieser Anteil hat sich gegenüber dem Vorjahr nicht signifikant um 1% auf aktuell 37% erhöht, über den gesamten Befragungszeitraum ist jedoch eine signifikante (**) Veränderung zu beobachten, die auf den deutlichen Rückgang zwischen 2002 und 2005 zurückzuführen ist. Bezüglich der Drogenangebote lässt sich bei Be-

trachtung der Einzelsubstanzen erkennen, dass lediglich bei psychoaktiven Pilzen gegenüber dem Vorjahr eine signifikante (*) Steigerung von 17% auf aktuell 20% zu beobachten ist. Dagegen zeigt sich bei Kokain (nach dem im letzten Bericht beschriebenen Anstieg) wieder ein (nicht signifikanter) Rückgang derer, denen die Substanz bereits angeboten wurde. Bei allen anderen hier abgefragten illegalen Drogen (LSD, Speed, Crack, Heroin, GHB, Opium und Methadon) erreichen die Veränderungen über die Jahre keine statistische Signifikanz, werden also – mit gewissen Schwankungen – seit 2002 etwa gleich häufig angeboten. Bezieht man Cannabis in die Analyse mit ein, setzt sich der Trend zu einer geringeren Verbreitung illegaler Substanzen weiter fort: Es zeigt sich, dass seit 2002 der Anteil der Schülerinnen und Schüler, denen noch nie illegale Drogen (inklusive Cannabis) angeboten wurden, kontinuierlich gestiegen ist. (2002: 27%, 2003: 29%, 2004: 32%, 2005: 34%, 2006: 37%; *).

Während die Wahrnehmung über das Ausmaß des Cannabiskonsums im Freundes- und Bekanntenkreis gegenüber dem Vorjahr offenbar stagniert (nachdem hier in den Jahren zuvor ein deutlicher Rückgang zu beobachten war), nimmt die Anzahl der Cannabis-Angebote offensichtlich weiterhin ungebroschen ab. Die Wahrnehmung, dass „mindestens jeder Zweite“ im Freundes- und Bekanntenkreis Tabak raucht, hat sich zwar aktuell leicht erhöht, liegt 2006 aber immer noch deutlich unter den Werten der Jahre 2002-2004. Bei Alkohol lässt sich zwar hinsichtlich der Verbreitung keine klare Tendenz erkennen, jedoch hat der Konsum von „mindestens jedem/r zweiten“ im Freundes- und Bekanntenkreis gegenüber dem Vorjahr leicht (*) zugenommen. Für die „harten Drogen“ insgesamt lässt sich eine Stagnation der Verbreitung im Freundes- und Bekanntenkreis beobachten, nachdem in den Jahren zuvor hier ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen war. Auch die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, denen irgendeine der „harten Drogen“ angeboten wurde, scheint aktuell insgesamt zu stagnieren.

3.2.1.6 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Auch 2006 wurden die Meinungen zu und das Wissen über unterschiedliche Substanzen anhand einer Reihe unterschiedlicher Fragenblöcke erhoben.

Einstellungen zum Alkoholkonsum wurden anhand verschiedener Aussagen abgefragt, welche den Schüler(innen) zur Bewertung (Zustimmung oder Ablehnung) vorgelegt wurden (s. Tab. 17). Den höchsten Zustimmungswert bei den Fragen nach Einstellungen zum Alkohol findet auch im Jahr 2006 die Aussage „Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen“, der insgesamt 42% der 15- bis 18-jährigen zustimmen. Dahinter folgt die eindeutig negative Aussage „Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig“ (38%). Der Aussage „Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist“ stimmen 37% der Schüler und Schülerinnen zu. Demnach nehmen Aussagen, die sich auf stimmungsfördernde und kontaktfördernde Aspekte des Alkoholkonsums beziehen, einen unverändert hohen Stellenwert ein. Vermeintliche ‚funktionale‘ Eigenschaften des Alkohols finden nach wie vor geringe Zustimmung: 11% schreiben dem Alkohol eine die Kreativität fördernde („gute Ideen“) und 6% eine entspannende Wirkung zu. 9% sehen in Alkohol eine Hilfe bei depressiver Stimmung und 3% bei Langeweile. Wie Tabelle 17 ebenfalls zu entnehmen ist, zeigen sich zwischen den verschiedenen Altersjahrgängen keine signifikanten Unterschiede bei der Bewertung des Alkoholkonsums.

Tabelle 17: Zustimmung^a zu verschiedenen Aussagen bezüglich des Alkoholkonsums (%) nach Altersjahrgängen 2006

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Sig.	Gesamt
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung.	7	5	7	7	n.s.	6
Alkohol gehört dazu, wenn man das Leben genießen will.	16	13	16	13	n.s.	14
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	39	37	38	35	n.s.	37
Wenn man alleine ist, kann man mit Alkohol gut die Langeweile vertreiben.	4	4	4	3	n.s.	4
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	16	18	20	n.s.	18
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	9	11	11	9	n.s.	10
Nach ein paar Gläsern Alkohol hat man gute Ideen.	11	12	12	9	n.s.	11
Durch ein paar Gläser Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	43	37	45	45	n.s.	42
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	41	38	40	35	n.s.	38
Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat.	15	18	20	16	n.s.	18

^a „stimme ich mit überein“ / „stimme ich stark mit überein“

Betrachtet man die Unterschiede bezüglich der Aussagen zum Alkoholkonsum über den gesamten Befragungszeitraum, so zeigen sich lediglich bei drei Aussagen Veränderungen: Dies betrifft zum einen die zwischen 2002 und 2005 angestiegene Zustimmung zur Aussage, dass man nach dem Konsum von Alkohol gute Ideen habe (2002: 8%, 2003: 10%, 2004: 11%, 2005: 12%, 2006: 11%; *), zum anderen bejahen seit 2003 etwas mehr Schüler(innen) die Auffassung, dass Alkohol in Maßen die Gesundheit fördere (2002: 16%, 2003: 13%, 2004: 14%, 2005: 17%, 2006: 18%; *). Außerdem nimmt über den gesamten Erhebungszeitraum die sehr geringe Zustimmung zur Aussage, Alkohol sei ein Mittel gegen Langeweile, zu (2002: 2%, 2003: 2%, 2004: 5%, 2005: 4%, 2006: 4%; ***). Alle anderen Aussagen finden – mit leichten Schwankungen – seit 2002 eine etwa gleich hohe bzw. niedrige Zustimmung.

Bei der Frage, welche Note sich die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihr Wissen über Drogen geben würden, ergibt sich eine „Durchschnittsnote“ von 3,3. Damit hat sich der in den Jahren zuvor beobachtete Trend zu einer schlechteren Einschätzung des eigenen Wissensstandes etwas gewendet und entspricht aktuell wieder der Einschätzung aus dem Jahr 2002 (2002: 3,3, 2003 / 2004: 3,4, 2005: 3,5; ***). Dementsprechend geben sich mit aktuell 28% auch wieder mehr Schüler(innen) selber die Note gut oder sehr gut (2002: 28%, 2003: 24%, 2004/2005: 23%). Im Hinblick auf die Einschätzung des eigenen Wissens über Drogen lassen sich keine Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen feststellen.

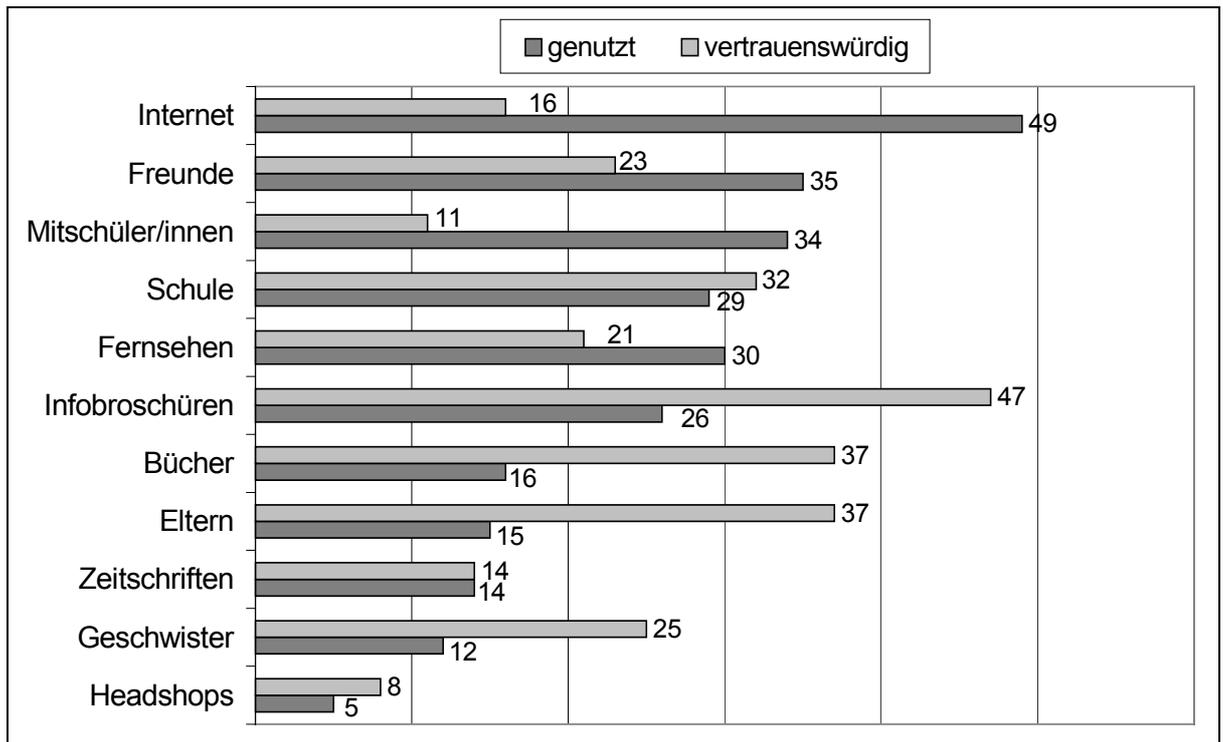
Das tatsächliche Wissen über den rechtlichen Status bestimmter Drogen Substanzen ist auch 2006 relativ hoch. Dass Tabak, Alkohol und Aspirin[®] erlaubt, Kokain und Ecstasy verboten sind, schätzen jeweils weit über 90% aller 15- bis 18-jährigen richtig ein. Weiterhin ist Cannabis die einzige Droge mit einem nennenswerten Anteil an unrichtigen Einschätzungen; 85% der Schüler(innen) gaben

hier die richtige Antwort (2005: 83%, 2004: 86%, 2003: 81%, 2002: 78%; ***). Damit hat sich der Anteil richtiger Antworten bezüglich der Verbotseinschätzung für Cannabis aktuell wieder erhöht und das Wissen über den rechtlichen Status von Cannabis hat seit Befragungsbeginn 2002 merklich zugenommen. Zugenommen hat über die Jahre ebenfalls das Wissen um den rechtlichen Status der abgefragten legalen Substanzen: So geben inzwischen 99% der Schüler(innen) an, dass Alkohol legal ist (2002: 96%, 2003 97%, 2004: 99%, 2005: 99%; ***), 96% halten Tabak für erlaubt (2002: 92%, 2003: 95%, 2004: 96%, 2005: 96%; ***) und 95% sind der Meinung, dass es sich bei Aspirin[®] um eine legale Substanz handelt (2002: 91%, 2003: 93%, 2004: 92%, 2005: 93%; *). Die Betrachtung der verschiedenen Altersjahrgänge zeigt, dass sich bezüglich der Verbotseinschätzung bei den meisten Substanzen kein Unterschied zwischen den Altersstufen erkennen lässt, ein Wissen um den Legalstatus der verschiedenen Substanzen also in allen Altersgruppen in etwa gleichem Maße vorhanden ist. Eine Ausnahme bildet hier lediglich Kokain: Hier nimmt das Wissen um den rechtlichen Status mit zunehmenden Alter signifikant zu (15-jährige: 91%, 16-jährige: 91%, 17-jährige: 96%, 18-jährige 96%; *).

Im Zusammenhang mit dem Wissen über Drogen wurde außerdem erhoben, welche Informationsquellen die Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf die Thematik nutzen. Zusätzlich wurde danach gefragt, für wie vertrauenswürdig sie die angeführten Informationsquellen halten. Betrachtet man zunächst das Nutzungsverhalten – ausgedrückt durch den Anteil an Schülerinnen und Schülern, die angeben, aus der jeweiligen Informationsquelle viele oder sehr viele Informationen zu beziehen –, ergibt sich bei der Befragung 2006 folgendes Bild: Die fünf am häufigsten genutzten Informationsquellen der 15- bis 18-jährigen sind – in absteigender Bedeutungsrangfolge – das Internet, Freunde, Mitschüler, das Fernsehen und die Schule (s. Abb. 18). Ein Bedeutungsgewinn ist hinsichtlich des Internet zu beobachten: Der Anteil der Schüler(innen), die das Netz als Informationsquelle nutzen, ist seit 2002 von 31% kontinuierlich auf nunmehr 49% angestiegen (2003: 37%, 2004: 38%; 2005: 43%; ***). Die 2003 und 2004 beobachtete gestiegene Nutzung des Fernsehens hat sich stabilisiert und beträgt seit 2004 konstant 30% (2002: 24%, 2003: 27%; **).

Bei den Einschätzungen zur Vertrauenswürdigkeit der einzelnen Informationsquellen erzielen Informationsbroschüren nach wie vor den höchsten Wert. Als vertrauenswürdig gelten auch Eltern und Bücher auf den nächsten Rängen, gefolgt von der Schule. Über den gesamten Befragungszeitraum zeigt sich, dass die Schule seit 2004 leicht, aber kontinuierlich an Vertrauenswürdigkeit einbüßt, allerdings liegen die Werte immer noch deutlich über denen aus den Jahren 2002 und 2003 (2002: 29%, 2003: 27%, 2004: 35%, 2005: 34%, 2006: 32%; ***). Mit der zunehmenden Nutzung des Internet geht – über die Jahre betrachtet – ein gewisser Anstieg der Vertrauenswürdigkeit dieser Informationsquelle einher, wenngleich der Wert gegenüber dem Vorjahr wieder leicht gesunken ist (2002: 14%, 2003: 13%, 2004: 13%, 2005: 19%, 2006: 16%; ***). In Relation zur starken Nutzung des Internet fällt die Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit allerdings immer noch sehr gering aus.

Abbildung 16: Befragung 2006: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen:
 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein:
 1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise, 3 = sehr vertrauenswürdig

Insgesamt lässt sich auch in diesem Jahr keine eindeutige Präferenz der 15- bis 18-jährigen hinsichtlich der Nutzung von Informationsquellen festzustellen. Während das Internet und die Peergroup am häufigsten in Anspruch genommen werden, werden diese jeweils nur von relativ wenigen als vertrauenswürdig eingestuft. Am ehesten genutzt und zugleich als vertrauenswürdig eingeschätzt wird nach wie vor die Schule. Ansonsten genießen ‚klassische‘ Instanzen der Drogenaufklärung – Informationsbroschüren und die eigenen Eltern – neben Büchern das höchste Vertrauen.

Um über das konkrete Konsumverhalten weitere Informationen hinsichtlich der Nähe bzw. Distanz zu Drogen zu erhalten, wurden die drogenunerfahrenen Schülerinnen und Schüler befragt, welches der hauptsächliche Beweggrund war, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben. Dazu wurde eine Liste möglicher Gründe vorgegeben, von denen der wichtigste Grund für die bisherige Abstinenzhaltung gegenüber Drogen anzukreuzen war. Insgesamt 64% aller im Jahr 2006 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler (2002: 53%, 2003: 54%, 2004: 61%, 2005: 62%) haben bislang keine illegale Substanz konsumiert. Die Begründungen hierfür haben sich seit 2002 kaum geändert (s. Tab. 17). Wieder geben mit klarem Abstand die meisten 15- bis 18-jährigen an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben.

Tabelle 17: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung^a

	2002	2003	2004	2005	2006	Sig.
Drogen sind mir zu teuer.	1	2	1	1	<1	n.s.
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	1	1	<1	1	<1	
Ich bin Nichtraucher/in	9	11	7	7	9	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	1	2	1	2	1	
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	67	60	68	62	63	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	1	<1	<1	1	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	10	10	10	10	11	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	2	1	1	2	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	10	11	11	13	11	

^aNur Befragte ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen

Von Bedeutung sind darüber hinaus eventuelle Gesundheitsrisiken (gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken), die Angst vor einer möglichen Abhängigkeit sowie der Status des Nichtraucher-Seins (gegenüber dem Vorjahr leicht gestiegen). Alle anderen Gründe, d.h. der Preis, die Angst vor Strafverfolgung oder auch vor der Drogenwirkung, das schlechte Image von Drogenkonsumenten und eine mögliche Auffälligkeit im sozialen Umfeld, sind auch im Jahr 2006 ohne größeren Belang. Bei Betrachtung der Altersjahrgänge zeigt sich 2006 ein signifikanter (*) Unterschied zwischen den Altersgruppen: Während „kein Interesse an Drogen“ als Grund für die Abstinenz mit steigendem Alter zunimmt (15-jährige: 56%, 16-jährige: 56%, 17-jährige: 62%, 18-jährige: 75%), ist die „Angst vor gesundheitlichen Schäden“ bei den jüngeren Schüler(inne)n etwas stärker ausgeprägt (15-jährige: 17%, 16-jährige: 12%, 17-jährige: 12%, 18-jährige: 6%). Insgesamt lässt sich nach wie vor festhalten, dass weder das Drogenverbot bzw. die entsprechenden formalen und informellen Kontrollinstanzen noch das Image oder der Preis einen nennenswerten verhaltenssteuernden Einfluss haben.

Seit 2005 werden, gewissermaßen als Pendant zur Frage nach den Gründen für den Nichtkonsum, auch Gründe für den Konsum illegaler Drogen abgefragt. Dabei wurde den drogenerfahrenen Schüler(inne)n eine Liste möglicher Gründe vorgelegt. Diese Motive wurden zwecks Vergleichbarkeit aus dem Fragebogen der Hamburger Schülerbefragung im Rahmen des „Local Monitoring System“ (vgl. Baumgärtner 2006) übernommen. 36% der Befragten verfügen über Erfahrungen mit illegalen Drogen. Wie Tab. 18 zeigt, wird von den Konsumerfahrenen – quasi spiegelbildlich zum häufigsten Nichtkonsum-Motiv „kein Interesse“ – „Neugier“ deutlich am häufigsten (52%) als Konsummotiv angegeben. Auf dem zweiten Platz liegt mit „Ich kann dann den Alltag vergessen und total abschalten“ bereits ein Grund, der auf kompensatorische Funktionen psychoaktiver Substanzen hindeutet, gefolgt vom der Neugier recht ähnlichen Motiv, „etwas Neues/ Aufregendes erleben“. Die nächstplatzierten Gründe „körperlich gutes Gefühl“ und „Erleben von Glücksgefühlen“ deuten auf die unmittelbare Wirkung bzw. deren positive Interpretation hin, ebenso wie „Weil ich dann Musik ganz anders höre und Dinge anders wahrnehme“ (Rangplatz 7). Auch soziale Motive finden ein gewisses Maß an Zustimmung: 23% geben an, „aus Geselligkeit und weil es Freunde auch tun“, manchmal illegale Drogen zu nehmen; 17% nennen ein „besseres Gemeinschaftsgefühl“ als Grund. Immerhin noch 14% geben die Illegalität von Drogen als Motiv für den Konsum an. Jeweils 7% stellen den Drogengebrauch in einen Zusammenhang mit einer „Verbundenheit mit der Natur“ oder mit der „Steigerung der Lebensqualität“.

Tabelle 18: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) nach Altersjahrgängen^a 2006

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Sig.	Gesamt
Neugier	58	52	52	51	n.s.	52
Alltag vergessen/ Abschalten	46	33	42	39	n.s.	39
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	53	27	38	38	n.s.	36
Wahrnehmungsveränderung	23	24	22	22	n.s.	22
Erleben von Glücksgefühlen	43	20	27	21	n.s.	24
Körperlich gutes Gefühl	24	24	30	20	n.s.	25
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	43	21	25	18	n.s.	23
Besseres Gemeinschaftsgefühl	33	18	18	13	n.s.	17
Weil es verboten ist	28	15	15	9	n.s.	14
Verbundenheit mit der Natur	3	6	9	6	n.s.	7
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	6	10	5	6	n.s.	7
Sonstige	12	9	14	13	n.s.	13

^aNur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

Unter den „sonstigen“ Motiven für den Drogenkonsum finden sich die verschiedensten Gründe, so z.B. kompensatorische Motive wie „Stress“ oder „Liebeskummer“, hedonistische Motive wie „um cool zu sein“ oder auch einfach nur „Spaß“, bis hin zu absurd anmutenden Begründungen wie „weil meine Mom es für wichtig erachtet hat, dass ich mich auskenne“. Wie ebenfalls Tabelle 18 zu entnehmen, zeigen sich zwischen den Altersjahrgängen 2006 keine signifikanten Unterschiede, was die Gründe für den Konsum illegaler Drogen betrifft.

Im Vergleich zum Vorjahr ist das Konsummotiv „Neugier“ mit aktuell 52% etwas rückläufig (2005: 59%), während die Begründung „Alltag vergessen/ Abschalten“ mit aktuell 39% etwas zugenommen hat (2005: 35%).

Es findet sich also eine Vielzahl von möglichen Motiven für den Konsum illegaler Substanzen, wobei Neugierde offensichtlich einen hohen Stellenwert einnimmt. Darüber hinaus scheinen Motive, die auf kompensatorische Funktionen und soziale Motive hindeuten, ebenfalls von Bedeutung zu sein.

Ein letzter Fragenblock dieses Abschnitts umfasst Fragen, die darauf ausgerichtet sind, eventuell zu erwartende Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Dabei wird gefragt 1. nach der aktuellen Lieblingsdroge, 2. nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/ Bekanntenkreis, 3. nach der Droge, die die Schülerinnen und Schüler am liebsten einmal probieren würden und 4. nach der am meisten abgelehnten Droge.

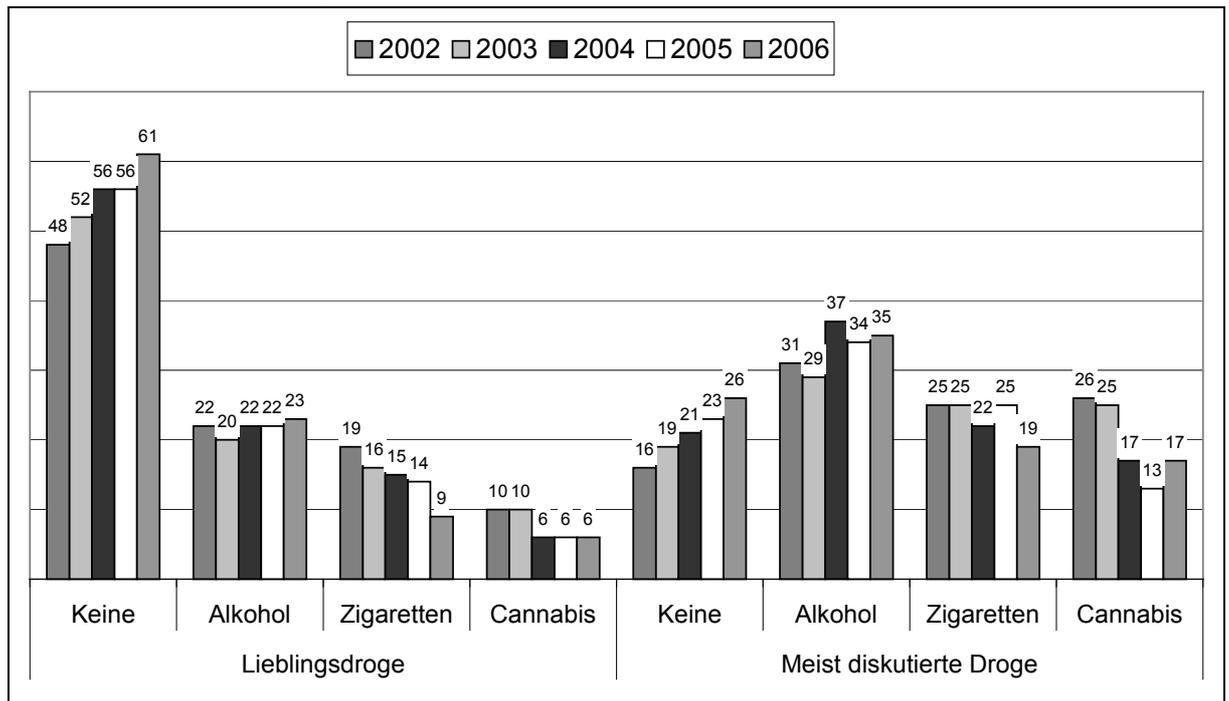
Betrachtet man zunächst die entsprechenden Ergebnisse für die Lieblingsdroge im Jahr 2006, so geben deutlich mehr als die Hälfte (61%) der 15- bis 18-jährigen an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. 23% nennen Alkohol, 9% Zigaretten sowie 6% Cannabis. Alle übrigen Substanzen liegen deutlich unter 1%. Bei Betrachtung der Altersjahrgänge zeigen sich zwischen den Altersgruppen keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Lieblingsdroge. Als meistdiskutierte Substanz nennen etwa ein Drittel Alkohol (35%), ein Fünftel Zigaretten (19%) und 17% bezeichnen Cannabis als meistdiskutierte Droge. Lediglich 1% halten Kokain für die Droge, über die aktuell am meisten gesprochen wird. Auch hier liegen die übrigen Substanzen bei unter 1%, und es zeigen sich keinerlei altersspezifische Auffälligkeiten. Ungefähr ein Viertel der befragten Schüler(innen) gibt an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind (26%).

76% der 15- bis 18-jährigen geben explizit an, keine (weitere) Droge konsumieren zu wollen. Dagegen nennen hier 5% Cannabis, 4% psychoaktive Pilze, 3% Kokain und jeweils 2% Ecstasy und Speed als Substanzen, die sie gerne einmal probieren würden. Für LSD und GHB finden sich jeweils etwa 1%, die die jeweilige Droge probieren möchten. Die am stärksten abgelehnte Droge ist Heroin mit 44%. 13% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen, während mit jeweils 7% Ecstasy, Kokain und Zigaretten auf den nächsten Rängen der besonders abzulehnenden Substanzen folgen. Auch für Crack (6%), psychoaktive Pilze (4%) und Cannabis (4%) findet sich noch eine nennenswerte Anzahl an Befragten, die diese Drogen ablehnen, während für alle übrigen Substanzen die Werte im Bereich von 3% und darunter liegen. Bezüglich der Altersjahrgänge ist lediglich ein leicht (nicht signifikant) erhöhter Anteil der jüngeren Schüler(innen) zu erwähnen, die Zigaretten ablehnen (15-jährige: 10%, 16-jährige: 8%, 17-jährige: 7%, 18-jährige: 4%).

Beim Vergleich zwischen den fünf Befragungen zeigen sich bei diesen Angaben z. T. bemerkenswerte Unterschiede (s. Abb. 19). Bei den Antworten zur aktuellen Lieblingsdroge ist zwar nach wie vor keine Veränderung in der Rangreihe der hier relevanten Substanzen zu beobachten, jedoch ist der Anteil derer, die Zigaretten als Lieblingsdroge bezeichnen, kontinuierlich rückläufig. Darüber hinaus hat sich der Anteil derer, die keine Lieblingsdroge haben, weiter erhöht. Beim im Jahr 2004 zurückgegangenen Anteil der Nennungen für Cannabis ist seitdem diesbezüglich eine Stagnation zu beobachten. Im Hinblick auf Alkohol zeigen sich über die Jahre kaum Veränderungen. Für alle anderen Substanzen finden sich in allen Erhebungsjahren jeweils weniger als 1%, die diese als Lieblingsdroge bezeichnen.

Im Hinblick auf die Frage, über welche Substanzen die Schülerinnen und Schüler am meisten diskutieren, ist der seit 2002 kontinuierliche Anstieg des Anteils, die angeben, legale oder illegale Drogen seien kein Thema, besonders auffällig. Bei Alkohol zeigt sich zwar ein leichter (nicht signifikanter) Anstieg gegenüber dem Vorjahr, jedoch wird der vergleichsweise hohe Wert von 2004 nicht erreicht. Der Anteil derer, die Zigaretten als am meisten diskutierte Droge benennen, ist dagegen aktuell wieder gesunken und erreicht mit 19% den niedrigsten Wert seit Befragungsbeginn. Eine Zunahme zeigt sich hinsichtlich Cannabis: Hier entspricht der Anteil der Nennungen mit 17% dem aus dem Jahr 2004, wenngleich die relativ hohen Werte der Jahre 2002 und 2003 nicht erreicht werden. Zu erwähnen ist noch der bei 1% liegende Anteil derer, die Kokain als meist diskutierte Droge bezeichnen. Die Werte für alle anderen Substanzen liegen in sämtlichen Befragungen unter 1%.

Abbildung 17: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 5% der Nennungen)



Weiterhin kaum Veränderungen zeigen sich bei den Angaben, welche Substanz die 15- bis 18-jährigen gerne einmal probieren würden, weshalb sich ebenso wie bei den meist abgelehnten Drogen eine gesonderte Darstellung erübrigt. Zu erwähnen ist allerdings bei den meist abgelehnten Drogen ein leicht, aber kontinuierlich ansteigender Anteil an Befragten, die keine Droge explizit ablehnen (2002: 7%, 2003: 7%, 2004: 8%, 2005: 12%, 2006: 13%). Allerdings ist zu berücksichtigen, dass hier auch der Anteil derjenigen enthalten ist, die alle Drogen gleichermaßen ablehnen, aber eben keine einzelne Substanz explizit.

Insgesamt können diese Ergebnisse als Hinweise auf Trends interpretiert werden, die sich z. T. auch mit den Veränderungen der Prävalenzraten decken. Die bei Cannabis beobachtete Stabilisierung der im Jahr 2004 stark gesunkenen 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz deckt sich mit der Einschätzung zur Lieblingsdroge und in der Tendenz auch mit der Einschätzung zur meist diskutierten Droge. Bemerkenswert sind die Entwicklungen bei Tabakprodukten: Während Zigaretten wieder etwas weniger diskutiert werden und zudem der Anteil derer, die Zigaretten als Lieblingsdroge angeben, kontinuierlich sinkt, ist ein leichter Anstieg beim Anteil aktueller Raucherinnen und Raucher zu beobachten. Möglicherweise deutet dies darauf hin, dass die leichte Zunahme aktuellen Tabakkonsums zumindest teilweise mit der Mode, orientalische Wasserpfeifen (Shishas) zu benutzen, zu begründen ist. Jedenfalls lässt sich der leicht gestiegene Raucher(innen)-Anteil nicht mit dem abnehmenden Anteil der Nennungen von Zigaretten als Lieblingsdroge und dem niedrigem Anteil von Zigaretten als meist diskutierte Droge in Einklang bringen. Ansonsten deuten die ermittelten Werte für subjektive Einschätzungen von Drogen (insbesondere die Entwicklung, keine Lieblingsdroge und keine Droge, über die besonders viel gesprochen wird, nennen zu können) auf einen fortschreitenden Trend einer generell abnehmenden Bedeutung von legalen und illegalen psychoaktiven Substanzen unter Jugendlichen hin.

3.2.1.7 Auswertung nach Geschlecht

Wie in den vergangenen Jahren bezieht sich die Darstellung geschlechtsspezifischer Unterschiede bei den 15- bis 18-jährigen auf den Konsum legaler und illegaler Drogen, die Verbreitung von Drogen im sozialen Umfeld sowie die Meinungen zu und das Wissen über Drogen.

3.2.1.7.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Erstmals seit der ersten Erhebung 2002 zeigen sich signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede beim Tabakkonsum. Während in sämtlichen Vorjahren bei keiner einzigen Kennzahl eine Differenz zu beobachten war, weisen im Jahr 2006 die männlichen Befragten höhere Werte bei der 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf; ein besonders deutlicher Vorsprung der Schüler ist im Hinblick auf einen häufigen Tabakkonsum (mindestens 5x/ Tag) zu beobachten, den nur 13% der Schülerinnen, aber 21% der Schüler aufweisen (s. Tab. 19). Lediglich bei der Lifetime-Prävalenz zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Schülerinnen rauchen auch in geringerem Maße Shisha als Schüler (Lifetime mindestens¹⁹: ♀: 55%, ♂: 68%; 30 Tage: 26% vs. 44%; jew. ***). Das durchschnittliche Einstiegsalter von Tabak liegt im Gegensatz zum Vorjahr nun bei den männlichen Befragten wieder niedriger als bei den weiblichen (12,8 vs. 13,2; 2005: 12,8 vs. 12,6).

Dass die Schüler insbesondere bei den Kennzahlen für aktuellen Konsum nunmehr signifikant höhere Werte aufweisen, resultiert daraus, dass es bei diesen Prävalenzraten seitens der männlichen Befragten zwischen 2005 und 2006 jeweils einen Anstieg, bei den weiblichen jeweils einen Rückgang gegeben hat. So ist bei den Schülern die 12-Monats-Prävalenz von 65% auf 70% und die 30-Tages-Prävalenz von 44% auf 51% gestiegen, bei den Schülerinnen von 66% auf 62% bzw. von 45% auf 42% gesunken. Bei den Schülerinnen ist zudem der mehr als 5malige tägliche Konsum geradezu drastisch von 24% auf 13% gesunken, während dieser Wert bei den Schülern nahezu konstant geblieben ist (2005: 22%, 2006: 21%). Zu beachten ist bei diesen Veränderungen, dass sich weder bei den männlichen noch bei den weiblichen Befragten in den letzten Jahren ein einheitlicher Trend angedeutet hat; die Entwicklungen in den Vorjahren zeigten jeweils einen äußerst wechselhaften Verlauf. Insofern bleibt abzuwarten, ob die Veränderungen 2006 und die daraus resultierende Differenz zwischen den Geschlechtern möglicherweise nur ein vorübergehendes Phänomen darstellen.

Nach wie vor geringe, wenn auch signifikante Unterschiede sind bei der Alkohol-Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz zu beobachten. Deutlicher fällt der Vorsprung seitens der männlichen Befragten bei häufigem Konsum (mehr als 10 Mal pro Monat) sowie bei der Trunkenheit im letzten Monat aus (s. Tab. 19). Noch etwas größer ist der Unterschied bei häufiger Trunkenheit (> 5 Mal im letzten Monat: 10% vs. 3%), und auch bei der Anzahl der in der letzten Trinksituation getrunkenen Konsumeinheiten liegen die Schüler (7,4 Gläser) deutlich vor den Schülerinnen (4,4).

Im Unterschied zur Konsumerfahrung ist die Differenz bei der 12-Monats-Prävalenz etwas größer geworden, da hier nur bei den Schülerinnen ein weiterer Rückgang stattgefunden hat, infolgedessen nun in der Fünf-Jahres-Betrachtung ein hochsignifikanter Rückgang beobachtbar ist (2002: 91%, 2003: 86%, 2004: 89%, 2005: 84%, 2006: 80%, ***). Bei den Schülern schwankt diese Prävalenzrate seit der ersten Erhebung zwischen 88% und 90%. Beim aktuellen Konsum (30-Tages-Prävalenz) zeigt sich die selbe Tendenz; allerdings ist hier v.a. der hohe Wert seitens der Schülerinnen aus dem Jahr 2002 (77%) für den hochsignifikanten Rückgang verantwortlich, während sich seitdem kein eindeuti-

¹⁹

Siehe 3.2.1.4.1

ger Trend mehr abzeichnet (2003: 64%, 2003: 73%, 2005/ 2006: 67%). Insgesamt keine klare Tendenz ist auch bei der Trunkenheit in den letzten 30 Tagen festzustellen, wenngleich es hier seit 2004 einen leichten Rückgang bei den Schülerinnen (und wiederum nicht bei den Schülern) gegeben hat (Schülerinnen 2004: 45%, 2005: 39%, 2006: 38%, n.s.). Kein Rückgang zeigt sich indes bei einem mehr als 10maligen Konsum im letzten Monat: Nachdem hier im letzten Jahr bei den Schülerinnen der Wert von 11% auf 6% gesunken war, ist er 2006 wieder auf 12% angestiegen (2002: 12%, 2003: 10%). Auch bei den Schülern hat sich der im Vorjahr noch rückläufige Wert (2002: 25%, 2003: 24%, 2004: 22%, 2005: 17%) mit nunmehr 23% wieder etwa auf den Wert der vorangegangenen Jahre erhöht. Keine signifikanten Änderungen gab es bei der Anzahl der zuletzt getrunkenen Konsumeinheiten sowie bei der 30-Tages-Prävalenz von Alkopops, die im Jahr 2006 bei aktuell Alkohol konsumierenden Schülerinnen und Schülern bei jeweils 46% liegt.

Tabelle 19: Überblick über einige Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2006

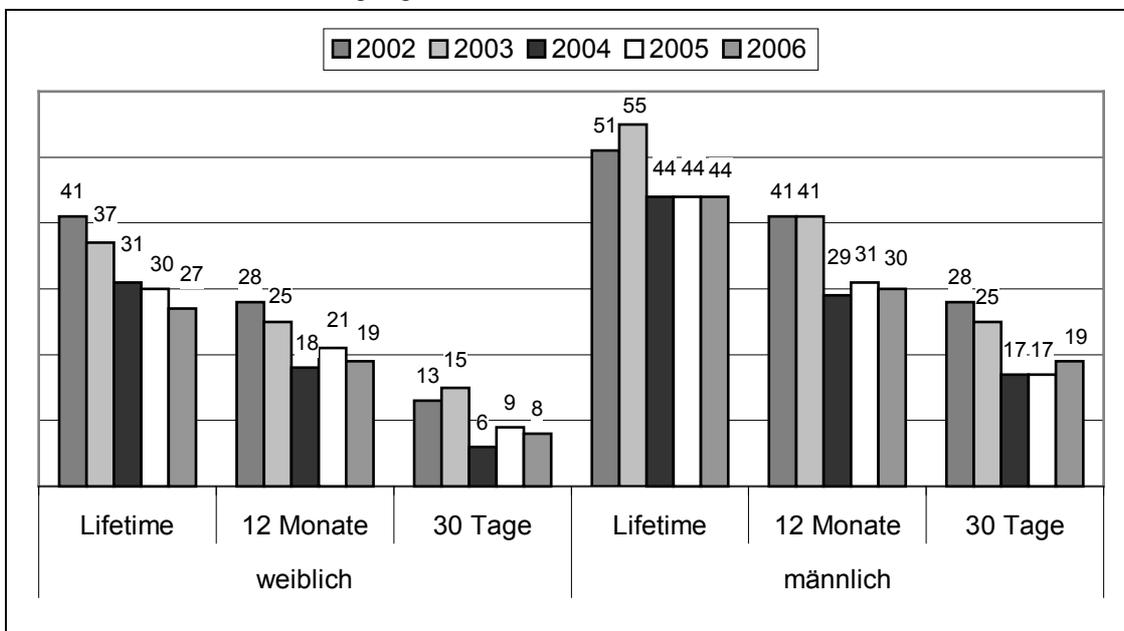
Substanz	Prävalenzrate	männlich	weiblich	Sig.	Gesamt
Tabak	Lifetime	80	77	n.s.	78
	12 Monate	70	62	**	66
	30 Tage	51	42	**	46
	> 5x/ Tag	21	13	**	17
Alkohol	Lifetime	91	87	*	89
	12 Monate	88	80	**	84
	30 Tage	75	67	**	71
	> 10x/ Monat	23	12	***	18
	Trunkenheit letzter Monat	54	38	***	46
Cannabis	Lifetime	44	27	***	36
	12 Monate	30	19	***	25
	30 Tage	19	8	***	13
	> 10x/ Monat	7	3	***	5
Lachgas	Lifetime	8	3	**	5
Psychoaktive Pilze	Lifetime	8	4	**	6
Speed	Lifetime	7	3	**	5
Kokain	Lifetime	6	3	*	5
Ecstasy	Lifetime	4	3	n.s.	4
LSD	Lifetime	3	3	n.s.	3
Crack	Lifetime	2	<1	**	1
Heroin	Lifetime	1	<1	n.s.	1
Hormonpräparate	Lifetime	4	1	***	2
Abstinenz	Lifetime	5	5	n.s.	5
	30 Tage	19	28	***	24

Unverändert hoch signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich beim Cannabiskonsum beobachten. Dies trifft auf alle Prävalenzraten zu, besonders deutlich ist die Differenz aber beim aktuellen Konsum: Jeweils mehr als doppelt so viele Schüler wie Schülerinnen haben im letzten Monat mindestens einmal bzw. mehr als 10 Mal Cannabis konsumiert (Tab. 19). Eine geringe Differenz ist bei der Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit gerauchten Joints zu beobachten (Schüler:

2,4, Schülerinnen: 2,0), und nach wie vor kein geschlechtsspezifischer Unterschied zeigt sich beim Einstiegsalter (♀: 14,7, ♂: 14,6).

Bei der Verlaufsbetrachtung des Cannabiskonsums (Abb. 18) zeigen sich leicht abweichende Entwicklungen bei männlichen und weiblichen Befragten, aus denen aber insgesamt jeweils rückläufige Konsumraten bei beiden Geschlechtern resultieren. Bei den Schülern gab es im Jahr 2004 einen sehr deutlichen Rückgang bei der Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz; seitdem sind die entsprechenden Werte etwa konstant. Demgegenüber ist bei der Lifetime-Prävalenz von Schülerinnen ein kontinuierlicher Rückgang zu beobachten und bei den beiden anderen Kennzahlen eine ähnliche Entwicklung wie bei den männlichen Befragten; allerdings war insbesondere die 30-Tages-Prävalenz im Jahr 2004 besonders niedrig und hat sich seitdem offenbar wieder auf leicht höherem Niveau eingependelt.

Abbildung 18: Cannabiskonsum: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Wie bereits Tab. 19 zeigt, liegen auch im Hinblick auf die Frequenz des Cannabiskonsums geschlechtsspezifische Unterschiede vor. Der Wert für einen mindestens 10maligen monatlichen Konsum hat sich bei den Schülerinnen bemerkenswerter Weise seit 2002 praktisch nicht geändert – bis auf 2003 (2%) lag er stets bei 3%. Bei den Schülern hingegen ist diese Kennzahl im Jahr 2004 um die Hälfte (von 14% auf 7%) gesunken und seitdem etwa konstant (2005: 6%, 2006: 7%). Und auch hinsichtlich des täglichen Konsums gibt es abweichende Entwicklungen: Auch hier war bei den Schülern nach einem temporären Anstieg im Jahr 2003 auf 10% ein deutlicher Rückgang und danach etwa gleichbleibende Werte zu beobachten (2004: 4%, 2005: 3%, 2006: 4%). Bei den Schülerinnen müssen im Hinblick auf diesen Wert die sehr geringen Fallzahlen berücksichtigt werden (2002: 1%, 2003: 2%, 2004: 1%, 2005: 0,4%); allerdings hat sich der tägliche Cannabiskonsum 2006 wieder auf 2% erhöht (n=9). Damit beträgt der Anteil der Intensivkonsumentinnen an der Gesamtzahl der aktuellen Cannabiskonsumtinnen nach dem sehr niedrigen Wert 2005 (3%) nun 20% und liegt damit etwa genauso hoch wie bei den Schülern (21%). Somit zeigt sich insgesamt bei den weiblichen Jugendlichen in der Fünf-Jahres-Betrachtung zwar wie bei den männlichen eine Tendenz zu einer geringeren Cannabis-

verbreitung; dies betrifft im Unterschied zu den Schülern aber offenbar nicht intensivere Konsummuster.

Die Lifetime-Prävalenz nahezu aller anderer illegaler Drogen liegt bei Schülern höher als bei den Schülerinnen; lediglich bei der Konsumerfahrung mit LSD liegen mittlerweile gleich hohe Werte vor, und die entsprechenden Werte bei Ecstasy sind im Jahr 2006 fast gleich, so dass nur bei diesen Substanzen sowie den sehr geringen Lifetime-Prävalenzraten von Heroin und GHB keine signifikanten Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern zu beobachten sind (Tab. 19). Bei allen anderen illegalen Drogen sowie bei Lachgas und Hormonpräparaten liegen seitens der Schüler signifikant häufiger Konsumerfahrungen vor. Ebenfalls signifikant höhere Werte sind bei der 12-Monats-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen, Kokain und Speed sowie der 30-Tages-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen und Speed zu beobachten. Diese Differenzen spiegeln sich auch in den deutlichen Unterschieden bei sämtlichen Prävalenzraten für die zusammengefassten „harten Drogen“ wider, die bei den Schülern jeweils wesentlich höher liegen als bei den Schülerinnen (Tab. 20; 12-Monats-Prävalenz: ♀: 3%, ♂: 9%, ***). An diesem Unterschied hat sich im Vergleich zum Vorjahr quasi nichts geändert, während bis 2004 noch geringere Geschlechterdifferenzen zu beobachten waren. Dies ist darin begründet, dass die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz der männlichen Befragten mit gewissen Schwankungen nahezu unverändert ist, während es bei den weiblichen Befragten jeweils signifikante Rückgänge gegeben hat. Die 30-Tages-Prävalenz ist indes bei beiden Geschlechtern seit 2002 quasi unverändert.

Tabelle 20: Schnüffelstoffe und „harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung

Substanz	Jahr der Befragung	Prävalenz	männlich	weiblich	Sig.	
Schnüffelstoffe	2002	Lifetime	16	18	n.s.	
		30 Tage	4	5	n.s.	
	2003	Lifetime	18	17	n.s.	
		30 Tage	3	3	n.s.	
	2004	Lifetime	18	23	n.s.	
		30 Tage	4	5	n.s.	
	2005	Lifetime	15	13	n.s.	
		30 Tage	5	3	n.s.	
	2006	Lifetime	17	14	n.s.	
		30 Tage	4	4	n.s.	
	„harte Drogen“ ^a	2002	Lifetime	16	11	n.s.
			30 Tage	4	2	n.s.
2003		Lifetime	17	11	**	
		30 Tage	3	1	n.s.	
2004		Lifetime	12	8	*	
		30 Tage	3	2	n.s.	
2005		Lifetime	14	4	***	
		30 Tage	4	1	**	
2006		Lifetime	14	6	***	
		30 Tage	4	1	**	

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

An den Prävalenzraten für Schnüffelstoffe hat sich nur wenig geändert: Seit 2002 liegen hier keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern vor. Im Jahr 2006 ist die 30-Tages-Prävalenz von Schülerinnen und Schülern exakt gleich hoch, während die Lifetime-Prävalenz wie 2005 bei den Schülern geringfügig höher liegt.

Spiegelbildlich zum insgesamt stärker ausgeprägten Substanzkonsum der männlichen Befragten liegt die Quote derer, die im zurückliegenden Monat gar keine legale oder illegale Droge konsumiert haben, bei den Schülerinnen höher als bei den Schülern (Tab. 19). Eine lebenslange Abstinenz ist im Jahr 2006 bei beiden Geschlechtern mit je 5% in gleichem Ausmaß verbreitet. Bei den weiblichen Befragten ist im 5-Jahres-Vergleich im Unterschied zu den Schülern jedoch eine hochsignifikante Steigerung der 30-Tages-Abstinenz zu beobachten (2002: 16%, 2003: 25%, 2004: 23%, 2005: 26%, 2006: 28%, ***).

3.2.1.7.2 Drogen im sozialen Umfeld

Wie in den Vorbefragungen konsumieren die 15- bis 18-jährigen Schüler nicht nur häufiger Cannabis als die Schülerinnen, sondern bewegen sich auch eher in einem entsprechenden sozialen Umfeld. Seit 2002 liegt der Anteil an Schülern, die angeben, dass niemand im Bekanntenkreis Cannabis konsumiert, hochsignifikant unter dem entsprechenden Wert bei den Schülerinnen (2002: 25% vs. 34%; 2003: 26% vs. 40%, 2004: 31% vs. 41%, 2005: 36% vs. 47%, 2006: 31% vs. 49%). Keine bedeutsamen Unterschiede zeigen sich nach wie vor beim in den Umfeldern von Schülerinnen und Schülern weit verbreiteten Konsum von Alkohol und Tabak. Dagegen sind erstmals bei der Verbreitung „harter Drogen“ im Umfeld geschlechtsspezifische Unterschiede festzustellen: Der Anteil derer, bei denen zumindest einige Bekannte zumindest eine illegale Droge außer Cannabis konsumieren, liegt bei den Schülern aktuell bei 28% gegenüber 20% bei den Schülerinnen (**). In der Einzelbetrachtung zeigen sich jedoch nur bei zwei Substanzen jeweils schwach signifikante Differenzen: psychoaktive Pilze und Kokain.

Die zentralen Ergebnisse des Fünf-Jahres-Vergleichs der diversen Prävalenzraten, die in der gesamten Gruppe der 15-18-jährigen festgestellt wurden, sind im Großen und Ganzen sowohl bei den Schülerinnen als auch bei den Schülern zu beobachten. Kaum Veränderungen sind hinsichtlich der Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld in beiden Gruppen festzustellen, und beim Tabak ist in beiden Gruppen der Anteil derjenigen, die eine starke Verbreitung („mindestens jeder 2.“) angeben, weiterhin rückläufig. Der im Jahr 2006 deutlichere Unterschied zwischen der Verbreitung von Cannabis im Freundeskreis von Schülerinnen und Schülern liegt in erster Linie am Anstieg dieses Wertes bei den männlichen Befragten. Bei den Schülerinnen hingegen ist dieser Wert etwa konstant, nachdem bei beiden Geschlechtern in den Vorjahren noch ein Rückgang zu beobachten war. Das selbe Muster ist bei den „harten Drogen“ zu beobachten: Auch hier beruht die nunmehr signifikante Geschlechterdifferenz auf einem Anstieg des Wertes bei den Schülern nach mehrjährigem, geschlechterübergreifendem Rückgang (Schüler: 2002: 34%, 2003: 28%, 2004: 22%, 2005: 21%, 2006: 28%; Schülerinnen: 2002: 30%, 2003: 27%, 2004: 20%, 2005: 19%, 2006: 20%).

Was Drogenangebote betrifft, so liegt bei sämtlichen illegalen Substanzen der Anteil derer, denen die jeweilige Droge mindestens einmal angeboten wurde, bei den 15- bis 18-jährigen Schülern deutlich höher als bei den Schülerinnen. Dieser Unterschied ist über alle fünf Erhebungen hinweg zu beobachten. So geben aktuell 72% der Schüler gegenüber 46% der Schülerinnen an, dass ihnen bereits Cannabis angeboten wurde; dieser Wert ist dabei im Jahr 2006 nur seitens der weiblichen Be-

fragten nochmals gesunken. Exemplarisch sind im Folgenden noch die entsprechenden Vergleichswerte für einige andere illegale Drogen angegeben: psychoaktive Pilze 27% (♂) vs. 14% (♀), Kokain 25% vs. 12%, Speed 22% vs. 9%, Ecstasy 21% vs. 13%, Crack 15% vs. 5% und Heroin 12% vs. 5%.

3.2.1.7.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Seit der ersten MoSyD-Schülerbefragung 2002 zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf die erfragten Aussagen zu Einstellungen gegenüber Alkohol. Die Rangfolge der Aussagen, die von den Schülerinnen und Schülern bejaht werden, unterscheidet sich jeweils nicht von der in der Gesamtstichprobe ermittelten Reihenfolge: So wird bei beiden Geschlechtern den Aussagen hinsichtlich der Kontakt erleichternden, stimmungs-, aber auch Gewalt fördernden Wirkung am häufigsten zugestimmt. Auch bei den übrigen Aussagen sind die Rangreihen innerhalb beider Gruppen sehr ähnlich. Die deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede resultieren aus dem Umstand, dass die Schüler den einzelnen Aussagen generell häufiger zustimmen. Dies betrifft sowohl die Aussagen, die dem Alkohol eher positive Effekte zuschreiben, als auch die mit negativer Konnotation (allen voran „Menschen, die zuviel getrunken haben, werden gewalttätig“). Insgesamt resultiert hieraus – über alle fünf Befragungen hinweg – eine tendenziell positivere Bewertung des Alkoholkonsums unter den männlichen Befragten, da im Fragebogen mehr positiv als negativ gefärbte Aussagen enthalten sind. Seit Beginn der Erhebungen sind bei den Zustimmungsraten von Schülerinnen und Schülern jeweils gewisse Schwankungen zu beobachten, die allerdings bei beiden Geschlechtern keinen erkennbaren Trend in der Bewertung von Alkohol ergeben.

Im Hinblick darauf, welche Note sich die Schülerinnen und Schüler für ihr Wissen über Drogen geben würden, haben sich die Einschätzungen nach der kleineren Abweichung im Vorjahr wieder angeglichen: Die durchschnittliche Note, die von den Schülerinnen angegeben wurde (3,5; 2005: 3,7) unterscheidet sich nur geringfügig von der, die sich die Schüler gegeben haben (3,2; 2005: 3,3).

Bei den Informationsquellen, die genutzt werden, wenn es um Drogen geht, sowie den Einschätzungen zu deren Vertrauenswürdigkeit zeigen sich in diesem Jahr deutlichere Geschlechtsunterschiede als im Vorjahr. Von den männlichen Befragten werden häufiger Mitschüler(innen) (41% vs. 28% bei Schülerinnen) und Freunde (39% vs. 31%) als Informationsquellen genutzt, aber auch das Internet und Headshops, also Quellen, bei denen eher mit Informationen aus „erster Hand“, also evtl. positiv gefärbten Erfahrungen von Konsumierenden zu rechnen ist, spielen bei Schülern eine wichtigere Rolle. Die weiblichen Befragten geben hier signifikant häufiger Infobroschüren (35% vs. 18%), Zeitschriften (16% vs. 13%) und Eltern (16% vs. 14%), aber auch Bücher und Geschwister an. Keine Unterschiede in der Nutzung gibt es bei Fernsehen und Schule. Die Tendenzen seitens der Schülerinnen sind überwiegend auch bei der Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit zu beobachten (z.B. Broschüren: 57% vs. 38%), mit dem Unterschied, dass es hinsichtlich Geschwistern und Zeitschriften keine geschlechtsspezifischen Differenzen gibt. Die einzigen Informationsquellen, die von männlichen Befragten tendenziell als vertrauenswürdiger eingestuft werden, sind Headshops (10% vs. 6%) und Mitschüler (15% vs. 7%). Insgesamt scheinen also weibliche Jugendliche etwas eher Quellen zu nutzen und zu vertrauen, die von „externer“ Seite über Drogen informieren (die deutlichsten Unterschiede zeigen sich bei Informationsbroschüren), während sich Schüler tendenziell stärker an Gleichaltrigen orientieren.

Wie in sämtlichen vorherigen Erhebungen zeigen sich bei den Gründen, die ausschlagend dafür sind, dass die Schülerinnen und Schüler bislang keine illegalen Drogen genommen haben, ge-

schlechtsspezifische Unterschiede (Tab. 21). Zwar geben in beiden Gruppen mit klarem Abstand die meisten Schülerinnen und Schüler an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben, dieser Anteil ist gleichwohl bei den Schülerinnen höher als bei den Schülern. Bei den Schülern scheinen v.a. der Status des ‚Nichtraucher-Seins‘, daneben (in geringem Maße) aber auch Ängste vor Abhängigkeit, gesundheitlichen Schäden und sozialer Auffälligkeit eine etwas höhere Bedeutung zu haben. Der Wert für Auffälligkeit in der Familie, Schule oder Betrieb liegt allerdings ebenso wie alle anderen angegebenen Gründe bei beiden Geschlechtern sehr niedrig. Im Fünf-Jahres-Vergleich zeigen sich hinsichtlich dieser Verteilung nur unwesentliche Änderungen. 2006 sind die Unterschiede beim Abstinenzmotiv „kein Interesse“ sowie beim Nichtraucher-Status etwas größer geworden, und das Motiv „Abhängigkeitsgefahr“ wurde im Vorjahr im Unterschied zu 2006 noch geringfügig häufiger von Schülerinnen genannt.

Tabelle 21: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) im Jahr 2006 nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Sig.
Drogen sind mir zu teuer.	1	0	**
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	<1	0	
Ich bin Nichtraucher(in)	12	6	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	<1	1	
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	54	69	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	<1	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	13	10	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	3	1	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	12	11	

Tab. 22 enthält die nach Geschlechtern aufgeschlüsselten Ergebnisse der Frage nach den Gründen für den Konsum illegaler Drogen in den Jahren 2005 und 2006. Dabei sind im Berichtsjahr bemerkenswerte Unterschiede zum Vorjahr zu beobachten, aufgrund derer die letztjährige Einschätzung, dass Schülerinnen häufiger auf eine funktionale Einbindung des Konsums in den Alltag fokussiert sind, die Schüler hingegen eher auf individuelle bzw. soziale Funktionen des Konsums, kaum noch aufrechterhalten werden kann. So zeigen sich z.B. keine signifikanten Unterschiede mehr hinsichtlich der auf die Wahrnehmung von Wirkungen abzielenden Motive „Wahrnehmungsveränderung“ und „körperlich gutes Gefühl“; lediglich bei „Erleben von Glücksgefühlen“ sind Schüler noch überrepräsentiert. Und auch bei den erlebnisorientierten Motiven „Neugier“ (das von den Schülerinnen nunmehr signifikant häufiger genannt wird) und „Etwas Neues/ Aufregendes erleben“ hat ein Anstieg des relativen Anteils weiblicher Befragter stattgefunden. Umgekehrt liegen die männlichen Befragten im Unterschied zum Vorjahr nun beim funktionalen Motiv „Alltag vergessen“ nicht mehr signifikant vor den Schülerinnen. Während eines der beiden sozialen Motive, „Geselligkeit“, nach wie vor von den Schülern dominiert wird, haben beim anderen – „besseres Gemeinschaftsgefühl“ die Schülerinnen ebenfalls ‚nachgezogen‘. Keine Geschlechterdifferenz mehr besteht im Unterschied zum Vorjahr beim eher diffusen Motiv „Naturverbundenheit“, und unverändert ist der Umstand, dass das Protestmotiv „weil es verboten ist“ von weiblichen und männlichen Befragten etwa gleich häufig genannt wird. Beim insgesamt am seltensten genannte Motiv „allgemeine Steigerung der Lebensqualität“ zeigt sich nach wie vor eine höhere Zustimmung unter den Schülern (s. Tab. 22). Schülerinnen mit Drogenerfahrung nannten im Berichtsjahr durchschnittlich 2,1 Konsummotive gegenüber 2,5 bei den Schülern (*); 2005

lagen die entsprechenden Werte noch bei 2,1 und 3,1 (***)). Somit ist also insbesondere ein Rückgang der seitens der Schüler insgesamt genannten Motive für die Annäherung der Werte beider Geschlechter verantwortlich. Schülerinnen mit Drogenerfahrung nennen somit zwar immer noch insgesamt weniger Konsummotive als Schüler, unterscheiden sich aber nur noch geringfügig von den männlichen Mitschülern, was die *Struktur* der Motive für den Drogenkonsum betrifft.

Tabelle 22: Gründe für den Konsum illegaler Drogen (%) in den Jahren 2005 und 2006 nach Geschlecht^a

	2005			2006		
	männlich	weiblich	Sig.	männlich	weiblich	Sig.
Neugier	58	61	n.s.	48	59	*
Alltag vergessen/ Abschalten	30	44	**	40	36	n.s.
Etwas Neues/ Aufregendes erleben	38	28	*	35	38	n.s.
Wahrnehmungsveränderung	35	23	*	24	19	n.s.
Erleben von Glücksgefühlen	34	16	***	29	16	**
Körperlich gutes Gefühl	32	20	*	26	23	n.s.
Aus Geselligkeit/ weil es Freunde auch tun	30	15	**	27	16	*
Besseres Gemeinschaftsgefühl	29	9	***	20	13	n.s.
Weil es verboten ist	12	15	n.s.	13	14	n.s.
Verbundenheit mit der Natur	15	4	**	8	5	n.s.
Allgemeine Steigerung der Lebensqualität	9	<1	**	9	2	**
Sonstige	17	16	n.s.	14	11	n.s.

^a Nur Befragte, die bereits einmal illegale Drogen konsumiert haben (Mehrfachantworten)

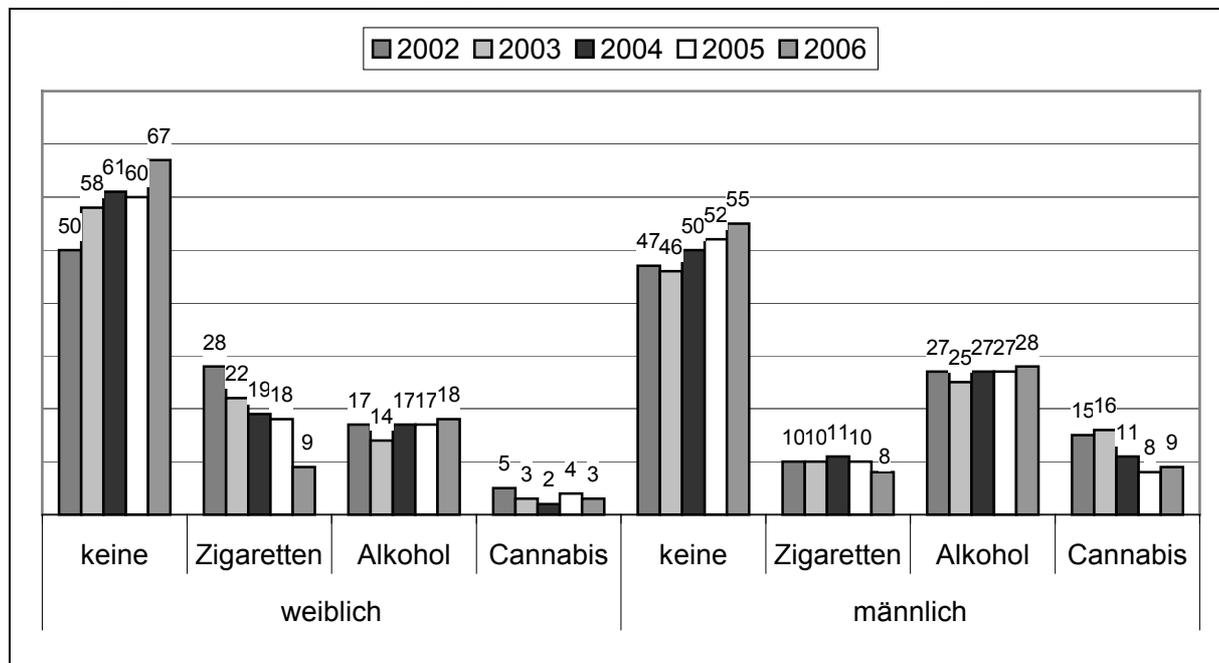
Die im letzten Jahr beobachtete Tendenz, dass Schüler häufiger als Schülerinnen bei der Frage danach, ob sie eventuell eine (weitere) Droge probieren würden, eine Substanz angeben, hat sich im Jahr 2006 noch verstärkt. Während 2005 83% der Schülerinnen und 78% der Schüler hier *keine* Substanz angaben, betragen die Werte nunmehr 81% und 71%. Deutliche Differenzen zwischen den einzelnen Substanzen zeigen sich dabei lediglich bei psychoaktiven Pilzen und Kokain, für die jeweils 5% der Schüler und 2% der Schülerinnen eine generelle Konsumbereitschaft äußerten. Die einzige andere Substanz, die bei dieser Frage mehr als drei Prozentpunkte erzielt, ist Cannabis (♂: 6%, ♀: 5%).

Die bei weitem am meisten abgelehnte Droge ist wie in sämtlichen Vorjahren in beiden Gruppen Heroin. Wie 2005 wurde das Opiat etwas häufiger von Schülerinnen (46%) als von Schülern (41%) genannt. Im Unterschied zu den Vorerhebungen rangiert 2006 bei den Schülerinnen Kokain mit 11% auf dem zweiten Rang, während Schüler hier weiterhin am zweithäufigsten Crack nennen (9%; gleichauf mit Zigaretten).

Eine auffällige Entwicklung hat es im Hinblick auf die Frage nach der aktuellen Lieblingsdroge gegeben: Während in sämtlichen vorherigen Erhebungen mehr Schülerinnen als Schüler hier Zigaretten angegeben hatten, liegen die entsprechenden Werte im Jahr 2006 nahezu gleichauf. Dies liegt daran, dass es einen ungewöhnlich starken Rückgang der Nennung von Zigaretten seitens der Schülerinnen gegeben hat. Nachdem bereits in den Vorjahren der Anteil der weiblichen Befragten mit Zigaretten als Lieblingsdroge deutlich zurückgegangen war, hat sich dieser Wert im Berichtsjahr nochmals um die Hälfte von 18% auf 9% vermindert (Abb.19). Diese Entwicklung geht zumindest teilweise mit Veränderungen der Prävalenzraten einher: Insbesondere häufiger Tabakkonsum hat bei den Schülerinnen stark abgenommen (s. 3.2.1.7.1). Es bleibt abzuwarten, ob sich dieser Trend in den kommen-

den Jahren fortsetzt bzw. ob der deutlich abfallende Wert bezüglich der Lieblingsdroge möglicherweise als Indikator für einen weiteren Rückgang des Zigarettenkonsums bei Schülerinnen sein könnte. Dabei ist zu erwähnen, dass dieser Wert erstmals auch bei den Schülern leicht rückläufig ist (s. Abb. 19).

Abbildung 19: Aktuelle Lieblingsdroge (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Weiterhin nahezu konstant über alle Erhebungszeitpunkte hinweg sind die Nennungen für Alkohol als Lieblingsdroge bei beiden Geschlechtern. Auch die Nennungen für Cannabis sind, nachdem es hier bei den Schülern parallel zur Prävalenzentwicklung im Jahr 2004 einen Rückgang gegeben hatte, nahezu konstant, ebenso wie der Umstand, dass keine weitere Droge bei beiden Geschlechtern mehr als 1% der Nennungen erzielt. Nach wie vor gilt für beide Gruppen, dass sich der jeweils größte Anteil in allen Befragungen aus Schülern bzw. Schülerinnen konstituiert, die keine Lieblingsdroge haben. Dieser Wert hat sich insbesondere bei den Schülerinnen nochmals deutlich erhöht; während 2002 die Hälfte der Schülerinnen hier keine explizite Vorliebe angegeben hatte, sind es nunmehr zwei Drittel. Dieser Zuwachs geht offenbar in erster Linie auf Kosten der Nennungen für Zigaretten als bevorzugte Droge. Auch bei den Schülern hat der Anteil derer, die keine Lieblingsdroge angeben, leicht zugenommen, womit der Trend aus den Vorjahren eine Fortsetzung findet. Insgesamt deuten die Angaben zur Lieblingsdroge auf eine bei beiden Geschlechtern weiterhin abnehmende Popularität psychoaktiver Substanzen hin. Dies betrifft im Jahr 2006 in besonderem Maße die eher schwach psychoaktiv wirkende Droge Tabak, für die es zuvor im Unterschied zu den beiden anderen in nennenswertem Ausmaß angegebenen „Lieblingsdrogen“ noch mehr weibliche Jugendliche mit einer expliziten Vorliebe gegeben hatte.

Veränderungen hat es im Jahr 2006 auch bei den Angaben zur aktuell meist diskutierten Droge gegeben; diese sind aber bei beiden Geschlechtern in etwa gleich hohem Maße zu beobachten. Lediglich der Anteil derer, die angeben, Drogen seien in ihrem Umfeld überhaupt kein Thema, hat bei den Schülerinnen leicht zugenommen (auf nunmehr 29%), während er bei den Schülern nahezu konstant ist (22%). Weiterhin rangiert bei beiden Geschlechtern Alkohol auf Platz eins (♂: 38%, ♀: 32%).

Da es bei beiden Geschlechtern eine leichte Zunahme der Nennung von Cannabis und einen Rückgang der Nennungen von Tabak gegeben hat, liegt Cannabis bei den Schülern nunmehr wieder auf Platz zwei der meistdiskutierten Drogen (22%, Schülerinnen: 12%). Der Wert für Zigaretten liegt bei den Schülerinnen weiterhin höher als bei den Schülern (23% vs. 15%).

3.2.1.8 Auswertungen nach Lebenszufriedenheit und Religionszugehörigkeit der Eltern

In diesem Abschnitt, in dem bereits in den vergangenen Jahren Spezialauswertungen zum Substanzkonsum in bestimmten Gruppen von Schüler(inne)n enthalten waren, wird in diesem Jahr ein Vergleich der Schülerinnen und Schüler mit muslimischen Eltern mit den übrigen Befragten vorgenommen. Zunächst aber werden wie im Vorjahr die Angaben zur Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler in bestimmten Lebensbereichen (3.2.1.3.4) mit ausgewählten Daten zum Konsum legaler und illegaler Drogen verglichen: Inwiefern geht eine Unzufriedenheit in bestimmten Bereichen (Antworten „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ bei der jeweiligen Frage) möglicherweise mit einem erhöhten bzw. intensiveren Substanzkonsum einher?

Die jeweiligen Anteile von „Unzufriedenen“ betragen bezüglich der schulischen Situation insgesamt 19% (2005: 17%), bei der familiären Situation 13% (2005: 12%), im Hinblick auf das „Leben insgesamt“ 11% (2005: 11%) und hinsichtlich der Beziehungen zu Freunden 5% (2005: 4%). Wegen der geringen Fallzahlen bezüglich der letztgenannten Frage beschränken sich die folgenden Darstellungen wie im Jahr 2005 auf diejenigen, die entweder mit der Schulsituation, der familiären Situation oder dem Leben insgesamt unzufrieden sind.

Im Unterschied zum Vorjahr, in dem keine signifikanten Zusammenhänge der Alkoholprävalenzraten mit der Unzufriedenheit in bestimmten Bereichen zu beobachten waren, zeigen sich 2006 hier einige Unterschiede. Teilweise sind signifikante Differenzen bereits bei Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz zu beobachten; interessanter im Hinblick auf etwaige Zusammenhänge sind allerdings die Kennzahlen für aktuellen Konsum (Tab. 23). Bemerkenswert ist hierbei, dass Unterschiede insbesondere bei der 30-Tages-Prävalenz zu finden sind: Mit der schulischen und/ oder familiären Situation Unzufriedene sind tendenziell eher aktuelle Alkoholkonsument(inn)en als die übrigen Befragten. Bei Betrachtung der Werte für Trunkenheit im zurückliegenden Monat ist nur noch ein Zusammenhang mit der schulischen Situation zu erkennen, und bei einem häufigen Alkoholkonsum (> 10 Mal im Monat) sind die Prävalenzraten bei Unzufriedenen und den zumindest teilweise Zufriedenen etwa gleich hoch – lediglich ein moderater, nicht aber ein intensiver Alkoholkonsum korreliert also mit der Unzufriedenheit in diversen Lebensbereichen. Keine Unterschiede zeigen sich indes im Hinblick auf die Unzufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“.

Tabelle 23: Befragung 2006: Einige ausgewählte Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen nach Unzufriedenheit mit der schulischen, familiären und gesamten Lebenssituation (%)

	Unzufriedenheit mit schulischer Situation			Unzufriedenheit mit familiärer Situation			Unzufriedenheit mit dem Leben insgesamt		
	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.	ja	nein	Sig.
Alkohol 30 Tage	79	69	**	78	70	*	77	70	n.s.
Trunkenheit 30 Tage	55	43	**	51	45	n.s.	46	46	n.s.
Alkohol > 10x/ 30 Tage	16	18	n.s.	19	17	n.s.	15	18	n.s.
Tabak 30 Tage	55	44	**	60	44	***	55	45	*
Tabak > 5x/ Tag	20	15	n.s.	30	14	***	21	16	n.s.
Cannabis Lifetime	43	34	*	54	33	***	44	35	n.s.
Cannabis 30 Tage	19	12	*	23	12	***	16	13	n.s.
Cannabis intensiv (tägl.)	4	2	n.s.	7	2	**	6	2	*
Harte Drogen Lifetime	9	13	n.s.	22	8	***	17	9	*
Harte Drogen 30 Tage	3	3	n.s.	6	2	*	3	3	n.s.
Abstinenz 30 Tage	18	25	*	16	25	*	16	25	*

Beim Tabakkonsum sind im Vergleich zum Vorjahr kleinere Veränderungen zu beobachten. Nicht mehr in Tab. 23 enthalten sind aufgrund der mittlerweile sehr geringen Fallzahlen die intensiv Rauchenden (> 20 Zigaretten am Tag). Dafür sind Vergleichswerte für die 30-Tages-Prävalenz dargestellt, die in allen drei Teilbereichen mit der Unzufriedenheit korrelieren. Demgegenüber ist im Hinblick auf häufigen Konsum (> 5x am Tag) nur noch bei mit der familiären Situation Unzufriedenen ein, allerdings nunmehr deutlich, höherer Wert zu beobachten, wogegen sich bei den anderen Zufriedenheitsbereichen keine signifikanten Unterschiede zeigen. Im Vorjahr lag bei der Unzufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ noch ein hochsignifikanter Zusammenhang mit dieser Prävalenzrate vor.

Auch bei Cannabis gibt es Veränderungen zum Vorjahr zu vermelden: So haben Jugendliche, die mit der Schule unzufrieden sind, 2006 eine höhere Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, und die mit der familiären Situation Unzufriedenen weisen hier im Unterschied zu 2005 hochsignifikant höhere Werte auf. Weiterhin nicht signifikant sind die Differenzen im Hinblick auf das „Leben insgesamt“, ausgenommen der Intensivkonsum, der bei diesbezüglich Unzufriedenen im Berichtsjahr signifikant häufiger vorliegt als bei den übrigen Befragten. Auch Unzufriedenheit mit der Familie korreliert (nach wie vor) mit einem täglichen Cannabiskonsum.

Kleinere Verschiebungen gibt es schließlich auch bei den „harten Drogen“ zu beobachten: So liegt 2006 eine hochsignifikant höhere Lifetime-Prävalenz bei mit der Familie Unzufriedenen vor, wogegen der Unterschied bei der 30-Tages-Prävalenz nur noch schwach signifikant ist. Ansonsten ist, ähnlich wie im Vorjahr, nur bei der Lifetime-Prävalenz ein Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ zu beobachten; bei den anderen Vergleichswerten gibt es keine auffälligen Differenzen. Bemerkenswert ist im Zusammenhang mit „harten Drogen“ allerdings, dass die mit der schulischen Situation Unzufriedenen sogar eine (nicht signifikant) niedrigere Lifetime-Prävalenz aufweisen. Schließlich sei auf die in Tab. 23 enthaltenen Werte für die 30-Tages-Abstinenz verwiesen, die – analog zu den übrigen Beobachtungen – bei Unzufriedenen jeweils etwas niedriger liegen als bei den anderen Schülerinnen und Schülern.

Insgesamt zeigt sich sowohl bei den illegalen als auch bei den legalen Drogen im Jahr 2006, dass bei einem Großteil der untersuchten Prävalenzraten signifikante Differenzen zwischen mit einem

bestimmten Lebensbereich Unzufriedenen und den übrigen Befragten festzustellen sind. Allerdings sind diese Unterschiede bei Lifetime-Prävalenzraten und Kennzahlen für eher moderaten Konsum zumeist deutlicher als bei den Werten für intensivere Konsummuster. Zumeist sind bei den Kennzahlen für Intensivkonsum sogar überhaupt keine Differenzen im Hinblick auf (Un-) Zufriedenheit zu beobachten. Jugendliche, die mit bestimmten Bereichen ihres Alltags unzufrieden sind, neigen somit zwar eher dazu, Drogen auszuprobieren und ggf. auch in gewisser Regelmäßigkeit zu konsumieren, sie zeigen aber nur eine etwas höhere Tendenz zu intensiven Konsummustern.

In der Gesamtschau der drei dargestellten Zufriedenheitsbereiche ist, wie bereits 2005, am ehesten die Unzufriedenheit mit der familiären Situation mit einem erhöhten Substanzkonsum verknüpft. Sowohl beim Tabakkonsum als auch im Hinblick auf Cannabis und andere illegale Substanzen sind z.T. deutlich höhere Werte bei den mit der Familie Unzufriedenen zu beobachten. Bei dieser Beobachtung ist die Frage nach Ursache und Wirkung mit in Erwägung zu ziehen: Möglicherweise ist der Drogenkonsum bei einigen der mit der Familie Unzufriedenen u.a. durch eine Protesthaltung gegenüber dem Elternhaus motiviert; umgekehrt könnte eine mögliche negative Reaktion der Eltern auf den Konsum ihrer Kinder auch mit zur Unzufriedenheit mit der Familie beitragen. Nichtsdestotrotz zeigen diese Resultate einen relativ engen Zusammenhang der familiären Situation mit der möglichen Ausprägung von Konsummustern auf: So wie die Familie im besten Fall ein Schutzfaktor hinsichtlich des Substanzkonsums sein kann, scheint sie umgekehrt auch einen Risikofaktor darstellen zu können. Im Unterschied zum Vorjahr sind 2006 auch bei der Unzufriedenheit mit der schulischen Situation signifikante Differenzen der Prävalenzraten zu beobachten, die aber überwiegend lediglich auf eine Überrepräsentanz der Unzufriedenen bei Konsumerfahrung bzw. moderatem Konsum hindeuten. Weniger signifikante Zusammenhänge als 2005 sind im Übrigen zwischen den Kennzahlen für Substanzkonsum und einer allgemeinen Lebensunzufriedenheit zu beobachten.

Wie angekündigt, folgt an dieser Stelle eine Analyse der Prävalenzraten von Schülerinnen und Schülern anhand der elterlichen Religionszugehörigkeit. Mit den Resultaten dieser Frage kann ein grober Vergleich von Jugendlichen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen vorgenommen werden. Insgesamt sind bei Jugendlichen, deren Eltern unterschiedlichen christlichen Kirchen angehören, nur geringe Unterschiede zu den Gesamtzahlen zu beobachten, und bei Befragten aus Elternhäusern mit nicht christlicher oder islamischer Religionszugehörigkeit sind die Fallzahlen so niedrig, dass gesonderte Analysen keinerlei signifikanten Unterschiede zeigen. Signifikante Abweichungen zum Durchschnitt sind – seit der ersten Erhebung 2002 – indes bei Jugendlichen aus islamischem Elternhaus zu beobachten; tendenziell sind auch Differenzen bei denjenigen, deren Eltern keiner Religion angehören, festzustellen. Daher erfolgt der Vergleich der Prävalenzraten zwischen diesen beiden Gruppen und allen anderen Schülerinnen und Schülern (deren Eltern überwiegend einer christlichen Konfession angehören)²⁰.

Zunächst sei dabei ein Blick auf die Jugendlichen geworfen, deren Eltern konfessionslos sind (Tab. 24): Hier zeigen sich bei einigen Prävalenzraten im Vergleich zu den Schüler(innen), deren Eltern einer Religion angehören, höhere Werte. Dies trifft insbesondere auf aktuellen Tabakkonsum zu (nicht aber auf intensiven Tabakkonsum) sowie auf die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Cannabis und „harten Drogen“. Somit ist also vor allem bei der Konsumerfahrung mit illegalen Drogen eine Überrepräsentanz der Jugendlichen mit konfessionslosen Eltern zu beobachten, die sich aber nicht

²⁰ 22% der Befragten stammen aus einem katholischen und 21% aus einem evangelischen Elternhaus. 19% haben islamische und 14% konfessionslose Eltern. Weitere 3% haben Eltern, die einer orthodoxen Kirche angehören, bei 1% sind die Eltern jüdischen Glaubens und bei 4% gehören sie einer anderen Religion an. 14% der Schüler(innen) haben Eltern, die unterschiedlichen Glaubensrichtungen angehören.

beim regelmäßigen oder gar intensiven Konsum legaler oder illegaler Drogen zeigt. Die Werte für die Abstinenzquoten unterscheiden sich im Übrigen nicht wesentlich von denen jener Befragten, deren Eltern anderen Religionen (außer Islam) angehören. Damit hat sich das Konsumverhalten bei Schüler(inne)n mit konfessionslosen Eltern seit der ersten Erhebung im Jahr 2002, als noch mehrere Prävalenzraten signifikant höher lagen, dem der übrigen Jugendlichen offenbar angeglichen.

Tabelle 24: Befragung 2006: Diverse Prävalenzraten psychoaktiver Substanzen nach Religionszugehörigkeit der Eltern

<i>Religionszugehörigkeit der Eltern:</i>	keine	Islam	christlich und andere	Sig.
Tabak Lifetime	81	75	79	n.s.
Tabak 30 Tage	56	36	47	***
Tabak > 5x/ Tag	17	15	17	n.s.
Alkohol Lifetime	96	63	96	***
Alkohol 30 Tage	82	34	79	***
Trunkenheit Lifetime	81	41	76	***
Trunkenheit 30 Tage	54	20	52	***
Alkohol > 10x/ Monat	18	6	21	***
Cannabis lifetime	48	21	38	***
Cannabis 12 Monate	36	16	25	***
Cannabis 30 Tage	16	11	13	n.s.
„Harte Drogen“ Lifetime	15	8	9	n.s.
„Harte Drogen“ 12 Monate	8	4	6	n.s.
„Harte Drogen“ 30 Tage	2	1	3	n.s.
Hormonpräparate Lifetime	2	5	1	**
Hormonpräparate 12 Monate	2	2	1	n.s.
Schnüffelstoffe Lifetime	16	22	13	**
Schnüffelstoffe 12 Monate	8	10	6	n.s.
Abstinenz Lifetime	4	11	3	***
Abstinenz 30 Tage	15	51	18	***

Wesentlich deutlichere Unterschiede sind im Hinblick auf die Jugendlichen aus islamischem Elternhaus zu beobachten (Tab. 24). Nicht überraschend sind dabei die Differenzen im Hinblick auf den Alkoholkonsum: Während bei den übrigen Jugendlichen jeweils fast alle bereits mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken haben, sind dies bei den Schüler(inne)n aus islamischen Elternhäusern lediglich knapp zwei Drittel. Eine 30-Tages-Prävalenz weist in dieser Gruppe nur rund ein Drittel auf gegenüber etwa vier Fünftel bei den übrigen Schülerinnen und Schülern, und auch bei den Kennzahlen für Trunkenheit und intensiveren Alkoholkonsum rangieren Schüler(innen) mit muslimischen Eltern deutlich hinter den übrigen Befragten. Beim Tabakkonsum sind hingegen nur geringe Unterschiede zu beobachten: lediglich bei der 30-Tages-Prävalenz liegen seitens der Schüler(innen) aus islamischem Elternhaus signifikant niedrigere Werte vor, nicht aber bei der Lifetime- Prävalenz und bei häufigem Konsum.

Ein ähnliches Muster ist im Hinblick auf die Cannabis-Prävalenzraten zu erkennen: Hier gibt es bei der 30-Tages-Prävalenz (wie im Übrigen auch bei häufigerem Konsum) keine signifikanten Differenzen, wogegen Lifetime- und auch 12-Monats-Prävalenz bei den Jugendlichen mit islamischem Hin-

tergrund deutlich niedriger liegen als bei den übrigen Befragten. Bei den „harten Drogen“ schließlich sind trotz etwas niedrigerer Werte seitens der Schüler(innen) aus muslimischem Elternhaus keine signifikanten Unterschiede beobachtbar.

Die einzigen Substanzen, bei denen Schüler(innen) mit islamischen Eltern höhere Prävalenzraten (jeweils begrenzt auf die Lifetime-Prävalenz) aufweisen, sind Hormonpräparate und Schnüffelstoffe. Nicht überraschend sind angesichts der o.g. Zahlen die höheren Werte bei den Abstinenzquoten seitens der muslimischen Schülerinnen und Schüler, wobei die Differenz bei der 30-Tages-Abstinenz deutlicher ausfällt als bei der Lifetime-Abstinenz (Tab. 24).

Beim 5-Jahres-Vergleich der Prävalenzraten von Schüler(inne)n aus islamischem Elternhaus sind nur wenige Auffälligkeiten zu erkennen: Bei den meisten der entsprechenden Kennzahlen zeigt sich keine signifikante Änderung seit 2002. Dies trifft bemerkenswerter Weise auch auf die Abstinenzquoten zu: Während die 30-Tages-Abstinenz der übrigen Befragten signifikant zugenommen hat, sind die Werte bei den islamischen Schüler(inne)n ebenso wie die für die 12-Monats-Abstinenz nahezu unverändert, wogegen ein nicht signifikant leicht zunehmender Wert bei der Lifetime-Abstinenz zu beobachten ist. Ebenfalls keine signifikante Änderung ist (entgegen dem Gesamttrend) bei den Cannabis-Prävalenzraten zu erkennen. Während die Lifetime-Prävalenz dabei zumindest einen nicht signifikanten Rückgang aufweist, sind die anderen Kennzahlen gleichbleibend oder (bei intensiverem Konsum) sogar nicht signifikant zunehmend. Und auch die Kennzahlen für andere illegale Drogen sind entgegen der allgemeinen Entwicklung bei Schüler(inne)n aus muslimischem Elternhaus etwa gleichbleibend. Die einzige signifikante Änderung im Fünf-Jahres-Vergleich, die sich unter Berücksichtigung der Geschlechter seitens der muslimischen Jugendlichen zeigt, betrifft die 12-Monats-Prävalenz von Alkohol bei Mädchen/ jungen Frauen. Hier ist der Wert von 53% (2002) über eine leichtere Steigerung im Jahr 2003 (58%) auf nunmehr 40% zurückgegangen. Eine solche Änderung zeigt sich indes nicht bei der 30-Tages-Prävalenz oder auch bei häufigerem Konsum von Schülerinnen aus islamischem Elternhaus.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die deutlich höheren Abstinenzquoten muslimischer Schüler(innen) in erster Linie auf den erheblich geringeren Alkoholkonsum, aber auch auf die niedrigeren Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten von Cannabis und anderen illegalen Drogen sowie die geringere Tabak-30-Tages-Prävalenz zurückzuführen sind. Weniger Hemmschwellen scheinen seitens der Jugendlichen aus islamischem Elternhaus tendenziell hinsichtlich Schnüffelstoffen und Hormonpräparaten zu bestehen: So haben 9% der männlichen Befragten mit muslimischem Hintergrund Erfahrungen mit Hormonpräparaten gegenüber 3% bei den übrigen männlichen Befragten. Während dieses Ergebnis Beobachtungen aus der Expertenrunde über den Konsum von Anabolika in einer bestimmten Gruppe muslimischer Jugendlicher bestätigt, überrascht die höhere Prävalenz von Schnüffelstoffen, die im Übrigen bei den muslimischen Schülerinnen – wenn auch nicht signifikant – etwas deutlicher ausgeprägt ist als bei den Schülern. Die Verteilung der von dieser Gruppe zuletzt konsumierten Inhalanzien zeigt dabei keine auffälligen Differenzen zu den übrigen Befragten. Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich indes – abgesehen von Alkohol – bei den jeweiligen Kennzahlen für intensivere Konsummuster mit psychoaktiven Substanzen. Somit stellt sich für die Schülerinnen und Schüler aus muslimischem Elternhaus ein Gesamtbild dar, nach dem ein im Vergleich zu ihren Altersgenoss(inn)en wesentlich höherer Anteil weitgehend oder vollständig abstinent von psychoaktiven Substanzen lebt, Hormonpräparate und Schnüffelstoffe hingegen etwas stärker verbreitet sind. Der Anteil muslimischer Jugendlicher, die häufig bzw. intensiv Cannabis und/ oder Tabak konsumieren, ist nur unwesentlich geringer als bei Schüler(inne)n mit anderem religiösen bzw. kulturellen Hintergrund.

3.2.2 Drogenkonsum der Schüler(innen) der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an allgemein- und berufsbildenden Schulen in Frankfurt (Gesamtstichprobe)

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt. Diese Gruppe umfasst das Altersspektrum der 15-jährigen bis in das junge Erwachsenenalter (Anfang 20, z.T. auch darüber). Wie in Abschnitt 3.1.1 dargestellt, ist es Teil der schulischen Realität, dass sich die Zielgruppe der 15- bis 18-jährigen (v.a. an berufsbildenden Schulen) in einem schulischen Kontext bewegt, der durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet ist. In diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir – wie in den Vorjahren – an dieser Stelle einige Ergebnisse bezogen auf die Gesamtstichprobe präsentieren. Zunächst erfolgt eine kurze Beschreibung der Stichprobe anhand soziodemographischer Daten sowie ausgewählter Daten zum Freizeitverhalten und zur aktuellen Lebenssituation, der Schwerpunkt der Analyse liegt gleichwohl auf der Darstellung des Substanzkonsums. Dabei wird auf die Veränderungen im Bereich des Drogengebrauchsverhaltens über den Fünf-Jahres-Zeitraum eingegangen. Zudem wird zwischen Schülerinnen und Schülern der allgemein bildenden Schulen und der Berufsschulen verglichen. Abschließend folgt auch in diesem Jahr der Abschnitt über Auswertungen von Daten zum Substanzkonsum nach Musikvorlieben.

3.2.2.1 Alter, Geschlecht, Wohnort und aktuell besuchter Schultyp

Wie im Vorjahr ist das Geschlechterverhältnis auch im Jahr 2006 mit 51% Frauen und 49% Männern in etwa ausgeglichen. Es zeigt sich eine im Vergleich zu den Vorjahren erheblich geringere Altersspanne: während von 2002 bis 2005 die ältesten Befragten jeweils über 30, teilweise über 40 Jahre alt waren, reicht die Altersspanne 2006 nur von 15 bis 29 (2005: 15 bis 35). Gleichzeitig ist auch das Durchschnittsalter leicht gesunken und liegt nunmehr bei 18,8 Jahren (2004/ 2005: 19,0). Auch im Jahr 2006 sind die Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen im Vergleich zu denen an allgemein bildenden Schulen im Durchschnitt deutlich älter (16,7 vs. 19,7 Jahre, 2002: 16,5 vs. 19,9 Jahre, 2003: 16,6 vs. 19,8 Jahre, 2004: 16,6 vs. 19,9 Jahre, 2005: 16,6 vs. 20,0).

Nachdem im Vorjahr nur etwa die Hälfte der befragten Schüler(innen) in Frankfurt wohnten (51%), leben im aktuellen Erhebungsjahr mit 64% so viele befragte Schüler(innen) wie in keiner der Vorbefragungen in der Mainmetropole (2002/ 2003: 57%, 2004: 60%). Insbesondere bei den Berufsschüler(inne)n hat die Zahl der in Frankfurt Lebenden stark zugenommen und liegt nunmehr bei 52% im Vergleich zu 36% im Jahr 2005. Etwa konstant ist mit 91% der Anteil von Schülerinnen und Schülern aus Frankfurt an den allgemein bildenden Schulen (2005: 89%). Nahezu unverändert ist auch insgesamt der Anteil an Schüler(innen) in der Stichprobe, die eine allgemein bildende Schule besuchen (30%; 2005: 29%).

3.2.2.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

Wie in sämtlichen vorangegangenen Erhebungen verfügen die Berufsschüler(innen) mit durchschnittlich etwa 694 Euro (2005: 622 €) über deutlich höhere Einkünfte als die Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen mit 174 € (2005: 161 €). Wie an den Vergleichszahlen abzulesen ist, ist der Anstieg der zur Verfügung stehenden Mittel im Vergleich zum Vorjahr in erster Linie bei Berufsschü-

ler(inne)n zu beobachten. Im Unterschied zum Vorjahr sind beim Ausgehverhalten 2006 wieder recht deutliche Unterschiede zwischen den Schultypen (s. 3.2.1.3.3/ 3.2.1.8) festzustellen. Der Anteil der als ‚häuslicher Typ‘ klassifizierten Schüler(innen) liegt im Bereich der allgemein bildenden Schulen nunmehr deutlich höher (42% vs. 33%), der Anteil an ‚Gelegenheitsausgehern‘ etwas höher (34% vs. 31%) und dementsprechend der der ‚Vielausgeher‘ (24% vs. 37%) deutlich niedriger. Im Vergleich zum Vorjahr hat der Anteil der ‚Vielausgeher‘ an allgemein bildenden Schulen ab-, der an berufsbildenden Schulen zugenommen, woraus diese klare Differenz resultiert. Dieser Unterschied ist im Übrigen nicht auf das höhere Durchschnittsalter der Berufsschüler(innen) zurückzuführen: bei einer auf die 15-18-jährigen beschränkten Betrachtung liegen die Werte in einem ähnlichem Bereich.

Verschiebungen sind auch bei der Betrachtung beider Schultypen bezüglich der Religionszugehörigkeit der Eltern zu beobachten. Nach dem leichten Rückgang im Jahr 2005 ist an den Berufsschulen der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern der islamischen Religionsgemeinschaft angehören, sehr deutlich angestiegen (2004: 15%, 2005: 11%, 2006: 17%). Auch an den allgemein bildenden Schulen hat sich dieser Wert erhöht (von 15% auf 19%), so dass dieser wie im Vorjahr höher liegt als bei Berufsschüler(inne)n. An beiden Schulformen ist demgegenüber der Anteil der Schülerinnen und Schüler, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, aktuell leicht zurückgegangen, weshalb sowohl an allgemein- als auch an berufsbildenden Schulen dieser Wert wie im Vorjahr gleichauf liegt (2005: je 17%, 2006: je 15%).

Wie 2005 sind bei den Angaben zur Zufriedenheit in unterschiedlichen Lebensbereichen Differenzen zwischen den Schultypen zu beobachten. Demnach äußern Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen wiederum häufiger Unzufriedenheit („sehr unzufrieden“ oder „unzufrieden“) mit der Schulsituation, wobei der Wert sogar noch leicht (nicht signifikant) angestiegen ist (2005: 21%, 2006: 23%), wogegen diese Kennzahl bei den Berufsschüler(inne)n mit 15% genauso hoch wie im Vorjahr liegt („sehr zufrieden“ bzw. „zufrieden“ 2006: allgemein bildende Schulen 45%, Berufsschulen 61%, ***). Auch die familiäre Situation wird weiterhin von den Schüler(inne)n an allgemein bildenden Schulen etwas negativer eingeschätzt: 15% äußern hier Unzufriedenheit gegenüber 8% an den Berufsschulen (**). Demgegenüber zeigen sich zwischen den Schultypen wiederum keine signifikanten Differenzen bei den Beziehungen zu Freunden (Unzufriedenheit: 4% vs. 5%). Eine Veränderung hat sich im Hinblick auf die Zufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ ergeben: Während im Vorjahr kein signifikanter Unterschied festzustellen war, ist nunmehr an allgemein bildenden Schulen auch hier ein etwas höheres Maß an Unzufriedenheit zu beobachten (11% vs. 7%, **). Bei diesen Differenzen – ausgenommen das „Leben insgesamt“ – spielt das niedrigere Durchschnittsalter der Schülerinnen und Schüler an allgemein bildenden Schulen nur eine untergeordnete Rolle: die signifikanten Unterschiede bei der Zufriedenheit mit Familie und Schule zeigen sich auch bei einer Beschränkung auf jüngere Altersjahrgänge. Weiterhin muss jedoch im Hinblick auf die (Un-)Zufriedenheit mit der Schulsituation offen bleiben, ob die beobachtete Differenz eher mit der konkreten Situation an den jeweiligen Schulen zusammenhängt, oder damit, dass Schüler(inne)n allgemein bildender Schulen im Vergleich zu den Berufsschüler(inne)n, die mit Schule und Arbeit zwei differente Alltagsumfelder haben, in das Schulumfeld zwangsläufig stärker lebensweltlich involviert sind.

3.2.2.3 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Im Jahr 2006 haben insgesamt 83% aller Schülerinnen und Schüler mindestens ein Mal in ihrem Leben geraucht, 64% in den letzten 12 Monaten und 49% in den letzten 30 Tagen. Insgesamt 9% der aktuellen Raucher (= 4% aller Schüler(innen)) können bei einem Konsum von mehr als 20 Zigaretten

pro Tag als starke Raucher gelten. Mindestens 60% der Befragten²¹ haben bereits mindestens einmal in ihrem Leben Shisha geraucht, 29% haben dies auch in den zurückliegenden 30 Tagen getan. 94% haben bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, über einen Alkoholkonsum in den letzten zwölf Monaten berichten 89%. 75% aller Schülerinnen und Schüler haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken. 57% der Befragten haben im zurückliegenden Monat maximal 10 Mal und 19% mehr als 10 Mal Alkohol getrunken. 55% waren in den letzten 30 Tagen mindestens ein Mal betrunken.

Von den im Jahr 2006 befragten Schülerinnen und Schülern in der Gesamtstichprobe haben 45% Erfahrungen mit dem Konsum von Cannabis, 24% haben in den letzten 12 Monaten und 13% in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert. 3% aller Schüler(innen) sind Intensivkonsument(inn)en mit täglichem Cannabiskonsum, 3% sind Gewohnheitskonsument(inn)en mit mehrmals wöchentlichem Konsum, 2% konsumieren ca. ein Mal pro Woche und 9% weniger als ein Mal pro Woche. 24% der aktuellen Cannabiskonsumt(inn)en bzw. 3% aller Schülerinnen und Schüler konsumieren die Droge mindestens einmal im Monat auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden).

16% aller Schülerinnen und Schüler haben Konsumerfahrungen mit Schnüffelstoffen. Zwischen 7% und 9% haben bereits mindestens ein Mal im Leben Speed, psychoaktive Pilze, Kokain oder Ecstasy konsumiert, 6% Lachgas und 5% LSD. Alle anderen Substanzen liegen in der Lifetime-Prävalenz zwischen 1% und 2%. Bei den zusammengefassten sogenannten „harten Drogen“ liegt die Lifetime-Prävalenz bei 14% und die 12-Monats-Prävalenz bei 8%. Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 9% aller Schülerinnen und Schüler über den Konsum von Schnüffelstoffen, jeweils 4% über Speed-, Kokain- oder Ecstasykonsum sowie den Gebrauch von psychoaktiven Pilzen und 2% über LSD-Konsum. Alle weiteren Substanzen liegen bei 1% oder darunter. Im Zeitraum der letzten 30 Tage schließlich haben jeweils 2% Schnüffelstoffe, Kokain, Speed oder Ecstasy konsumiert; alle anderen Substanzen liegen hier bei 1% oder darunter. Insgesamt haben 4% mindestens eine der „harten Drogen“ im zurückliegenden Monat konsumiert. 1,3% haben im zurückliegenden Monat mindestens eine der „harten Drogen“ mehr als fünf Mal genommen und können somit im Hinblick auf diese Substanzen als Intensivkonsument(inn)en gelten.

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert haben, liegt in der Gesamtstichprobe bei 3%. Insgesamt 9% waren in den letzten 12 Monaten und 20% in den letzten 30 Tagen abstinent.

Bei der erstmals erhobenen Verbreitung von Medikamenten ist auch bezogen auf die Gesamtstichprobe der in 3.2.1.4.3 enthaltene Hinweis zu beachten, dass es sich bei den angegebenen Mitteln überwiegend entweder um vergleichsweise „milde“ Präparate, Naturheilmittel (v.a. Baldrian im Bereich der „Beruhigungsmittel“), Nahrungsergänzungsmittel oder homöopathische Präparate handelt. 78% haben in ihrem Leben nach eigener Angabe schon mindestens einmal Schmerzmittel genommen, 14% Beruhigungsmittel und 9% Aufputzmittel. Die Raten für die 12-Monats-Prävalenz betragen 67%, 8% und 5%, die Werte für die 30-Tages-Prävalenz 42%, 2% und 3%. Die meisten der ermittelten Werte – insbesondere die für Schmerzmittel – liegen damit über den für die Altersgruppe der 15-18-jährigen ermittelten Prävalenzraten, was darauf hindeutet, dass ältere Jugendliche durchschnittlich etwas häufiger Schmerzmittel konsumieren als jüngere.

Tab. 25 zeigt im Überblick die Veränderungen der Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzraten der erfassten Substanzen (außer Medikamenten) in der Gesamtstichprobe.

²¹

Siehe die Erläuterung in Abschnitt 3.2.1.4.1

Tabelle 25: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung

	Lifetime						12 Monate					
	2002	2003	2004	2005	2006	Sig.	2002	2003	2004	2005	2006	Sig.
Tabak	82	80	79	83	83	**	64	64	63	66	64	n.s.
Alkohol	95	95	95	95	94	n.s.	91	90	89	89	89	n.s.
Cannabis	52	50	49	45	45	***	35	32	27	27	24	***
Schnüffelstoffe	16	16	17	13	16	*	6	6	5	5	9	***
Hormonpräp. ^a	--	--	2	3	3	n.s.	--	--	1	2	1	n.s.
Psych. Pilze	13	12	10	8	9	***	6	5	4	2	4	***
Speed	10	9	9	9	7	*	5	5	5	4	4	n.s.
Kokain	10	8	8	8	9	n.s.	5	4	5	3	4	n.s.
Ecstasy	11	9	8	8	7	**	4	4	3	2	4	*
Lachgas	7	6	5	7	6	n.s.	2	2	1	1	1	*
LSD	7	6	5	5	5	*	2	2	1	1	2	*
Crack	2	3	2	2	2	n.s.	1	1	1	1	1	n.s.
Opium	4	2	3	1	1	***	1	1	1	>1	>1	n.s.
Heroin	2	1	2	1	1	n.s.	>1	>1	>1	>1	>1	n.s.
GHB	1	2	1	2	2	n.s.	>1	>1	>1	1	1	n.s.
Herbal XTC	4	3	2	2	2	**	1	1	1	1	1	n.s.
„Harte Drogen“ ^{ab}	20	18	17	15	14	***	10	9	7	7	8	**

^a Hormonpräparate wurden erstmals 2004 erfasst.

^b Zusammenfassung der Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB.

Im Hinblick auf die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz haben sich die in den Vorjahren beobachteten Rückgänge der Werte für illegale Drogen nur teilweise fortgesetzt, während sie zum Teil in Stagnation übergegangen sind; einige Kennzahlen weisen aber auch eine (jeweils nicht signifikant) ansteigende Tendenz auf. Über alle Erhebungszeitpunkte hinweg sind für einen Großteil der illegalen Substanzen signifikant rückläufige Lifetime-Prävalenzraten zu beobachten: dies gilt für Cannabis, psychoaktive Pilze, Speed, Ecstasy, Opium und LSD und ebenfalls für das legale Herbal Ecstasy. Dabei ist zu beachten, dass sich die Zahlen in den letzten beiden Erhebungsjahren überwiegend nur geringfügig geändert haben. Etwa konstant ist die Verbreitung der Erfahrung mit Kokain, Lachgas und den insgesamt selten konsumierten Substanzen Heroin und Crack. Bei den Werten für die 12-Monats-Prävalenz sind 2006 bei einigen Drogen leichte Steigerungen zu vermelden (insbesondere bei psychoaktiven Pilzen und Ecstasy), wobei aber jeweils nicht die in den ersten beiden Erhebungsjahren ermittelten Werte erreicht werden; zudem ändern diese Beobachtungen nichts am Bild der insgesamt seit 2002 signifikant rückläufigen 12-Monats-Prävalenz illegaler Drogen, auch wenn sich der entsprechende Wert für die zusammengefassten „harten Drogen“ aktuell um einen Prozentpunkt erhöht hat. Zudem hat sich der Trend zu einer geringeren Lifetime-Prävalenz dieser Substanzen weiter fortgesetzt. Ein vergleichsweise deutlicher Rückgang ist im Jahr 2006 bei der 12-Monats-Prävalenz von Cannabis zu beobachten, womit sich der Trend aus den letzten Jahren fortgesetzt hat.

Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, so ist beim Alkohol keine Fortsetzung des Trends zu einem tendenziell geringeren aktuellen Konsum zu beobachten (2002: 80%, 2003: 75%, 2004: 76%, 2005: 73%, 2006: 75%, **). Der Wert für den Tabakkonsum ist mit 49% im Vergleich zu den Vorjahren nahezu konstant (2002: 51%, 2003: 52%, 2004: 48%, 2005: 48%, n.s.). Weiterhin deutlich rückläufig ist hingegen die 30-Tages-Prävalenz von Cannabis (2002: 20%, 2003: 19%, 2004: 15%, 2005:

14 %, 2006: 13%; ***). Bei keiner anderen illegalen Droge zeigt sich im Hinblick auf die 30-Tages-Prävalenz über den Fünf-Jahres-Zeitraum eine signifikante Änderung. Bei Speed, Ecstasy und Kokain beträgt dieser Wert jeweils 2%, bei allen anderen Substanzen maximal 1%. Auch die 30-Tages-Prävalenz für die zusammengefassten „harten Drogen“ ist nahezu konstant und liegt aktuell bei 4% (2002: 5%, 2003-2005: 3%).

Die Abstinenzquote liegt bezogen auf die Lebenszeit weiterhin konstant bei 3-4% und bezogen auf die letzten 12 Monate bei etwa 7-9%. Die in den letzten Jahren beobachtete Zunahme bei den Schülerinnen und Schülern, die in den letzten 30 Tagen keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben, hat sich 2006 nicht fortgesetzt; der Wert ist aber nach wie vor signifikant höher als in den ersten Erhebungsjahren (2002: 15 %, 2003: 17 %, 2004: 19 %, 2005: 21 %, 2006: 20%; ***).

Insgesamt ist also in der Gesamtstichprobe, in der auch ältere Schüler(inn)en enthalten sind, eine Fortsetzung des Trends zu einem rückläufigen Konsum von Cannabis zu beobachten; demgegenüber ist der Rückgang beim Konsum von Alkohol und anderen illegalen Drogen im Großen und Ganzen in Stagnation übergegangen. Der Konsum von Tabak sowie die 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ zeigt sich hingegen seit dem ersten Erhebungsjahr in etwa konstant.

Wie in den Erhebungen der Vorjahre lassen sich deutliche Unterschiede im Ausmaß des Substanzkonsums zwischen Schülern an allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen erkennen (s. Tab. 26): Wie bereits 2005 ist neben dem Konsum von Tabak auch der von Alkohol deutlich stärker unter Berufsschülerinnen und -schülern verbreitet. Beim Rauchen von Shishas sind im Übrigen keine signifikanten Differenzen zu beobachten. Ebenfalls wie im Vorjahr zeigt sich bei Cannabis nur bei der Erfahrung mit der Substanz ein deutlicher Unterschied, während die Werte für den aktuellen Konsum für beide Schultypen ähnlich sind und der Wert für die 12-Monats-Prävalenz mittlerweile an allgemein bildenden Schulen sogar leicht über dem der Berufsschüler(innen) liegt. Im Jahr 2004 war der aktuelle Cannabiskonsum bei Berufsschüler(inne)n noch stärker ausgeprägt. Auch bei den zusammengefassten „harten Drogen“ zeigt sich ein höherer Konsum unter Berufsschüler(inne)n, der allerdings nicht mehr so deutlich ausgeprägt ist wie im Vorjahr. Während wie im Vorjahr kein signifikanter Unterschied für die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz von Schnüffelstoffen zu beobachten ist, weisen Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen 2006 wie bereits 2004 eine höhere 30-Tages-Prävalenz auf. Dies ist die einzige dieser Kennzahlen, die an allgemein bildenden Schulen höher liegt; zum Teil hängt diese mit dem gegenüber den Berufsschüler(inne)n geringeren Alter zusammen (der Schwerpunkt aktuellen Schnüffelstoffkonsums liegt bei den 15- und 16-jährigen). Dass insgesamt unter Berufsschülerinnen und -schülern der Substanzkonsum deutlich stärker ausgeprägt ist, zeigt sich auch anhand des Vergleichs der Abstinenzquoten. Wie 2005 haben Berufsschüler(innen) vor allem in den letzten 30 Tagen weitaus seltener gar keine legalen oder illegalen Drogen konsumiert. Aber auch bezogen auf die letzten 12 Monate ist 2006 eine sehr deutliche Differenz zu beobachten; etwas geringer fällt dieser Unterschied im Hinblick auf eine lebenslange Abstinenz aus (s. Tab. 26).

Tabelle 26: Befragung 2006: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp

		Allgemein bildende Schule	Berufsschule	Sig.
Tabak	Lifetime	76	87	***
	12 Monate	63	65	n.s.
	30 Tage	43	52	**
Alkohol	Lifetime	91	95	**
	12 Monate	83	92	**
	30 Tage	67	79	***
Cannabis	Lifetime	35	49	***
	12 Monate	26	23	n.s.
	30 Tage	12	14	n.s.
Schnüffelstoffe	Lifetime	16	17	n.s.
	12 Monate	7	5	n.s.
	30 Tage	5	1	***
„Harte Drogen“	Lifetime	9	16	**
	12 Monate	6	9	*
	30 Tage	2	5	*
Abstinenz	Lifetime	5	2	**
	12 Monate	13	6	***
	30 Tage	28	17	***

Wie bereits in den Vorjahren beobachtet werden konnte, ist Tabak- und Alkoholkonsum unter Berufsschülerinnen und -schülern nicht nur stärker verbreitet, sondern es wird auch intensiver konsumiert. Wiederum ist dabei der größte Unterschied beim intensiven Tabakkonsum zu beobachten: Im Bereich der Berufsschulen sind 11% starke Raucher (mehr als 20 Zigaretten pro Tag), im Bereich der allgemein bildenden Schulen lediglich 2%; bezogen auf einen mehr als 5maligen täglichen Konsum stehen 32% der Berufsschüler(innen) 12% derer an allgemein bildenden Schulen gegenüber (***). 21% der Berufsschülerinnen und -schülern gegenüber 12% der Schüler(innen) allgemein bildender Schulen haben an mehr als 10 Tagen im zurückliegenden Monat Alkohol konsumiert (***). Bei der letzten Konsumgelegenheit geben die Berufsschülerinnen und -schüler den Konsum von durchschnittlich 5,9 Gläsern an, die Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen 4,8 Gläser (***).

Bei annähernd gleicher Verbreitung des aktuellen Cannabiskonsums unterscheiden sich die Schüler(innen) beider Schultypen nur geringfügig hinsichtlich des Anteils an Gewohnheitskonsument(inn)en (allgemein bildende Schule: 17%, Berufsschule: 16%; jeweils bezogen auf die Gesamtzahl aktuell Cannabis Konsumierender) und Wochenendkonsument(inn)en (allgemein bildende Schule: 10%, Berufsschule: 9%). Wie in den Vorjahren liegt im Bereich der Berufsschulen der Anteil der Intensivkonsument(inn)en (26%) höher als an allgemein bildenden Schulen (10%), jedoch fällt der Unterschied nicht mehr so deutlich aus wie 2005 (40% vs. 11%). Dementsprechend sind die verbleibenden 62% der aktuellen Cannabiskonsumt(inn)en an allgemein bildenden Schulen und 49% an Berufsschulen Gelegenheitskonsument(inn)en. Damit sind zwar weiterhin 4% aller befragten Berufsschüler(innen) tägliche Cannabiskonsumt(inn)en gegenüber 2% der Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen; bezogen auf den Anteil an den aktuellen Konsument(inn)en ist jedoch ein (nicht signifikanter) Rückgang der intensiv konsumierenden Berufsschüler(innen) zu beobachten. Insgesamt

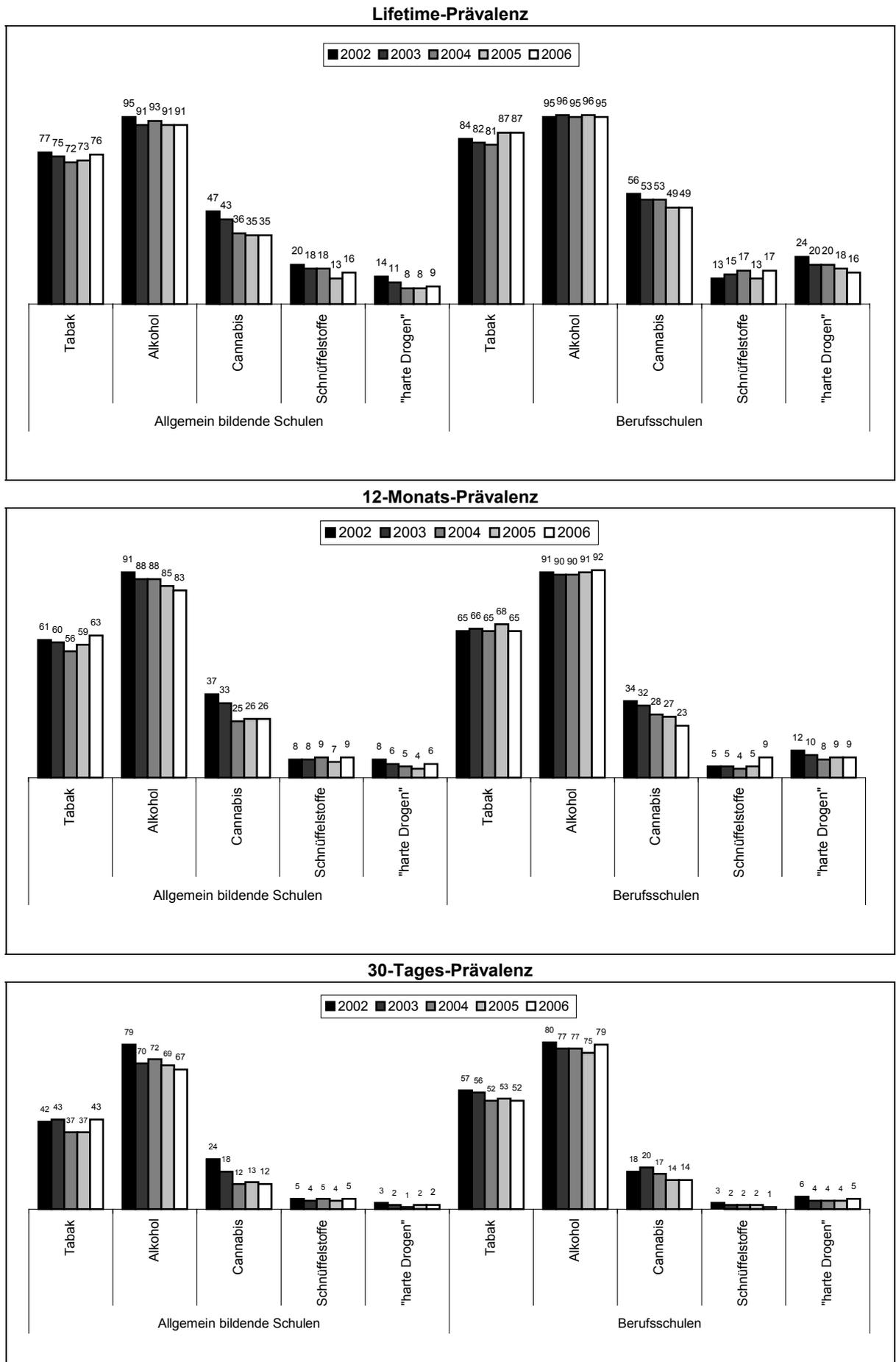
präsentieren sich die Kennzahlen für intensiven Konsum an den beiden Schultypen im Jahr 2006 aber als weitgehend unverändert, so z.B. auch der Wert für einen mehr als 10maligen Konsum im zurückliegenden Monat (Berufsschulen: 6%, allgemein bildende Schulen: 3%).

Die vergleichsweise hohen Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen von „harten Drogen“ im Bereich der Berufsschulen zeigen sich auch im Jahr 2006 bei nahezu sämtlichen abgefragten einzelnen Substanzen. Während die Lifetime-Prävalenzen von Speed, Ecstasy, Kokain und psychoaktiven Pilzen bei den Berufsschülerinnen und -schülern jeweils bei 8% bis 11% liegen, bewegen sich diese Prävalenzraten an allgemein bildenden Schulen nur zwischen 3% und 5%. Den zwischen 4% und 5% liegenden 12-Monats-Prävalenzen dieser Substanzen an Berufsschulen stehen an allgemein bildenden Schulen nur Prävalenzraten von 1-3% gegenüber. Auch LSD ist an Berufsschulen mit 6% Lifetime-Prävalenz deutlich stärker verbreitet als an allgemein bildenden Schulen (2%). Im Hinblick auf GHB verfügen 3% der Berufsschüler(innen) über Konsumerfahrung gegenüber nur einem Befragten an einer allgemein bildenden Schule (>1%). Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, ist zu erwähnen, dass im Jahr 2006 3% der Berufsschüler(innen) in diesem Zeitraum Speed konsumiert haben und je 2% Ecstasy und Kokain. Bei keiner anderen illegalen Substanz im Bereich der Berufsschulen sowie bei keiner „harten Droge“ im Bereich der allgemein bildenden Schulen liegt die 30-Tages-Prävalenzrate über 1%.

Im Hinblick auf den Konsum von Medikamenten sind bei Beruhigungs- und Aufputzmitteln keine signifikanten Differenzen zu beobachten. Beim Schmerzmittelkonsum liegen alle drei Prävalenzraten im Bereich der Berufsschulen höher als die bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen (Lifetime: 80% vs. 73%, **, 12-Monate: 96% vs. 63%, *, 30-Tage: 45% vs. 37%, **). Dies ist aber nahezu ausschließlich auf einen Alterseffekt zurückzuführen, da – wie oben erwähnt – ältere Jugendliche (die an den Berufsschulen überrepräsentiert sind) diese Substanzen offenbar häufiger konsumieren als jüngere. Wenn man den Vergleich der Schultypen auf die 15-18-jährigen beschränkt, verschwinden die signifikanten Differenzen.

Bei der Verlaufsbetrachtung der Prävalenzraten (Abb. 20) sind an allgemein- und berufsbildenden Schulen teilweise unterschiedliche Entwicklungen zu erkennen. Während an allgemein bildenden Schulen die Prävalenzraten von Cannabis in den letzten drei Jahren etwa konstant geblieben sind, ist an Berufsschulen auch in diesem Zeitraum tendenziell ein weiterer Rückgang erkennbar, wenngleich in beiden Schulformen über den gesamten Erhebungszeitraum ein hochsignifikanter Rückgang aller drei Prävalenzraten von Cannabis zu beobachten ist. Ähnliches gilt für die Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ (allgemein bildende Schulen: ***, Berufsschulen: **), wogegen die 12-Monats-Prävalenz dieser Substanzen in beiden Schulformen nach einem leichten Rückgang in den letzten Jahren etwa stagniert und sich die 30-Tages-Prävalenz im Fünf-Jahres-Zeitraum quasi nicht verändert hat. Bei den Schnüffelstoffen ist kein eindeutiger Trend zu erkennen; lediglich die 12-Monats-Prävalenz an Berufsschulen ist wegen der deutlichen Veränderung 2006 signifikant ansteigend (***). Während die Alkohol-30-Tages- und 12-Monats-Prävalenz an allgemein bildenden Schulen signifikant rückläufig sind (** bzw. **), zeigt sich an Berufsschulen aufgrund des erneuten Anstiegs im Jahr 2006 insgesamt keine signifikante Änderung mehr. Keine signifikanten Änderungen sind an beiden Schulformen beim Tabakkonsum zu beobachten, und auch die anderen in Abb. 20 ablesbaren Veränderungen der Prävalenzraten innerhalb der beiden Schultypen können auf Zufallschwankungen beruhen.

Abbildung 20: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Schultyp und Jahr der Befragung



Leicht abweichende Trendentwicklungen an den beiden Schulformen sind auch bei den Abstinenzquoten zu erkennen: während an allgemein bildenden Schulen jeweils nahezu kontinuierliche und signifikante Anstiege hinsichtlich der 12-Monats- (2002: 7%, 2003: 9%, 2004: 10%, 2005: 13%, 2006: 13%; **) und 30-Tages-Abstinenz (2002: 16%, 2003: 25%, 2004: 24%, 2005: 27%, 2006: 28%; ***) zu beobachten sind, steigt an den Berufsschulen im Fünf-Jahres-Zeitraum nur der Wert für die zurückliegenden 30 Tage an; zudem ist diese Kennzahl seit 2004 etwa konstant (2002/ 2003: 14%, 2004: 17%, 2005: 19%, 2006: 17%; **). Nach wie vor keine Verlaufsunterschiede sind an beiden Schulformen für die Lebenszeit-Abstinenzquote zu beobachten.

3.2.2.4 Musikvorlieben und Substanzkonsum

Mit dem Fragemodul zu Musikvorlieben²² wird eine tendenzielle Nähe zu bestimmten Jugendkulturen bzw. -szenen unter den befragten Schülerinnen und Schülern ermittelt. Über Musik definierte Szenen stellen für viele Jugendliche Instanzen für Identifikation und Gruppenzugehörigkeit dar, mit denen weitere spezifische Stilcharakteristika und oft auch typische Einstellungsmuster verbunden sind. Die Abfrage von Musikvorlieben erhebt dabei keinen Anspruch von Vollständigkeit, sondern beschränkt sich auf neun verschiedene Stile, die exemplarisch für generelle musikstilistische Orientierungen ausgewählt wurden²³. Wiederum sei hervorgehoben, dass die Aussage, „sehr gerne“ einen Musikstil zu hören, allenfalls auf eine gewisse Nähe zu einem entsprechenden Szeneumfeld hindeuten dürfte. Zudem ist vermutlich die große Mehrheit der Jugendlichen keiner Szene zuzuordnen und orientiert sich stilistisch entweder am ‚Mainstream‘ der aktuell populären Musikrichtungen oder aber weist durchaus spezifischere musikalische Vorlieben vor, die keine Szenezugehörigkeit mit sich bringen.

3.2.2.4.1 Überblick über die aktuellen Musikvorlieben unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern

Wie bereits 2004 und 2005 ist Hip Hop mit einem Zustimmungswert von nunmehr über zwei Dritteln der Befragten die bevorzugte Musikrichtung unter den befragten Schülerinnen und Schülern (Tab. 27). Rapmusik repräsentiert also offenbar unverändert einen großen Teil des jugendkulturellen ‚Mainstream‘ in Frankfurt und hat dabei noch leicht an Popularität zugelegt, was sich allerdings auf einen Zuwachs bei denjenigen beschränkt, die lediglich „gerne“ Hip Hop hören. Wiederum rangieren Pop und Rock auf den beiden folgenden Rängen, wobei sich an den jeweiligen Zustimmungswerten nur wenig geändert hat.

²² Den Befragten wurden dabei neun verschiedene Musikrichtungen vorgelegt, zu denen angegeben werden sollte, wie gerne diese Stile jeweils gehört werden („sehr gerne“, „gerne“, „weniger gerne“ oder „überhaupt nicht gerne/kenne ich nicht“).

²³ Folgende Musikstile, denen z.T. zudem mittels Schrägstrichen zusätzliche Subkategorien zugeordnet wurden, sind im Fragemodul enthalten: Heavy Metal/ Nu Metal/ Death Metal, Reggae/ Dancehall, Klassik, Hip Hop, Gothic/ EBM, Techno/ Trance/ Tech-House, Pop, Punk/ Hardcore und Rock.

Tabelle 27: Musikvorlieben in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Erhebung (%)

Musikstil	Zustimmungsgrad	2004	2005	2006	Sig.
Hip Hop	sehr gerne	45	42	42	***
	gerne	23	23	29	
Pop	sehr gerne	24	24	25	n.s.
	gerne	37	39	40	
Rock	sehr gerne	^a	26	23	n.s.
	gerne	^a	25	23	
Techno	sehr gerne	11	16	17	***
	gerne	16	20	21	
Reggae	sehr gerne	10	10	7	*
	gerne	26	26	26	
Punk	sehr gerne	9	9	8	n.s.
	gerne	15	14	12	
Heavy Metal	sehr gerne	9	10	7	n.s.
	gerne	11	10	10	
Klassik	sehr gerne	4	4	3	n.s.
	gerne	16	15	13	
Gothic	sehr gerne	5	6	3	*
	gerne	6	7	5	

^aNicht erhoben

Der im letzten Jahr beobachtete Anstieg der Popularität von Techno hat sich 2006 noch leicht fortgesetzt, wobei hier unklar bleiben muss, ob sich die Zustimmungswerte überwiegend auf „traditionelle“ Stile des Techno und House beziehen, oder ob zumindest teilweise von den Befragten auch neuere elektronische Musikstile (etwa ‚Electroclash‘) hierunter subsumiert wurden. Leicht an Popularität eingebüßt hat der auf dem nächsten Platz rangierende Reggae, während bei den dahinter liegenden Stilen Punk, Heavy Metal und Klassik keine signifikanten Veränderungen zu beobachten sind. Ein signifikanter Rückgang der Beliebtheit ist bei dem ohnehin auf dem letzten Rangplatz liegenden Gothic zu beobachten.

Einige Änderungen hat es 2006 im Hinblick auf geschlechtsspezifische Differenzen gegeben: Während Heavy Metal unverändert häufiger von Schülern „sehr gerne“ gehört wird (11% vs. 3%), hat sich die im Vorjahr beobachtete Entwicklung einer Annäherung der Schülerinnen gegenüber den Schülern hinsichtlich einer Vorliebe für Hip Hop noch fortgesetzt (2004: 51% vs. 38%; 2005: 44% vs. 39%, 2006: 44% vs. 41%). Wenn auch die „gerne“ Hip Hop hörenden Schüler(innen) mit einbezogen werden, ist der Stil mittlerweile bei den weiblichen Befragten sogar beliebter als bei männlichen. Demgegenüber zeichnet sich das im Vorjahr beobachtete leichte Übergewicht der männlichen Befragten bei der Beliebtheit von Techno 2006 wesentlich deutlicher ab (2005: 17% vs. 13%, 2006: 21% vs. 12%). Pop wird dagegen unverändert häufiger von Schülerinnen bevorzugt (33% vs. 17%), wogegen Rock etwas häufiger und Punk nunmehr deutlich häufiger von Schülern bevorzugt wird (Rock: 26% vs. 21%, Punk: 11% vs. 6%). Und auch Reggae ist mittlerweile bei männlichen Befragten etwas beliebter, wobei sich dies v.a. auf diejenigen beschränkt, die den Stil „gerne“ hören. Bei den anderen abgefragten Musikrichtungen zeigen sich auch 2006 keine deutlichen Unterschiede.

3.2.2.4.2 Musikvorlieben und Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen

Um mögliche Zusammenhänge zwischen dem Substanzkonsum und der Vorliebe für bestimmte Musikstile darstellen zu können, beschränkt sich bei der folgenden Analyse die Darstellung jeweils auf diejenigen Schülerinnen und Schüler, die eine Musikrichtung „sehr gerne“ hören²⁴.

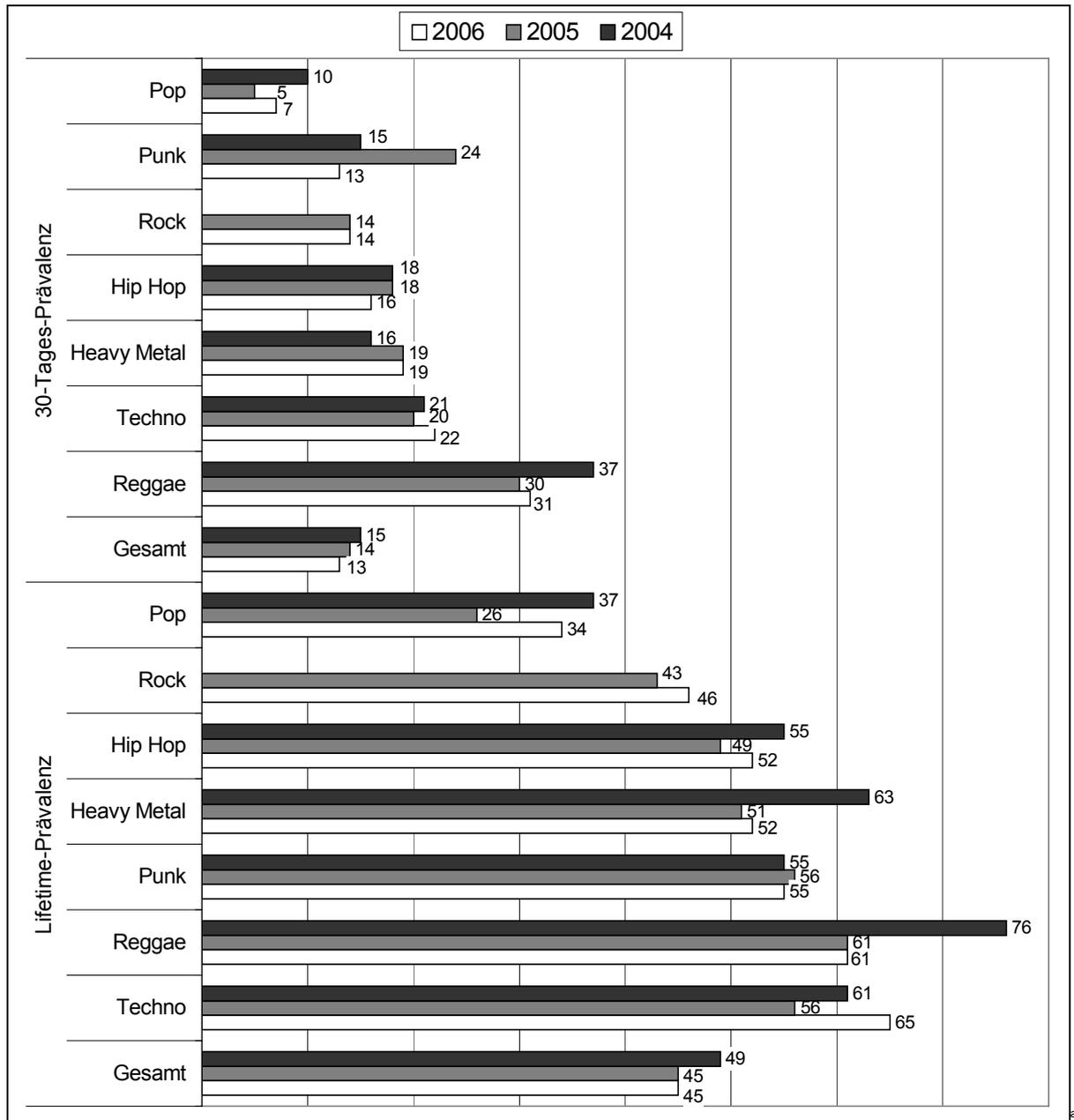
Wie im Jahr 2005 ist aktueller Tabakkonsum (30-Tages-Prävalenz) auch in diesem Jahr bei den meisten Jugendlichen, die eine ausdrückliche Vorliebe für einen Musikstil äußern, überrepräsentiert. Während in der Gesamtstichprobe 49% aktuell rauchen, beträgt dieser Wert unter Techno-Fans 71%, bei Reggae-Fans 60%, bei Punk-Anhänger(inne)n 59%, bei Hip Hop-Fans 57% und bei Metal-Anhänger(inne)n 56%. An diesen Werten hat sich im Vergleich zum Vorjahr jeweils nur wenig geändert. Ein unterdurchschnittlicher Tabakkonsum ist 2006 nur noch bei Schülerinnen und Schülern zu beobachten, die sehr gerne Pop hören (43%).

Auf dem ersten Rang hinsichtlich eines aktuellen Alkoholkonsums liegen mittlerweile die Anhänger(innen) von Rock (86%). Relativ konstant sind die signifikant überdurchschnittlichen 30-Tages-Prävalenzraten für Anhänger(innen) von Heavy Metal und Punk (je 85%); ebenfalls 85% erzielen Techno-Fans (in der Gesamtstichprobe beträgt der Wert 75%). Ein leicht abweichendes Bild zeigt sich bei der Trunkenheit im letzten Monat (Gesamtstichprobe: 55%): hier sind es mittlerweile die Fans des Punk, die mit 70% den höchsten Wert erzielen, gefolgt von Techno (68%), Metal und Reggae (je 65%) sowie Rock (64%). Die Fans aller anderen Musikstile weisen bei beiden Kennzahlen zum Alkoholkonsum keine signifikant von den übrigen Befragten abweichenden Werte auf. Im Vergleich zum letzten Jahr haben sich diese Ergebnisse wieder etwas in Richtung der gemeinhin am ehesten mit Alkoholkonsum assoziierten Musikstile Punk und Heavy Metal verschoben, und auch die (2005 erstmals ermittelten) Rock-Fans liegen nunmehr deutlich über dem Schnitt. Dass Reggae- und Techno-Fans insbesondere beim Rauschtrinken in der Spitzengruppe liegen, dürfte wie im Vorjahr mit der Hintergrundvariable der Ausgehhäufigkeit zusammenhängen, da beide überdurchschnittlich häufig zu den ‚Vielausgehern‘ zählen (wobei dies ebenso auf Punk-Anhänger(innen) zutrifft).

Im Hinblick auf die Cannabis-Prävalenz haben sich 2006 wiederum einige Verschiebungen ergeben. In Abb. 21 sind zwecks besserer Übersichtlichkeit nun nicht mehr alle abgefragten Musikstile enthalten; Gothic und Klassik wurden angesichts der geringen Fallzahlen aus der Grafik herausgenommen. Seit 2004 konstant ist lediglich der erste Platz für Reggae-Anhänger(innen) in der Rangliste für die 30-Tages-Prävalenz. Demgegenüber liegen Techno-Fans aufgrund eines signifikanten Anstieges mittlerweile in der Rangreihe der Lifetime-Prävalenzen vorne. Punk folgt in dieser Liste hinter Reggae weiterhin auf dem dritten Rang, während die Anhänger(innen) dieses Stils im Unterschied zu 2005 nicht mehr signifikant häufiger aktuelle Konsument(inn)en sind. Überdurchschnittliche Prävalenzraten sind außerdem bei der Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Hip-Hop-Fans zu beobachten, während Schüler(innen), die sehr gerne Pop hören, unverändert deutlich seltener Cannabiskonsument(inn)en sind.

²⁴ Auf eine Darstellung des Substanzkonsums bei den Anhänger(inne)n von Klassik und Gothic wird wegen der geringen Fallzahlen weitgehend verzichtet. Es zeigen sich zwar vereinzelt signifikante Unterschiede; wie sich in den letzten Jahren gezeigt hat, können diese je nach Erhebungszeitpunkt aber stark voneinander abweichen.

Abbildung 21: Cannabis: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz bei Schüler(inne)n, die „sehr gerne“ einen Musikstil hören (%) nach Jahr der Befragung (ausgewählte Musikstile)^a



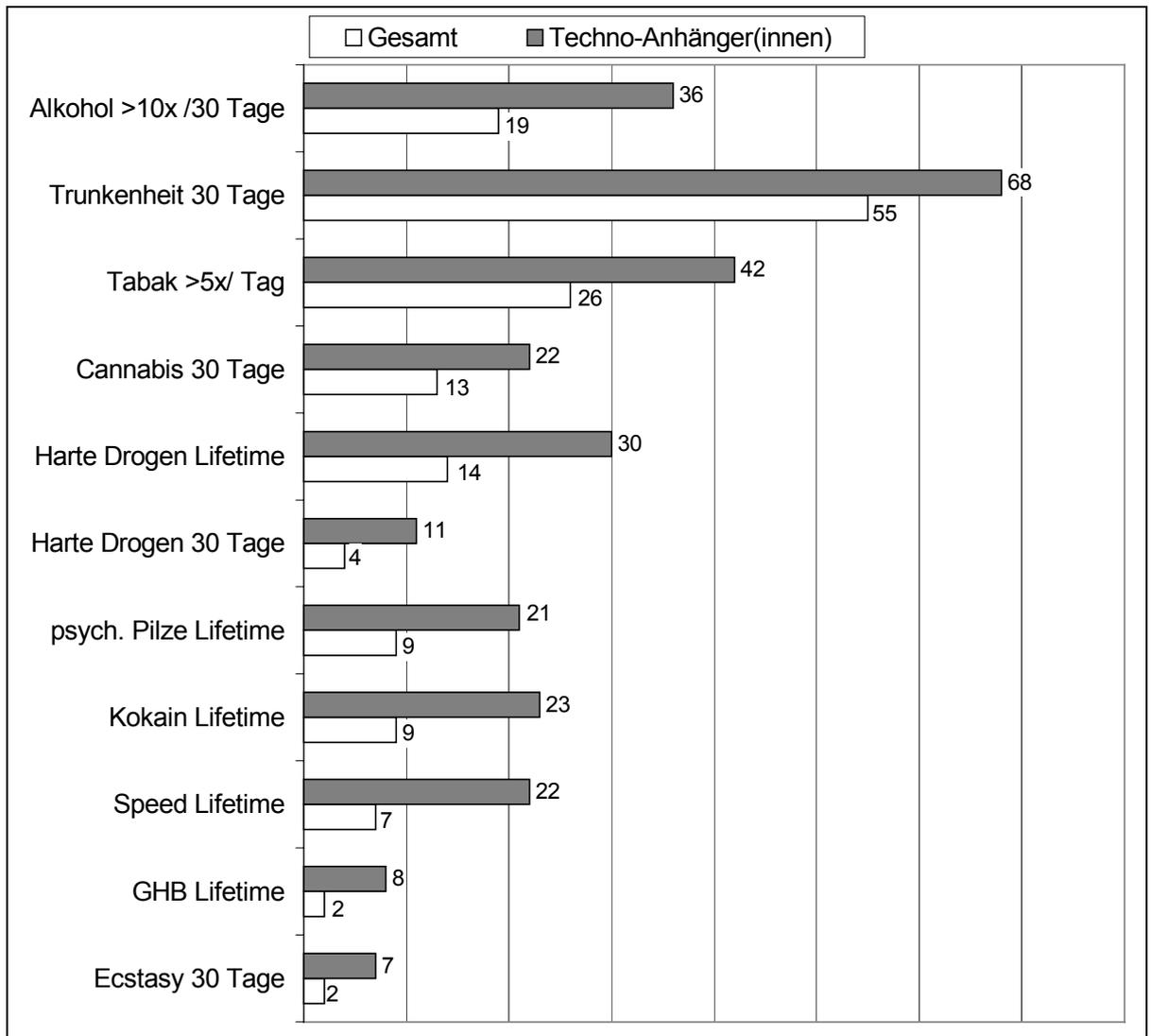
^a Rock: 2004 nicht erhoben

Im Hinblick auf den Konsum anderer illegaler („harter“) Drogen haben sich im Jahr 2006 wiederum leichte Verschiebungen ergeben. Im Unterschied zum Vorjahr sind bei Reggae-Anhänger(inne)n keine signifikant höheren Prävalenzraten mehr zu beobachten. Dagegen weisen nunmehr Metal-Fans mit 20% eine höhere Lifetime-Prävalenz mindestens einer „harten Droge“ auf als der Durchschnitt der Befragten (14%). Nahezu unverändert im Vergleich zum Vorjahr ist der entsprechende überdurchschnittliche Wert für Punk (23%). Ebenso quasi konstant ist mit 30% die Lifetime-Prävalenz für Techno-Anhänger, die nach wie vor die über Musikvorlieben definierte Gruppe mit der höchsten Erfahrung mit „harten Drogen“ bilden. Wie bereits 2004 und 2005 sind Pop-Fans bei der Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ unterrepräsentiert: Nur noch 8% verfügen hier über entsprechende Erfahrungen. Ebenfalls unverändert ist der Umstand, dass die Techno-Anhänger(innen) die einzige dieser Gruppen sind, deren 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ signifikant über dem Durchschnitt liegt: diese beträgt 11%, verglichen mit 4% in der Gesamtstichprobe.

Bei der Einzelbetrachtung der Substanzen zeigt sich, dass die im Jahr 2006 signifikant höhere Lifetime-Prävalenz „harter Drogen“ bei Metal-Fans mit höheren Erfahrungswerten für psychoaktive Pilze (18% vs. 9% in der Gesamtstichprobe), Speed (13% vs. 7%), GHB (6% vs. 2%) sowie bemerkenswerterweise auch Ecstasy (12% vs. 7%) einhergeht. Eine derartige, gängigen Bildern zur Verbreitung bestimmter Drogen in bestimmten Szenen zuwiderlaufende Überrepräsentation der Erfahrung mit Ecstasy ist auch bei Anhänger(inne)n von Punk zu beobachten (13%), außerdem erhöhte Lifetime-Prävalenzraten von psychoaktiven Pilzen (20%) und Speed (13%). Möglicherweise sind diese Zusammenhänge – wie auch im Hinblick auf den Cannabiskonsum – so zu erklären, dass ein gewisser Teil der Anhänger(innen) „rebellischer“ bzw. in irgendeiner Form Abweichung symbolisierender Jugendkulturen auch hinsichtlich der generellen Bereitschaft zum Drogenkonsum eine „abweichende“ Orientierung aufweist.

Am deutlichsten mit dem Konsum „harter Drogen“ assoziiert sind aber nach wie vor Techno-Fans: So weisen Schüler(innen), die „sehr gerne“ Techno hören, nicht nur wie im Vorjahr signifikant häufiger Erfahrungen mit Speed, psychoaktiven Pilzen, Kokain, GHB (siehe Abb. 22), Ecstasy (21%) und LSD (13% vs. 5% in der Gesamtstichprobe) auf, sondern auch bei anderen „harten Drogen“, wobei zu beachten ist, dass sich die Werte für Crack, Heroin und Opium (jeweils 4% vs. 2 bzw. 1% in der Gesamtstichprobe) jeweils in einem sehr niedrigen Bereich bewegen. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz einzelner Drogen liegen die Techno-Anhänger(innen) über dem Durchschnitt (Speed: 8% vs. 2%, Kokain: 6% vs. 2%, Ecstasy: 7% vs. 2%). Insgesamt zeigt sich in diesem Jahr noch deutlicher, dass die – wiederum leicht angewachsene – Gruppe der Techno-Anhänger(innen) überdurchschnittlich häufig unterschiedliche Drogen konsumiert: So sind in dieser Gruppe nicht nur bei den Lifetime- und 30-Tages-Prävalenzraten von Cannabis und „harten Drogen“ signifikant höhere Werte zu beobachten, sondern auch bei der Erfahrung mit mehreren Einzelsubstanzen der „harten Drogen“ und Lachgas (12% vs. 6%) sowie beim aktuellen Alkoholkonsum, aktueller Trunkenheit und aktuellem Tabakkonsum. Und auch für einen häufigen Alkohol- und Tabakkonsum liegen die Prävalenzraten der Techno-Fans deutlich über dem Durchschnitt (s. Abb. 22). Neben dem Umstand, dass damit in einem gewissen Maße die Beobachtung eines steigenden Alkoholkonsums unter Techno-Szenegängern aus dem Trendscout-Panel bestätigt wird, deuten diese Resultate auf ein hohes Maß an genereller Assoziation von Techno-Orientierung mit einer Affinität zu Rauschzuständen hin. Dies soll nicht etwa bedeuten, dass eine Vorliebe für Techno-Musik einen Risikofaktor für den Drogenkonsum darstellen würde, sondern es ist eher zu vermuten, dass für eine gewisse Gruppe Jugendlicher die Entwicklung von Musikvorlieben mit der Entwicklung anderweitiger Vorlieben einhergeht oder auch durch diese begünstigt wird – im Fall der „sehr gerne“ Techno Hörenden mit einer Rauschorientierung, die offenbar wiederum häufig im Zusammenhang mit Ausgehaktivitäten steht: So weisen Techno-Fans unter den durch Musikvorlieben definierten Gruppen (abgesehen von der sehr kleinen Gruppe der Gothic-Anhänger(innen)) nach wie vor die höchste Rate an „Vielausgehern“ auf (46% vs. 33% in der Gesamtstichprobe).

Abbildung 22: Befragung 2006: Einige ausgewählte Prävalenzraten bei Schüler(innen), die „sehr gerne“ Techno hören im Vergleich zur Gesamtstichprobe (%)



Wenn sämtliche Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen im Zusammenhang mit den Musikvorlieben in Betracht gezogen werden, fällt auf, dass abgesehen von den Anhänger(inne)n der ‚Mainstream‘-Musikrichtung Pop eine deutliche Tendenz zu einem erhöhten Konsumniveau unter den Anhänger(inne)n diverser Musikrichtungen zu beobachten ist. Um diese Tendenz näher zu betrachten, wurden die Befragten entsprechend der Anzahl der „sehr gerne“ gehörten Musikrichtungen außer Pop einer näheren Analyse unterzogen. Bei dieser Betrachtung – differenziert nach Schülerinnen und Schülern, die keine (28% der Stichprobe), eine (46%), zwei (18%) bzw. drei oder mehr (8%) bevorzugte Musikrichtungen angegeben haben – wird deutlich, dass viele Prävalenzraten deutlich mit der Anzahl der sehr gerne gehörten Musikstile ansteigen.

Tabelle 28: Befragung 2006: Einige ausgewählte Prävalenzraten nach Anzahl der „sehr gerne“ gehörten Musikstile (ausgenommen Pop) (%)

„sehr gerne“ gehörte Musikstile:	Keiner	Einer	Zwei	Drei oder mehr	Sig.
Tabak 30 Tage	28	56	63	57	***
Trunkenheit 30 Tage	40	58	63	68	***
Cannabis Lifetime	24	51	55	56	***
Cannabis 30 Tage	5	15	17	20	***
„Harte Drogen“ Lifetime	8	15	16	21	***
„Harte Drogen“ 30 Tage	2	5	4	4	*

Wie Tab. 28 zeigt, sind in diesem Zusammenhang sowohl bei legalen Substanzen als auch bei Cannabis und „harten Drogen“ signifikante Differenzen zu beobachten; in den meisten Fällen steigt dabei die Prävalenzrate mit zunehmender Anzahl der ausdrücklichen Stilvorlieben an. Auffällig dabei ist, dass vor allem diejenigen, die *keine* „sehr gerne“ gehörte Musikrichtung angegeben haben, im Vergleich zu allen anderen Befragten jeweils deutlich niedrigere Werte aufweisen. Lediglich bei den (ohnehin niedrigen) Werten für die 30-Tages-Prävalenz „harter Drogen“ ist dabei kein hochsignifikanter Zusammenhang zu beobachten, während die Prävalenzraten für Cannabis seitens derer mit ausdrücklichen Stilvorlieben die der übrigen Schülerinnen und Schüler jeweils um mehr als das Doppelte, beim aktuellen Konsum sogar um mehr als das Dreifache übersteigen. Da anzunehmen ist, dass ausdrückliche Stilvorlieben häufig mit einer Affinität zur jeweiligen Jugendkultur einhergehen, deuten diese Ergebnisse auf eine generelle Assoziation von Jugendkulturorientierung und dem Konsum psychoaktiver Substanzen hin, die im Hinblick auf Cannabis besonders deutlich ausgeprägt ist (vgl. hierzu auch Werse 2007). In dieser Hinsicht hat sich an den Ergebnissen seit 2004 im Übrigen nichts Wesentliches geändert, ebenso wenig wie – trotz den beschriebenen Verschiebungen – an den generellen stilspezifischen Schwerpunkten im Hinblick auf Prävalenzraten legaler und illegaler Substanzen.

3.2.3 Substanzkonsum bei 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Frankfurt, Köln, Hamburg und Bremen

Abschließend folgt ein Vergleich der Daten zum Substanzkonsum der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen mit entsprechenden Daten aus anderen lokal durchgeführten Schülerbefragungen. Im Hinblick auf die im Rahmen des Hamburger *Local Monitoring Systems LMS* durchgeführte Hamburger „SCHULBUS“-Befragung²⁵, mit der die Daten der Frankfurter Erhebung bereits in den vergangenen Jahren verglichen werden konnten, ist zu beachten, dass leider noch auf die Daten des Vorjahres zurückgegriffen werden muss, da im Jahr 2006 keine Erhebung durchgeführt wurde. Dafür ist nunmehr zusätzlich ein Vergleich mit Befragungen aus zwei anderen deutschen Großstädten möglich: Bremen (wo die Befragung „Bremer Schulbus“, entsprechend der Methodik der Hamburger Erhebung, etwa zeitgleich mit dieser, durch das Institut ISAPP durchgeführt wurde²⁶) sowie Köln. Aus der rheinischen Metropole liegen erste Ergebnisse eines auf zwei Jahre begrenzten Projektes vor, das von der Katholischen Fachhochschule durchgeführt wird²⁷. Zu beachten ist bei sämtlichen Vergleichsstudien, dass sich die Methoden und Erhebungsbedingungen bzw. -zeitpunkte z.T. erheblich unterscheiden, so dass die Resultate mit gewissen Vorbehalten zu betrachten sind. Um die jeweiligen Ergebnisse besser vergleichbar zu machen, wurden jeweils nur Teilgruppen der selben Altersgruppe aus der MoSyD-Erhebung und den anderen Befragungen miteinander verglichen.

3.2.3.1 Vergleich der Befragungen

Wie Tab. 29 zeigt, sind die Schülerbefragungen in Frankfurt, Hamburg und Bremen im Wesentlichen ähnlich konzipiert. Alle drei Befragungen erfassen sowohl den Bereich der allgemein bildenden Schulen als auch der Berufsschulen, die Erhebung wird von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des jeweiligen Forschungsinstituts durchgeführt und erfolgt mittels Fragebögen. Die letzten beiden Punkte treffen auch auf die Erhebung in Köln zu; ein gravierender Unterschied dieser Befragung besteht jedoch darin, dass hier nur Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen befragt wurden. Daher wurden für den Vergleich mit den Kölner Daten auch bei den Angaben für Frankfurt nur die Schüler(innen) allgemein bildender Schulen berücksichtigt.

²⁵ „Schüler- und Lehrerbefragung zum Umgang mit Suchtmitteln – Hamburger Schulbus“ (aktuell: Baumgärtner 2006).
²⁶ Institut für Suchtprävention und angewandte pädagogische Psychologie (in Kooperation mit der Suchtprävention Bremen); vgl. Birkemeyer/ Kortemeyer 2006.

²⁷ Vgl. Schaunig/ Klein 2007. Zusätzlich sind in die folgenden Ausführungen noch einige Daten eingeflossen, die nicht in der angegebenen Veröffentlichung enthalten sind und die dem CDR freundlicherweise mittels persönlicher Auskunft von Frau Schaunig (22.6.07) zur Verfügung gestellt wurden.

Tabelle 29: Vergleich der Befragungen in Frankfurt, Hamburg, Bremen und Köln

	Frankfurt	Hamburg	Bremen	Köln
Zeitraum der Datenerhebung	November/ Dezember 2006 + Nachbefragungen im Februar 2007	Mai bis November 2005	April bis Juli 2005	November 2005 bis Oktober 2006
Erhebungsverfahren	Fragebogen (papiergestützt)	Fragebogen (elektronisch)	Fragebogen (elektronisch)	Fragebogen (papiergestützt)
Erhebungsdurchführung	Mitarbeiter(innen) des ausführenden Instituts	Mitarbeiter(innen) des ausführenden Instituts	Mitarbeiter(innen) des ausführenden Instituts	Mitarbeiter(innen) des ausführenden Instituts
Erfasster schulischer Raum	Allgemein bildende Schulen + Berufsschulen	Allgemein bildende Schulen + Berufsschulen	Allgemein bildende Schulen + Berufsschulen	Nur allgemein bildende Schulen
Hauptsächliche Zielgruppe	15- bis 18-jährige	14- bis 18-jährige	14- bis 18-jährige	Schüler(innen) der 6. bis 12. Klassen
Gesamtstichprobe (gewichtet)	1.138 (15-18-jährige)	1.147 (14-18-jährige)	1.298 (14-18-jährige)	3.758 (6.-12. Klasse)
Geschlechterverteilung (m – w)	50% – 50%	52% – 48%	51% – 49%	50% – 50%

Analog zur Frankfurter Befragung werden die Schüler(innen) in Köln mittels eines papiergestützten Fragebogens befragt. Demgegenüber wird die Datenerhebung bei der Hamburger und der Bremer Schülerbefragung computergestützt durchgeführt. Weitere Unterschiede bestehen hinsichtlich der anvisierten Zielgruppe, die sich in Frankfurt aus Schülerinnen und Schülern ab dem 15. Lebensjahr (Hauptinteresse: 15- bis 18-jährige), in Hamburg und Bremen aus 14- bis 18-jährigen zusammensetzt. In Köln wurde die Zielgruppe nicht nach Altersjahrgängen, sondern nach Klassenstufen ausgewählt. Für die dabei berücksichtigte vergleichsweise große Spanne zwischen Sechst- und Zwölftklässler(inne)n wurde eine relativ hohe Zahl von Schüler(inne)n befragt, so dass die zu vergleichenden Teilstichproben groß genug sind, um valide Aussagen treffen zu können. Schließlich ist zu erwähnen, dass sich die Erhebungszeitpunkte der Befragungen unterscheiden. Während die MoSyD-Schülerbefragung so angelegt ist, dass sämtliche Erhebungen innerhalb eines kurzen Zeitraumes – zwei Monate – stattfinden soll, zog sich die Kölner Schülerbefragung über fast ein Jahr hin, so dass ein Teil der Erhebungen zum Zeitpunkt der MoSyD-Befragung 2005 stattfand und ein anderer kurz vor der Befragung 2006. Bei der Hamburger Befragung ist – wie erwähnt – zu beachten, dass im Jahr 2006 gar keine Erhebung durchgeführt wurde, so dass leider nur auf die innerhalb eines halben Jahres erhobenen Daten aus dem Jahr 2005 zurückgegriffen werden kann (s. Tab. 29). Auch die Daten aus Bremen stammen aus dem Jahr 2005, wurden aber innerhalb eines kürzeren Zeitraums erhoben²⁸. Insbesondere diese z.T. gravierenden Differenzen bitten wir bei der Lektüre der folgenden Vergleiche zu berücksichtigen. Was die Systematik der folgenden Darstellungen anbetrifft, so sind in den einzelnen Abschnitten zunächst die Vergleiche mit Köln enthalten, da hierbei – wie eingangs erwähnt

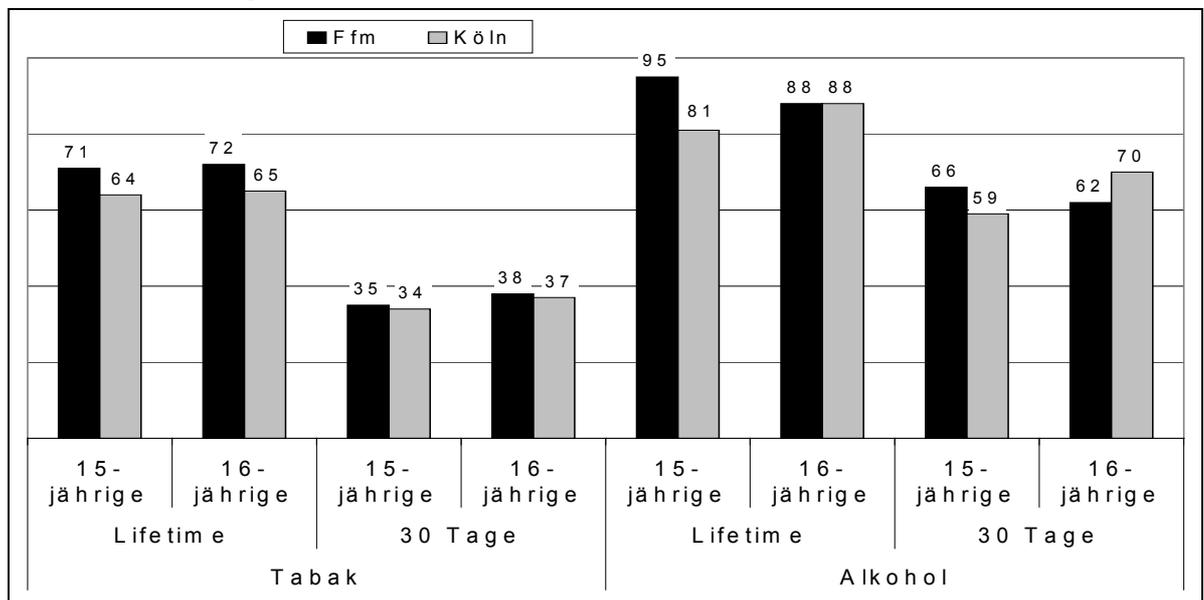
²⁸ Da der entsprechende Bericht der Bremer Erhebung zum Zeitpunkt der Erstellung des MoSyD-Berichtes 2005 noch nicht vorlag, können die entsprechenden Vergleichsdaten erst in diesem Bericht berücksichtigt werden.

– nur die befragten 15- und 16-jährigen Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen verglichen werden können. Dabei ist zu beachten, dass die entsprechende Stichprobe in Frankfurt daher relativ klein ist (15-jährige: n = 102, 16-jährige: n = 227; in Köln betragen diese Fallzahlen n = 584 bzw. n = 551). Nach dieser Darstellung folgt jeweils der Vergleich mit den (leider nur aus dem Vorjahr verfügbaren) Daten aus Hamburg und Bremen. Diese Darstellung beschränkt sich zwecks besserer Übersichtlichkeit in diesem Jahr auf die 16- und 17-jährigen.

3.2.3.2 Tabak und Alkohol

Beim Vergleich zwischen Frankfurt und Köln zeigt sich eine höhere Tabak-Lifetime-Prävalenz bei jungen Frankfurter(inne)n. Die 30-Tages-Prävalenz ist in beiden Städten dagegen nahezu gleich hoch. Beim Alkoholkonsum sind insgesamt tendenziell höhere Werte bei den 15- und 16-jährigen in Frankfurt zu beobachten. Hier ist allerdings zu beachten, dass dies insbesondere auf die 15-jährigen zutrifft, die im Jahr 2006 ungewöhnlich hohe Werte bei der Prävalenz diverser psychoaktiver Substanzen aufweisen (und deren Fallzahl in der MoSyD-Erhebung zudem relativ gering ist). Bei den 16-jährigen zeigt sich hingegen eine etwa gleich hohe Prävalenz bzw. beim aktuellen Konsum, unter Kölner Schüler(innen) ein etwas höherer Wert. Somit ist von einer etwa vergleichbaren Verbreitung des Alkoholkonsums in beiden Städten auszugehen.

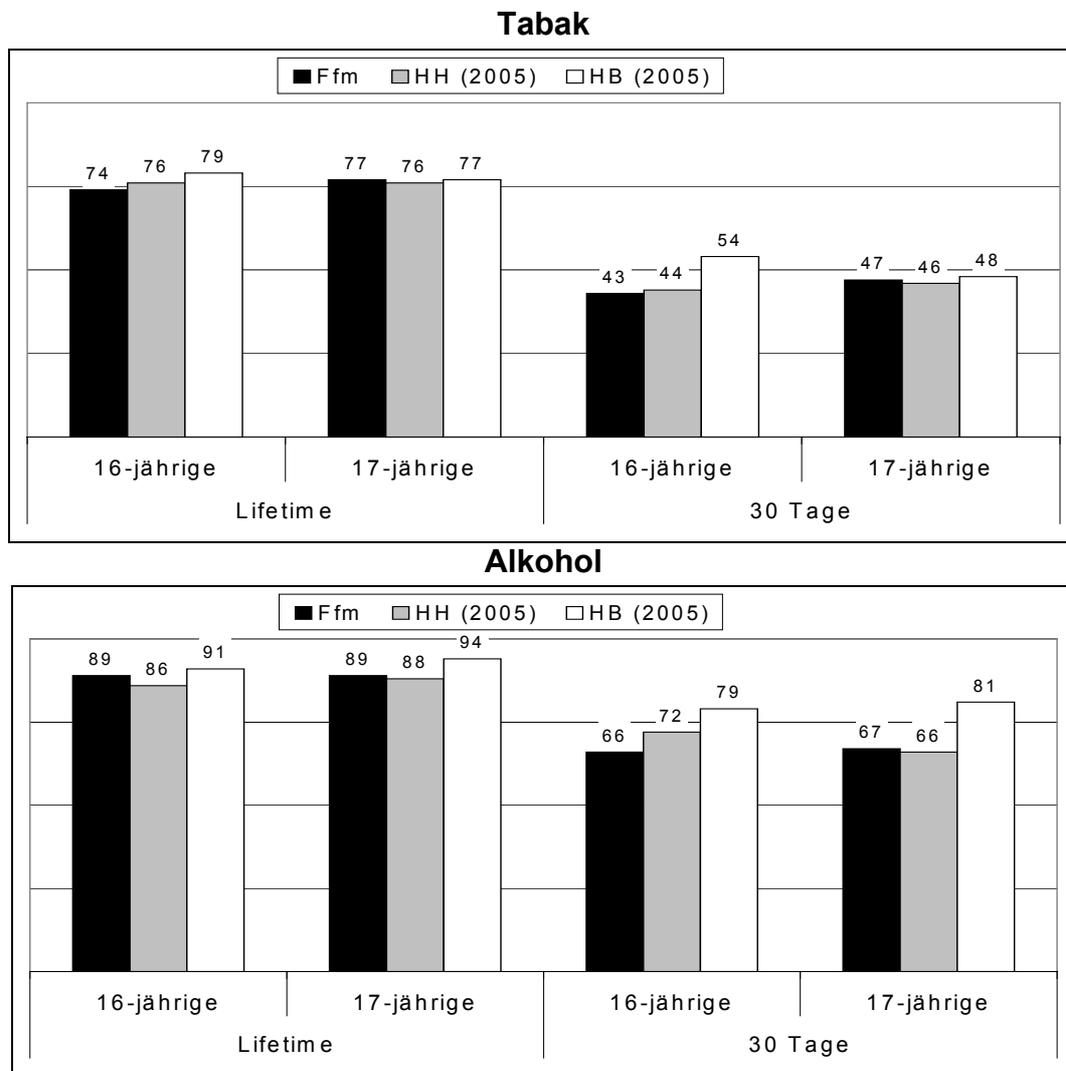
Abbildung 23: Tabak und Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt und Köln im Jahr 2006



Leichte Unterschiede zeigen sich zwischen den in Frankfurt 2006 und den in Hamburg und Bremen im Vorjahr ermittelten Werten hinsichtlich der Konsumerfahrungen mit Tabak und Alkohol (s. Abb. 24): Vor allem die Schülerinnen und Schüler in Bremen weisen hier zumeist höhere Werte auf. Nur ein leichtes und auf die jüngeren Schüler(innen) beschränktes Übergewicht zeigt sich dabei im Hinblick auf die Lebenszeiterfahrung mit Tabak. Bei der 30-Tages-Prävalenz ist indes ein höherer Wert bei den 16-jährigen in Bremen zu beobachten. Die Prävalenzraten in Frankfurt und Hamburg unterscheiden sich hingegen jeweils nur marginal. Dies gilt weitestgehend auch für den Alkoholkonsum, wengleich hier ein etwas höherer Wert beim aktuellen Konsum von 16-jährigen in Hamburg zu beobachten ist. Hier liegen die jungen Bremer(innen) allerdings vergleichsweise deutlich vor den Schüler(inne)n aus

Hamburg und Frankfurt, was bereits bei der Lifetime-Prävalenz zu beobachten ist. Ein im Vergleich zu den beiden anderen Städten weitaus höherer Wert ist beim aktuellen Alkoholkonsum zu beobachten: Etwa vier Fünftel der Schüler(innen) aus Bremen haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken gegenüber jeweils rund zwei Dritteln der Frankfurter und Hamburger Schülerinnen und Schüler.

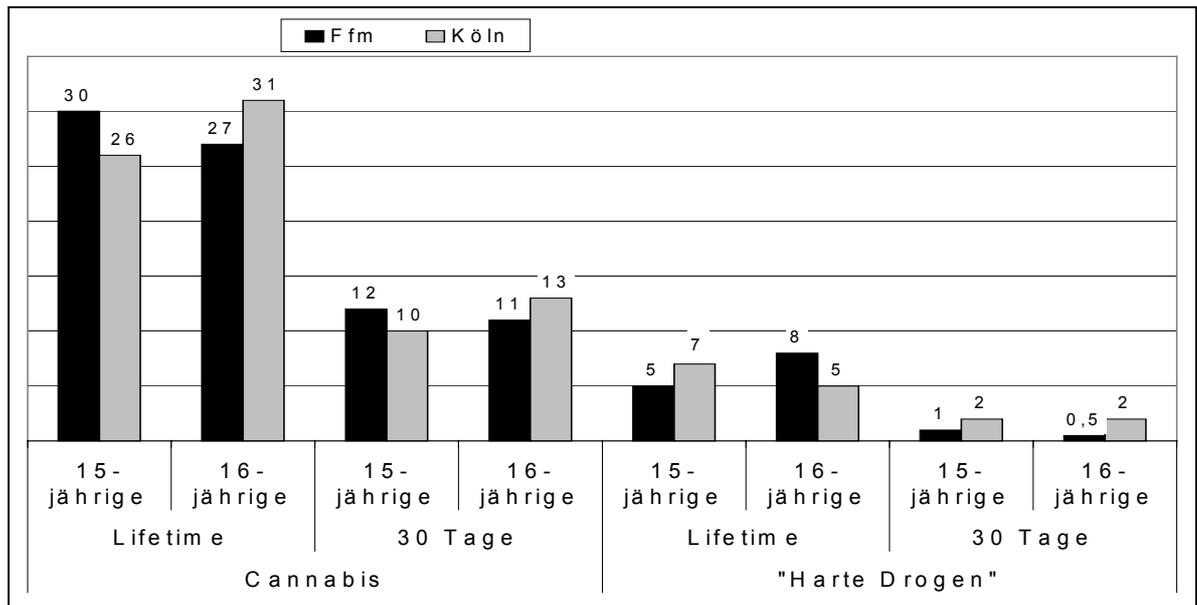
Abbildung 24: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Tabak und Alkohol bei 16- und 17-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt, Hamburg und Bremen (2005/ 2006)



3.2.3.3 Cannabis und sonstige illegale Drogen

Eine etwa gleich hohe Verbreitung des Cannabiskonsums ist unter Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt und Köln zu beobachten (Abb. 25). Dass die 15-jährigen in Frankfurt und die 16-jährigen in Köln jeweils leicht höhere Prävalenzraten aufweisen, kann vor dem Hintergrund von Zufallsschwankungen betrachtet werden. In beiden Städten verfügen etwa drei von zehn Schüler(inne)n in dieser Altersgruppe über Konsumerfahrungen und rund jede(r) Zehnte ist aktuelle(r) Konsument(in).

Abbildung 25: Cannabis und „harte Drogen“^a: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) bei Schülerinnen und Schülern allgemein bildender Schulen in Frankfurt und Köln im Jahr 2006

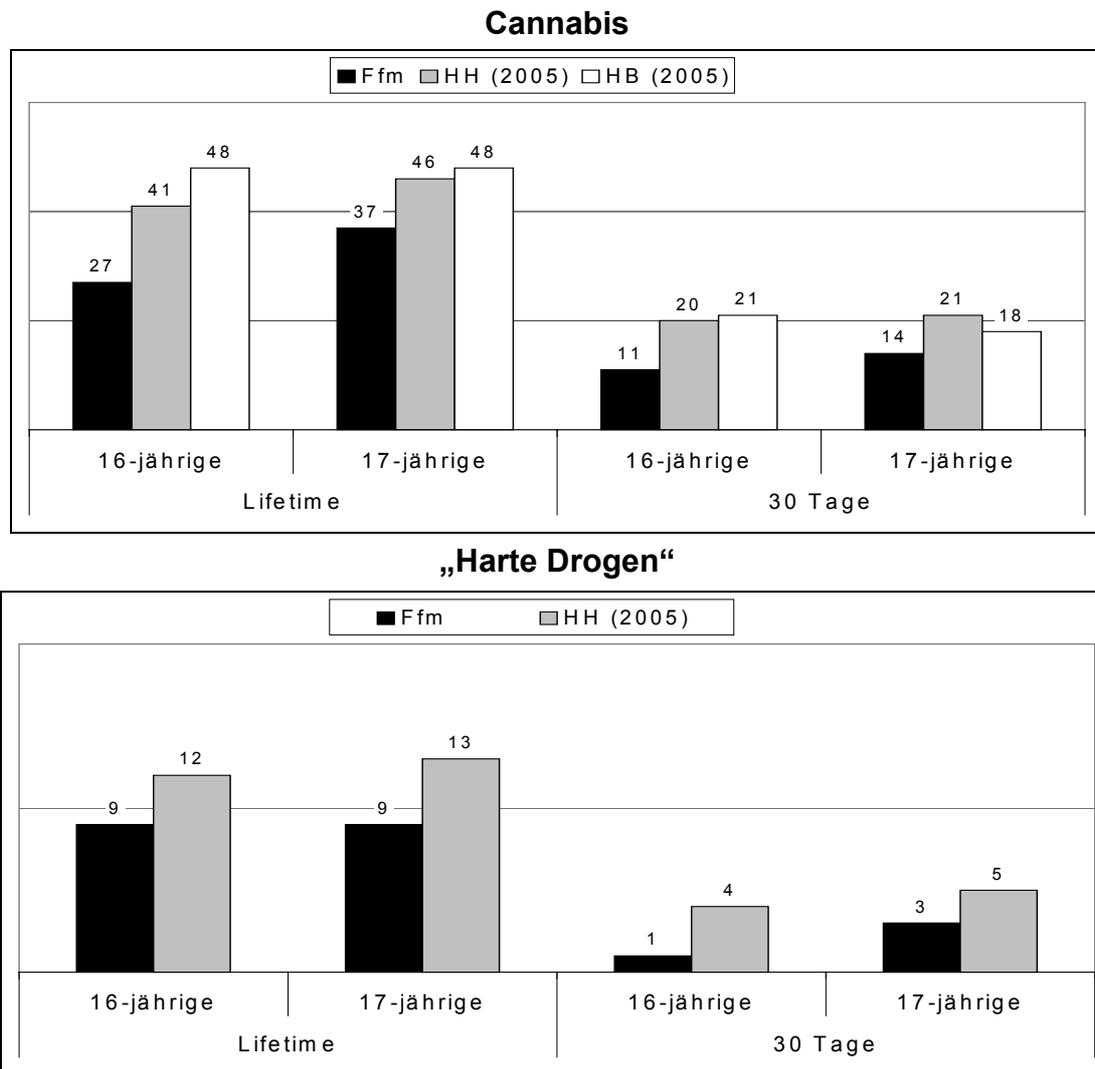


^a „Harte Drogen“ umfassen in Köln Amphetamine, Kokain, psychoaktive Pilze, Ecstasy und Crack; in Frankfurt zusätzlich auch Heroin, Opium und GHB.

Was die anderen illegalen Drogen anbetrifft, so sind bei der Lifetime-Prävalenz unter 15- und 16-jährigen ebenfalls kleinere Abweichungen festzustellen, die insgesamt auf eine etwa gleich hohe Verbreitung in beiden Städten hindeuten (Abb. 25). Bei der 30-Tages-Prävalenz zeichnet sich in Köln ein etwas höherer Konsum ab, der angesichts der geringen Fallzahlen aber nicht überbewertet werden sollte. Für die Einzelbetrachtung der Substanzen liegen Vergleichswerte hinsichtlich der Lifetime-Prävalenz von Ecstasy, Speed, Kokain, Crack und psychoaktiven Pilzen vor. Hier sind in den einzelnen Altersjahrgängen jeweils nur geringfügige Unterschiede zu beobachten; so betragen z.B. die Werte für die Erfahrung mit Speed unter 16-jährigen in Frankfurt 3% gegenüber 4% in Köln, die für Kokain 2% vs. 1% und die für Ecstasy 3% vs. >1%; bei Crack liegen die Prävalenzraten in beiden Städten unter 1%. Die einzige auffällige Abweichung betrifft die Lifetime-Prävalenz von psychoaktiven Pilzen bei 16-jährigen: Hier liegt der Wert für Frankfurt mit 6% deutlich höher als der für Köln (1%).

Wie im Vorjahr ist bei Jugendlichen in Frankfurt im Vergleich zu Hamburg eine deutlich niedrigere Verbreitung des Cannabiskonsums zu beobachten, die zumindest bei den dargestellten Altersgruppen noch etwas deutlicher als im Jahr 2005 ausfällt. In Bremen liegen die Werte für die Lifetime-Prävalenz sogar noch etwas höher, während der aktuelle Cannabiskonsum in etwa gleichem Maße verbreitet ist wie in Hamburg. Vorbehaltlich des Umstands, dass aus den beiden Hansestädten keine Daten aus dem Jahr 2006 vorliegen, ist also von einem höheren Cannabis-Konsumniveau in den norddeutschen Metropolen auszugehen.

Abbildung 26: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von Cannabis in Frankfurt, Hamburg und Bremen und sonstigen illegalen Drogen in Frankfurt und Hamburg bei 16- und 17-jährigen Schülerinnen und Schülern (2005/ 2006)



Im Hinblick auf die zusammengefassten anderen illegalen Drogen liegen leider nur Vergleichsdaten aus Hamburg vor. Wie im Vorjahr ist dort trotz leichter Verschiebungen eine im Vergleich zu Frankfurt höhere Verbreitung dieser Substanzen zu beobachten, die beim aktuellen Konsum etwas deutlicher ausfällt als bei der Lifetime-Prävalenz (Abb. 26).

Die Einzelbetrachtung der verschiedenen „harten Drogen“, für die Vergleichsdaten aus beiden Hansestädten vorliegen (Tab. 30), zeigt in der Gesamtschau eine etwa gleich hohe Verbreitung dieser Substanzen in Frankfurt und Bremen, wenngleich bei der 30-Tages-Prävalenz in Bremen leicht höhere Werte zu beobachten sind. Diese können allerdings angesichts der geringen Fallzahlen vernachlässigt werden. Nach wie vor zeigen sich jedoch relativ deutliche Unterschiede zu Hamburg, die darauf hindeuten, dass die geringere Konsumerfahrung und geringere Verbreitung des aktuellen Konsums „harter Drogen“ in Frankfurt nicht auf eine bestimmte Substanz zurückzuführen sind. Nach wie vor liegen die Prävalenzraten für fast alle der hier berücksichtigten Substanzen in Frankfurt in beiden dargestellten Altersgruppen niedriger.

Tabelle 30: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz (%) von illegalen Drogen bei 16- und 17-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt, Hamburg und Bremen (2005/ 2006)

	Lifetime					
	16-jährige			17-jährige		
	Ffm	HH (2005)	HB (2005)	Ffm	HH (2005)	HB (2005)
Ecstasy	3	8	4	3	6	2
psych. Pilze	6	7	5	5	7	5
LSD	3	4	2	3	4	<1
Speed	3	6	4	4	7	3
Kokain	4	5	3	3	6	4
Crack	1	2	2	1	5	2
Heroin	<1	2	1	1	2	<1
	30 Tage					
	16-jährige			17-jährige		
	Ffm	HH (2005)	HB (2005)	Ffm	HH (2005)	HB (2005)
Ecstasy	0	1	1	1	3	1
psych. Pilze	<1	2	1	1	3	<1
LSD	0	1	1	1	2	0
Speed	0	2	1	1	4	2
Kokain	1	1	2	1	3	2
Crack	<1	<1	1	<1	1	1
Heroin	0	<1	1	<1	<1	0

Somit zeigt sich im Vergleich des Konsums illegaler Drogen in den drei Städten insgesamt, dass die Erfahrung mit Cannabis in Bremen am stärksten ausgeprägt ist, in Bremen und Hamburg in etwa gleich hohem Maße aktuell Cannabis konsumiert wird, während in Frankfurt insbesondere hinsichtlich der 30-Tages-Prävalenz eine niedrigere Cannabisverbreitung zu beobachten ist. Andere illegale Drogen sind hingegen vor allem unter Schülerinnen und Schülern in Hamburg besonders stark verbreitet, während in Frankfurt und Bremen etwa gleich hohe Konsumraten vorliegen. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Daten aus den beiden norddeutschen Städten ein Jahr älter als die in Frankfurt sind. Es bleibt abzuwarten, ob sich der mittlerweile auch auf Bundesebene zu beobachtende Trend zu einer geringeren Cannabisverbreitung zukünftig auch in Hamburg und Bremen zeigen wird und ob möglicherweise auch die relativ hohen Werte für „harte Drogen“ in Hamburg analog zur in Frankfurt seit 2004 beobachtbaren Entwicklung sinken werden.

In der Gesamtschau der Ergebnisse unter Einbezug der Daten aus Köln sowie den Prävalenzraten legaler Drogen lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen in Frankfurt kein überdurchschnittliches Konsumniveau psychoaktiver Substanzen aufweisen. Der Tabakkonsum ist im Vergleich zu Köln etwas stärker ausgeprägt, etwa genauso hoch wie in Hamburg und etwas niedriger als in Bremen. Beim Alkohol zeigen sich in Frankfurt, Hamburg und Köln ähnlich hohe Prävalenzraten, während wiederum Bremen hier einen leicht höheren Wert aufweist. Der Konsum von Cannabis in Frankfurt liegt etwa gleichauf mit den Kölner Werten und damit deutlich niedriger als in Bremen und Hamburg. Schließlich ist ein etwa gleich hohes Konsumniveau „harter Drogen“ in Frankfurt, Köln und Bremen zu beobachten, während bei Hamburger Schüler(innen) diese Substanzen etwas stärker verbreitet sind. Die dargestellten Ergebnisse zeigen also insgesamt weitgehende Ähnlichkeiten hinsichtlich der Prävalenz un-

terschiedlicher Drogen, bestätigen aber auch die Einschätzung aus dem Vorjahr, dass durchaus lokal spezifische Differenzen in der Verbreitung bzw. Verteilung des Konsums bestimmter Substanzen existieren. Wie sich in den Vorjahren gezeigt hat, entwickeln sich Drogentrends außerdem in verschiedenen lokalen Bezugsräumen zum Teil unabhängig voneinander. Im Hinblick auf die fünf Erhebungsjahre der MoSyD-Studie kann mangels Vergleichsdaten aus den Vorjahren nicht geklärt werden, ob sich nur in Frankfurt ein derartig auffälliger Rückgang des Konsums illegaler Drogen zugetragen hat, oder ob z.B. auch in Köln, wo ähnliche Werte zu beobachten sind, eine solche Entwicklung stattgefunden haben könnte.

4. Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Christiane Bernard, Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zum fünften Mal wurden im Jahr 2006 neunzehn Interviewpartner(innen) befragt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/ Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren und die im Rahmen eines leitfadengestützten Interviews über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern informieren. Hauptsächliches Auswahlkriterium für diese Szenen ist die Vermutung, dass dort zumindest in gewissem Maße illegale Drogen konsumiert werden. Insgesamt mussten im Laufe des fünften Jahres der Studie fünf Trendscouts ersetzt werden.

Drogenkonsum in verschiedenen Szenen:

Die Drogenkonsummuster in den untersuchten Szenesegmenten zeichnen sich nach wie vor durch ein relativ breites Spektrum aus, welches von einem seltenen Konsum illegaler Drogen über einen vergleichsweise intensiven Cannabisgebrauch bis hin zu einem relativ verbreiteten Konsum diverser illegaler Substanzen reicht – dies insbesondere im Fall der an elektronischer Tanzmusik orientierten Partyumfelder. Unterschiede zu den vorhergehenden Erhebungen lassen sich im Jahr 2006 dahingehend konstatieren, dass sich eine Art „zweigeteilte“ Entwicklung abzeichnet: So zeigen sich im Falle von Nikotin, Cannabis, psychoaktiven Pilzen und LSD die niedrigsten Prävalenzschätzwerte des gesamten Erhebungszeitraums, wohingegen sich die geschätzte Verbreitung von Alkohol im Vergleich zu den Befragungen zuvor leicht erhöht hat und nach der Anfangserhebung 2002 den insgesamt zweithöchsten Wert des Untersuchungszeitraums erreicht. Die höchste Prävalenzrate aller Befragungswellen wird für Energy-Drinks erreicht. Der Konsum von Ecstasy, Speed und Kokain wird ebenfalls höher als im Vorjahr sowie in den meisten übrigen Erhebungswellen seit 2002 eingeschätzt. Mehr noch als in den vorhergehenden Erhebungen zeigt sich damit im Hinblick auf den Konsum illegaler Substanzen eine deutliche Konzentration auf Cannabis, Speed, Ecstasy und Kokain. Kein Unterschied zu den Vorjahren zeigt sich darin, dass die „Junkiedrogen“ Heroin, Crack und Benzodiazepine in allen untersuchten Szenen weitgehend verpönt sind.

Zentrale Trends im Überblick

- Zurückgehende Prävalenzen für den Konsum von Tabak, Cannabis und Halluzinogenen
- Tendenzielle Verschlechterung des Images von Cannabis
- Gestiegene Prävalenzen für Alkohol und Energy-Drinks
- Tendenzielle Bedeutungssteigerung von Speed und Kokain
- Stärkere Thematisierung von Ketamin und Methamphetamin mit vereinzelt Hinweisen auf einen gestiegenen Konsum dieser Substanzen
- Tendenzielle Zunahme polyvalenter Konsummuster
- Keine Anzeichen für das Aufkommen neuer Drogen oder Konsummuster

Drogenkonsummuster/ Gesamtüberblick: Hinsichtlich der Reihenfolge der ‚beliebtesten Drogen‘ zeigen sich im Jahr 2006 keinerlei Veränderungen zum Vorjahr. Anhand der von den Trendscouts geschätzten Prävalenzraten ist Alkohol nach wie vor die am häufigsten beobachtete Droge, gefolgt von Nikotin, Energy-Drinks und Cannabis, womit sich die im Jahr 2005 erstmals beobachtete stärkere Verbreitung von Energy-Drinks gegenüber Cannabis verfestigt hat.

Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen: **Alkohol** ist nach wie vor die mit Abstand am meisten konsumierte Droge in den untersuchten Umfeldern. Dabei zeigt sich im Jahr 2006 ein leichter Anstieg der geschätzten Prävalenzwerte, insbesondere für die Umfeldern der Freizeitszenen „Tanzmusik“. Begründet wird diese Entwicklung unter anderem mit einem reduzierten Konsum illegaler Drogen, so dass Alkohol teilweise als „Alternative“ konsumiert wird. Neben Longdrinks, Cocktails und Schnäpsen werden vor allem Bier und Biermixgetränke konsumiert. Im Hinblick auf bevorzugte Alkoholika lassen sich keine Unterschiede zwischen den einzelnen Segmenten mehr beobachten. Auch wenn der Konsum von **Nikotin** für die Mehrheit der Szeneumfelder als gleichbleibend eingeschätzt wird, deuten die quantitativen Daten dennoch darauf hin, dass der Tabakkonsum weiter rückläufig ist: Der durchschnittliche Prävalenz-Schätzwert ist der niedrigste seit der ersten Erhebung 2002. Als Effekt der Preiserhöhung wird aus nahezu allen Umfeldern über einen weiterhin steigender Konsum von Drehtabak berichtet und über eine deutliche Imageverbesserung dieser Konsumform. Ein weiterhin anhaltender Trend ist das Rauchen von orientalischen Wasserpfeifen (Shishas). Bezüglich des Konsums **anderer legaler Drogen** ist festzuhalten, dass die Prävalenz von Energy-Drinks seit der Befragung Ende 2003 als kontinuierlich ansteigend geschätzt wird und damit in diesem Jahr den höchsten Wert des gesamten Befragungszeitraums erreicht – dies steht offenbar im Zusammenhang mit einem kaum noch zu beobachtenden Konsum von Alkopops, da Energy-Drinks in erster Linie mit Alkohol gemixt getrunken werden. Darüber hinaus wurde auch über einen ansteigenden Konsum anderer Getränke (Biermixgetränke oder Wasser), die Koffein enthalten, berichtet. Legal erhältliche Naturdrogen wie beispielsweise Herbal Ecstasy, Salvia Divinorum oder Woodrose-(LSA-)Samen erfahren demgegenüber nahezu keinerlei Verbreitung (mehr) in den untersuchten Szenen. Wenn diese Substanzen konsumiert werden, handelt es sich meist lediglich um einen experimentellen Konsum.

Nach wie vor stellt **Cannabis** die mit Abstand meistkonsumierte illegale Droge in den untersuchten Umfeldern dar, wenngleich sowohl das qualitative als auch das quantitative Datenmaterial auf eine sinkende Popularität von Cannabis hindeuten. So erreicht nicht nur die geschätzte Verbreitung der Substanz den niedrigsten Wert innerhalb des gesamten Vergleichszeitraums, sondern auch die Angaben zur Trendentwicklung deuten auf diesen Trend hin. Darüber hinaus ergeben sich aus mehreren der untersuchten Szenen auch Hinweise darauf, dass sich das Image von Cannabis verschlechtert hat. Deutliche Veränderungen der Konsummuster zeigen sich dahingehend, dass von einer schlechteren Verfügbarkeit von Marihuana berichtet wird, die einerseits zu einer stärkeren Verlagerung auf den Konsum von Haschisch, andererseits offenbar aber auch zu einem insgesamt reduzierten Cannabiskonsum beigetragen hat.

Die Entwicklung des Konsums von **Ecstasy, Speed und Kokain** – jenen Substanzen, denen in den untersuchten Umfeldern am ehesten eine Funktion als „Partydroge“ zugeschrieben wird – zeigt sich im Jahr 2006 als uneinheitlich. So lassen sich im Falle von Ecstasy keine wesentlichen Veränderungen der Prävalenz-Schätzwerte und Konsummuster beobachten, wenngleich es aus verschiedenen Umfeldern Hinweise hinsichtlich einer sinkenden Popularität der Substanz unter älteren Partygänger(inne)n gibt, was einerseits auf das Image der Substanz, andererseits aber auch auf Qualitätsschwankungen zurückgeführt wurde. Die Verfügbarkeit von Ecstasy wird als nach wie vor hoch bewertet. Die Verbreitung von Kokain wird im Jahr 2006 wieder etwas höher als in den beiden Vorjahren eingeschätzt und auch die Fragen nach der Trendentwicklung des Konsums deuten auf ein gewisses Wachstumspotenzial hin. Die Verfügbarkeit von Kokain hat sich nach Meinung der Trendscouts gegenüber 2005 wieder etwas erhöht. Bemerkenswert ist hierbei, dass ein Konsumanstieg für Umfeldern berichtet wird, die nicht den an elektronischer Musik orientierten Partyszenen zuzuordnen sind. Bezüglich des Settings, in das der Konsum von Kokain eingebunden ist, lässt sich eine Fortsetzung

zätzlich des Settings, in das der Konsum von Kokain eingebunden ist, lässt sich eine Fortsetzung des Trends hin zu einer stärkeren Verlagerung des Konsums in den privaten Bereich konstatieren. Für Speed berichten die Trendscouts über eine steigende Prävalenz in den untersuchten Umfeldern. Insgesamt erreicht die geschätzte Verbreitung von Speed den zweithöchsten Wert des Untersuchungszeitraums. Zurückführen lässt sich die offenbar gestiegene Popularität der Substanz einerseits auf die sehr hohe Verfügbarkeit, andererseits aber auch auf den vergleichsweise niedrigen Preis von Speed, der deutlich unter dem Wert der Vorjahre liegt.

In Bezug auf **Halluzinogene** lässt sich festhalten, dass der Konsum von LSD den niedrigsten Prävalenz-Schätzwert innerhalb des fünfjährigen Erhebungszeitraums erreicht und damit eigentlich keinerlei Rolle mehr in den untersuchten Szenesegmenten spielt. Lediglich in der Goa-Szene scheint noch eine größere Anzahl an Konsum-Interessierten zu existieren, wobei diesem Interesse die schlechte Verfügbarkeit der Substanz gegenübersteht. Auch die geschätzte Prävalenzrate von psychoaktiven Pilzen ist in diesem Jahr die niedrigste des gesamten Befragungszeitraums. In diesem Kontext wurde auch über einen Rückgang des im letzten Jahr beobachteten Konsums von psychoaktiven Pilzen im Rahmen von Afterhour-Veranstaltungen berichtet.

Für **Ketamin** und **Methamphetamin** (Crystal) lässt sich in diesem Jahr zumindest ein gesteigertes Interesse, teilweise aber auch eine erhöhte geschätzte Konsumprävalenz beobachten, wenngleich diese sich auf einem nach wie vor niedrigen Niveau bewegt. Einem offenbar vorhandenen Konsuminteresse einiger Szenemitglieder steht eine nach wie vor geringe Verfügbarkeit beider Substanzen gegenüber. Allen anderen, ebenfalls nur punktuell in Erscheinung tretenden illegalen Drogen wurde kein Potenzial zu einer möglichen Prävalenz-Steigerung zugeschrieben. Dies betrifft neben **GHB** und **Poppers** auch die ‚Junkiedrogen‘ **Heroin** und **Crack**. Bei dem im letzten Jahr beobachteten gestiegenen Interesse für Opium hatte es sich augenscheinlich um einen vorübergehenden Trend gehandelt, der sich in diesem Jahr nicht fortgesetzt hat.

Was den Mischkonsum verschiedener Substanzen betrifft, zeigen sich keine Veränderungen bezüglich bevorzugter Drogenkombinationen. Es lassen sich jedoch Hinweise für eine tendenzielle Zunahme polyvalenter Konsummuster beobachten: So hat sich einerseits die Anzahl der Beobachtungen hinsichtlich eines Konsums von Cannabis parallel zu anderen Drogen gegenüber den Vorjahren leicht erhöht. Darüber hinaus wird auch der gemeinsame Konsum von Ecstasy/ Speed und Alkohol sowie der Konsum von Kokain und Alkohol häufiger als in den Vorjahren berichtet. Demgegenüber wurde das bewusste Vermeiden eines kombinierten Drogenkonsums seltener beobachtet. Welche Substanzen wie und in welchem Maße miteinander kombiniert werden, steht dabei vor allen Dingen im Zusammenhang mit der Verfügbarkeit einzelner Drogen und scheint weniger Ergebnis eines gezielten Konsummusters zu sein.

Hinsichtlich drogenbezogener Risiken und Probleme zeichnet sich ein weiterer Rückgang situationsbezogener Probleme ab, die nur noch vergleichsweise selten beobachtet wurden. Psychische und psychosoziale Problemlagen haben dagegen im Zusammenhang mit dem Konsum von Partydrogen möglicherweise etwas zugenommen: Hierbei handelt es sich um Probleme wie psychische Labilität, Verlust des Realitätsbezugs, Verlust von sozialen Kontakten und soziale Isolation. Deutlich abgenommen haben dagegen psychotische Symptome im Zusammenhang mit Drogen, was sich auf einen reduzierten Konsum von Halluzinogenen (v.a. LSD und psychoaktive Pilze) zurückführen lässt.

4.1 Fragestellung und methodischer Zugang

Das Trendscout-Panel ist ein teilstandardisiertes Erhebungsinstrument mit qualitativ-ethnographischem Charakter. Primäres Ziel dieses Moduls ist das Aufspüren von neuen Trends und Veränderungen im Hinblick auf den Gebrauch legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main (ausführlich: 1.3). Zu diesem Zweck werden Freizeitszenen – vor allem aus dem Bereich der Jugendkulturen – ausgewählt, bei denen davon auszugehen ist, dass zumindest ein gewisses Niveau des Konsums psychoaktiver Substanzen vorliegt. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass der Gebrauch von Drogen zu einem wesentlichen Teil an den Freizeitbereich geknüpft ist. Bei der Auswahl der unterschiedlichen Bereiche wurde ein Schwerpunkt auf jene Szenen gelegt, für die ein relativ hohes Konsumniveau an illegalen Drogen angenommen werden kann. Diese Umfeldler üben oftmals eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster aus, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ frühzeitig abzeichnen. Im sozialwissenschaftlichen Verständnis bezeichnet der Begriff der Szene Gesellungsgebilde, die nicht aus vorgängigen gemeinsamen Lebenslagen oder Standesinteressen der daran Teilhabenden heraus entstehen und die einen geringen Verbindlichkeitsgrad und Verpflichtungscharakter aufweisen, nicht prinzipiell selektiv und exkludierend strukturiert und nicht auf exklusive Teilhabe hin angelegt sind. Gleichwohl fungieren Szenen als thematisch fokussierte vergemeinschaftende Erlebnis- und Selbststilisierungsräume. Wesentlich ist darüber hinaus, dass sie Gesellungsgebilde von Akteuren sind, die sich selbst als zugehörig zu einer oder verschiedenen Szenen begreifen. Generell zeichnen sich Szenen durch fehlende oder zumindest sehr niedrige Ein- und Austrittsschwellen und durch schwache Sanktionspotenziale aus (vgl. Hitzler 2007, Hitzler et al. 2001).

Im Rahmen der Trendscoutbefragung werden Personen aus verschiedenen Umfeldern zur aktuellen Entwicklung des Drogenkonsums interviewt. Kennzeichnend für die Interviewpartner(innen) ist, dass sie – aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung – unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld haben. Die Befragten sind dabei als ‚Schlüssel-Informanten‘ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten können. Entscheidend ist, dass die Trendscouts Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über die unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Freundes- und Bekanntenkreises hinausweisen, und sich somit als teilnehmende Beobachter verstehen lassen. Da die Trendscouts selbst Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, wird zudem ein hoher Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert. Bei den Repräsentant(inn)en der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich entweder um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter, DJs oder Musiker, oder aber um Personen, die als reine Szenegänger(innen) in Erscheinung treten.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert. Dies bedeutet, dass ein möglichst gleich bleibender Stamm von Informant(inn)en in einem regelmäßigen Turnus befragt wird. Nachdem dieser Turnus in den Jahren zuvor halbjährlich war, findet die Befragung seit 2006 – in erster Linie aus forschungsökonomischen Gründen – nur noch einmal jährlich statt.

Die Erhebung erfolgt mittels eines halb offenen leitfadengestützten Interviews, in dessen Rahmen Fragen zu den einzelnen Themenbereichen gestellt werden, zu denen die Antworten dann stichpunktartig, ggf. auch ausführlicher, notiert werden. Der Fokus des Leitfadens richtet sich – gemäß dem Erkenntnisinteresse des Monitoring-Systems – auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen und deren mögliche Ursachen. Ein grundsätzlich offener Charakter der

Interviewführung ist dadurch gegeben, dass die Fragen den subjektiven Annahmen und den individuell als wichtig empfundenen Aspekten des (Konsum-)Geschehens entsprechend im jeweiligen Szenefeld in unterschiedlicher Länge bzw. ‚Tiefe‘ beantwortet werden können, womit die Rolle der Interviewten als Expert(inn)en der eigenen Lebenswelt verdeutlicht wird. Ein Großteil des Interviews folgt damit den Prämissen der qualitativen Sozialforschung von Offenheit und Flexibilität (vgl. Flick 2002). Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zu grundsätzlichen Einschätzungen von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Insgesamt beinhalten die Fragemodule die folgenden Bereiche:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten des jeweiligen Umfeldes
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- Informationen zu ggf. weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombiniertes Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, meistdiskutierte, vermutlich zunehmende und meist abgelehnte Droge

4.2 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im Zusammenhang mit der Auswahl der Interviewpartner(innen) sei erwähnt, dass es sich bei Szenen nicht um starre Gebilde, sondern um ausgesprochen dynamische Strukturen handelt: „Grundsätzlich gilt, dass scharfe Gruppen- oder Szenegrenzen (...) nicht existieren. Gerade eine solche Unschärfe bzw. eine solche Offenheit und Durchlässigkeit macht Szenen aus. (...) Szenen sind ständig in Bewegung.“ (Hitzler et al. 2001: 28f.) Bei den im MoSyD-Panel vertretenen Szenen wirkt sich dieser Sachverhalt in vielerlei Hinsicht aus: Einerseits ist bei einigen Szenen nur wenig Trennschärfe zu erkennen, wodurch teilweise selbst die Namensgebung Probleme bereitet. Zum anderen kommt es häufiger vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und dadurch als Panelmitglied wegfallen. Dies ist auch einer der Hauptgründe dafür, dass sich im Verlauf der bisherigen Erhebungen bereits mehrfach Änderungen in der Zusammensetzung des Panels ergeben haben.

Wie bereits in den letzten Jahresberichten dargelegt, unterscheiden sich auf der einen Seite die Zielsetzungen unserer Studie von denen vergleichbarer Untersuchungen, zum anderen finden lokale Besonderheiten, was das Auftreten bzw. das Ausmaß verschiedener Szenesegmente anbelangt, Berücksichtigung (vgl. Werse 2003). Grundsätzlich ist für eine derartige Erhebungsmethode entscheidend, dass die Zusammensetzung des Panels dahingehend konstant überprüft wird, inwiefern der oder die Befragte noch über gute Einblicke in das jeweilige Szenegeschehen verfügt. Darüber hinaus muss ein kritischer Blick auf den Grad der Relevanz der untersuchten Umfeldler für mögliche neue Drogentrends geworfen werden. Diese Einschätzung ist wiederum vor dem Hintergrund zu beurteilen, dass mögliche Veränderungen am besten in einer längsschnittlichen Perspektive erfasst werden können, was durch eine wiederholte Befragung der selben Interviewpartnerin bzw. des selben Interview-

partners möglich wird. Im Verlauf der Studie ergibt sich somit immer wieder die Frage, ob ein Trendscout, dessen Einblicke in ein bestimmtes Umfeld eher begrenzt zu sein scheinen, besser durch eine andere Person zu ersetzen ist, oder aber ob der/die Interviewpartner(in), im Sinne einer gewissen Kontinuität und Vergleichbarkeit, nochmals befragt werden sollte. Die Art der Vorgehensweise orientiert sich stark an der qualitativen Forschungsstrategie der ‚grounded theory‘ (Glaser/Strauss 1998), in der die konkrete Ausprägung der Methoden sowie die Auswahl der jeweiligen Forschungsobjekte fortlaufend kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern ist.

Im Vergleich zur letzten Erhebungswelle wurden in diesem Jahr insgesamt sechs Ersetzungen im Panel vorgenommen (s. 4.3). Die meisten Umbesetzungen ergaben sich, weil die Befragten (aufgrund beruflicher Verpflichtungen oder Änderungen im privaten Umfeld und einem damit zusammenhängenden veränderten Ausgehverhalten) selbst der Meinung waren, dass ihre Kontakte zur Szene mittlerweile zu gering geworden seien und sie somit nicht mehr über ausreichende Einblicke verfügten²⁹. Darüber hinaus resultierte eine weitere Veränderung der Panelzusammensetzung daraus, dass ein bislang repräsentiertes Segment aus der Frankfurter Szenelandschaft weggefallen war. Schließlich musste der Informant für eine der beiden JUZ-Szenen ausgetauscht werden, da er mit 21 Jahren die Altergrenze für diese Freizeiteinrichtung erreicht hatte. Insgesamt wurden neunzehn Schlüsselpersonen befragt. Die in der Literatur so bezeichnete „Panelmortalität“ (Schnell et al. 1992), also der Anteil an Teilnehmer(innen), die im Verlauf der Erhebungen als Befragte ausfallen, ist damit – nachdem im Vorjahr drei Trendscouts neu besetzt werden mussten – wieder leicht angestiegen. Dies lässt sich zum einen mit einem gewissen Alterseffekt und einer damit teilweise verbundenen beruflichen Orientierung begründen, zum anderen mit einer offensichtlichen Veränderung der „Szenelandschaft“ in Frankfurt. So war bereits im Jahr 2005 das Szeneumfeld „Trance“ weggefallen, da auch hier der Befragte eine Auflösung der Szene konstatiert hatte. Weitere grundsätzliche Informationen zur Panelzusammensetzung und Kontaktierung der Interviewpartner(innen) lassen sich im ersten MoSyD-Jahresbericht (vgl. Werse 2003) nachlesen.

Die Befragung fand im November und Dezember 2006 statt. Die durchschnittliche Länge der Interviews betrug etwas über 80 Minuten.

Erneut sei an dieser Stelle betont, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant(inn)en keineswegs der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main erfüllt werden kann. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner(inne)n und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne des oben skizzierten ‚zirkulären‘ Verständnisses ermöglicht jedoch die Aufdeckung von etwaigen zuvor unentdeckten Umfeldern, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben.

²⁹ Dem möglichen Effekt, dass eine/r der Befragten schlicht aus purem Desinteresse nicht mehr an der Befragung teilnehmen möchte, haben wir eine vergleichsweise hohe Entlohnung entgegengesetzt: Für jedes Interview wird eine Vergütung von 50 € ausgezahlt, so dass durchaus auch ein monetärer Anreiz für eine kontinuierliche Mitwirkung als Trendscout besteht.

4.3 Veränderungen in der Panelzusammensetzung

Im folgenden Abschnitt werden die im Jahr 2006 vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels noch einmal näher erläutert – alle anderen Mitglieder sind seit 2005 gleich geblieben.

- **Reggae:** Der schon seit mehreren Erhebungen für dieses Szenesegment Berichtende konnte leider aufgrund beruflicher Verpflichtungen und zeitlichen Gründen nicht länger über diesen Bereich berichten. Über ihn konnte jedoch ein neuer Trendscout rekrutiert werden. Der neue Trendscout ist Mitglied desselben Frankfurter Reggae-Soundsystems, zeigt jedoch eine etwas weniger starke subkulturelle Identifikation mit dem Szeneumfeld.
- **Upper-Class-House:** Der zuletzt befragte Trendscout stand aufgrund eines beruflichen Wohnsitzwechsels nicht mehr zur Verfügung. Statt seiner konnte aber der zuvor befragte Interviewpartner, der nach einem längeren Auslandsaufenthalts wieder regelmäßig die Veranstaltungen dieser Szene besucht, erneut für die Befragung rekrutiert werden. In dem Interview wurde deutlich, dass der Informant sich im Vergleich zu früher etwas stärker von der Szene abgrenzt und einen distanzierteren, kritischeren Blick entwickelt hat. Dennoch verfügt er aufgrund seiner langjährigen Szenekontakte und seines regelmäßigen Ausgehens über nach wie vor gute Einblicke in das Szenegeschehen.
- **Goa:** Der Grund für die Umbesetzung war die eigene Einschätzung des bisherigen Trendscouts, dass er nur noch über unzureichende Einblicke in dieses Segment verfüge. Er hatte im zurückliegenden Jahr aufgrund privater Veränderungen kaum Szeveranstaltungen besucht. Über bestehende Forschungskontakte konnte ein neuer Trendscout gefunden werden. Die neue Interviewpartnerin ist eine langjährige Szenegängerin, deren Einblicke sich nicht nur lokal auf den Frankfurter Bereich, sondern ebenfalls auf andere Gebiete im Großraum Hessen erstrecken.
- **Punk Rock:** Der bisher für diesen Bereich Befragte ist zwar nach wie vor in dieser Szene als Musiker aktiv, seine Szenekontakte haben sich aber mittlerweile eher in andere deutsche Städte verlagert, so dass er nur noch wenig über lokalspezifische Gegebenheiten der Frankfurter Punk-Rock-Szene berichten konnte. Der aktuelle Interviewpartner ist ebenso Mitglied einer Band, wobei sich seine Szenekontakte auf den Frankfurter Raum konzentrieren. Da überregionale Kontakte für diese Szene typisch sind, verfügt er ebenfalls über ein breites, sich über Deutschland spannendes Szenenetzwerk. Nach anfänglicher Skepsis und Zurückhaltung im Interview wurde er zunehmend lockerer und zeigte sich als wertvoller und kooperativer Gesprächspartner.
- **JUZ:** Ein wesentliches Merkmal dieses Umfelds ist eine gewisse Altershomogenität (zwischen 14 und 21 Jahren) der Besucher(innen). Dieser Umstand führt wiederum zu einer relativ hohen personellen Fluktuation der Trendscouts. So musste in diesem Jahr der bisherige Interviewpartner ersetzt werden, da er die Altersgrenze von 21 Jahren erreicht hatte und somit nicht mehr zur Zielgruppe des Jugendzentrums gehört bzw. auch keinen (regelmäßigen) Zugang mehr hat. Über ihn konnte jedoch ein anderer, ebenfalls nahezu täglicher Besucher des Jugendzentrums rekrutiert werden, der über sehr gute Einblicke in die dortigen Geschehnisse verfügt.
- **Drum'n'Bass:** Im Rahmen der Kontaktierung bezüglich eines Interviewtermins berichtete der seit der 1. Erhebung 2002 über diese Szene informierende Trendscout darüber, dass sich dieses Umfeld in Frankfurt fast vollständig aufgelöst habe und Szenemitglieder überwiegend auf Veranstaltungen außerhalb Frankfurts ausweichen würden. Aus diesem Grund wurde keine Neubesetzung für dieses Segment vorgenommen.

4.4 Veränderungen/ Trends innerhalb der untersuchten Szenen und im Gesamtgefüge der Jugendkulturen

Tab. 31 enthält einige besonders kennzeichnender Determinanten der einzelnen Bereiche: bevorzugte Musik, Bildungsstand und berufliche Schwerpunkte, Altersgruppe sowie Kleidungsstil und weitere auffällige Besonderheiten; ferner die Funktion der/des jeweiligen Befragten in der Szene. Die Angaben folgen weitestgehend den Aussagen der Interviewpartner(innen). Charakteristika und etwaige auffällige Veränderungen hinsichtlich äußerer Stilisierung oder sonstige Besonderheiten der unterschiedli-

chen Szenen sind in der letzten Spalte der Tabelle verzeichnet. In der Spalte ‚Größe/ Trend‘ ist die geschätzte ungefähre Menge an Zugehörigen festgehalten. Hier ist allerdings zu beachten, dass es sich um äußerst vage Größen handelt, da sich die Schätzungen der Informant(inn)en bei dieser Frage teilweise auf den ‚harten Kern‘ des Umfeldes, teilweise auch auf seltenere Besucher(innen) szenetypischer Veranstaltungen beziehen. Zusätzlich ist angegeben, inwiefern sich nach Ansicht der Trendscouts jeweils die Größe der Szene im engeren Sinne seit der letzten Erhebungswelle 2005 verändert hat. Es ist davon auszugehen, dass dieser Trend zumeist auch die mögliche Anziehungskraft des Umfeldes auf Außenstehende versinnbildlicht. Zusammensetzung und Umfang einer Szene, inklusive Organisationselite, ‚hartem Kern‘ und der zumeist wesentlich größeren Gruppe der gelegentlichen Szenegänger(innen) sind letztlich starken Schwankungen unterworfen, deren aktuelle Richtung durch Pfeile gekennzeichnet sind. Als zusätzlicher Trendindikator ist die von den Trendscouts vermutete Entwicklung der Altersverteilung dargestellt. Dabei ist zu beachten, dass nur der ungefähre Schwerpunkt der vertretenen Altersgruppen angegeben ist, da in einigen Szenen, wie beispielsweise Bodybuilding, Bauwagen oder Goa mehr oder weniger viele, z.T. wesentlich ältere oder im Falle der beiden letztgenannten Szenen auch wesentlich jüngere mit der Szene Assoziierte (teilweise auch Kinder) auftauchen.

Tabelle 31: Kennzeichnende Faktoren der untersuchten Szenen

Nr.	Name der Szene	Musik	Funktion/ Status (Scout)	Bildung/ Beruf	Größe – Trend	Alter – Schwerpunkt & Trend	Stil/ Besonderheiten
1.	Bauwagen (Autonome)	Punk, Hardcore	Szenegänger	Arbeitslose, Gelegenheits-jobber, handwerkliche Berufe, Student(inn)en	500-1000 ↗	20-30 ↘	Mehr Zulauf, da möglicherweise wieder gestiegenes politisches Interesse bei Jüngeren. Bauwagenszene immer noch von Räumung bedroht, Bewohner(innen) sind aber gelassener geworden
2.	Bodybuilding	Mainstream – Charts	Bodybuilder	Sehr breit gestreut, aber eher wenige Student(inn)en und Schüler(innen)	100 - 200 →	29-32 ↗	Geschlossene, starke, „sicherheitsbedingte“ Abgrenzung gegenüber Außenstehenden/ Fremden, keine Neulinge in der Szene, daher steigendes Durchschnittsalter. Themen: „Medienhype“ um Anabolika(-funde), Sport, Ernährung, Hormonkuren. Sportliche Kleidung
3.	Goa	Goa/ Psychedelic Trance	1 Szenegänger/ 1 Aktivistin	Arbeitslose, Student(inn)en, Handwerker, soziale Berufe	100-300 ↘	25-35 ↗	Partys sind schlecht besucht, Monotonie, kein attraktives Ausgehangebot, zurückgehende Abgrenzung gegenüber anderen Szeneumfeldern, Partys mit unterschiedlichen Musikrichtungen und Floors, Wochenende-/Partyidentität der Szeneangehörigen, Ausblenden des „bürgerlichen“ Lebens
4.	Gothic	EBM/ Dark Wave/ Gothic /	Szenegängerin	Schüler (innen), kaufmännische Berufe, Arbeitslose	Mehrere 100 ↗	22-25 ↗↘ Unterschiedl. in verschiedenen Szenebereichen	Nur noch wenige mittelalterliche Gothic-Szenegänger(innen), Szeneschwerpunkt mittlerweile EBM, „viele neue Gesichter“, Vermischung mit Technoszene sowohl von Szenegängern als auch Stilelementen: Musik (technoider, wenig klassischer Gothic), Kleidung: Military-Stil, Neonfarben, aber auch nach wie vor viel Schwarz. Aktivitäten verlagern sich mehr ins Private. Verstärkte interne Abgrenzung durch Kleidungsstil symbolisiert.
5.	Headshop	Unterschiedlich	Mitarbeiterin	Sehr unterschiedliche Kundentypen, viele Schüler(innen)/ Student(inn)en	-	18-30 ↘	Viele Kund(inn)en, die sich für Shishas und Tabak interessieren (v.a. jüngere, teilweise auch eher konservative Kunden, die sich unwohl im Laden fühlen), neue Produkte zum Cannabiskonsum, die sich sehr gut verkaufen (z.B. durchsichtige Jointpaper und „Bauboxen“)
6.	Hip Hop	Hip Hop/ Gangsta-Rap	1 Aktivist/ 1 Szenegänger	Großteil Schüler (Haupt- und Realschule), Auszubildende, Arbeitslose	Mehrere 1000 ↗	16-22 →	Umgangsweisen sind aggressiver geworden, Verkörperung „Gangster-Image“, Vermischung mit Techno-Szene aufgrund identischer Szenetreffpunkte, „es wird viel Wert auf einen sauberen Kleidungsstil gelegt“; reduzierte Ausgehhäufigkeit aus finanziellen Gründen
7.	JUZ/ Stadtteil (1)	Hip Hop (dt., türk.; US)/ House	Besucher	Haupt- und Berufsschüler	30-40 ↗	16-18 →	Neue Besucher durch neue Angebote angezogen (Boxtraining, Internet, Diskoraum) Abgrenzung gegenüber Jugendlichen aus anderen Jugendhäusern bzw. Stadtteilen; Kleidung: Markenkleidung (Levis, G-Star) ist wichtig, Jeans, Kapuzenpullis
8.	JUZ/ Stadtteil (2)	Hip Hop (dt./ franz.) R'n'B	Besucher	Haupt- und Berufsschüler, Arbeitslose	30-40 →	15-18 ↗	Keine Mädchen, die ins JUZ kommen wegen „Machostrukturen“, Altersgrenze wird nicht so strikt eingehalten, weil auch Ältere ihren Freundeskreis im JUZ haben. Kleidung: Jeans, Sportjacken, Jogginghosen, Abgrenzung zwischen jüngeren und älteren Besuchern bzw. auch zwischen einzelnen Peergroups
9.	Party-House	Techno, Tech-House	Aktivist/ Clubgänger	Schwerpunkt Büroberufe	1000 - 1500 ↘	20-30 →	Musik wird härter, technoider, insgesamt angespanntere Atmosphäre, Kleidung bei Frauen sexy (Röcke, Tops); bei Männern Jeans und enger geschnittene Retro-T-Shirts

10.	Party-Untergrund	Elektron-Pop, Ragga, Goa, Tech-House	Szenegänger/ Aktivist	Student(inn)en (Geisteswissenschaften; wenig Jura, BWL), Selbstständige (Einzelhandel)	300-500 ↗	25-30 ↘	Immer wieder temporäre Partyorte, Versuche, durch Vereinsgründung legale Partys zu veranstalten, Festnahmen in der Szene wegen Drogen haben Szenegänger aufgeschreckt. Kleidung: 80er Jahre-Stil, New-Wave-Frisuren, keine Markenklamotten, aber mehr Personen, die sich „aufstylen“.
11.	Punk-rock	Punk-rock	Aktivist	Student(inn)en (Sozial-, Politik-, Geisteswissenschaften), soziale Berufe (Krankenpfleger, Sozialarbeiter), Handwerker, Arbeitslose	500-1000 ↘	22-28 →	Viele Subgruppen, Szene wird gesellschaftlich mehr akzeptiert, weniger öffentliche Anfeindungen. Kommerzialisierung über Musik und Mode. Szene selbst offener und weniger ablehnend der Gesellschaft gegenüber. Arbeit wird weniger negativ gesehen.
12.	Reggae	Reggae (v.a. Dancehall)	Aktivist	Schüler(innen), Student(inn)en	300-500 ↘	18-22 ↘	Keine Veranstaltungen mehr unter der Woche, Partys schlechter besucht, nur sehr wenige Partyorte, Vermischung mit anderen Szenen/ Aufweichung der „Subkultur“, Musik steht weniger im Vordergrund
13.	Gay-Club-szene	House, Tech-House, Techno	Szenegänger	Friseure, Flugbegleiter, Touristikbranche, gestiegener Anteil an Schülern und Studenten	1000 - 1500 →	20-30 →	„Szene verlagert sich mehr ins Private, weil Ausgehmöglichkeiten fehlen“, selteneres, gezielteres Weggehen, häufiger auch in Hetero-Läden. Kleidung: häufiger Sportswear (eigene Fetisch-Partys), Camouflage-Kleidung, teure Designerkleidung. Themen: Sport, mangelndes Ausgeh-Angebot in Frankfurt, interne und externe Abgrenzung der Szene geht zurück
14.	Techno	Techno, Tech-House, Minimal	Szenegänger/ Aktivist & Szenegängerin	Schüler(innen), Student(inn)en, Handwerker Arbeitslose	500-2000 ↗	20-23 →	Grenzen zu anderen Szenen verwischen, Bildung von Subgruppen, deutliche interne Abgrenzungstendenzen, fehlendes Gemeinschaftsgefühl, angespannte Atmosphäre wegen Szenefremden. Kleidung: dezenterer Farben, angepasst an aktuelle Modetrends, „alltagstauglich“.
15.	Tech-House	Minimal-Techno/ House, Neo-Trance	Szenegänger	Student(inn)en, kreative Berufe	300-500 ↗	22-27 ↘	Zulauf von neuen Szenemitgliedern aus anderen Szenen, „besuchen Veranstaltungen weniger der Musik wegen“, mehr Designerklamotten, Frauen schicker angezogen; Abgrenzung von Stammpublikum gegenüber neuen Szenegänger(inne)n z.B. durch Kleidung, „Leute gehen seltener weg“
16.	Upper-Class-House	(Balearic) House	Szenegänger	Dienstleistungsberufe (Bank, Versicherung, Unternehmensberatung), Student(inn)en (Jura, BWL, VWL), insgesamt aber weniger Schüler(innen) und Student(inn)en	2000 - 3000 →	22-32 ↗	Immer häufiger Veranstaltungsorte mit vielfältigerem Konzept (Verbindung aus Restaurant, Bar, Lounge, Club), viele Neueröffnungen, oft hochpreisiger, durch neue Konzepte gehen Szenemitglieder auch früher aus; Beruf und Karriere wichtige Themen, Kleidung: konservativ, schick, auch kombinierte Stilrichtungen, bei Männern oft Hosen im Military-Stil

In der Trendscoutstudie handelt es sich vorwiegend um Szenen aus dem Bereich von Jugendkulturen, deren Angehörige sich über spezifische Gruppensymbole (Musikstil, Kleidung, Freizeitaktivitäten aber auch Konsum bestimmter Drogen) – die ebenso der Abgrenzung/Distinktion gegenüber anderen jugendkulturellen (Sub-)Gruppen dienen – identifizieren. Wie bereits in den letzten Jahren zu beobachten, ist jedoch weiterhin ein eindeutiger Trend hin zu weniger distinktiven Abgrenzungssymbolen zu beobachten. Dies wird beispielsweise darin deutlich, dass sich viele der im weitesten Sinne an Techno-Musik orientierten Segmente musikalisch sehr stark angenähert haben. Hier wird aus den meisten Bereichen über eine hohe Popularität von Minimal House/ Minimal Techno³⁰ berichtet. Darüber hinaus wird aus mehreren Umfeldern (z.B. Reggae, Goa, Techno) vermeldet, dass die musikalische Band-

³⁰ Hierbei handelt es sich um eine Unterkategorie der Techno- und House Musik, die sich durch ein verhältnismäßig langsames Tempo und der Verwendung weniger Elemente und einem minimalen Aufbau auszeichnet. Ergänzt wird die Struktur oft durch hypnotisierend monotone und disharmonische Synthesizer-Akkorde.

breite insgesamt größer geworden sei, um so ein breiteres Publikum anzusprechen. Dieser Umstand führe nach Meinung der Interviewpartner(innen) auch dazu, dass Szenegänger(innen) nicht mehr wegen der „Musik an sich“ (als ein zuvor wesentliches Distinktionsmerkmal der meisten hier untersuchten Szenesegmente) die Veranstaltungen besuchten. Auffällig ist zudem, dass ehemals für eine spezifische Szene existierende Treffpunkte mittlerweile für mehrere, teils „konkurrierende“ Jugendkulturen als Veranstaltungsort fungieren. Besonders deutlich wird dies im Falle eines Clubs in der Frankfurter Innenstadt, der lange Zeit als Haupttreffpunkt für die Techno-Szene galt und wo seit diesem Jahr auch Veranstaltungen der Hip Hop-Szene stattfinden. Dies ist umso bemerkenswerter, da es sich bei der Techno- und Hip Hop-Szene um die beiden größten jugendkulturellen Strömungen handelt, die sich traditionell durch eine starke Abgrenzung zueinander ausgezeichnet hatten, sich mittlerweile aber offenbar vermischen. Eine ähnliche, bereits schon im letzten Jahr berichtete Entwicklung, zeigt sich auch im Hinblick auf eine deutliche Überlagerung von Techno- und Gothic-Szene: Hier finden nicht nur gemeinsame Veranstaltungen statt sondern es lässt sich auch beobachten, dass immer mehr Techno-typische Stilelemente Einzug in die Gothic-Szene halten. Weitere Belege für ein allgemein zurückgehendes Distinktionsbedürfnis zeigen sich auch darin, dass beispielsweise für die Techno-Szene kein besonders auffälliger, die zuvor typischen Stilelemente (z.B. Neonfarben, Schlaghosen, Plüsch) mehr enthaltener Kleidungsstil berichtet wird, sondern dass die Kleidung der meisten Szenegänger(innen) als „alltagstauglich“ (vor allem dezente, dunkle Farben) beschrieben wird. Für die Punk-Rock-Szene wurde sowohl über eine zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz – aufgrund der „Kommerzialisierung von Punk“ und der Einbindung typischer Stilelemente in aktuelle Modetrends – als auch ein Rückgang der „rebellischen Attitüde“ und gesellschaftlichen Anti-Haltung auf Seiten der Punk-Szene berichtet. Schließlich konstatierte auch der Interviewpartner für die Gay-Club-Szene, dass Szenemitglieder häufiger „Hetero-Veranstaltungen“ besuchten und sich umgekehrt auch immer mehr Bi- oder Heterosexuelle in den Online-Foren der Gay-Szene finden ließen. Neben den zahlreichen Hinweisen darauf, dass sich die unterschiedlichen Szenesegmente immer stärker vermischen, wurde aber auch deutlich, dass es sich hierbei nicht um eine wirkliche Integration von Szenefremden in bestehende soziale Kontexte handelt, sondern dass es auf der anderen Seite klare Bestrebungen seitens langjähriger, sich mit der jeweiligen Szene identifizierender Personen gibt, sich von Szeneneulingen zu distanzieren. Dies geschieht einerseits auf den Veranstaltungen direkt (beispielsweise durch eine räumliche Distanz) oder aber auch dadurch, dass Szeneaktivitäten teilweise stärker in den privaten Bereich verlagert werden und so nur bestimmte Personen Zugang haben.

Tab. 31 zeigt die Veränderungen in Größe und Altersverteilung der unterschiedlichen Szenen. Ein Rückgang der Szenegröße wurde für die Goa-, Party-House-, Punk-Rock- und Reggae-Szene konstatiert. Die Befragte für die Goa-Szene konstatierte eine mangelnde Anziehungskraft der Szene („es gibt keinen Nachwuchs“), welche sie im Kontext einer zunehmenden Kommerzialisierung und der Motivation vieler Szenemitglieder, aus finanziellen Motiven heraus Partys zu veranstalten, vermutete, wodurch die Eintrittspreise für Veranstaltungen vergleichsweise hoch seien. Jüngere, in erster Linie aus der Techno-Szene stammende Besucher(innen) würden nur temporär in die Szene „reinschauen“. Entsprechend dieser Entwicklung sei das Durchschnittsalter der Szenemitglieder angestiegen. Der zweite Goa-Trendscout, der ebenfalls sinkende Besucherzahlen konstatierte, führte dies auf eine mangelnde Attraktivität des Ausgehangebots zurück. Für die Punk-Szene wurde über ein Abwandern zahlreicher Szeneangehöriger nach Berlin berichtet. Ein (weiterer) Rückgang der Szenegröße wurde im Falle des Party-House-Umfelds mit einem schlechten DJ-Booking begründet, aufgrund dessen keine zusätzlichen Partygäste angezogen würden und fast nur noch Personen aus dem Szenekern die Veranstaltungen besuchten. Der neu für den Reggae-Bereich rekrutierte Interviewpartner führte, wie

bereits sein Vorgänger, ein Schrumpfen dieses Segments auf eine mögliche Überreizung des Reggae-Hypes in den Jahren zuvor zurück, infolge dessen weniger Veranstaltungen stattfänden, die zudem schlecht besucht seien. In erster Linie hätten unter dieser Entwicklung lokale, noch nicht etablierte Künstler zu leiden. Dennoch hatte der Trendscout den Eindruck, dass das Durchschnittsalter der Szenegänger(innen) zurückgehe. Ein Anstieg der Größe infolge der oben beschriebenen Entwicklung einer zunehmenden Vermischung von Szeneumfeldern wurde dagegen für die Gothic-, Hip Hop-, Party-Untergrund, Techno- und Tech House-Szene berichtet. Darüber hinaus sprach der für die Bauwagen-Szene Befragte von einem stärkeren Zulauf von Jüngeren in die autonome Szene, was er in Zusammenhang mit einer vermuteten stärkeren Politisierung Jugendlicher stellte. Zudem wurde auch für eines der Jugendzentren über eine leicht gestiegene Besucherzahl berichtete, was in erster Linie als Folge neuer, attraktiver Angebote (wie Boxtraining) bewertet wurde, wodurch auch wieder etwas ältere Besucher in das JUZ kämen.

4.5 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Eine ausführliche Schilderung der ‚Ausgangslage‘ der im Panel vertretenen Szenen hinsichtlich Stil prägender Elemente, sozialer Verortung, möglicher Überschneidungen, Distinktionen und dem jeweiligen Umgang mit Drogen ist im Jahresbericht 2002 nachzulesen (vgl. Werse 2003). Wie in den Vorjahren beschränkt sich die Darstellung der Szenen auf Veränderungen, die nach Ansicht der Befragten seit Ende 2005 in den einzelnen Umfeldern stattgefunden haben. Mögliche Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden gemäß dem Hauptfokus dieser Untersuchung in einem gesonderten Kapitel (4.6) behandelt. Die Darstellungen der Szenen sind dabei entsprechend den im Jahresbericht 2002 eingeführten Oberkategorien gegliedert sowie (vor allem innerhalb der Kategorie I) auch nach Stilähnlichkeiten sortiert. Die Szeneporträtis stützen sich im Wesentlichen auf die Darstellungen der befragten Trendscouts – mitunter sind zwecks besserer Illustration Originalaussagen eingefügt.

4.5.1 Kategorie I/la: Lebensstil-/Jugendkulturszenen

Nach wie vor liegt der Fokus auf diesem vergleichsweise facettenreichen Szenebereich, da hier etwaige neue Trends hinsichtlich Drogen am ehesten ihren Niederschlag finden dürften.

4.5.1.1 *Techno*

In die Beschreibung dieses Szenebereichs fließen die Beobachtungen von zwei Trendscouts ein, deren Aussagen sich jedoch auf verschiedene Segmente dieser Szene beziehen. So berichtet einer der Interviewpartner für eine Subgruppe, die sich eher aus jüngeren Szenegänger(inne)n zusammensetzt und zuvor durch den Begriff „Schranz“ charakterisiert wurde – wobei diese Definition immer unzutreffender zu werden scheint (s.u.). Die andere Interviewpartnerin berichtet über einen Bereich, in dem sich ein etwas älteres Publikum wiederfindet. Teilweise überschneiden sich ihre Beobachtungen dabei auch mit jenen des Trendscouts für die Tech-House-Szene.

Der für das sich aus jüngeren Szenegänger(inne)n konstituierende Segment informierende Trendscout berichtete über deutliche Veränderungen bei der bevorzugten Musik der Szene. Es werde nur noch sehr vereinzelt „Schranz“ aufgelegt, sondern in erster Linie Minimal Techno mit 80er-Jahre-Pop-Elementen („lockerer Schicki-Micki-Techno“). Veränderungen wurden auch bezüglich des Clubs,

der als Haupttreffpunkt der Szene bezeichnet werden kann, berichtet: Nach einer vorübergehenden Schließung und Renovierung bzw. Umgestaltung würden die Veranstalter nun versuchen, das „Image“ des Clubs aufzuwerten und ein anderes, teilweise „schickeres“ Publikum anzuziehen. Zudem würden in diesem Club mittlerweile auch Hip-Hop-Veranstaltungen stattfinden. Insgesamt werde dieses „vielfältigere“, nicht mehr technospezifische Konzept von den meisten der Techno-Anhängern sehr kritisch beäugt und als „Verrat an der Techno-Szene“ gesehen, da der Eindruck entstehe, dass es den Veranstaltern vor allem darum gehe, die Besucherzahlen in die Höhe zu treiben. Offenbar zeigte die neue Strategie der Veranstalter erste Erfolge, zumindest wurde von Seiten des Trendscouts über steigende Besucherzahlen berichtet. Die Atmosphäre beschrieb er aufgrund des neuen Publikums als angespannt, Die Veranstaltungen seien durch eine gegenseitige Abgrenzung (primär durch den Kleidungsstil, aber auch durch eine räumliche Distanz) der verschiedenen (Besucher-) Gruppen gekennzeichnet. Generell vermisse er ein gewisses Gemeinschaftsgefühl bzw. eine gemeinsame Identifikation. Ebenso wie die Musik entfernte sich offenbar auch der Kleidungsstil der Szenemitglieder immer mehr vom „Schranz-Look“: So sind sowohl Schlaghosen als auch knallige, leuchtende Farben (bei Accessoires, Kleidung oder Haaren) kaum noch verbreitet. Nietengürtel bzw. Nietenarmbänder, die im letzten Jahr noch häufige Accessoires waren, seien mittlerweile aus Sicherheitsgründen auf Veranstaltungen verboten und werden daher nicht mehr getragen. Die zweite Interviewpartnerin konstatierte für den aus einem etwas älteren Publikum bestehenden Szenebereich ebenfalls einen Zulauf an neuen Szenegänger(inne)n; auch sie war der Auffassung, dass sehr unterschiedliche Szenezugehörige auf den Veranstaltungen auftauchen und Szenegrenzen immer mehr verwischen. Durch neue Veranstaltungsreihen werde ein breiteres Publikum angesprochen, wobei viele der neuen Szenegänger(innen) ihrer Meinung nach keine besonderen Musikkenner seien. Auch für diesen Bereich wurde als bevorzugte Musik Minimal Techno bzw. Minimal House genannt, daneben spiele aber auch Tech-House noch eine gewisse Rolle. Der Kleidungsstil enthalte keine besonderen szenespezifischen Stilelemente mehr, sondern sei vor allem angepasst an aktuelle Modetrends und alltagstauglich. Als ein wesentliches Gesprächsthema unter den Szenegänger(inne)n nannte die Interviewpartnerin das durch eine geringe Vielfalt geprägte Ausgehangebot. Abgrenzungsbestrebungen scheint es vor allem innerhalb der Szene gegenüber neuen, aus anderen Szeneumfeldern zuwandernden Partybesucher(innen) zu geben, die nicht als „echt“ und zugehörig zur Techno-Szene empfunden werden. Im Zusammenhang mit der Vermischung von Szenen konstatierte sie jedoch auch einen Rückgang des Konsums illegaler Drogen und hier vor allen Dingen einen Rückgang des Ecstasy-Konsums.

4.5.1.3 Goa

In die Darstellung dieses Szenebereichs fließen ebenfalls die Aussagen zweier Trendscouts ein, wobei einer der Interviewpartner neu rekrutiert wurde. Beide Befragte unterscheiden sich durch ihre Position (und einer dementsprechenden Sichtweise) in der Goa-Szene: So ist die Interviewpartnerin vor allem als Veranstalterin in die Szene-Geschehnisse involviert, bei dem anderen Befragten handelt es sich um einen reinen Szenegänger. Veränderungen wurden von beiden Trendscouts in erster Linie hinsichtlich einer rückläufigen Besucherzahl auf Partys bzw. einer Verringerung der Szenegröße berichtet. Die Befragte äußerte, dass der Goa-Szene der Nachwuchs fehle: Jüngere Besucher(innen) der Partys seien vor allem Anhänger der Techno-Szene, die aber meist nur vorübergehend auf den Veranstaltungen auftauchten. Eine ihrer möglichen Erklärungen für die fehlende Anziehungskraft der Goa-Szene auf neue Besucher(innen) waren die vergleichsweise hohen Eintrittspreise für Szeneveranstaltungen. In diesem Zusammenhang erwähnte sie eine starke Tendenz zur Kommerzialisierung

von Partys und die Intention vieler Szenemitglieder, durch Veranstaltungen Geld zu verdienen. Der Interviewpartner führte die sinkenden Besucherzahlen und ein Schrumpfen der Szenegröße darauf zurück, dass das Ausgehangebot nicht besonders attraktiv sei. Indoor-Szeneveranstaltungen würden sich mittlerweile auf einen einzigen Club in Frankfurt beschränken und Outdoor-Veranstaltungen deutlich seltener stattfinden. Insofern sprach er von einer gewissen Monotonie und Langeweile, die sich in der Szene breit mache. Der Kleidungsstil der Goa-Anhänger ist nach wie vor stark an der Hippie-Kultur angelehnt. Charakteristisch für dieses Szeneumfeld ist dabei, dass die szenetypische Kleidung auch meist auf den Veranstaltungen zum Verkauf angeboten wird. Veränderungen im Hinblick auf die Musikvorlieben wurden insofern berichtet, als dass beide Trendscouts die Musik als schneller, härter und aggressiver („mehr Richtung Techno/ Schranz“) beschrieben. Es wurde jedoch auch darauf verwiesen, dass es auf den Veranstaltungen in der Regel mehrere „Floors“, mit teilweise unterschiedlichen Musikrichtungen bzw. Funktionen gibt (z.B. Chillout-Area), um den unterschiedlichen Stimmungslagen der Partygäste gerecht zu werden. Die Chillout-Bereiche sind dabei meist mit Shishas (orientalischen Wasserpfeifen) ausgestattet – eine Besonderheit, die auch über Veranstaltungsflyer beworben wird. Dass auf den Partys mittlerweile auch sehr unterschiedliche Musikrichtungen auf den einzelnen Floors gespielt werde, war für die Interviewpartnerin auch ein Zeichen dafür, dass die Abgrenzung gegenüber anderen Szenen weiter abgenommen habe. Bezüglich der Zusammensetzung der Szene wurden keine Veränderungen berichtet: Nach wie vor ist ein Großteil Studenten und Arbeitslose bzw. in der Szene Beschäftigte. Die Gesprächsthemen werden eher als oberflächlich und situativ charakterisiert und beziehen sich meist auf die Szene bzw. die Party an sich sowie oftmals auf die konsumierten Drogen. Dem neu rekrutierten Interviewpartner zufolge versuchen viele der Szeneangehörigen ihr „bürgerliches Leben“ während der Partys auszublenden und verlieren sich statt dessen in ihrer „Wochenendidentität“.

4.5.1.4 Party-Untergrund

In dieser Szene ist offenbar eine Art Gegentrend zum Vorjahr zu beobachten. Wurde im Jahr 2005 noch darüber berichtet, dass es sich bei den Szeneveranstaltungen zumeist um öffentliche, legale Partys handele und somit das wesentliche Merkmal dieses Szeneumfelds konterkariert wurde, berichtet der Trendscout 2006 verstärkt über temporäre Partyorte, die sich aber aufgrund fehlender Lizenzen nicht längerfristig etablieren können. Zudem gäbe es Bestrebungen einzelner Veranstalter, durch Vereinsgründungen eine legale Basis für Partys zu schaffen. Diese Tendenz, wieder verstärkt illegale Partys zu veranstalten und neue Orte ausfindig zu machen, scheint dabei auch aus den Abgrenzungsbestrebungen von Personen aus dem „Szenekern“ gegenüber dem Zustrom neuer Szenegänger(innen), die die „legalen“ Treffpunkte der Szene besuchen, zu resultieren. So informierte der Trendscout über eine zunehmende Spaltung der Szene zwischen älteren, langjährigen Szenegänger(inne)n und jüngeren Szeneneulingen. Ein wesentliches Gesprächsthema waren im Jahr 2006 verschiedene drogenbedingte Festnahmen und polizeiliche Ermittlungsverfahren innerhalb der Szene. Obwohl es sich hierbei teilweise um Besitzmengen im Kilobereich handelte, die von der Polizei sichergestellt wurden, informierte der Trendscout über eine nach wie vor gute Verfügbarkeit von (synthetischen) Drogen in der Szene. Einhergehend mit einem Zustrom an Szenegänger(inne)n aus anderen Umfeldern – und hier hatte der Befragte vor allem auch eine Zuwanderung an jungen Frauen festgestellt – hat sich offenbar auch der zuvor als unauffällig und nicht besonders markenbewusst beschriebene Kleidungsstil etwas verändert. So waren dem Interviewpartner häufiger „aufgestylte“ Par-

tygäste (80er-Jahre-Stil, New-Wave-Frisuren, buntgefärbte Haare) aufgefallen. Bei den Musikvorlieben haben sich in diesem Jahr augenscheinlich keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Bevorzugt wird ein Mix aus Pop- und Elektromusik, teilweise mit 80er-Jahre Beats unterlegt, daneben wird auf den Veranstaltungen auch Ragga, Goa, Elektro und Tech-House gespielt. Schwerpunkte, was die Beschäftigungssituation der Szenegänger(innen) betrifft, lassen sich nach wie vor einerseits bei Student(inn)en der Geisteswissenschaften und andererseits bei Selbständigen im Einzelhandel (z.B. Headshops) ausmachen. Kaum vertreten sind dagegen BWL, VWL- und Jura Student(inn)en sowie Personen der entsprechenden Berufsgruppen.

4.5.1.5 Party-House

Der für dieses Segment Befragte berichtet einerseits über Partys in einem Vorortclub (vgl. Werse 2003), andererseits über einen Bereich der Frankfurter Szene, der sich teilweise mit der Tech-House-Szene (4.5.1.6.) und ihren Treffpunkte überschneidet.

Für die ‚Vorort-Szene‘ wurde eine weitere Reduzierung der Szenegröße konstatiert. Zudem konzentrieren sich, mangels alternativer Szenetreffpunkte, die Szeneaktivitäten auf einen einzigen Club in diesem Vorort. Trotz reduzierter Eintrittspreise wurde eine weiter rückläufige Besucherzahl bei Szeveranstaltungen vermeldet, was nach Meinung des Befragten vor allem auf ein schlechtes Booking von DJs zurückzuführen sei. Nur noch Personen aus dem Szenekern würden die Veranstaltungen besuchen, wohingegen Personen aus den Randbereichen der Szene nicht mehr auftauchen würden. Die Atmosphäre der Veranstaltungen wurde als eher schlecht bis gelangweilt beschrieben, was ebenfalls auf die geringe Besucherzahl zurückgeführt wurde. Die Altersspanne der Szenemitglieder hätte sich zudem verringert, so dass mittlerweile eine relative Altershomogenität (von Anfang bis Mitte 20) zu beobachten sei. Der Kleidungsstil der Partygäste wurde als eher unauffällig, alltagstauglich und wenig aufgestylt beschrieben. Der bereits im letzten Jahr beobachtete Trend, dass die Musik härter und elektronischer werde, hatte sich nach Aussage des Trendscouts weiter fortgesetzt; die ehemals bevorzugten House-Varianten (Disco House, Vocal House) werde eigentlich kaum noch aufgelegt. Im Hinblick auf die Beschäftigungssituation der Szenemitglieder wurden keine Veränderungen beobachtet: weiterhin lässt sich ein Schwerpunkt bei der breiten Spanne an Bürojobs ausmachen, Student(inn)en sind dagegen kaum vertreten.

Für die Szene in Frankfurt wurde eine sich weiter fortsetzende Durchmischung von House- und Technoszene konstatiert, was im Zusammenhang mit tendenziell härteren, technoideren Musikvorlieben stehe und nach Meinung des Trendscouts zu einer angespannteren, aggressiveren Clubatmosphäre beitrage.

4.5.1.6 Tech-House

Das zuvor für den Interviewpartner Kennzeichnende dieser Szene, dass die Szenemitglieder vornehmlich wegen ihrer spezifischen Musikvorlieben die Veranstaltungen besuchen, scheint sich in diesem Jahr verändert zu haben. So berichtete der Trendscout, dass die Wiedereröffnung eines Clubs mit Tech-House-Veranstaltungen auch ein neues Publikum anziehe, welches sich von dem Rest der Szenegänger(innen) dadurch unterscheidet, dass es einerseits nicht wegen „der Musik an sich“ die Veranstaltungen besuche und andererseits auch einen anderen Kleidungsstil („aufgestylt“, „Designerklamotten“) bevorzuge. Die Vermutung des Trendscouts war hier, dass viele dieser Szeneneulinge

aus anderen Szeneumfeldern – und hier v.a. aus der „Upper Class House“-Szene – in die Tech-House-Szene abwanderten. Dabei ist jedoch zu betonen, dass es sich bei dem besagten Club schon immer eher um einen Treffpunkt der „Upper Class House“-Szene gehandelt hat, und dass die beschriebene Entwicklung vor diesen Hintergrund nicht besonders verwunderlich erscheint. Die bereits im letzten Jahr berichtete Entwicklung, dass die Szene einen verstärkten Zuwachs erfahre – dies sowohl von gelegentlichen als auch regelmäßigen Szenegänger(inne)n – hat sich somit offenbar weiter fortgesetzt. Dies gilt ebenso für die Beobachtung, dass sich die Ausgehhäufigkeit insgesamt reduziert habe und die Veranstaltungen gezielter ausgewählt werden. Zusätzlich dazu wird nach Aussage des Trendscouts auch wieder verstärkt „klassische“ House-Musik gespielt. Allgemein wurde darüber berichtet, dass ein vergleichsweise großes musikalisches Spektrum auf den Szeneveranstaltungen aufgelegt werde. Der Kleidungsstil der Szenegänger wird, neben der bereits erwähnten, häufiger zu beobachtenden Designerkleidung, nach wie vor durch eher legere „Straßenkleidung“ (Jeans, T-Shirts, Ringelpullis, Schals) bestimmt, wobei häufiger als in den Jahren zuvor ein schicker und körperbetonter Stil (Röcke, Tops mit tieferen Ausschnitten) beobachtet wurde. Die unterschiedlichen Kleidungsstile werden dabei auch sehr bewusst als szeneeinternes Distinktionsmerkmal genutzt.

4.5.1.7 Upper Class-House

Der nach einem längeren Auslandsaufenthalt wieder ins Panel zurückgekehrte Trendscout berichtete über zahlreiche Neueröffnungen von Szenetreffpunkten, wobei diese neuen, eher hochpreisigen Locations oftmals als Kombination von Restaurant, Bar und teilweise auch Club konzipiert und oftmals im Retro-Stil eingerichtet seien. Effekte dieser vielfältigeren Konzepte bzw. Angebotspalette ließen sich einerseits darin beobachten, dass sich das Ausgehverhalten der Szenemitglieder dahingehend geändert habe, dass man mittlerweile früher ausgehe, da man sich bereits zum Essen an diesen Orten treffe. Zum anderen würde dort ein deutlich älteres, besser situiertes Publikum verkehren. Im Zuge dieser neuen Konzepte seien zudem ehemalige Haupttreffpunkte der Szene, die nicht diesem Stil entsprechen, immer schlechter besucht. Der Konsum von illegalen Drogen ist an diesen Treffpunkten augenscheinlich deutlich seltener zu beobachten, was einerseits auf das höhere Alter der Besucher(innen) („man geht weniger offen mit Drogen um, weil das Schamgefühl größer ist, wenn man älter wird“) und das ruhigere Ambiente dieser Szenetreffpunkte zurückgeführt („es würde einfach mehr auffallen“) wurde. Andererseits finde kein sogenanntes „Warm-up“ mehr im privaten Rahmen statt, insofern beschränke sich der Konsum in der Öffentlichkeit auf Alkohol. Den Kleidungsstil der Szenemitglieder beschrieb der Trendscout als konservativ-schick mit einem hohen Stellenwert für Designermarken. Musikalisch wird nach wie vor ‚chilliger‘ House (z.B. Balearic House) bevorzugt, wobei offenbar auch häufiger Hits aus den 1980er und 1990er Jahren gesampelt und mit House-Beats unterlegt werden. Schwerpunkte bezüglich der Berufsgruppen zeigen sich in einem hohen Anteil an Personen, die im Bank- und Versicherungswesen und der IT-Branche tätig sind, sowie ebenfalls einem relativ hohen Anteil an Akademikern (primär Jura und BWL). Der Anteil an Student(inn)en und vor allem Schüler(inne)n ist nach Meinung des Trendscouts zurückgegangen, was vor allem mit den vergleichsweise hohen Preisen in den Szenebars und -clubs begründet wurde. Die Gespräche unter den Szeneangehörigen beziehen sich nach wie vor in erster Linie auf das Berufsleben der Beteiligten. Dass dieses Thema ein wichtiges Moment in dieser Szene darstellt, wird auch an den sogenannten „After-Work-Partys“ deutlich, die relativ beliebt sind und aus keinem anderen der Szeneumfelder berichtet wurden. Die Szeneatmosphäre beschrieb der Interviewpartner als gekünstelt, oberflächlich und nur wenig of-

fen. Er selbst hatte eine distanziertere Haltung gegenüber der Szene entwickelt und beschrieb sich als mittlerweile „offener“ für andere Umfelder.

4.5.1.8 Schwule Party-/ Clubszene (,Gay-Club-Szene‘)

Für dieses Umfeld wurde eine reduzierte Ausgehhäufigkeit der Szeneangehörigen berichtet, was der Interviewpartner vor allem auf eine gewisse Langeweile und Monotonie („es passiert nichts Neues“) zurückführte. Aus diesem Grund würden auch immer mehr Szenegänger „Hetero-Veranstaltungen“ besuchen. Dies auch, weil die Szene verhältnismäßig klein sei, und man immer wieder „die gleichen Gesichter sieht“ und irgendwann jeden kenne – ein Umstand, der auch dazu führe, dass sich viele Szeneangehörigen geradezu auf Szeneneulinge „stürzten“. Insgesamt hatte der Befragte eine stärkere Verlagerung von Szeneaktivitäten ins Private wahrgenommen: dies sowohl, was das Trinken von Alkohol betrifft, um die teuren Bar- und Clubpreise nicht bezahlen zu müssen, als auch bedingt durch die Internet-Kommunikation in Online-Foren. Hier würden sich auch zahlreiche Hetero- und Bisexuelle austauschen, die die Anonymität dieser Kommunikationsform bevorzugten. Ein weiterer Grund für eine stärkere Verlagerung in den Privatbereich – zumindest für einen Teil der Szeneangehörigen – sah der Trendscout auch im „Älterwerden“ und einem damit zusammenhängenden „Herauswachsen“ aus der Szene. Weitere Entwicklungen wurden dahingehend berichtet, dass eine tendenzielle Zunahme der sogenannten „Bareback“-Veranstaltungen (s. Bernard/ Werse 2006) vermutet wurde. Zudem wurden spezielle Fetisch-Partys für „Sneaker-Socks-Fans“ erwähnt. Dieser Trend macht sich dabei auch im generellen Kleidungsstil der Szeneangehörigen bemerkbar, so dass der Befragte einen deutlichen Anstieg an Sportkleidung (Kapuzenpullis) und Turnschuhen als stilprägende Elemente beobachtet hatte. Ebenfalls im Trend sind „Military-Kleidung“ und Designerkleidung. Die Musikvorlieben bewegen sich zwischen „aggressiverem“ House, Tech House und Techno. Im Hinblick auf die Berufe, in denen viele der Szenemitglieder tätig sind, wurden keine Veränderungen berichtete, jedoch wurde über einen Anstieg an Schülern und Studenten informiert – womit sich der Trend aus dem Vorjahr, dass vermehrt Jüngere in der Szene auftauchen, augenscheinlich fortgesetzt hat.

4.5.1.9 Hip Hop

Für dieses Szeneumfeld, in das die Beobachtungen von zwei Interviewpartnern einfließen, wurde eine deutlich zunehmende Popularität von Gangsta-Rap konstatiert. Dieses Genre des Rap thematisiert gewaltorientiert und klischeehaft das Lebensumfeld von „Gangstern“ (im Sinne von „Mitglied einer (Jugend)-Gang“); der Lebensstil als Drogendealer, Kleinkrimineller und Gang-Mitglied wird hierin als normale, „begrüßenswerte“ Lebensweise dargestellt. Nach Aussagen des jüngeren Trendscouts trete dabei aber der US-amerikanische Hip Hop immer mehr in den Hintergrund. Vielmehr wären Songs von deutschen Künstlern, die meist einen Migrationshintergrund aufweisen, im Trend. Die Songs zeichnen sich durch provokante, sexistische und gewaltverherrlichende Texte aus. Entsprechend dem US-amerikanischen Vorbild, wo diese Art des Hip Hop in den Ghettos der Großstädte entstand, behaupten auch die nationalen Künstler, aus ärmlichen Verhältnissen zu stammen. Viele der Jugendlichen können sich dabei nach Meinung des Befragten stärker mit den Texten identifizieren bzw. die Künstler behaupten, damit einen stärkeren Bezug zur jugendlichen Realität herzustellen. Es wurde aber auch von einer Gegenbewegung zu diesem beschriebenen Trend berichtet, indem etablierte nationale Künstler versuchten, weiterhin „echten“, „intelligenten“ und gegen dieses „Gangsta-Image“ gerichteten Hip Hop zu machen. Als Folge dieses „Gangsta-Trends“ seien auch die Umgangsweisen und

die Atmosphäre in der Szene aggressiver geworden, da viele versuchten, dieses Image zu kopieren; vielen würde es hauptsächlich darum gehen, sich durch eine aggressive, gewaltbereite Ausstrahlung „Respekt zu verschaffen“. Bedingt durch diese Verhaltensweise sei auch der Frauenanteil in der Szene wieder deutlich gesunken. Eine weitere Veränderung der Hip Hop-Szene wurde dahingehend konstatiert, dass sich dieses Umfeld zunehmend mit der Techno-Szene vermische – was im Einklang mit den Aussagen der beiden Trendscouts für den Techno-Bereich steht. Darüber hinaus wurde auch für die Hip Hop-Szene festgestellt, dass sich die Ausgeh Häufigkeit der Szenemitglieder reduziert habe und sich in erster Linie aus finanziellen Gründen Partys verstärkt in den privaten Bereich verlagert hätten. Ein auffälliger Trend bezüglich des Kleidungsstils sei, „dass viel Wert auf Sauberkeit gelegt werde“, was sich einerseits durch das Tragen von weißer Kleidung bemerkbar mache, andererseits aber auch daran, dass Markenaufkleber bzw. -schilder (z.B. auf Baseballmützen und Schuhen) nicht entfernt werden, um so zu demonstrieren, dass es sich um neue Kleidungsstücke bzw. Accessoires handelt. Das Bildungsniveau in der Szene wird als vergleichsweise niedrig beurteilt: der Großteil der Szene setzt sich aus Schülern (Haupt- und Realschule), Auszubildenden und Arbeitslosen zusammen.

4.5.1.10 Reggae

Der neu für diesen Bereich rekrutierte Trendscout informierte darüber, dass unter der Woche keine Reggaeveranstaltungen mehr stattfinden und auch, dass sich die Szenepartys mittlerweile auf einen einzigen Club beschränkten. Er hatte zudem den Eindruck, dass einerseits vermehrt Jüngere die Veranstaltungen besuchten und andererseits mehr Personen aus anderen Szenen auftauchten. Im Zusammenhang mit der tendenziellen Vermischung mit anderen Szeneumfeldern konstatierte der Interviewpartner auch ein Absinken des musikalischen Niveaus, da die Musik nicht mehr so sehr im Vordergrund stehe bzw. viele der „Szene Fremden“ nicht wegen der Musik die Partys besuchten und keine wirklichen „Kenner“ seien. Aus diesem Grund werde vor allem Mainstream-Musik auf den Partys aufgelegt. Insgesamt scheinen die Szeneveranstaltungen aber relativ schwach besucht zu sein; betroffen von dieser geringen Resonanz sind insbesondere lokale Musiker bzw. DJs, die sich dadurch nur schwer etablieren können.

4.5.1.11 Gothic

Für dieses Umfeld wurde ein weiteres Wachsen des EBM-Bereichs konstatiert: Dies sowohl, weil ältere Szenegänger(innen) wieder in die Szene zurückkehren, als auch aufgrund eines Zulaufs an jüngeren Szeneneulingen in diesem Segment des Gothic-Bereichs. „Klassische“, am mittelalterlichen Stil orientierte Szeneangehörige wären dagegen nur noch selten zu beobachten. Die starke Vermischung von Techno- und Gothicszene hat sich augenscheinlich in diesem Jahr weiter fortgesetzt. So gibt es nicht nur weiterhin gemeinsame Veranstaltungen, sondern es lassen sich auch immer häufiger Techno- bzw. Schranz-typische Stilelemente in der Szene beobachten. Zwar wird der Kleidungsstil der Szenemitglieder nach wie vor durch die Farbe Schwarz dominiert, viele Szenegänger(innen) tragen mittlerweile aber auch Kleidung und Accessoires aus Neonfarben und auch die einst für Technoanhänger typischen Plateau-Turnschuhe waren der Befragten häufiger aufgefallen. Daneben gäbe es auch eine Subgruppe, die vor allem Lack- und Tarnkleidung trage. Die Übernahme von Stilelementen aus dem Techno-Segment spiegelt sich nach Auffassung der Interviewpartnerin auch immer stärker in der Musik wider, die „immer technoider“ werde. Bezüglich der Ausgeh Häufigkeit konstatierte sie einen

Rückgang, da die Veranstaltungen und die dort aufgelegte Musik zu eintönig seien und „nichts Neues“ böten („man kann es einfach nicht mehr hören und braucht immer mal ne Pause“). Zudem konstituierte sich ein steigender Anteil der Szene aus Arbeitslosen, die aufgrund finanzieller Motive weniger ausgehen. Das Bildungsniveau innerhalb der EBM-Szene wurde als eher niedrig charakterisiert, hier fänden sich nur wenige Hochschulstudent(inn)en bzw. -absolvent(inn)en. Aus finanziellen Gründen bzw. auch aufgrund der Eintönigkeit und „gelangweilten“ Atmosphäre auf Veranstaltungen hätten Szenetreffen im privaten Rahmen deutlich zugenommen. Ebenfalls verstärkt habe sich die interne Abgrenzung (symbolisiert durch den Kleidungsstil) bzw. die Abgrenzung gegenüber Anhängern der Technoszene auf gemeinsamen Veranstaltungen – insofern ist hier eine ambivalente Entwicklung zu beobachten. Die Atmosphäre wurde dennoch als wieder entspannter und besser beschrieben, wozu augenscheinlich in erster Linie langjährige Szenegänger(innen), die nach einer „Auszeit“ wieder in die Szene zurückgekehrt sind, beitragen. Dies vor allem auch deshalb, weil diese bekannten Szenemitglieder einen gewissen Bezugspunkt innerhalb der durch die Vermischung von Techno- und Gothic-Szene entstehenden Gruppe von Szene-Novizen bieten.

4.5.1.12 Punkrock

Der neu für das Panel gewonnene Befragte beschrieb die Szene als vergleichsweise klein, jedoch in zahlreiche Untergruppen unterteilt. Längerfristige Veränderungen der Szene bestehen für den Befragten in einer größeren gesellschaftlichen Akzeptanz gegenüber der Punkszene. Die Szene sei stark politisiert und es existieren deutliche Überschneidungen mit anderen Szenen (wie z.B. Autonome, Antifa). Der Kleidungsstil ist nach wie vor geprägt durch Nieten- und Lederjacken, abgewetzte Jeans, Lederhosen, Piercings, Irokesenschnitte, wobei auch immer mehr Szeneangehörige Wert auf Mode legen. Wie auch bereits im letzten Jahr wurde die Kommerzialisierung von Punk über Modetrends und Musik thematisiert, wobei auch eine umgekehrte Entwicklung konstatiert wurde – dass die Szene selbst auch offener bzw. weniger ablehnend der „bürgerlichen“ Gesellschaft gegenüber stehe. Als ein Indiz für diese veränderte Haltung wurde die Beobachtung angeführt, dass „arbeiten gehen“ seine vormals sehr negative Konnotation etwas verloren habe und immer mehr Szenegänger(innen) versuchten, einen Job zu finden. Dementsprechend war die Jobsuche bzw. das Berufsleben ein häufigeres Gesprächsthema. Weitere Veränderungen wurden dahingehend berichtet, dass vermehrt junge Szenegänger(innen) (teilweise unter 18 Jahren) beobachtet wurden.

4.5.2 Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen

4.5.2.1 Bodybuilding

Nach wie vor beziehen sich die Informationen des Trendscouts auf jene, die zur Unterstützung des Gewichtstrainings Mittel verwenden, die über reine Nahrungsergänzungspräparate hinausgehen. Aufgrund der Illegalität der verwendeten Präparate handelt es sich bei diesem Segment um einen relativ kleinen, geschlossenen Personenkreis, der sich deutlich gegenüber Szenefremden abgrenzt, um sich so weitestgehend gegenüber den Strafverfolgungsbehörden zu schützen. Im Hinblick auf die gehandelten und verwendeten Produkte konstatierte der Trendscout wieder eine „Welle“ an gefälschten Produkten (Testosteron, Viagra und Anabolika). Bereits im Jahr 2004 hatte der Interviewpartner über zahlreiche Fälschungen aus Osteuropa informiert (vgl. Bernard/ Werse 2005), im Vorjahr waren diese Präparate dann aber offenbar deutlich weniger im Umlauf gewesen. Als eine neue Entwicklung be-

schrieb er das Aufkommen von „Untergrundfirmen“ im Ausland (z.B. Großbritannien). Im Hinblick auf weitere die Szene betreffende Veränderungen wurde berichtet, dass die Einfuhr von Hormonpräparaten schwerer geworden sei. Einer der Haupteinfuhrwege nach Deutschland sind aktuell die Niederlande. Bei den Beziehungen auf den unteren Ebenen der Handelskette handelt es sich augenscheinlich vor allem um dauerhafte Handelsbeziehungen, wenngleich auch immer wieder kurzfristige Geschäftsbeziehungen entstehen.

4.5.3 Kategorie III: Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen

Innerhalb dieser Kategorie sind überwiegend Jugendliche und junge Erwachsene aus zumeist sozial schwächeren, nicht deutschen Elternhäusern repräsentiert. Die Bezugsräume beider Interviewpartner unterscheiden sich durch die Lage der Stadtteile. Beide informieren über das Gesamtgeschehen im jeweiligen Jugendzentrum, in denen auch viele ihrer Freunde/Bekanntes verkehren.

I (innenstadtnahes Viertel): Der bisher über dieses Umfeld Berichtende hatte mit 21 Jahren die Altersgrenze des Jugendzentrums erreicht und musste deshalb durch einen jüngeren Befragten ersetzt werden. Der neue Trendscout berichtete, dass eine vielfältigere Angebotsstruktur (Boxtraining, Diskoraum, Internet) wieder mehr Besucher angezogen habe – durch die Einrichtung eines Trainingsraums mit Fitnessgeräten würden auch wieder ältere Besucher in das Jugendzentrum kommen. Das Durchschnittsalter der JUZ-Besucher wurde dementsprechend mit 17 Jahren wieder etwas höher als im Vorjahr eingeschätzt. Die Besucher sind überwiegend Berufsschüler oder jene, die ihren Real schulabschluss nachholen; die meisten weisen einen türkischen oder arabischen ethnischen Hintergrund auf. Die bevorzugte Musik ist vor allem Hip Hop (amerikanischer, deutscher, türkischer) sowie Techno und House. Der Kleidungsstil wird als leger (Jeans, Kapuzenpullis), jedoch äußerst markenbewußt beschrieben. Ein wesentliches Gesprächsthema unter den Jugendlichen ist einerseits eine neue Sozialarbeiterin, die offenbar kaum Akzeptanz bei den Besuchern findet, andererseits der „Mädchentag“. Da nur wenige Besucherinnen an diesem Tag kommen, sehen die männlichen Jugendlichen keinen Sinn in diesem Angebot, zumal sie an diesem Tag keinen Zutritt zum JUZ haben. Beide Themen verdeutlichen die männerdominierten Strukturen des Jugendzentrums. Eine Abgrenzung findet insbesondere gegenüber Jugendlichen aus anderen Stadtteilen bzw. Jugendzentren statt. In diesem Zusammenhang berichtete der Trendscout über eine Schlägerei zwischen mehreren Jugendlichen aus benachbarten Jugendzentren im zurückliegenden Jahr, die nach wie vor noch „in den Köpfen präsent“ sei.

II (,sozialer Brennpunkt‘): Auch für dieses Jugendzentrum wurde über eine Dominanz von männlichen Jugendlichen und die damit einhergehenden Strukturen berichtet: So sei die seit etwa einem Jahr dort beschäftigte Sozialarbeiterin zwar mittlerweile von den Jugendlichen akzeptiert, jedoch berichtete der Trendscout über die im Zentrum herrschenden „Machostrukturen“, aufgrund derer auch die Freundinnen der Besucher nicht ins Jugendzentrum kämen. Auch hier zieht augenscheinlich das Angebot „Mädchentag“ kaum Besucherinnen an. Bei den wenigen, die an diesem Tag ins JUZ kommen, handelt es sich seiner Aussage zu Folge meist um streng bzw. konservativ erzogene Mädchen, deren Väter äußerst besorgt seien und deshalb männliche Jugendliche an diesem Tag kein Zutritt zum Jugendzentrum hätten. Im Gegensatz zum anderen im Panel enthaltenen JUZ-Umfeld scheint die Altergrenze von 21 Jahren hier nicht ganz so strikt eingehalten zu werden. Zumindest berichtete der Interviewpartner darüber, dass häufiger Ausnahmen bei Älteren gemacht würden, wenn diese ihren Freundeskreis im Zentrum hätten, um sie so nicht aus ihrem sozialen Netzwerk auszuschließen.

Der Großteil der Besucher sind Haupt- und Berufsschüler, bzw. teilweise auch Arbeitslose, die meisten haben einen afrikanischen Background. Die bevorzugte Musik ist deutscher oder französischer Hip Hop und R'n'B. Die Atmosphäre wurde als mittlerweile entspannter beschrieben, es gäbe nur noch wenige Streitigkeiten unter den Besuchern und auch das Verhältnis zu den Sozialarbeiter(inne)n habe sich verbessert. Dennoch wurde auch über eine interne Distinktion berichtet; hierbei handelt es sich vor allem um eine Abgrenzung zwischen den älteren und jüngeren Besuchern bzw. zwischen einzelnen Freundeskreisen.

4.5.4 Kategorie IV: Sonstige

4.5.4.1 Bauwagen/ Autonome

Für diese Teilgruppe der ‚linken/ alternativen Szene‘, die durch ihre Form des Wohnens und Zusammenlebens in besonderer Weise eine Aussteigermentalität repräsentiert, wurden kaum Veränderungen beobachtet. Nach wie vor ist ein größerer Bauwagenplatz aufgrund eines geplanten Ausbaus der Autobahn von einer Räumung bedroht. Wurde die Situation im letzten Jahr noch als von Resignation gekennzeichnet beschrieben, scheinen die Bewohner mittlerweile der Räumungsdrohung etwas gelassener gegenüber zu stehen bzw. scheinen sie sich schlicht mit dem Gedanken abgefunden zu haben, dass die Räumung irgendwann in die Tat umgesetzt wird. Viele der Szenemitglieder versuchen daher, sich für den Fall des Inkrafttretens alternative Wohnmöglichkeiten zu schaffen. Darüber hinaus sind aber auch viele der Bewohner(innen) der Auffassung, dass es frühe Anzeichen für eine tatsächliche Räumung geben werde, die zunächst nicht die Bauwagenszene direkt betreffen (wie beispielsweise die Räumung von nahegelegenen Kleingärten) und insofern genug Zeit für die Suche nach Ausweichmöglichkeiten bleibe. Ansonsten wurden keine weiteren Änderungen für dieses Szenesegment berichtet. Im Gegensatz dazu wurde für das Umfeld der „autonomen Szene“ ein Zuwachs an jüngeren Mitgliedern, hier v.a. Schüler(innen), beobachtet. In diesem Zusammenhang vermutete der Trendscout, dass die nachwachsende Generation offenbar wieder ein größeres Interesse an Politik und politischen Aktionen habe.

4.5.4.2 Headshop

Die für diesen Bereich Befragte unterscheidet sich von den übrigen Trendscouts dadurch, dass sie nicht für eine bestimmte Szene spricht, sondern über ihren Kundenkreis, der sich aus unterschiedlichen Szenen und Milieus rekrutiert. Hier sind zwar zum Teil deutliche Schwerpunkte auszumachen, jedoch betreffen diese mehrere klar voneinander abzugrenzende Typen und soziale Umfeldler. Wegen dieses Unterschiedes wird die Befragte mittels eines modifizierten Fragebogens interviewt, dessen Ergebnisse nicht in die quantitativen Auswertungen mit einbezogen werden.

Unverändert generiert sich der Großteil der Einnahme des Shops aus dem Verkauf von Zubehör für den Konsum von Cannabisprodukten, wobei sich mittlerweile ein zunehmender Gewinnanteil über den Verkauf von Shishas und dazugehörigem Tabak ergibt. Die steigende Beliebtheit dieser orientalischen Wasserpfeifen zieht dabei offenbar auch verstärkt andere, zum Teil jüngere oder konservativere Kundentypen an. Allgemein ist das Angebot des Ladens vor allem auf den Verkauf von Produkten zum Konsum von Cannabis und Shisha-Tabak, daneben auch Kokain ausgerichtet, wobei nach Angaben der Befragten der Anteil an Kokain-Konsument(inn)en unter der Kundschaft in den letzten Jahren deutlich zurück gegangen ist. Nach wie vor deuten die Verkaufszahlen von Paraphernalia

(Zubehör zum Drogenkonsum) auf eine, im Vergleich zu Haschisch, höhere Popularität von Marihuana hin, wobei die Mitarbeiterin in der aktuellen Erhebung über eine wieder steigende Zahl von Haschisch-Konsument(inn)en berichtete. Augenscheinlich steht dies im Zusammenhang mit einer schlechteren Verfügbarkeit vom Marihuana. Zumindes informierte die Befragte über Gespräche mit Kund(inn)en, die über ein schlechteres Angebot an „Gras“ berichtet hatten und teilweise „gezwungenermaßen“ auf Haschisch umgestiegen seien. Nach wie vor erfreuen sich Blunts (Joint-Hüllen aus Tabakblättern) in verschiedenen Geschmacksrichtungen, insbesondere bei jüngeren Kund(inn)en, großer Beliebtheit. Neu im Angebot sind Papers zum Joint-Drehen, die ebenfalls in verschiedenen Geschmacksrichtungen erhältlich sind sowie transparente Papers aus Zellulose. Bezüglich der transparenten Papers hatte es im Vorfeld viel Werbung und Artikel in verschiedenen Szene- und Hanfmagazinen gegeben; Den Aussagen der Interviewpartnerin zufolge wird dieses Produkt stark nachgefragt. Zurückgehende Verkaufszahlen wurden für Vaporizer³¹ berichtet, da diese zum Teil wesentlich günstiger über das Internet erhältlich seien. Eine gestiegene Nachfrage wurde für Tabakbeutel sowie Tabakersatzstoffe und nikotinfreien Tabak („Knaster“) konstatiert, was einerseits Hinweise darauf liefert, dass die Anzahl an „Selbstdrehern“ größer geworden ist, andererseits aber auch scheinbar mehr Personen versuchen, sich das Zigarettenrauchen abzugewöhnen bzw. auch beim Konsum von Cannabisprodukten auf Tabak zu verzichten. Im Hinblick auf „Grow-Zubehör“ (wie Lampen und Dünger) zum Anbau von Cannabis wurden keine wesentlichen Veränderungen berichtet. Bei den „Selbstbauern“ handelt es sich in der Regel um Personen, die sehr gut über verschiedene Methoden informiert sind. Ein weiterhin anhaltender Trend ist offenbar, dass das Kaufverhalten vor allem dadurch geprägt ist, dass die Kunden möglichst wenig Geld für die diversen für den Anbau und Konsum von Drogen erhältlichen Produkte ausgeben wollen und deshalb auch verstärkt auf Sonderangebote bzw. auf Internet-Bestellungen zurückgreifen. Ebenfalls keine Veränderungen wurden bezüglich der eher niedrigen Verkaufszahlen von Produkten für den Kokainkonsum (Dosierer, Röhrchen, Aufbewahrungsbehältnisse) sowie Drogenschnelltester und Urin-Cleaner berichtet. Aufgefallen waren der Interviewpartnerin jedoch häufigere Nachfragen nach Glaspfeifen bzw. Endstücken von Glaspfeifen für den Konsum von Freebase oder Crack, wobei hier auch immer wieder Kunden in Erscheinung getreten seien, die eher den Eindruck hinterlassen hätten, sich in einem sozial-integrierten, „bürgerlichen“ Milieu zu bewegen.

4.6 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen bezüglich des Konsums einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten aus der quantitativen Auswertung verschiedener Fragen des Fragebogens vorangestellt.

31

Hierbei handelt es sich um Geräte zur Verdampfung von Wirkstoffen. Anders als bei Inhalatoren wird die Substanz, anstelle einer Lösung, direkt verdampft. Die Substanz wird im Optimalfall nur soweit erwärmt, dass die gewünschten Inhaltsstoffe verdampfen, eine Verbrennung und eine damit verbundene Entstehung unerwünschter Nebenprodukte jedoch vermieden bzw. vermindert wird.

Dabei ist zu betonen, dass diese Zahlen nicht in einer ‚quantitativen‘, sondern einer ‚qualitativen‘ Intention angeführt sind, um Tendenzen zu illustrieren. Da die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt diesen quantitativen Daten jedoch eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts und Indizien Unterstützung findet. Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.6.1ff.) wurden über folgende Fragen gewonnen:

- Sehen Sie Veränderungen im Konsum von Alkohol (beziehungsweise Nikotin/ Cannabis/ Ecstasy/ etc.)? – Antwortmöglichkeiten: abnehmend/ gleich bleibend/ zunehmend (**Alkohol-/ Nikotin-/ ...-Trend**)
- Wie hoch ist der **Preis** von (jeweilige illegale Droge)?
- Können Sie hinsichtlich dieser Szene angeben, von wie vielen Personen die unten angeführten Drogen (zumindest gelegentlich) konsumiert werden?³² (**Szeneprävalenz**) → s. Tab. 32
- Welche Droge ist die **beliebteste** in diesem Umfeld? → Abb. 27
- Über welche Droge wird im genannten Umfeld aktuell am meisten gesprochen? (**meist diskutierte Droge**) → Abb. 28
- Der Konsum welcher Droge wird in diesem Umfeld in naher bis mittlerer Zukunft **vermutlich zunehmen**? → Abb. 29

Abbildung 27: Trendscouts – beliebteste Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)

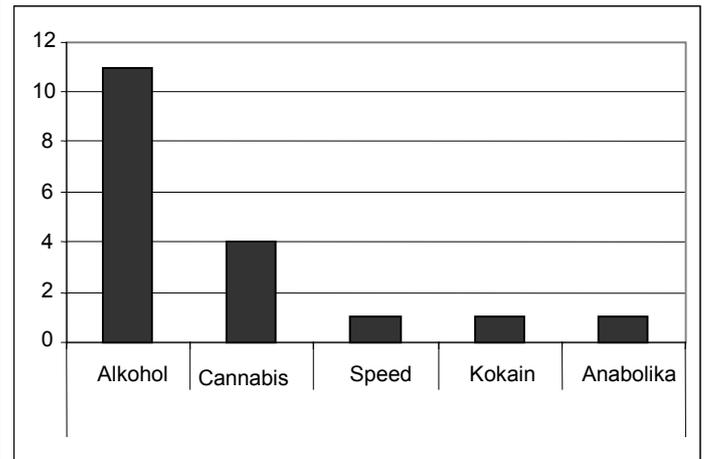
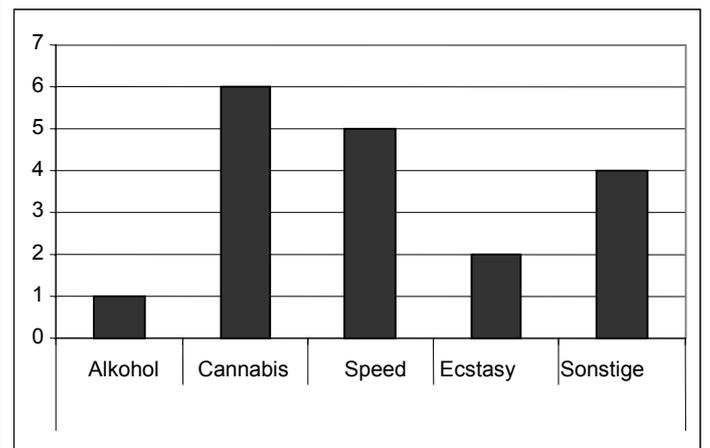


Abbildung 28: Trendscouts – meist diskutierte Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)^a



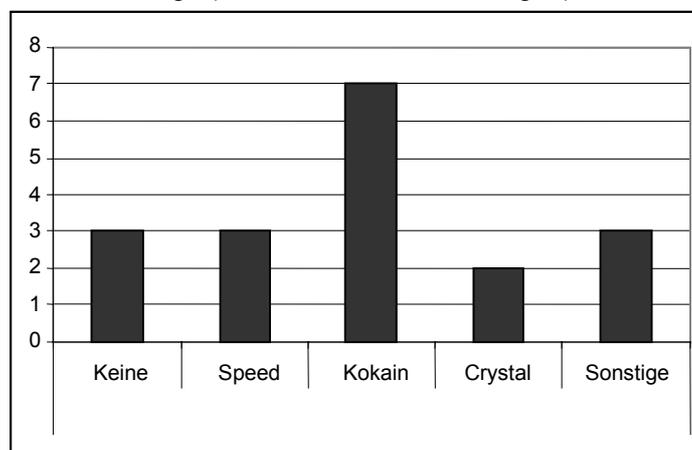
^a Unter „Sonstige“ sind jene Substanzen zusammengefasst, die jeweils nur einmal genannt wurden (Kokain, Nikotin, Anabolika, Crystal)

³²

Hier wurde den Interviewpartnern eine Liste mit insgesamt 22 legalen und illegalen Drogen vorgelegt, hinsichtlich derer sie den jeweils vermuteten prozentualen Anteil der Konsumenten in der Gesamtszene angeben sollten. Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben: (fast) gar nicht, bis 10%; 11-25%; 26-50%; 51-75%; über 75%.

Die Abbildungen 27 bis 29 zeigen die zusammengefassten Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Im Hinblick auf die „beliebteste Droge“ zeigt sich ein sehr kleines Spektrum: Lediglich fünf unterschiedliche Substanzen werden hier überhaupt genannt, wobei mit insgesamt elf Nennungen der überwiegende Teil der Antworten auf Alkohol entfällt. Dieser Wert ist identisch mit der Anzahl der Nennungen Ende 2005. Darüber hinaus wird nur noch Cannabis bei dieser Frage mit insgesamt vier Nennungen öfter als „beliebteste Droge“ angegeben (2005: ebenfalls 4 Nennungen). Speed, Kokain und Anabolika werden lediglich jeweils einmal bei dieser Frage genannt. Mit insgesamt sechs Nennungen rangiert Cannabis bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge – wie

Abbildung 29: Trendscouts - Vermutlich zunehmende Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)^a



^a Unter „Sonstige“ sind jene Substanzen zusammengefasst, die jeweils nur einmal genannt wurden (Alkohol, Cannabis, Ecstasy)

in den Vorjahren – auf Platz 1. Mit fünf Nennungen wird aber auch Speed hier relativ häufig angegeben. Im Vergleich dazu entfiel im Jahr zuvor bei dieser Frage nur eine Nennung auf Amphetamine. Ecstasy ist mit zwei Nennungen demgegenüber offenbar seltener Gesprächsthema als im Jahr zuvor, wo die Droge viermal genannt wurde. Andere Substanzen (Alkohol, Kokain, Nikotin, Anabolika und Crystal) werden lediglich jeweils einmal angegeben. Im Hinblick auf die Antworten zur „vermutlich zunehmenden“ Droge fallen insbesondere die mehrfachen Antworten für Kokain ins Auge. Mit sieben Nennungen wird diese Substanz im Jahr 2006 nicht nur am häufigsten von allen Drogen angegeben, sondern auch häufiger als im Jahr zuvor. Es ist jedoch auch festzuhalten, dass sich dieser Trend bereits 2005 abzeichnete: Hier waren zum Ende des Jahres fünf Trendscouts der Meinung, dass Kokain die Droge mit dem größten Wachstumspotenzial ist. Die Amphetamine Speed und Crystal werden mit insgesamt fünf Nennungen im Jahr 2006 ebenfalls vergleichsweise häufig bei dieser Frage genannt, und insbesondere bezüglich Methamphetamin bleibt abzuwarten, ob hier tatsächlich ein Prävalenzanstieg in den nächsten Jahren zu verzeichnen sein wird, oder ob es sich möglicherweise um eine Einschätzung handelt, die vor allem durch Medienberichte und die vergleichsweise große Verbreitung der Substanz in den USA beeinflusst ist. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Jahr 2006 sowohl der nach wie vor „beliebtesten“ Droge Alkohol, als auch der „meistdiskutierten“ Droge Cannabis kein wirklicher Bedeutungszuwachs mehr zugeschrieben wird – so werden beide Substanzen lediglich einmal bei der Frage nach der „vermutlich zunehmenden Droge“ genannt. Die im letzten Jahr zu beobachtende Entwicklung eines tendenziellen Bedeutungszuwachses von Ecstasy lässt sich in diesem Jahr nicht bestätigen.

Insgesamt ist ein möglicher Bedeutungsgewinn anhand der ‚quantitativen‘ Daten am ehesten für Speed (fünf Nennungen bei der „meist diskutierten“ sowie drei Nennungen bei der Frage nach der „vermutlich zunehmenden“ Droge) abzulesen. Diese Tendenz steht wiederum im Gegensatz zu Beobachtungen im letzten Jahr, wo die Daten einen Bedeutungsverlust von Amphetaminen angezeigt hatten. Den Antworten zur Frage nach der geschätzten Szeneprevalenz (s. Tab. 32) entsprechend, ist Speed – wie in den Jahren zuvor – die nach Cannabis meistkonsumierte illegale Substanz in den un-

tersuchten Umfeldern – in diesem Jahr zeigt sich dabei ein deutlicherer Abstand zu Ecstasy auf dem dahinter liegenden Rangplatz.

Tabelle 32 zeigt die 'Rangliste' der Drogen, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielt haben. Abgebildet ist sowohl die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Drogen als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant(inn)en der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich elektronischer (Tanz-)Musik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, weil auch nur in diesen Umfeldern zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer illegaler Drogen (einhergehend mit umfangreicheren Auskünften seitens der Trendscouts) zu beobachten ist und sich deshalb hier Trends am ehesten abzeichnen dürften.

Tabelle 32: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen 2006

	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts aus dem Bereich 'Freizeitszenen Tanzmusik' (nur illegale Drogen)
1	Alkohol	Cannabis
2	Nikotin	Speed
3	Energy-Drinks	Ecstasy
4	Cannabis	Kokain
5	Speed	psychoaktive Pilze
6	Ecstasy	LSD
7	Kokain	Ketamin Benzodiazepine
8	psychoaktive Pilze	
9	Poppers	

Hinsichtlich der Gesamteinschätzung aller Trendscouts über die Verbreitung von legalen und illegalen Drogen in den untersuchten Szenen ergeben sich kaum Veränderungen zum Vorjahr. In Einklang mit den Ergebnissen zur „beliebtesten Droge“ wird die Prävalenz von Alkohol am höchsten eingeschätzt. Wie in der vorhergehenden Erhebung folgt Nikotin auf einem zweiten Rangplatz, wobei festzuhalten ist, dass der Abstand zwischen beiden Substanzen größer geworden ist. Zurückzuführen ist dies darauf, dass die Prävalenz von Nikotin niedriger als in den Jahren zuvor eingeschätzt wird – hier zeigt sich der geringste Wert aller Befragungen. Der Prävalenz-Schätzwert für Alkohol hat sich dagegen im Vergleich zu den Befragungen zuvor leicht erhöht und erreicht nach der ersten Befragung 2002 den insgesamt zweithöchsten Wert des gesamten Erhebungszeitraums. Energy-Drinks und Cannabis folgen auf den dahinterliegenden Rangplätzen: Auch wenn sich an dieser Rangfolge im Vergleich zur letztjährigen Befragung nichts geändert hat, ist dennoch festzuhalten, dass die Prävalenzeinschätzung von Cannabis den zweitniedrigsten Wert aller Erhebungen erreicht, die für Energy-Drinks dagegen den insgesamt höchsten Wert. Nachdem in der ersten Befragung 2005 die Prävalenz von Ecstasy erstmals höher als die von Speed beurteilt wurde, bestätigt sich in diesem Jahr wieder die ‚gewohnte‘ Reihenfolge der übrigen Erhebungen, wobei beide Schätzwerte etwas höher liegen als in der zweiten

Jahreshälfte 2005. Wie bereits in der letzten Erhebung zu beobachten, spielt LSD kaum noch eine Rolle in den untersuchten Umfeldern und ist, wie schon in der Befragung des Vorjahres, nicht mehr in der Gesamtliste vertreten – die Verbreitung wird sogar im Vergleich zu 2005 nochmals geringer eingeschätzt. Die einzige Änderung in der Rangfolge ergibt sich in diesem Jahr auf dem 9. Rangplatz, wo Poppers Herbal Ecstasy abgelöst haben. Es ist jedoch zu bemerken, dass die Prävalenz als so gering eingeschätzt wird und die Unterschiede zwischen Poppers und den dahinter liegenden Substanzen nur marginal sind, dass dieser Veränderung keinerlei Bedeutung beigemessen werden kann. Im Hinblick auf die Verbreitung illegaler Drogen in Partyszenen ergeben sich zur letzten Erhebung ebenfalls keinerlei Änderungen in der Rangliste. Für die beiden Substanzen auf den hinteren Rängen der rechten Spalte von Tab. 32 sind keine Rangplätze angegeben, da hier die Prävalenz jeweils als äußerst gering eingeschätzt wird und kleinere Verschiebungen aufgrund der geringen Fallzahlen derer, die diesbezüglich überhaupt eine Angabe gemacht haben, vermutlich zufälliger Natur sind.

Insgesamt gesehen, lässt sich somit eine zweigeteilte Entwicklung beobachten: So werden für einen Teil der Substanzen (Tabak, Cannabis, psychoaktive Pilze und LSD) die niedrigsten Prävalenzschätzwerte des gesamten Erhebungszeitraums erreicht, wohingegen die Verbreitung von Alkohol, und Energy-Drinks höher als in den Befragungen zuvor eingeschätzt werden. Der Konsum von Ecstasy, Speed und Kokain scheint im Vergleich zu 2005 wieder angestiegen zu sein.

4.6.1 Alkohol

Der Blick auf die quantitativen Daten bezüglich des Konsums von Alkohol zeigt zunächst, dass die Prävalenzschätzungen vergleichsweise hohe Werte erreichen: So wird die Verbreitung von Alkohol für die Gesamtheit der untersuchten Szenen mit über 75% höher als in den Befragungen zuvor eingeschätzt – hier lag lediglich der Wert der Anfangserhebung 2002 etwas höher als in diesem Jahr. Für die Segmente aus dem Bereich Partyszenen wird die Verbreitung mit deutlich über 75% am höchsten innerhalb des gesamten Erhebungszeitraums eingeschätzt. Alkohol ist damit, mit einem gewissen Abstand zu Nikotin, die meistkonsumierte Substanz in den untersuchten Umfeldern. Mit 11 von 18 Nennungen wird Alkohol auch von der überwiegenden Mehrheit der Trendscouts dementsprechend als beliebteste Droge angegeben. Wie in den Vorjahren schätzt jedoch auch im Jahr 2006 die überwiegende Mehrheit der Trendscouts den Alkoholkonsum in den untersuchten Szenen als unverändert ein (13 Nennungen). Für drei der Umfeldler (Techno und die beiden Jugendzentren) wird der Alkoholkonsum als zunehmend bewertet, womit im Vergleich zur letzten Erhebung (wo lediglich für eine der Szenen der Konsum als ansteigend eingeschätzt wurde) wieder etwas mehr Trendscouts einen erhöhten Konsum wahrgenommen haben.

Für den Techno-Bereich wurde ein erhöhter Alkoholkonsum damit begründet, dass der Konsum illegaler Drogen in diesem Segment insgesamt weiter rückläufig sei und insofern Alkohol einerseits als „Alternative“ konsumiert werde, andererseits aber auch dem bewussten Vermeiden möglicher negativer Effekte, die aus dem Mischkonsum von Alkohol und illegalen aufputschenden Substanzen resultieren können, eine geringere Bedeutung zukomme. Im Fall der JUZ-Umfelder wurde von beiden Schlüsselpersonen ein Anstieg des Konsums vor allem darauf zurück geführt, dass jüngere Besucher mittlerweile angefangen haben, Alkohol zu trinken. „Viele der Jüngeren“, so die Aussage eines der beiden Trendscouts, „kennen im Gegensatz zu den Älteren ihre Grenzen noch nicht, und übertreiben es häufig mit dem Konsum“.

Für die Gothic-Szene dagegen wurde ein rückläufiger Alkoholkonsum berichtet. Auf den Szene-Veranstaltungen seien betrunkene Personen nur selten zu beobachten. Darüber hinaus berichtete die Befragte darüber, dass immer häufiger „trendige“ nicht-alkoholische Getränke (z.B. Bionade oder Afri-Cola) im Angebot der Clubs zu finden seien, die sich aufgrund besonderer Konzepte oder (Retro-) Designs immer größerer Beliebtheit erfreuen. Der jüngere der beiden Befragten für den Hip-Hop-Bereich schätzte den Alkoholkonsum ebenfalls als abnehmend ein, was er auf den Wegfall von Alkopops und der geringen Popularität von Bier unter islamischen Jugendlichen zurückführte.

Nach wie vor spielen in der Mehrzahl der untersuchten Umfelder Bier und Biermixgetränke als Alkoholika eine große Rolle. Auffällig ist jedoch auch eine gewisse „Spaltung“, was das Image von Bier und Biermixgetränken betrifft: So berichtete der Repräsentant für eines der JUZ-Umfelder, dass Bier ein eher negatives, „billiges“ Image habe („Leute, die Geld haben, trinken kein Bier“). Andererseits wurde auch von einer gewissen geschlechtsspezifischen Diversifizierung berichtet: So teilten mehrere Trendscouts mit, dass mildere Biersorten (Gold-Biere) oder Biermixgetränke häufiger auch von Frauen, die eigentlich keine Biertrinkerinnen sind, konsumiert werde. Diese Biersorten hätten daher ein tendenziell „unmännliches“ Image bzw. gelten als „Mädchengetränke“ (Hip Hop) und werden daher weniger von männlichen Szenemitgliedern getrunken.

Weiterhin beliebt sind diverse Mixgetränke bzw. Longdrinks, hier vor allem Wodka-Mixe mit Säften, Limonaden oder Energy-Drinks. Ein neues „In-Getränk“ ist dabei offenbar Wodka-Cranberry, ein offenbar aus den USA stammender Trend. Energy-Drinks (und hier vor allem „Red Bull“) nehmen auch in diesem Jahr in allen untersuchten Umfeldern einen hohen Stellenwert als Beimischung zu diversen Alkoholika (neben Wodka, auch mit Jägermeister sowie seltener Sekt) ein. Daneben spielt auch der pure Konsum von Schnäpsen (vor allem Jägermeister, Wodka und Whiskey) in nahezu allen untersuchten Szenen eine Rolle.

Was das Konsumlevel von Alkohol anbelangt, wurden unterschiedliche Beobachtungen mitgeteilt: So waren beispielsweise dem Befragten für den Bereich der Gay-Clubszene häufiger stark betrunkene Personen aufgefallen, wohingegen die Interviewpartner für die Tech-House- und die Reggae-Szene bemerkten, dass exzessive Konsummuster nur selten zu beobachten sind und es den meisten darum gehe, nicht die Kontrolle zu verlieren. „Ausfälle“ aufgrund eines übertriebenen Alkoholkonsums würden zudem scharf kritisiert werden. In diesem Zusammenhang konstatierte der Interviewpartner für den Reggae-Bereich auch, dass hochprozentiger Alkohol eher nicht getrunken werde. Demgegenüber wurde für die Punk Rock-Szene darüber berichtet, dass oft sehr intensiv und dabei vor allem „harter“ Alkohol konsumiert werde; dies verbunden mit dem Zweck, betrunken zu werden. Ein dafür in der Szene beliebtes Getränk ist ein Gemisch aus Korn, Vanillezucker und Milch, das als „Mäusepisse“ bezeichnet wird. Daneben nimmt aber auch Bier einen wichtigen Stellenwert ein, wobei hier vor allem „Billigmarken“ (wie Hansa-Pils) getrunken werden.

4.6.2 Tabak

Im Unterschied zu 2005, wo die Mehrheit der Trendscouts (zumindest in der 1. Erhebungswelle) den Tabakkonsum als rückläufig beurteilt hatte, scheint sich dieser Trend 2006 nicht weiter fortgesetzt zu haben. Mit insgesamt 16 Nennungen wird der Konsum in den meisten der untersuchten Umfelder als stagnierend eingeschätzt. Die quantitative Auswertung der Prävalenzschätzung offenbart jedoch einen weiter zurückgehenden Wert in diesem Jahr. Im Durchschnitt wird geschätzt, dass etwas über die Hälfte der Szenegänger(innen) zumindest gelegentlich raucht, womit sich im Jahr 2006 der niedrigste

Wert aller Erhebungswellen ergibt. Ein rückläufiger Konsum wird explizit nur aus einem der beiden JUZ-Umfelder und aus der Tech-House-Szene berichtet, wo beide Interviewpartner einen reduzierten Tabakkonsum bei jüngeren Szenemitgliedern vermuteten. Eine Beobachtung, die aus nahezu allen Umfeldern mitgeteilt wird, ist ein weiterhin steigender Konsum von selbstgedrehten (bzw. teilweise auch selbstgestopften) Zigaretten als Effekt der Preiserhöhung. Offenbar hat sich in diesem Kontext auch das Image von Drehtabak verbessert („verliert das Image des Peinlichen und bedeutet nicht, dass man kein Geld hat“). Hierbei ist auch anzumerken, dass immer mehr bekannte Zigarettenmarken mittlerweile auch ihren eigenen Drehtabak auf den Markt gebracht haben und dass dieser Markentabak relativ häufig geraucht wird. Auch Frauen scheinen mittlerweile häufiger „selbst zu drehen“ und dabei vor allem den Tabak bekannter Zigarettenmarken zu nutzen, wohingegen beobachtet wurde, dass Männer häufiger Billigtabak rauchen. Das Image von Zigaretten scheint demgegenüber aufgrund der Preise etwas negativer geworden zu sein („absurd“) und auch Billigzigaretten (z.B. von Discountern) haben ein offenbar negativer behaftetes Image („darüber wird sich lustig gemacht“/ JUZ) als Drehtabak, da sie stärker mit Geldmangel und einer schlechteren Qualität assoziiert werden. Die im letzten Jahr zu beobachtende verstärkte Kommunikation über das Rauchen ist augenscheinlich wieder leicht zurückgegangen: Zwar berichten immer noch einige Trendscouts von Gesprächen unter Szenemitgliedern über die gesundheitlichen Aspekte des Rauchens und eine angestrebte Reduzierung des Tabakkonsums, viele informieren aber auch darüber, dass das Rauchen kein Thema mehr sei. Insgesamt muß aber festgehalten werden, dass ein Anstieg des Tabakkonsums nur aus einem der untersuchten Bereiche (JUZ) vermeldet wurde, wobei hier der Trendscout einen erhöhten Konsum bei den jüngeren Besuchern wahrgenommen hatte – wobei es sich hier aber möglicherweise auch schlicht um Personen im typischen Einstiegsalter für den Tabakkonsum handeln könnte.

Das Rauchen von Shishas (orientalische Wasserpfeifen) scheint insbesondere unter Jüngeren ein anhaltender Trend zu sein (siehe auch 3.2.1.4.1). So berichtete die Headshop-Mitarbeiterin über weiterhin gute Verkaufszahlen dieser Pfeifen und des Tabaks, wobei hier die Kunden vor allen Dingen Schüler(innen) seien, teilweise aber auch eine eher ältere, konservative Kundschaft angezogen werde (zum Teil auch Eltern, die diese Produkte für ihre Kinder kaufen). Ein Konsum von Shishas im Rahmen eines Party-Settings wurde lediglich für den Punk-Rock- und den Goa-Bereich vermeldet. Insbesondere auf Goa-Partys scheint das Rauchen von Shishas im Rahmen des Chillouts eine weite Verbreitung zu erfahren, wobei hier auch explizit auf Seiten der Veranstalter damit geworben werde, dass die vorhandenen Chillout-Areas mit diesen Pfeifen ausgestattet sind.

4.6.3 Andere legale Drogen

Die Konsumprävalenz von Energy-Drinks wird in den untersuchten Szenen auf durchschnittlich etwa 50% geschätzt und offenbart damit einen leicht gestiegenen Wert gegenüber der vorhergehenden Befragung Ende 2005. Über den gesamten Erhebungszeitraum betrachtet, ist damit – seit der Befragung 2/2003, als die Prävalenz mit unter 40% am niedrigsten lag – eine kontinuierliche Steigerung des Konsums von Energy-Drinks zu beobachten. In der diesjährigen Erhebung wird damit die höchste Prävalenzrate des Vergleichszeitraums erreicht, wobei sich die Werte auf einem vergleichbaren Niveau wie in den Erhebungen 2/2002 und 2/2005 bewegen. Ein Trend, der sich in diesem Jahr augenscheinlich verstärkt hat, zeigt sich darin, dass Energy-Drinks in erster Linie oder fast ausschließlich in Verbindung mit Alkohol (v.a. Wodka und Jägermeister, aber auch Sekt und Whiskey) konsumiert werden. Für mehrere Szeneumfelder (Hip Hop, Upper Class House, Reggae, Goa) wurde in diesem Zu-

sammenhang über einen weiteren Rückgang des puren Konsums von Energy-Drinks spekuliert. Ein insgesamt gestiegener Konsum von Energy-Drinks wurde explizit für die Goa-Szene berichtet, wobei hierfür als Erklärung ein reduzierter Konsum illegaler, aufputschender Drogen angeführt wurde, zu denen Energy-Drinks möglicherweise eine „gesündere Alternative“ darstellen. In den meisten der im Panel vertretenen Szenen haben Energy-Drinks ein relativ positives Image als „Energielieferant“ und „Wachmacher“. Viele der Konsument(inn)en mögen aber auch einfach den Geschmack und/oder bevorzugen die spezifische Wirkung beim Mischkonsum mit Alkohol („Wirkungsverstärkung von Alkohol“/ Tech House). Ein negatives Image von Energy-Drinks wird lediglich für die Party-Untergrund-Szene und die Gothic-Szene konstatiert, was sich einerseits auf den „künstlichen“ Geruch und Geschmack gründet und andererseits darauf, dass diese Getränke als sehr kalorienreich und hochpreisig gelten. Neben dem weit verbreiteten Konsum von Longdrinks mit Energy-Drinks berichtete der Trendscout aus dem Hip-Hop-Bereich auch über neu im Verkaufangebot der Clubs enthaltene Energy-Bier-Mixgetränke, die Koffein (den Hauptinhaltsstoff von Energy-Drinks) beinhalten. Ein angestiegener Konsum von Guarana-Getränken wurde für die Goa-Szene berichtet, ebenso ein erhöhter Konsum von „Water Joe“, ein mit Koffein versetztes Mineralwasser. Koffein wird darüber hinaus in einigen Szenen (Punk Rock, Gothic, Techno, Tech House), wenn auch vergleichsweise selten, in Tablettenform konsumiert – dabei wurden keine Änderungen in der Prävalenz dieser Substanz beobachtet. In der Bodybuilding-Szene nehmen Koffeintabletten in Kombination mit Aspirin einen nach wie vor hohen Stellenwert zur Leistungssteigerung für bestimmte Trainingseinheiten ein. Noch im letzten Jahr war hier der zusätzliche Gebrauch von Ephedrin zur Fettverbrennung und Leistungssteigerung weit verbreitet. Da Ephedrin aber als Grundstoff zur Synthese von Methamphetamin (Crystal) dient, wird die Abgabe in Deutschland durch das Grundstoffüberwachungsgesetz eingeschränkt. Seit einer Änderung des Arzneimittelgesetzes (AmG) vom 1. April 2006 sind in Deutschland auch sämtliche ephedrinhaltigen Substanzen (inkl. Pflanzenteile) rezeptpflichtig. In Folge dessen hat nach Aussagen des Trendscouts der Gebrauch von sogenannten „yellow subs“ zugenommen, deren Hauptwirkstoff Koffein ist. Diese Präparate können offenbar relativ unproblematisch über niederländische Internet-Firmen bestellt werden und erfreuen sich als „legale“ Alternative zur Fettverbrennung und Leistungssteigerung einer zunehmenden Beliebtheit.

Der Konsum von Herbal Ecstasy scheint fast vollständig aus den verschiedenen Szenen verschwunden zu sein. Wenn, handelt es sich um einen Experimentierkonsum Einzelner, wobei auch viele der Szenemitglieder an der Wirkung der Substanz zweifeln. Auch die Mitarbeiterin des Headshops berichtete über weiterhin rückläufige Verkaufszahlen von Herbal Ecstasy. Ähnliches gilt für die halluzinogen wirkende Naturdroge Salvia Divinorum, die nach wie vor in einer maximalen 10-fachen Wirkstoffkonzentration erhältlich ist – bis zum Jahr 2004 waren dagegen noch 20- und 50-fache Konzentrate verfügbar. Der Konsum geht ihren Aussagen zu Folge ebenfalls in der Regel über ein experimentelles Stadium nicht hinaus. Der Verkauf der (ebenfalls halluzinogenen) Woodrose-(LSA-)Samen hat sich dagegen offenbar etwas verbessert; hier gäbe es zum Teil auch Stammkunden. Die Vermutung der Interviewpartnerin war, dass sich das Wissen über die Substanz möglicherweise stärker verbreitet hatte. Aus den untersuchten Umfeldern wurde nichts über den Konsum von Woodrose-Samen und Salvia Divinorum berichtet.

4.6.4 Cannabis

Wie sich an der Rangliste der geschätzten Prävalenzen (Tab. 32) ablesen lässt, ist Cannabis nach wie vor die insgesamt meistkonsumierte illegale Substanz – mit knapp unter 40% erreicht die geschätzte

Verbreitung jedoch den niedrigsten Wert innerhalb des gesamten Erhebungszeitraums. Zwar wird die Substanz mit vier Nennungen bezüglich der „beliebtesten“ Droge und mit sechs Nennungen bei der „meistdiskutierten“ Droge bei beiden Fragen genauso häufig wie 2005 angegeben, die Daten zur „vermutlich zunehmenden“ Droge sowie zur Trendentwicklung deuten jedoch auf eine sinkende Popularität von Haschisch und Marihuana hin: So vermutet lediglich einer der Trendscouts, dass der Konsum von Cannabis in naher bis mittlerer Zukunft ansteigen könnte (im Jahr 2005 vermuteten dies zwei bzw. drei der Befragten in beiden Erhebungswellen) und auch die Angaben zur Trendentwicklung bestätigen dieses Bild. Mit 14 von 18 Befragten ist die überwiegende Mehrheit der Meinung, dass der Konsum sich nicht verändert habe; für drei Segmente wird der Konsum als abnehmend eingeschätzt. Für keines der Umfeldern wird der Konsum dagegen als ansteigend bewertet.

Ein rückläufiger Cannabis-Konsum wird für die Upper Class House-Szene und für beide JUZ-Umfelder berichtet. Im Falle der erstgenannten Szene wurde der Rückgang auf der einen Seite mit einem erschwerten Zugang zur Substanz aufgrund einer geringeren Konsumentenzahl („man kennt einfach nicht mehr so viele Leute, die einem was besorgen können“) begründet, auf der anderen Seite wurde auch das jugendliche Image, das Cannabis in dieser Szene hat, als Erklärung angeführt („irgendwann ist man einfach zu alt“). Insbesondere bei älteren Szenegänger(inne)n finde der Konsum, wenn überhaupt, nur noch äußerst sporadisch statt. Auch sei das Image von Cannabis insgesamt negativer geworden, was in erster Linie mit einer potenziellen Verminderung der Leistungsfähigkeit im Berufsalltag im Zusammenhang steht. Mittlerweile werde ein deutlicher Unterschied zwischen Alkohol und Cannabis gemacht, und auch ein hoher Alkoholkonsum eher toleriert als ein regelmäßiger (kontrollierter) Konsum von Haschisch oder Marihuana. Ein Rückgang des Cannabisgebrauchs unter den Besuchern der beiden Jugendzentren wurde ebenfalls zum einen auf eine schlechtere Verfügbarkeit (vor allem von Marihuana) und leicht gestiegene Grammpreise zurückgeführt, aufgrund derer sich moderatere Konsumformen ausgebildet hätten („man kann sich es nicht mehr so leisten und geht nicht so verschwenderisch damit um“). Vor allem wurde ein rückläufiger Konsum aber mit dem negativeren Image, welches die Droge in beiden Umfeldern hat, erklärt: Dass das Image von Cannabis schlechter geworden sei, basiere insbesondere darauf, dass die Konsequenzen eines intensiven Konsums in Form von „abschreckenden Beispielen“ – d.h. Konsumenten, bei denen sich psychische und (psycho-)soziale Probleme aufgrund intensiver Konsummuster entwickelt haben – sichtbar werden. Auch hier wurde darauf verwiesen, dass der Konsum von Cannabis mittlerweile nicht mehr als „Normalität“ und ebenso als nicht mehr vergleichbar mit dem Konsum von Tabak und Alkohol angesehen werde.

Allgemein lässt sich festhalten, dass Cannabis in den unterschiedlichen Umfeldern ein sehr unterschiedliches Image genießt. So wird beispielsweise für die Party-House-, die Party-Untergrund-, die Tech-House- und die Punk-Rock-Szene ein Image vergleichbar mit dem von Tabak und Alkohol berichtet („unproblematisch konsumierte Droge, genauso selbstverständlich wie legale Drogen“). Für die Hip Hop-Szene wurde konstatiert, dass Cannabis hier ein mit dem Tabak-Rauchen vergleichbares Image habe, jedoch positiver bewertet werde als Alkohol, da „man nicht aggressiv wird“. In der Goa- und der Reggae-Szene, zwei Umfeldern mit einem traditionell hohen Anteil an Konsument(inn)en, hat Cannabis dagegen ein positiveres Image als Alkohol oder Tabak und wird eher als Genussmittel denn als „Suchtmittel“ angesehen. Nach wie vor hat Cannabis in einigen Umfeldern damit ein vergleichbar harmloses Image und den Status einer Alltagsdroge, was häufig mit einer unkritischen, die Risiken ausblendenden Konsumhaltung einhergeht. Dennoch ist festzuhalten, dass sich aus mehreren Umfeldern Hinweise dahingehend ergeben, dass das Image von Cannabis negativer geworden ist, was mit

einer sinkenden Konsumprävalenz einhergeht – ein Trend, der sich bereits im letzten Jahr angedeutet hatte.

Eine sich ebenfalls aus dem letzten Jahr fortsetzende Entwicklung betrifft die Verfügbarkeit von Marihuana: Aus der Mehrheit der untersuchten Umfelder wurde eine schlechtere Erhältlichkeit für ‚Gras‘ konstatiert, infolgedessen sich der Konsum immer mehr auf Haschisch verlagere. Zudem wurde sowohl eine Preiserhöhung (von teilweise über 10€ pro Gramm) als auch eine Qualitätsverschlechterung für Marihuana berichtet: Gras sei einerseits häufiger mit Sand o.ä. gestreckt, andererseits werde vermehrt „Homegrown“ (selbstangebautes Marihuana) gehandelt, welches dann auch teilweise – aufgrund einer geringeren THC-Konzentration – pur geraucht werde. Der geschätzte Durchschnittspreis von Haschisch liegt nach Angaben der Befragten unverändert zu den Vorjahren bei ca. 5€, für Marihuana hat sich der Preis dagegen leicht von 7€ auf 8€ pro Gramm erhöht.

Im Hinblick auf den öffentlichen bzw. halböffentlichen (im Clubgeschehen) stattfindenden Konsum von Cannabis wurden keine wesentlichen Veränderungen berichtet: Nach wie vor variiert die Offenheit, mit der Cannabis konsumiert wird, deutlich zwischen den einzelnen Szenen beziehungsweise zwischen den verschiedenen Clubsettings. Für die Hip-Hop-, die Upper Class-House- und die Gay-Szene wurde über einen weniger offen stattfindenden bzw. reduzierten Konsum im Clubgeschehen informiert.

Veränderungen in den Gebrauchsmustern wurden zum einen im Zusammenhang mit einer gesunkenen Verfügbarkeit von Marihuana sowie der wahrgenommenen Preissteigerung betrachtet, in deren Folge sich offenbar moderatere Konsummuster ausgebildet haben. Darüber hinaus wurde, wie schon in den Jahren zuvor, eine Konsumreduzierung vor allem im Zusammenhang mit der Einbindung in Alltagsverpflichtungen (vor allem beruflichen Verpflichtungen) bei älteren Szenemitgliedern berichtet. Zudem wurden die Gebrauchsmuster unter der Woche als moderat und meist kontrolliert bezeichnet – hier finde der Cannabiskonsum meist erst nach Erledigung der Alltagsverpflichtungen statt. Intensive, problematische Gebrauchsmuster wurden nur für Einzelfälle berichtet, wo aufgrund fehlender Strukturen und Alltagseinbindungen der Konsum zum zentralen Moment werde.

4.6.5 Ecstasy/ MDMA

Die für die erste Jahreshälfte 2005 zu beobachtende Entwicklung einer steigenden Popularität von Ecstasy, die sich jedoch bereits in der zweiten Jahreshälfte 2005 wieder ins Gegenteil verkehrt hatte, lässt sich auch in der aktuellen Erhebung nicht beobachten. Zwar liegt die geschätzte Prävalenzrate in diesem Jahr wieder etwas über dem vergleichsweise niedrigen Wert der vorhergehenden Erhebung, bewegt sich mit etwas über 15% aber noch unter dem Wert der Befragung 1/2005 und auf einem identischen Level wie Ende 2003/Anfang 2004. Für die Partyszenen liegt die Prävalenz mit knapp unter 30% ebenfalls zwischen den Werten der beiden Befragungen 2005. Auch die Antworten hinsichtlich der „beliebtesten“ (keine Nennung), der „meist diskutierten“ (2 Nennungen) sowie der „vermutlich zunehmenden“ Droge (1 Nennung) liefern ebenso wie die Angaben zur Trendentwicklung (gleichbleibend: 7; abnehmend: 4, zunehmend: 2) keine Hinweise auf eine etwaige steigende Verbreitung der Substanz. Insgesamt ist Ecstasy den Angaben der Trendscouts zufolge – sowohl in der Gesamtheit der untersuchten Szenen als auch in den im weitesten Sinne an Techno-Musik orientierten Partyumfeldern – nach Cannabis und Speed die dritthäufigst konsumierte illegale Substanz.

Als einen Grund für einen rückläufigen Konsum von Ecstasy benannte die Interviewpartnerin für die Techno-Szene die Beobachtung, dass die Substanz unter älteren Szenegänger(inne)n seltener

konsumiert werde, da bei regelmäßigem Gebrauch der Reiz verloren gehe. Eine Rolle spiele auch, dass der Konsum von Ecstasy eine deutlichere, „vordergründigere“ psychoaktive Wirkung mit sich bringe und die Substanz daher nicht so „nebenbei“ wie z.B. Speed konsumiert werde. Von daher werde die Entscheidung zu konsumieren bewusster und vor dem Hintergrund getroffen, ob man diese deutlichen Effekte haben möchte. Ein (längerfristiger) Rückgang des Ecstasy-Konsums in der Punk Rock-Szene wurde auf das negative Image, das die Substanz in der Szene hat, zurückgeführt. Dieses Image gründet sich in erster Linie auf die Assoziation mit der Techno-Szene und darauf, dass die Wirkungsweisen der Substanz nicht zur Mentalität und aggressiven Atmosphäre, die auch durch die Musik transportiert wird, passe. Dennoch finde aber ein vereinzelter Ecstasy-Konsum am Wochenende im Rahmen von Konzerten statt. Die Beobachtung eines wenn auch nur im geringen Maße stattfindenden Gebrauchs der Droge in diesem Szeneumfeld wurde dabei zum ersten Mal mitgeteilt – keiner der zuvor Befragten hatte den Konsum der Substanz erwähnt. Der Befragte eines der beiden JUZ-Umfelder informierte ebenfalls über eine abnehmende Verbreitung unter den Besuchern. In der überwiegenden Mehrheit der Fälle handele es sich lediglich um einen Probierkonsum, da Ecstasy als riskante Droge angesehen werde und insbesondere Ängste vor unerwarteten Kurzzeit-Effekten (wie Halluzinationen) und Langzeitschäden (Psychosen) bestehen. Die Risiken des Ecstasy-Konsums werden dabei höher als bei Kokain eingeschätzt. Der Trendscout für das Segment Party-House stellte einen Rückgang des Konsums in Zusammenhang mit einer Qualitätsverschlechterung. Der Kauf von Ecstasy sei mittlerweile „Glückssache“, da auch ein höherer Preis und entsprechende Prägungen keine Qualitätsgarantien darstellten. Aufgrund dieser Qualitätsschwankungen würden insbesondere langjährige Konsument(inne)n kaum noch konsumieren, da sie andere Pillen gewohnt und daher oft enttäuscht seien.

Als Gründe für einen zunehmenden Konsum von Ecstasy nannten die beiden Trendscouts der entsprechenden Umfelder (Hip Hop, Tech-House) die hohe bzw. gestiegene Verfügbarkeit. Für den Interviewpartner der Hip Hop-Szene lag ein wesentlicher Grund für einen Konsumanstieg auch darin, dass er eine zunehmende Vermischung von Techno- und Hip Hop-Szene beobachtet hatte bzw. seiner Auffassung nach viele offener für andere Szenen geworden seien.

Insgesamt wird die Verfügbarkeit von Ecstasy sowohl für die Gesamtheit der Szenen als auch für die Umfelder aus dem Bereich „Freizeitszenen Tanzmusik“ besser als im Jahr 2005 eingeschätzt. Der Durchschnittspreis für eine Ecstasy-Pille liegt mit etwas über 7€ leicht höher als in den beiden vorangehenden Erhebungen. Was die Qualität betrifft, wird von der Mehrheit der Trendscouts von einer tendenziellen Verschlechterung bzw. von starken Qualitätsschwankungen berichtet.

Die im letzten Jahr zu beobachtenden Entwicklung, dass Ecstasy in einzelnen Szenen auch häufiger in einem privaten Setting konsumiert wurde, lässt sich in diesem Jahr nicht mehr feststellen. Lediglich die Befragte für den Techno-Bereich informierte noch über den Konsum von Ecstasy außerhalb von Partysettings. Alle anderen Interviewpartner(innen) konstatierten eine eindeutige Einbindung von Ecstasy in einen Party- bzw. Clubkontext am Wochenende.

Der Konsum von reinem MDMA³³ wurde lediglich in vier Umfeldern (Techno, Tech House, Party-House, Goa) überhaupt noch beobachtet, wobei betont wurde, dass es sich um einen äußerst seltenen Konsum handele. Zwar sei die Substanz bei vielen der Ecstasy-Konsument(inn)en beliebt (teil-

³³ Hierbei handelt es sich um den ‚ursprünglichen‘ und nach wie vor häufigsten Wirkstoff, der in Ecstasy-Pillen enthalten ist. Die Bezeichnung ‚reines MDMA‘ soll an dieser Stelle nicht auf einen (nahezu) 100%igen Wirkstoffgehalt hindeuten; Analysen dieser Form der Droge haben jedoch in den überwiegenden Fällen hohe Wirkstoffanteile (um 90%) ergeben (vgl. Werse 2004a).

weise auch beliebter als Pillen), dieser Beliebtheit stehe aber eine äußerst geringe Verfügbarkeit gegenüber, so dass der Konsum eher „Seltenheitswert“ (Party-House) habe.

Die Befragte für den Goa-Bereich informierte darüber, dass wieder verstärkt Ecstasy-Pillen mit dem Wirkstoff MCPP (Meta-Chlorphenylpiperazin) im Umlauf seien (s. Bernard/ Werse 2006), wobei sie anmerkte, dass die meisten Konsument(inn)en gut informiert über diese Pillen, ihr Aussehen und mögliche Nebenwirkungen sind und den Konsum eher meiden.

4.6.6 Kokain

Wie im Vorjahr liegt Kokain auch bei der diesjährigen Erhebung bei der Frage nach der geschätzten Szeneprävalenz – hinter Cannabis, Speed und Ecstasy – auf dem vierten Rang bei den illegalen Drogen, dies sowohl bei der Einschätzung für das Gesamtpanel als auch für die (Techno-)Partyszenen. Mit einer durchschnittlich geschätzten Prävalenz von etwas über 15% wird die Verbreitung der Substanz jedoch etwas höher eingeschätzt als in den Erhebungen der beiden Vorjahre. Gleiches gilt für den Bereich der „Freizeitszenen Tanzmusik“; auch hier liegt der durchschnittliche Prävalenzschätzwert mit ca. 20% höher als in den Befragungen 2/2003-2/2005. Die Frage nach der Trendentwicklung bestätigt ebenfalls eine leicht ansteigende Popularität von Kokain: So wird der Konsum in fünf der Umfelder (Reggae, Punk Rock, JUZ, Party-Untergrund, Hip Hop) als ansteigend eingeschätzt (gleichbleibend: 7, abnehmend: 2). Ebenso wird Kokain bei der Frage nach der „vermutlich zunehmenden“ Droge mit sieben Nennungen am häufigsten von allen Substanzen angegeben. Allerdings entfällt bei der Frage nach der „beliebtesten“ und der „meist diskutierten“ Droge nur jeweils eine Nennung auf Kokain.

Als Gründe für einen ansteigenden Konsum nannte der Befragte eines der JUZ-Umfelder das elitäre Image und die öffnende, soziale Wirkung der Substanz. Wie bereits in der letzten Erhebung berichtete er über eine steigende Zahl an Neukonsument(inn)en unter den Jugendzentrums-Besucher(inne)n, die den Konsum von meist älteren Freunden und Bekannten mitbekommen würden und aus Neugierde die Substanz zumindest ausprobierten, dann oftmals aber auch bei entsprechendem Konsumangebot bzw. „auf Einladung“ einen unregelmäßigen Konsum fortsetzten. Dennoch seien die meisten vorsichtig, da sie um die Gefahr der Abhängigkeit wüßten und Kokain generell als wesentlich gefährlicher als Cannabis angesehen werde. Der Befragte aus dem Bereich Reggae hatte ebenfalls einen Konsumanstieg unter den Besucher(inne)n der Szeneveranstaltungen wahrgenommen, wobei er keine wirkliche Begründung für einen Prävalenzanstieg finden konnte, außer dass möglicherweise Besucher(innen) aus anderen Szenen zur Steigerung der Kokain-Verbreitung beigetragen haben könnten. Insgesamt gäbe es nach wie vor nur wenige Konsument(inn)en und der Konsum finde meist versteckt – im Auto oder auf der Toilette – statt, wodurch es schwierig sei, das Ausmaß der Verbreitung einzuschätzen. Darüber hinaus habe Kokain in dieser Szene ein eher negatives Image und werde mit sozialem Abstieg und charakterlichem Verfall gleichgesetzt. Eine Differenzierung zwischen „harten Drogen“ würde kaum getroffen, so dass viele Szenenmitglieder auch den Konsum von Kokain und Heroin miteinander gleichsetzten. Einer der beiden Trendscouts für die Hip Hop-Szene vermutete einen Anstieg des Kokainkonsums unter Szeneangehörigen im Zusammenhang mit einer stärkeren Thematisierung und Propagierung von Kokain in Liedtexten und unter Künstlern, wobei hier ein „cooles“, elitäres Image vermittelt werde. Der Interviewpartner für die Party-Untergrund-Szene berichtete ebenfalls über einen tendenziellen Anstieg des Kokainkonsums, wobei immer noch der vergleichsweise hohe Preis – der auch im Jahr 2006 wie in den Vorjahren mit durchschnittlich etwa 60 Euro pro Gramm angegeben wird – nach wie vor für viele eine finanzielle Barriere für intensivere Kon-

summuster darstellt. Der Konsum findet seiner Meinung nach deshalb „überlegt und kontrolliert“ statt, da ansonsten das Problem entstehe, „dass man gierig und der Konsum dann zu teuer wird“. Auch der Trendscout für die Punk-Rock-Szene nannte den Preis als Grund, warum die Anzahl an Konsument(inn)en nach wie vor relativ klein sei, wenngleich auch er im Zusammenhang mit einer gestiegenen Akzeptanz der Substanz unter Szeneangehörigen eine Konsumzunahme beobachtet hatte. Nach wie vor werde Kokain aber aufgrund des „edlen“, der „Leistungsgesellschaft entsprechenden“ Images von der Mehrheit der Szeneangehörigen abgelehnt.

Im Gegensatz zu seinem Pendant berichtete der zweite für das Hip Hop Segment Befragte von einem tendenziellen Rückgang des Kokaingebrauchs in diesem Szenebereich, was er vor allen Dingen auf den Preis zurückführte, weshalb viele der Kokainkonsument(inn)en mittlerweile auf Speed umgestiegen seien. Zudem sei auch das Image der Substanz schlechter geworden; Kokain erfährt häufig schlichtweg gar keine Beachtung mehr. Vergleichbares wurde auch für die Tech-House-Szene berichtet: Einerseits würde der Preis einige Konsument(inn)en veranlassen, auf das wesentlich billigere Speed umzusteigen, andererseits wurde auch darüber berichtet, dass einige langjährige Konsument(inn)en mittlerweile ihren Gebrauch teilweise wegen des Suchtpotenzials von Kokain, zum Teil aber auch wegen Nebenwirkungen des Konsums (wie z.B. Aggressivität) eingestellt hätten.

Das Image, das Kokain in den untersuchten Umfeldern hat, lässt sich als durchaus ambivalent bezeichnen. Insbesondere wegen des Preises gilt die Droge in den meisten Umfeldern als „etwas Besonderes“ bzw. genießt ein „edles“, „elitäres“ Image, welches sowohl der Grund für die Ablehnung („aufgrund des damit verbundenen Gesellschaftsbildes“; Bauwagen, Punk Rock) als auch für die Beliebtheit der Droge (z.B. Upper Class House) sein kann. Zudem wird immer wieder von den Interviewpartner(inne)n berichtet, dass einerseits ein Teil der Konsument(inn)en gerne häufiger konsumieren würde, es sich aber finanziell nicht leisten könne und deshalb partiell auf Speed umsteige (bzw. umgekehrt eben jene, denen die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, Kokain anstatt Speed konsumieren). Andererseits wird Kokain aber auch in einigen Umfeldern als gefährlicher als andere Partydrogen eingeschätzt („das ist für viele die Grenze“; Techno), was mit einem größeren „Suchtpotenzial“ (Tech House), „stärkeren Persönlichkeitsveränderungen“ (Techno) bzw. dem Image als „Egodroge“ (Goa) und stärkeren Nebenwirkungen (wie Schlaflosigkeit und Depressionen) begründet wird.

Die Verfügbarkeit der Droge hat sich nach Meinung der befragten Trendscouts gegenüber 2005 verbessert, ist jedoch immer noch tendenziell schlechter als in den Jahren 2002 bis 2004. Die Qualität von Kokain hat sich dagegen im Laufe des zurückliegenden Jahres offenbar kaum verändert, auch wenn vereinzelt (Gay-Clubszene, Techno) von einem schwankenden Reinheitsgehalt berichtet wurde.

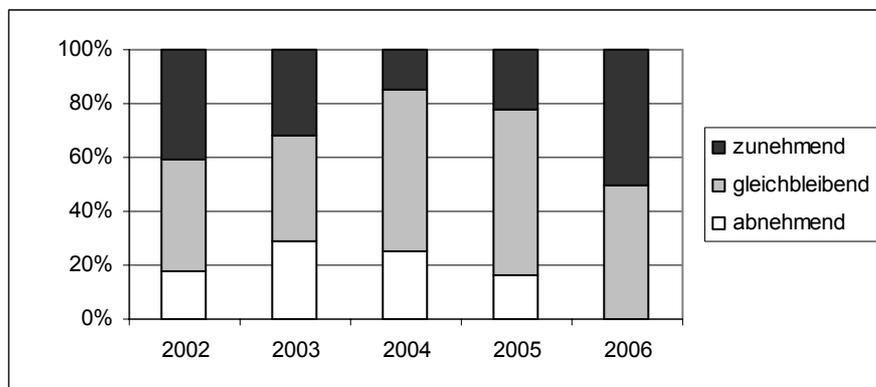
Im Hinblick auf das Setting, in dem der Konsum von Kokain stattfindet, scheint sich der im Jahr 2005 zu beobachtende Trend einer stärkeren Verlagerung in den privaten Bereich weiter fortgesetzt zu haben; zumindest wird aus der Mehrzahl der Szenen berichtet, dass der Konsum sowohl im Club als auch im privaten Rahmen stattfindet. Darüber hinaus wird aus mehreren Umfeldern über einen Konsum von Kokain „auch unter der Woche“ berichtet.

4.6.7 Amphetamine (Speed, Crystal)

Im Hinblick auf Speed deuten die Aussagen der Trendscouts auf einen Anstieg des Konsums in den untersuchten Umfeldern hin. Zwar werden Amphetamine bei der Frage nach der „beliebtesten“ Droge nur einmal genannt, die Antworten zur „meist diskutierten“ Droge (Speed: 5 Nennungen, Crystal: eine Nennung) sowie jene zur „vermutlich zunehmenden“ Droge (Speed: 3 Nennungen, Crystal: 2 Nen-

nungen) deuten aber auf eine gewisse Popularität bzw. ein vermutetes Wachstumspotenzial von Amphetaminen hin. Im Vorjahr wurden Amphetamine dagegen sowohl bei der Frage nach der „beliebtesten“ als auch bei der „meist diskutierten“ Droge keinmal genannt und auch hinsichtlich der „vermutlich zunehmenden“ Droge entfiel nur eine Antwort auf Speed. Ein erhöhter Konsum von Speed bestätigt sich auch anhand der Fragen zur Trendentwicklung: Hier wird für sechs der Segmente (Punk Rock, Party-Untergrund, Hip Hop, Techno, Tech House, Goa) ein ansteigender Konsum vermutet (gleichbleibend: 7 Nennungen, abnehmend: keine Nennung). Zudem erreicht mit knapp unter 25% für das gesamte Panel bzw. über 30% für die Partyszenen die durchschnittlich geschätzte Szeneprevalenz, nach der Befragung Ende 2002, 2006 den zweithöchsten Wert des gesamten Erhebungszeitraums. Abbildung 30 zeigt die Einschätzung der Trendentwicklung von Speed.

Abbildung 30: Einschätzung der Trendentwicklung des Konsums von Speed (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Der relativ hohe und steigende Verbreitungsgrad von Speed in den untersuchten Umfeldern lässt sich einerseits auf den vergleichsweise niedrigen Preis der Substanz, der in diesem Jahr mit durchschnittlich knapp 13 Euro pro Gramm relativ deutlich unter dem der Jahre 2004 (je 15€ in beiden Befragungen) und 2005 (15€ bzw. 18€) liegt, zurückführen. So berichteten mehrere Interviewpartner(innen), dass der Konsum von Speed schlicht eine „Geldfrage“ sei und vor allem von Szeneangehörigen konsumiert werde, die sich Kokain entweder nicht leisten können oder aber das Geld dafür nicht ausgeben wollen. Andererseits spielt auch die hohe Verfügbarkeit der Substanz („kriegt man an jeder Ecke“/ Gay-Clubszene) eine wichtige Rolle. Ein weiterer Faktor für die Beliebtheit ist die Wirkungsweise der Substanz: Speed wird von den meisten der Konsument(inn)en offenbar als vergleichsweise „gut verträgliche“ (Gay-Clubszene) und leicht zu kontrollierende Droge empfunden, deren Effekte sich einschätzen lassen („man erlebt keine Überraschungen“/ Techno). Aufgrund der als eher „unspektakulär“ beschriebenen Wirkungsweise („Wachmacher“/ Party-Untergrund; „kein besonderer Turn“/ Tech House; „macht nur frisch“/ Hip Hop), ist die Hemmschwelle, Speed zu konsumieren, augenscheinlich niedriger als beispielsweise bei Kokain. So hätten auch Neukonsument(inn)en „weniger Respekt vor den Wirkungsweisen“ (Gay-Clubszene). Da der Konsum von Speed als „nichts Besonderes“ (Party-Untergrund) angesehen werde, wurde teilweise auch über einen bedenkenlosen, unreflektierten Gebrauch berichtet. Die Interviewpartnerin für den Techno-Bereich führte die steigende Beliebtheit von Speed auf einen reduzierten Ecstasykonsum bzw. ein dementsprechendes „Umsteigen“ auf Speed zurück. Dies weil die Wirkungsweisen der Substanz als angenehmer empfunden würden und sich besser zum Weggehen eigneten, da die Effekte nicht so auffällig wie bei Ecstasy seien und die Gefahr des „außer Kontrolle geraten“ nicht gegeben sei. Der Befragte für die Hip Hop-Szene stellte

den Anstieg des Speed-Konsums in Zusammenhang mit einem Umsteigen von Kokainkonsument(inn)en auf die preiswertere Substanz. Er verwies aber auch auf das ambivalente Image, das Speed in der Szene hat: Einerseits gäbe es einige Szenemitglieder, die schlechte Erfahrungen mit Speed gemacht haben und wegen der oftmals schlechten Qualität gelte die Substanz als „Dreck“. Auf der anderen Seite würde positiv bewertet werden, dass Speed anders als Kokain keine persönlichen, das Ego steigernde Auswirkungen habe.

Der Trendscout für die Party-Untergrund-Szene berichtete, dass derzeit mehrere Sorten von Amphetaminen, die sich sowohl in Farbe (von weiß bis rosafarben) als auch in der Konsistenz (trocken bis „pastenartig“) unterscheiden, gehandelt werden. Über dieses „pastige“ Speed informierten auch beide Interviewpartner für die Techno-Szene – dieses Speed sei in der Regel teurer (etwa 20-25 Euro), weise jedoch auch eine bessere Qualität auf. Ebenso wurde jedoch insgesamt über starke Qualitätsschwankungen berichtet. Von einigen Trendscouts wurde zudem über Verhaftungen von mehreren Personen im Rhein-Main-Gebiet informiert, die in den Handel mit Speed involviert waren. Obwohl es sich hier um Besitzmengen im Kilobereich handelte, hatte dies augenscheinlich keine größeren Auswirkungen auf die Verfügbarkeit der Substanz, was einen der Trendscouts vermuten ließ, dass die Produktion von Speed direkt im Rhein-Main-Gebiet stattfindet und der Amphetamin-Markt so gut bestückt sei, dass auch solche Ereignisse nicht zu einem „Engpass“ führten.

Was die Applikationsform von Speed anbelangt, lassen sich recht unterschiedliche Aussagen beobachten. Nach wie vor dominiert die nasale Applikationsform, daneben wird Speed aber auch häufiger in Getränke gemischt oder als sogenannte „Bömbchen“ (eingewickelt in Zigarettenpapier) geschluckt. Für den Party-House-Bereich sowie die Techno- und Party-Untergrund-Szene wurde über einen tendenziellen Rückgang der letztgenannten Applikationsform berichtet, was auch im Zusammenhang mit den berichteten Qualitätsschwankungen steht. Dagegen informierte der Interviewpartner für die Tech House-Szene über eine tendenzielle Zunahme dieser Konsumform, wobei Speed auch häufiger in Medikamentenkapseln gefüllt werde. Was die Mischung von Speed in Getränke betrifft, gab es ebenfalls ambivalente Aussagen. In einigen Umfeldern (Techno, Hip Hop) hat diese Applikationsform offenbar zugenommen, in anderen dagegen abgenommen (Techno/Schranz, Tech House). Die Konsumform hängt dabei im wesentlichen auch mit der Beschaffenheit von Speed zusammen: So wird die nasale Applikation des „pastenartige“ Speeds eher vermieden (da kaum möglich) und statt dessen eine orale Gebrauchsform gewählt. Teilweise wird ein oraler Konsum auch von Intensivkonsument(inn)en praktiziert, um die Nasenschleimhäute zu schonen. Für die Punk Rock-Szene wurde berichtet, dass vereinzelt versucht wurde, Speed zu rauchen. Leider konnte der Interviewpartner dazu keine genaueren Angaben machen, da er nur über Dritte darüber gehört hatte. Möglicherweise handelt es sich hierbei um das „Folien-Rauchen“ (bzw. Einatmen der Dämpfe) von Speed.³⁴

Bezüglich des Konsumsettings von Amphetaminen lässt sich festhalten, dass diese überwiegend im Rahmen eines Partysettings am Wochenende konsumiert werden. Vereinzelt gab es aber auch Aussagen von Trendscouts (Techno, Goa, Gay-Clubszene) hinsichtlich einer häufigeren Integration bzw. funktionalen Bedeutung von Speed im Alltag.

Eine Konsumprävalenz von Crystal (Methamphetamin) von jeweils unter 10% wurde für drei der Szeneumfelder (Gay-Clubszene, Party-Untergrund und Techno) berichtet; in allen anderen Segmenten wurde der Konsum der Substanz nicht beobachtet. Auch wenn es sich nach wie vor um eine geringe Verbreitung der Substanz handelt, weisen einzelne Aussagen der Interviewpartner(innen) zu-

34

Vgl. Eve & Rave – Das Schweizer Drogenforum: <http://www.eve-rave.ch/Forum/ftopic966.html> (30.7.2007)

mindest darauf hin, dass Crystal häufiger Gesprächsthema unter Szeneangehörigen ist. Das Image von Methamphetamin ist durchaus ambivalent: So wird die Droge offenbar in der Party-Untergrund- und der Gay-Clubscene lediglich als stärkere Form von Speed gesehen und nicht mit der „Horror-droge“ aus den USA assoziiert. Für die Techno-Szene und die Tech-House-Szene (für die es ebenfalls Gerüchte gab, dass Crystal hier häufiger konsumiert werde) wurde dagegen von einem gewissen Respekt der Substanz gegenüber berichtet, und dass durchaus die Assoziation mit dem US-amerikanischen „Meth“ bestehe. Dennoch wäre aber auch eine gewisse Neugierde und Konsumbereitschaft unter den Szenemitgliedern festzustellen. Einig waren sich alle jene Trendscouts, die überhaupt etwas zu Crystal erwähnten, dass die Substanz im Osten Deutschlands wesentlich stärker verbreitet sei. Hier bleibt zu beobachten, wie sich die Situation in Frankfurt weiter entwickelt. Es liegen zumindest einzelne Hinweise darauf vor, dass die Substanz (zumindest als Gesprächsthema) im Vergleich zu den Vorjahren eine etwas größere Präsenz in einzelnen Szenen hat. Nach wie vor wird die Verfügbarkeit von Crystal im Rhein-Main-Gebiet aber als gering beurteilt.

4.6.8 LSD

Die Prävalenz von LSD ist seit der ersten Befragung 2002 kontinuierlich rückläufig und liegt im Jahr 2006 für das Gesamtpanel und den Bereich der Partyszenen bei ca. 5%. Dass LSD keine sonderliche Bedeutung mehr im Konsumgeschehen innerhalb der untersuchten Szenen einnimmt, wird auch daran deutlich, dass nur noch für sechs Umfelder überhaupt eine Prävalenz angenommen wird. Lediglich drei Trendscouts (die beiden für die Goa-Szene Befragten, sowie der Interviewpartner für die Techno-Szene) machen eine Angabe zur Trendentwicklung, wobei alle den Konsum von LSD als rückläufig beurteilen. Eine Prävalenz von über 10% wird lediglich für das Techno-Umfeld sowie die Goa-Szene angenommen, in allen anderen Segmenten tritt die Substanz quasi gar nicht mehr in Erscheinung. Für die Goa-Szene wurde nach wie vor eine gewisse Beliebtheit für LSD konstatiert, der jedoch eine äußerst geringe Verfügbarkeit entgegenstehe. In dieser Szene findet der LSD-Konsum meist auf Festivals oder anderen Open-Air-Veranstaltungen statt, in der Regel in einem kleineren Kreis von vertrauten Personen. Für die Techno-Szene wurde einerseits ebenfalls über eine geringe Verfügbarkeit berichtet, andererseits hätten aber auch viele Szenegänger(innen) großen Respekt vor der Substanz. Zudem hätten ehemalige Konsument(inn)en den Konsum mittlerweile eingestellt, da „viele früher oder später nicht mehr mit den Wirkungsweisen klar kommen“. Im Gegensatz zur Goa-Szene scheint hier auch weniger Wert auf eine entsprechende Gestaltung des Konsumsettings gelegt zu werden. Zumindest informierte der Trendscout darüber, dass der Konsum von LSD überwiegend im Club stattfände.

4.6.9 Psychoaktive Pilze

Die für die Szeneumfelder geschätzte durchschnittliche Prävalenz von psychoaktiven Pilzen liegt im Jahr 2006 bei unter 10 %, für die Umfelder „Tanzmusik“ etwas höher (10%), womit sich jeweils der niedrigste Wert innerhalb des gesamten Erhebungszeitraums ergibt. Nach wie vor sind psychoaktive Pilze damit jedoch – nach Cannabis, Speed, Ecstasy und Kokain – die am fünfthäufigsten konsumierte Substanz. Im Unterschied zu LSD wird jedoch für insgesamt zehn der untersuchten Szenen noch eine gewisse Prävalenz angenommen, wobei es sich hier vor allen Dingen um einen eher unregelmäßigen experimentellen Konsum von einer Minderheit der Szeneangehörigen handelt. Lediglich für drei Segmente (Goa, Techno, Tech House) wird die Szeneprevalenz auf über 10% geschätzt. Dabei hängt der Verbreitungsgrad der Substanz vor allem (jedoch nicht immer) mit ihrer Verfügbarkeit zusammen.

So wird für diese drei Umfeldler eine relativ einfache Erhältlichkeit von Pilzen („mit ein wenig Mühe erhältlich“) konstatiert, für die meisten anderen Szenen eine eher schwere Verfügbarkeit. Insbesondere in der Goa-Szene haben psilocybinhaltige Pilze aufgrund des „Naturbezugs“ ein gutes Image. In der Regel werden psychoaktive Pilze außerhalb eines Clubsettings (privater Rahmen, „in freier Natur“ oder auf Festivals) konsumiert, wobei teilweise auch über einen Konsum im Club berichtet wurde. Der im letzten Jahr für einige Umfeldler berichtete Anstieg des Konsums von Pilzen im Rahmen der „Afterhour“ wurde in diesem Jahr nicht mehr beobachtet.

4.6.10 Crack/ Freebase

Wie in den Jahren zuvor wird dem Konsum des Kokainderivates keinerlei Prävalenz in den untersuchten Umfeldern eingeräumt. Lediglich der Trendscout für die Tech-House-Szene berichtete über einzelne Fälle von Szenemitgliedern, die Freebase rauchen. Bei diesen Personen handele es sich um intensive Kokainkonsument(inn)en, die diese rauchbare Form des Kokains vor allem wegen der stärkeren, intensiveren Wirkungsweise konsumierten und meist selbst herstellen. Der Befragte vermutete auch in diesem Zusammenhang, dass Crack als eine weitere Form rauchbaren Kokains nicht mehr ganz so stark in der Szene abgelehnt werde wie in den Jahren zuvor. Wie in den Vorjahren wird Crack aber nach wie vor bei der Frage nach der am entschiedensten abgelehnten Substanz, gemeinsam mit Heroin, am häufigsten genannt, was sich vor allem auf das mit dem Konsum verbundene „Junkie-Image“ und dem mit der Droge assoziierten persönlichen, sozialen und gesundheitlichen Verfall zurückführen lässt.

4.6.11 Heroin/ Opiate

Ebenso wie Crack spielt auch die „klassische Junkiedroge“ Heroin in den untersuchten Szenen nach wie vor keine Rolle. Einzig der Befragte für die Bauwagen/Autonomen-Szene berichtete über den Heroin-Konsum einzelner Szeneangehöriger, der jedoch sehr versteckt stattfindet. Die überwiegende Mehrheit dieser Konsument(inn)en weise vergleichsweise kontrollierte Konsummuster auf oder hätte ihren Konsum mittlerweile im Zusammenhang mit anderen Verpflichtungen oder Orientierungen reduziert. Über den Konsum von Opium bzw. auch nur dessen Thematisierung wurde aus keinem der Szeneumfelder mehr berichtet. Offenbar hatte es sich hier im letzten Jahr lediglich um ein kurzzeitiges, aufflackerndes Interesse einzelner Szenegänger(innen) verschiedener Segmente gehandelt, dem jedoch vor allem auch eine äußerst geringe Verfügbarkeit der Substanz gegenüber stand. Bestätigt wird diese Vermutung auch durch die Aussage der Headshop-Mitarbeiterin, die darüber berichtete, dass, nachdem es im letzten Jahr häufiger Anfragen nach Opiumpfeifen gab und diese daraufhin in das Verkaufsangebot des Ladens genommen wurden, diese mittlerweile aufgrund der geringen Nachfrage nicht mehr im Verkaufsangebot enthalten sind.

4.6.12 Hormonpräparate/ Anabolika

Der Trendscout für jenen Bereich der Bodybuildingszene, der sich um den Gebrauch von Hormonpräparaten zum Muskelaufbau gruppiert, stellte zunächst keine Änderungen in der Gebrauchsprävalenz dieser Produkte fest. Veränderungen wurden jedoch auch in diesem Jahr hinsichtlich der Herstellungsländer und der Verbreitung von gefälschten Produkten genannt. Qualitätsprodukte würden ins-

besondere aus Griechenland stammen. Daneben seien weitere Herstellungsländer Tschechien, Russland und Polen, wobei in diesen Ländern auch zahlreiche Fälschungen produziert würden. Insgesamt hatte der Trendscout einen Anstieg von gefälschten Produkten (in erster Linie Anabolika) wahrgenommen, die entweder keinen oder einen nur geringen Wirkstoffgehalt aufweisen und unsteril seien. Zudem informierte er auch darüber, dass die Einfuhrwege von Hormonpräparaten schwieriger geworden seien, da die Kontrolle mittlerweile auch im Ausland, bei der Ausreise, verschärft worden seien. Eine weitere Änderung hinsichtlich der gehandelten Produkte zeigt sich auch darin, dass von „Untergrundfirmen“ in Großbritannien berichtet wurde, die Originalprodukte kopieren, jedoch die gleichen Wirkstoffe bzw. die gleiche Wirkstoffmenge benutzen und die auf dem Schwarzmarkt erhältlichen Präparate deshalb trotz guter Qualität billiger seien. Allgemein läge die Gewinnspanne für den Handel mit Anabolika/Testosteron bei 100-150%, beim Handel mit synthetischen Wachstumshormonen (Somatotropin/ STH) deutlich höher (200-300%). Dies ergibt sich aus der deutlich geringeren Verfügbarkeit dieser Produkte. Für STH-Präparate, deren Gebrauch im Rahmen von Wettkampfvorbereitungen als relativ hoch eingeschätzt wird, wurden ebenfalls keine Veränderungen konstatiert. Wachstumshormone haben einen starken anabolen Effekt und bewirken eine gesteigerte Proteinsynthese, die sich in einer Vergrößerung und einer Vermehrung der Muskelzellen äußert. Darüber hinaus wird durch die Einnahme von STH Körperfett in Energie umgewandelt, was zu einem drastischen Fettabbau führt. Bei der Anwendung von STH steigt wiederum der körperliche Bedarf an Schilddrüsenhormonen (wofür in der Szene eine Substanz namens LT3 verwendet wird) und Insulin, die zusätzlich eingenommen werden. Insulin verhindert dabei auch, dass das durch die Steroide bewirkte Wachstum der Zellen wieder abgebaut wird. Somit ist die gleichzeitige Einnahme von drei Hormonen (STH, LT3 und Insulin) notwendig, um einen maximalen anabolen Effekt zu erzielen. Diese anabole Wirkung kann zusätzlich noch durch die Einnahme von Clenbuterol (Spiroprent®) gesteigert werden, eine Substanz, welche die ständigen Muskelabbauprozesse verlangsamt bzw. den Fettabbau beschleunigt. Die kombinierte Einnahme dieser Produkte erfolgt, nach Aussagen des Trendscouts, aber ausschließlich im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf Wettkämpfe – einerseits wegen der hohen Kosten, aber auch aufgrund der bestehenden Gesundheitsrisiken.

Aus keinem der anderen Umfelder wurde etwas über den Konsum von Hormonpräparaten berichtet.

4.6.13 Sonstige

Der Befragte für die Techno-Szene informierte im Hinblick auf Medikamente über den Gebrauch von **Benzodiazepinen**, die wegen ihrer dämpfenden Wirkung zuweilen vor allem im privaten Setting nach der Party („zum Runterkommen von aufputschenden Drogen“) konsumiert werden. Hier hatten sich aber keine Veränderungen bezüglich der Prävalenz (die zwischen 11-25% geschätzt wird) ergeben.

Über den Konsum von **Lachgas** wurde in der diesjährigen Erhebung von der Interviewpartnerin des Goa-Bereichs berichtet. Hierbei handele es sich jedoch um einen sehr vereinzelt Konsum, der in der Szene auch eher „verpönt“ sei. Darüber hinaus erwähnte noch der Trendscout für die Tech House-Szene den gelegentlichen Konsum von Lachgas, der nahezu ausschließlich im privaten Setting stattfindet. Auch hier wurde die Verbreitung der Substanz in der Szene aber mit etwa 10% zumindest gelegentlichen Konsument(inn)en als gering eingeschätzt.

Deutlich häufiger als in den Jahren zuvor wurde der Konsum beziehungsweise Gerüchte über den Konsum von **Ketamin** erwähnt. Immerhin sieben der Trendscouts berichteten, dass Ketamin häu-

figer Gesprächsthema innerhalb der jeweiligen Szene sei. Seitens der Interviewpartner(innen) für die Techno-, Tech House-, Party-Untergrund- und Goa-Szene gab es auch konkrete Hinweise für einen ansteigenden Konsum, der sich aber in der Mehrheit der Fälle auf einem experimentellen Niveau beuge. Der Befragte für die Tech-House-Szene sowie jener für die Party-House-Szene, deren Beobachtungsfeld sich teilweise überschneidet, sprachen für diese Szeneumfelder davon, dass Ketamin hier „auf dem Vormarsch“ sei. Sie hatten nicht nur häufiger über Konsumerfahrungen von Szenemitgliedern gehört, sondern auch die Substanz häufiger angeboten bekommen. Nach wie vor ist die Verfügbarkeit aber dennoch insgesamt als gering zu beurteilen, worin offenbar auch das „exklusive“ Image von Ketamin begründet ist. Offenbar sind gute (Handels-)Verbindungen bei dieser Substanz entscheidender als bei vielen anderen Drogen, und noch scheint nur ein kleiner „elitärer“ Kreis Zugang zu dieser Substanz zu haben. Der Konsum findet augenscheinlich meist im Rahmen des Clubbesuchs, und hier vor allem zum Ende des Abends bzw. auf der Afterhour statt. Es bleibt abzuwarten, ob hier wirklich ein Trend angezeigt ist oder ob es sich lediglich um eine kurzfristige Entwicklung in diesem Jahr handelt.

Ein nennenswerter Konsum von **Poppers** liegt nach wie vor lediglich in der schwulen Clubszene vor. Der Substanz wird hier der Status als zweitbeliebteste illegale Droge (nach Cannabis) eingeräumt. Die Prävalenz wird mit über 50% etwas höher als im Vorjahr eingeschätzt. Der Konsum erfolgt meist in einem sexuellen Zusammenhang und es wurde darüber berichtet, dass es zum Teil Szenegänger gäbe, die immer bzw. ausschließlich Geschlechtsverkehr in Verbindung mit Poppers hätten. Eine gelegentlicher Konsum der Inhalanzien wurde darüber hinaus lediglich für die Upper-Class-House-Szene – für die der Konsum mit einer Prävalenz von maximal 10% aber als rückläufig bewertet wurde – und die Tech House-Szene berichtet. Auch für die letztgenannte Szene wurde die Verbreitung auf unter 10% geschätzt. Der Konsum von Poppers in diesen beiden Szenen findet den Angaben der Interviewpartner zufolge sowohl im privaten Setting als auch im Club statt. Erhältlich sind Poppers entweder über niederländische Internetfirmen bzw. in den Niederlanden direkt oder in Sex-Shops „unter der Ladentheke“.

Der Konsum von **GHB** wurde lediglich von den Trendscouts der Hip Hop-, Goa- und Techno-Szene erwähnt. Der Konsum beschränkt sich offenbar nach wie vor auf Einzelfälle, ein Konsumanstieg wurde nicht beobachtet.

Was den Konsum von **Ephedrin** betrifft, der in der Bodybuilding-Szene in den letzten Jahren eine weite Verbreitung erfuhr, wo die Substanz (meist in Kombination mit Aspirin und Koffein) im Rahmen des Trainings zur Leistungssteigerung, aber auch zur Fettverbrennung eingesetzt wurde, ist ein deutlicher Rückgang zu konstatieren. Diese Entwicklung steht im Zusammenhang mit einer Änderung der rechtlichen Rahmenbedingungen. Da Ephedrin als Grundstoff zur Synthese von Methamphetamin (Crystal) Verwendung findet, wurden Medikamente, die Ephedrin enthalten (z.B. Vencipon® N) vom Markt genommen. Seit einer Änderung des Arzneimittelgesetzes vom 1. April 2006 sind sämtliche ephedrinhaltigen Substanzen (inkl. Pflanzenteile) rezeptpflichtig. Ersetzt wird der Gebrauch von Ephedrin in der Bodybuilding-Szene durch sogenannte „Yellow Subs“ (in der Szene auch als „Yellow Sticks“ bezeichnet), die über das Internet erhältlich sind. Hierbei handelt es sich um Kapseln, in denen u.a. Koffein als Hauptbestandteil enthalten ist, und die als ‚Fettburner‘ bzw. Energielieferant vermarktet werden.

4.7 Kombiniertes Konsum/Mischkonsum

Unverändert gegenüber den Vorjahren spielt Alkohol im Hinblick auf den polyvalenten Gebrauch von Drogen die größte Rolle in den untersuchten Umfeldern. Dabei gilt nach wie vor, dass die Substanz nicht bewusst als Kombinationsdroge zum Erreichen bestimmter Effekte (Verstärkung oder Abschwächung der Drogenwirkung) eingesetzt wird, sondern der Konsum eher „nebenher“ (Punk Rock) abläuft bzw. die „Basis“ (Party-House) für den Konsum weiterer illegaler Drogen bildet. Insbesondere der gemeinsame Konsum von Alkohol mit Cannabis, Kokain oder Speed stellen beliebte Drogenkombinationen dar.

Einen vergleichbaren Status wie Alkohol – als ‚unbewusst‘ eingesetzte Kombinationsdroge – nimmt auch Cannabis im Drogengebrauchsverhalten der Mitglieder der untersuchten Szenen ein. Im Jahr 2006 ist diesbezüglich festzustellen, dass sich die Quantität der Aussagen bezüglich eines Konsums von Cannabis parallel zu mehreren anderen Drogen gegenüber den Vorjahren leicht erhöht hat. Damit wird die Kombination „Cannabis & mehrere illegale Drogen“ genauso häufig genannt wie die in den Vorjahren am häufigsten benannte Kombination „Cannabis & Alkohol“ – möglicherweise ein Hinweis darauf, dass sich der kombinierte Konsum von mehreren Drogen erhöht haben könnte. Eine weitgehende bewusste Vermeidung der Kombination von Alkohol und Cannabis wird demgegenüber lediglich noch aus einem der JUZ-Umfelder und der Hip Hop-Szene vermeldet, wobei es sich auch hier um eine Minderheit der Konsument(inn)en handelt, die dieses Gebrauchsmuster verfolgt.

Insbesondere in den im weitesten Sinne an Techno-Musik orientierten Freizeitszenen spielt der gemeinsame Konsum von Ecstasy und Speed eine nach wie vor große Rolle („gehört für viele zusammen“/ Tech House). Die „Vorteile“ dieser bewusst eingesetzten Kombination beider Substanzen liegen für viele einerseits in einer Intensivierung bzw. Verlängerung der Wirkung von Ecstasy, andererseits bevorzugen auch einige Szenegänger eine durch Speed abgedämpfte Ecstasy-Wirkung. Ein augenscheinlich wachsender Stellenwert kommt dem zusätzlichen Konsum von Alkohol im Rahmen dieser Drogenkombination zu – hier haben sich die Nennungen für den gemeinsamen Konsum von Ecstasy, Speed und Alkohol gegenüber den Vorjahren erhöht.

Der Befragte für den Techno-Bereich berichtete darüber hinaus auch über den gezielten Mischkonsum von LSD und Speed, den er selbst als „optimalste Drogenkombination“ bezeichnete, da die Wirkungsweisen beider Substanzen „voll zur Geltung“ kämen – wenngleich in diesem Zusammenhang auf die äußerst geringe Verfügbarkeit und Konsumprävalenz von LSD zu verweisen ist. Die Kombination von LSD und Ecstasy würden dagegen viele Szenegänger(innen) als gefährlich einschätzen, da die Wirkung beider Substanzen eher schwer miteinander vereinbar sei („wegen des Gegensatzes des intensiven Körpergefühls von Ecstasy und dem Kopfgefühl, den Halluzinationen von LSD“).

Insgesamt lassen sich Hinweise dahingehend beobachten, dass polyvalente Konsummuster möglicherweise zugenommen haben: zumindest wird seltener über Mono-Konsummuster berichtet als im Jahr zuvor. Dies gilt neben den bereits oben erwähnten Substanzen auch für Kokain: Konstatierten in der ersten Erhebung 2005 immerhin noch 5 von 15 Trendscouts, die eine Angabe zum Konsum von Kokain machten, dass die Droge nicht mit anderen Substanzen kombiniert werde (Kombination mit Alkohol: 7 Nennungen), wird dies in den beiden zurückliegenden Erhebungen nur noch von jeweils einem Interviewpartner berichtet.

Welche Drogen miteinander kombiniert werden, ist dabei meist nicht Ergebnis eines bewussten Entscheidungsprozesses bzw. einer gezielten Herbeiführung gewisser Drogeneffekte, sondern scheint in erster Linie mit der Verfügbarkeit der jeweiligen Substanzen in Verbindung zu stehen. Vor diesem Hintergrund informierte der Trendscout aus dem Bereich der Goa-Szene über ein „extrem polyvalen-

tes Konsumverhalten“ und dass die Kombination von Ecstasy und Speed, aufgrund der hohen Verfügbarkeit beider Substanzen, eine stärkere Verbreitung erfahre. Eine deutliche Ausnahme, was das Konsumverhalten vieler Goa-Szenegänger betreffe, stelle dagegen der Konsum von LSD dar: Hier fände ein sehr bewusster, keinesfalls wahlloser Gebrauch bzw. auch eine bewusste Kombination mit anderen Substanzen (v.a. Speed, aber auch Cannabis) statt.

Was den Ablauf des Konsums verschiedener Drogen während einer Nacht betrifft, zeigen sich kaum Veränderungen. Aus einigen Umfeldern wird berichtet, dass der Konsum von Alkohol vor dem Clubbesuch tendenziell noch mehr zugenommen hat, was v.a. auf finanzielle Motive bzw. die hohen Getränkepreise in Clubs und Bars zurückgeführt wurde. Aus anderen Szenen wird dagegen darüber informiert, dass ein „Vorglühen“ mit Alkohol eher nicht stattfindet, sondern sich der Konsum im privaten Setting vor der Party auf Cannabis beschränke – Alkohol werde erst im Club selbst oder in Bars konsumiert. Für die Mehrheit der Umfelder gilt jedoch, dass zum ‚Warm-Up‘ sowohl Cannabis als auch Alkohol konsumiert wird und der Konsum sich dann im Clubsetting (sofern der Cannabis-Konsum dort möglich ist) fortsetzt. Die Einbindung illegaler, „harter“ Drogen in den Konsumablauf während einer Nacht zeigt sich, sofern diese Substanzen überhaupt konsumiert werden, vergleichsweise einheitlich. So wird in der Regel darüber berichtet, dass der Konsum von Speed und/oder Kokain durchaus bereits vor der Party/ dem Clubbesuch stattfände, der Konsum von Ecstasy dagegen auf das Clubsetting beschränkt sei. Was den Konsum diverser Substanzen im Rahmen der Afterhour betrifft, zeigen sich hier häufig gewisse Konsumregeln: So wird beispielsweise berichtet, dass am Anfang der Afterhour noch die vom Abend übrig gebliebenen Drogen konsumiert werden, zum Ende der Afterhour hin der Konsum von Speed und Kokain, aufgrund der aufputschenden Wirkung, eher vermieden wird. Hier wird dann vor allen Dingen Cannabis und Alkohol „zum Runterkommen“ genutzt. Aus der Techno-Szene wurde auch der gelegentliche Konsum von Benzodiazepinen in diesem Zusammenhang erwähnt, wobei es sich hier nicht um einen gemeinsamen Konsum mit anderen Szenemitgliedern, sondern einen individuellen Konsum im privaten Setting handele.

4.8 Risiken des Konsums

4.8.1 situationsbezogene Risiken

Insgesamt lässt sich zunächst festhalten, dass relativ selten über situationsbezogene Probleme berichtet wurde – ein Trend, der sich bereits in den beiden Vorjahren abgezeichnet hatte. Wenn überhaupt Auffälligkeiten im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen erwähnt wurden, handelt es sich in erster Linie um eine Zunahme von Aggressionen und aggressiven Verhaltensweisen aufgrund eines hohen Alkohol-, Kokain- oder Speedkonsums bzw. auch aufgrund der daraus entstehenden langen Wachheitsphasen. Des weiteren fanden – wie schon in den Vorjahren – Kreislaufprobleme, Koordinationsstörungen, Sprach- und Artikulationsschwierigkeiten sowie das Problem, dass Personen nicht mehr ansprechbar sind, Erwähnung. Die Befragte aus dem Goa-Bereich problematisierte darüber hinaus den zum Teil hohen Drogenkonsum einiger Partymacher, denen die Organisation der Veranstaltung dann aus den Händen gleite und sie keine Verantwortung mehr übernehmen könnten. Häufig konnten die Trendscouts situationsbezogene Probleme nicht einer bestimmten Substanz zuschreiben. Vielmehr handelt es sich offenbar um Auswirkungen eines polyvalenten Konsums, der wie bereits oben erwähnt, möglicherweise in den untersuchten Umfeldern zugenommen hat. So

informierte auch einer der Interviewpartner (Bauwagen) über eine gewisse Wahllosigkeit, was den Konsum unterschiedlicher Substanzen anbelangt.

Im Hinblick auf den Konsum von Drogen im Straßenverkehr wurde recht einheitlich von allen Interviewpartner(inne)n eine Zunahme an Verkehrskontrollen konstatiert, und dass als Folge dessen die Szenegänger(innen) wesentlich vorsichtiger geworden seien, was das Autofahren unter Drogeneinfluss betrifft. Explizit aus der Goa-Szene wurde berichtet, dass sich die Polizei dabei auch stärker an den Partyzeiten dieser Szene – wo die Veranstaltungen meist erst am späten Morgen, Mittag oder Nachmittag enden – orientiere und mittlerweile verstärkt zu diesen Tageszeiten Verkehrskontrollen durchführe. Zudem hatte es im zurückliegenden Jahr einen tödlichen Autounfall eines Szenegängers gegeben, der aus einer direkten Drogenintoxikation resultierte. Dieser für viele schockierende Vorfall habe noch einmal stärker das Problembewusstsein der Szenegänger(innen) für diese Problematik geschärft bzw. verändert. Demgegenüber wurde aus der Technoszene berichtet, dass die Szenegänger(innen) vor allen Dingen vorsichtiger geworden seien, was den Konsum von Alkohol am Steuer betreffe, dass es aber durchaus einige Szeneangehörige gäbe, die unter dem Einfluss von Speed oder Kokain Auto fahren.

4.8.2 psychische/ psychosoziale Risiken

Psychische Probleme wurden einerseits dahingehend beschrieben, dass Depressionen bzw. depressive Verstimmungen nach dem intensiven Konsum von Partydrogen am Wochenende entstehen können („die Emotionen werden durcheinander gebracht“/ Techno) bzw. auch dann, wenn der zentrale Lebensmittelpunkt das Ausgehen am Wochenende ist und das Leben unter der Woche als „sinnentleert“ (Goa) empfunden wird. Psychische und psychosoziale Auswirkungen eines intensiven Langzeitkonsums von Cannabis wurden in erster Linie in einer gewissen Motivations- und Antriebslosigkeit gesehen („man kriegt nichts mehr geregelt“/ Hip Hop), was in familiären, schulischen oder den Job betreffenden Probleme münden könne – wobei sich ein intensiver Cannabiskonsum und diese Art von psychosozialen Problemlagen nach Meinung mehrerer Trendscouts gegenseitig bedingen. So thematisierte beispielsweise die Headshop-Mitarbeiterin, dass der Cannabiskonsum insbesondere bei jenen ihrer Kund(inn)en hoch sei, die aufgrund ihrer Arbeitslosigkeit keine Alltagsstruktur bzw. keinerlei Alltagsverpflichtungen hätten. Im Kontext eines intensiven Cannabiskonsums wurde auch eine gewisse soziale Isolation problematisiert, da Konsument(inn)en häufig „abwesend“ (JUZ) oder „in ihrer eigenen Welt“ (Hip Hop) leben würden, und es dann schwer werde, einen wirklichen Bezug zu ihnen herzustellen oder einen Zugang zu ihnen zu finden. Persönlichkeitsveränderungen wurden weniger im Zusammenhang mit dem Konsum von Cannabis als vielmehr mit dem Konsum von Partydrogen (hier v.a. Kokain, Speed und Ecstasy) gesehen, was mit Begriffen wie „den Bezug zur Realität zu verlieren“, „abheben“, „durchknallen“ oder „labil sein“ umschrieben wurde. Oftmals führten diese Verhaltensweisen dann auch dazu, dass der/die Konsument(in) aus dem bisherigen, zumindest nicht in dieser Intensität konsumierenden Freundeskreis ausgeschlossen wird bzw. umgekehrt sich selbst von seinem/ihrem Umfeld distanziert. Möglicherweise haben die beschriebenen Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum von Partydrogen etwas zugenommen. Was nach Meinung der meisten Trendscouts deutlich abgenommen hat, sind drogeninduzierte Psychosen, was sich auf einen reduzierten Konsum von Halluzinogenen (v.a. LSD und psychoaktive Pilze) zurückführen lässt. Von mehreren Interviewpartner(inne)n wurde darauf verwiesen, dass eine Minderheit von Szenegänger(inne)n ihren Drogenkonsum und die damit verbundenen Risiken nicht reflektiere und keinerlei Problembewusstsein bzw. ‚Risikomanagement‘ (wie bewusste Gestaltung des Konsumsettings oder Beachtung

der verschiedenen Drogeneffekte) aufweise. Teilweise wurde dieses Konsumverhalten nicht nur als unreflektiert, sondern als „selbsterstörerisch“ charakterisiert.

4.8.3 Abhängigkeit/ Körperliche Probleme

Lediglich einer der Trendscouts (JUZ) sprach im Zusammenhang mit einem intensiven Kokain-Konsumenten in seinem unmittelbaren privaten Umfeld von einer psychischen Abhängigkeit. Diese Person weise nicht nur intensive Konsummuster auf, sondern sei mittlerweile aufgrund mehrerer Beschaffungsdelikte inhaftiert.

Körperliche Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum verschiedener Substanzen wurden, wie in den Jahren zuvor, nur selten erwähnt. Hierbei beziehen sich die Nennungen in erster Linie auf Auswirkungen eines Speed- oder Kokain-Konsums. Neben einer Gewichtsreduktion und eingefallenen Gesichtszügen wurden Magenprobleme, Nasenschädigungen, kaputte Zähne und eine schlechte Haut erwähnt. Dem Trendscout für den Party-House-Bereich waren körperliche Probleme im Zusammenhang mit einem hohen Speed- und/oder Kokainkonsum vermehrt bei Frauen aufgefallen. Ansonsten gab es keine Hinweise, dass sich an der geringen Prävalenz körperlicher Beeinträchtigungen durch den Konsum diverser psychoaktiver Substanzen etwas geändert haben könnte.

Die meisten körperlichen Probleme treten nach wie vor im Bereich des Bodybuildings auf, wobei hier der Trendscout einen Anstieg von Abszessbildungen, Entzündungen und Blutvergiftungen aufgrund einer erhöhten Verbreitung gefälschter Produkte vermutete. Alle anderen körperlichen Schädigungen, die aus dem Gebrauch von Hormonpräparaten resultieren können (vgl. Bernard/ Werse 2005), hatten sich dagegen im Hinblick auf die Häufigkeit ihres Vorkommens offenbar nicht verändert.

4.9 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Die Frage nach etwaigen Gerüchten dient dem Zweck, jeglichen Hinweisen im Hinblick auf mögliche neue Entwicklungen nachzugehen, die sich auf das Aufkommen neuer Drogen und/oder Konsumformen beziehen. Dabei beinhaltet die Darstellung auch konkrete Berichte über einzelne Substanzen, die jeweils nur von einem Trendscout beobachtet wurden, weshalb jeweils unklar ist, ob es sich um ein temporäres Einzelphänomen handelt oder die Beobachtungen möglicherweise auf einen kommenden Trend hindeuten könnten (s. auch 4.6.13).

GHB: Der jüngere der beiden Trendscouts für die Hip Hop-Szene hatte Gerüchte gehört, dass GHB in Frankfurt „im Kommen sei“, wobei es sich seiner Meinung nach nicht so sehr um einen Konsumwunsch handele, sondern eher die Gefahr bestehe, dass GHB ins Getränk gemixt und unfreiwillig konsumiert werde – in dieser Aussage wird vor allem das Image von GHB als „Vergewaltigungsdroge“ deutlich.

Ketamin: Hierzu gab es die unter 4.6.13 nachzulesenden Berichte mehrerer Interviewpartner(innen) (Tech-House, Party-House, Techno, Party-Untergrund, Goa) über einen Anstieg des Ketamin-Konsums im Partygeschehen beziehungsweise über eine zumindest stärkere Thematisierung der Substanz (Gothic-Szene). Über die Verfügbarkeit von Ketamin gab es dabei unterschiedliche Angaben: So berichteten die Befragten für den Techno- und den Party-Untergrund-Bereich darüber, dass die Droge nur schwer erhältlich sei und vor allem deshalb ein exklusives Image habe, wohingegen die Befragten für die Tech-House- und Party-House-Szene darüber informierten, dass ihnen die Substanz

bereits häufiger angeboten worden sei. Meist handele es sich um einen experimentellen Konsum. Die Wirkung von Ketamin wird als bewusstseinsverändernd beschrieben, wobei relativ häufig über das Auftreten von Horrortrips (vor allem Nahtod-Erlebnisse), sowie das Entstehen von Gedächtnislücken, amnesieartigen Zuständen und Depressionen berichtet wurde.

MCPD (Meta-Chlorphenyl-Piperazin): Die Interviewpartnerin für die Goa-Szene berichtete, dass Ecstasy-Pillen, die diesen Stoff enthalten (vgl. Bernard/ Wense 2006) wieder verstärkt im Umlauf seien und dass Szenegänger(innen) eher darauf achten würde, diese Pillen nicht zu konsumieren. Die meisten seien gut informiert, was das Aussehen (weiß mit farbigen Sprenkeln) und unerwünschte Nebenwirkungen (wie Kreislaufprobleme oder starkes Schwitzen/Frieren) der Pillen betreffe (siehe hierzu auch Europol/ EMCDDA 2007).

Crystal: Hierzu gab es, vergleichbar mit den Beobachtungen hinsichtlich Ketamin, aus mehreren Umfeldern (Gay-Club, Techno, Party-Untergrund, Tech-House) Gerüchte über einen gestiegenen Konsum der Substanz (4.6.7). Die Einstellung der Szenegänger(innen) der Droge gegenüber ist als ambivalent zu bezeichnen: Einerseits kennen viele die „Horror Meldungen“ aus den USA und haben daher einen gewissen Respekt vor den Wirkungsweisen der Substanz. Andererseits sind auch viele neugierig beziehungsweise stellt Crystal für einige auch schlicht eine stärkere Variante von Speed dar und wird nicht mit dem US-amerikanischen Meth assoziiert. Generell scheint ein Konsum von Crystal im Osten Deutschlands nach wie vor deutlich stärker verbreitet zu sein, wobei sich die Hinweise auf einen gegenüber dem Vorjahr möglicherweise gestiegenen Konsum in Frankfurt vermehrt haben. Des Weiteren erwähnte die Mitarbeiterin des Head-Shops den Bericht einer Kundin, dass Crystal angeblich unter Marihuana gemischt werde – was aus Sicht der Interviewpartnerin aber nur wenig glaubhaft war. Ähnlich unwahrscheinlich erscheint das von einem Befragten für eines der JUZ-Umfelder wiedergegebene Gerücht, dass Glasscherben unter Crystal gemischt werden, die dann Risse in der Nasenschleimhaut verursachen und die Substanz so schneller in die Blutbahn gelangen könne.

Kokain in anderen Konsumformen: Der Befragte für die Tech-House-Szene hatte den vereinzelt Konsum von Freebase bei intensiven Kokain-Konsumenten mitbekommen, die aufgrund von Schädigungen der Nasenwände temporär auf diese Konsumform umsteigen würden.

Die an dieser Stelle im letzten Jahresbericht genannten Substanzen (DOB, DMT, Angel Dust/PCP, Ritalin, Meskalin-Kapseln) wurden in der Befragung 2006 nicht erwähnt.

5 Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Oliver Müller)

Szenebefragung 2006 – Ergebnisse im Überblick

Qualitative Beobachtungen und Orte des Konsums:

Der „offene“, d.h. der im öffentlichen Raum sichtbare intravenöse Konsum ist rückläufig und Ansammlungen von Konsument(inn)en, die als zusammenhängende Gruppe zu erkennen sind, sind weniger zu beobachten. Die Konsument(inn)en versuchen sich möglichst unauffällig zu verhalten.

Parallel zum Anstieg der Konsumraumnutzung sind die Szenegänger(innen) auch offensichtlich mobiler geworden und suchen häufiger andere Stadtteile Frankfurts für den Drogenerwerb und -konsum auf.

Wohnsituation:

Die Wohnsituation hat sich für die Männer im Laufe der Jahre etwas verbessert (v.a. bezüglich des Anteils derer mit „eigener Wohnung“), stellt sich aber bei den Frauen immer noch relativ unverändert und (insbesondere hinsichtlich Obdachlosigkeit) tendenziell schlechter als bei den Männern dar.

Substanzkonsum:

Ein leichter Bedeutungszuwachs ist bei Heroin, ein vergleichsweise deutlicher beim zuvor nur in geringem Maße konsumierten Pulverkokain zu beobachten. Beim Crackkonsum zeigt sich eine weitgehende Stabilisierung des aktuellen Konsums auf hohem Niveau. Beim Heroin- und deutlicher noch beim Crackkonsum zeichnet sich eine Tendenz zu intensiveren Konsummustern ab..

Gesundheitszustand:

Der Gesundheitszustand stellt sich bei den Frauen schlechter dar als bei den Männern. Bei allen abgefragten Symptomen und Beschwerden berichten die befragten Frauen häufiger über Probleme als die Männer.

Inanspruchnahme des Hilfesystems:

Das Frankfurter Drogenhilfesystem verfügt über eine hohe Reichweite: Vor allem niedrigschwellige Maßnahmen, inzwischen aber auch Angebote wie z.B. Beratungsgespräche werden vergleichsweise häufig genutzt.

Nachfolgend wird der Endbericht zur im Rahmen des MoSyD durchgeführten Szenebefragung 2006 (Müller et al. 2007) in seinen zentralen Elementen zusammengefasst und die Ergebnisse kurz dargestellt. Der ausführliche Endbericht ist beim Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main erhältlich³⁵.

Die in der Zusammenfassung angegebenen Verweise beziehen sich auf den ausführlichen Endbericht zur Szenebefragung 2006, um eine weitergehende Betrachtung zu ermöglichen. Dies betrifft auch die in den Überschriften angegebenen Kapitel.

Einleitend sei erwähnt, dass sich schon während der Befragung gezeigt hat, dass die „offene Drogenszene“ im Bahnhofsviertel im Wandel begriffen ist. Szeneansammlungen sind nur noch selten zu beobachten und die Konsument(inn)en versuchen sich möglichst unauffällig zu verhalten. Diese

Veränderungen sind offenkundig vor dem Hintergrund ordnungspolitischer Maßnahmen und der Arbeit des Projektes OSSIP zu sehen.

5.1 Methodik (Kapitel 2)

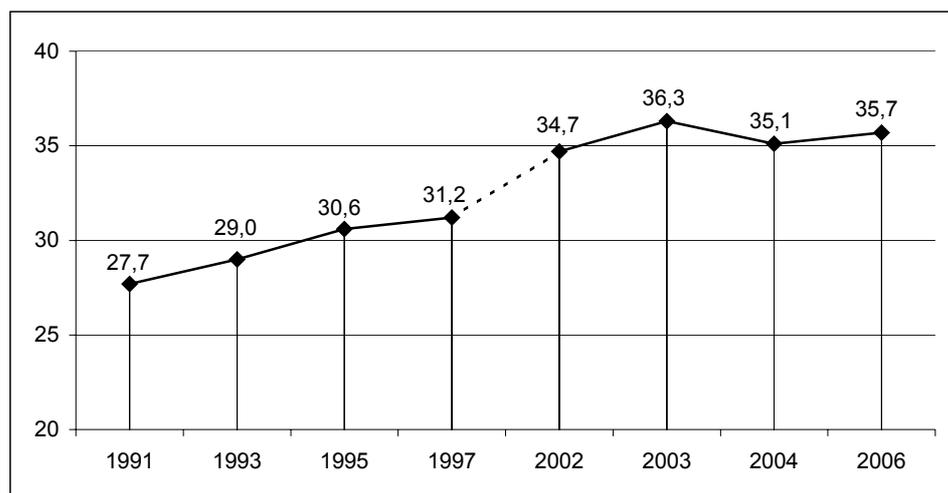
Der vorliegende Bericht beschäftigt sich ausschließlich mit einem spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums, der sogenannten „offenen Drogenszene“ in Frankfurt am Main im Jahr 2006 unter Einbeziehung weiterer Erhebungen aus den Jahren 1995, 2002, 2003 und 2004.

Insgesamt wurden 150 Konsument(inn)en illegaler Drogen im unmittelbaren Umfeld der offenen Drogenszene der Stadt Frankfurt am Main im Juli 2006 befragt. Die Befragung basiert auf einem umfangreichen standardisierten Fragebogen, der in einer Face-to-Face-Interviewsituation mit den Interviewpartnern bearbeitet wurde. Der standardisierte Fragebogen ist in weiten Teilen identisch mit den Fragebögen der Szenestudien aus den vorangegangenen Jahren, um systematische Vergleiche vornehmen zu können. Als Aufwandsentschädigung wurde den Interviewpartnern ein Betrag in Höhe von fünf Euro bezahlt.

5.2 Soziodemographische Daten/ Deskription der Stichprobe (Kapitel 4.1)

Die langfristige Betrachtung zeigt zunächst, dass sich das Durchschnittsalter der Szene zwischen 1991 und 2002 deutlich erhöht hat, was auf den Ausbau von Angeboten wie Spritzentausch, Konsumräumen sowie einen vereinfachten Zugang zur Substitutionsbehandlung zurückgeführt werden kann. Seit 2003 schwankt das Durchschnittsalter zwischen 35 und 36 Jahren (s. Abb. 31).

Abbildung 31: Durchschnittsalter der Frankfurter „Drogenszene“ 1991 bis 2006



Seit 2002 unverändert sind rund 80% der befragten Szenegänger(innen) im Großraum Frankfurt gemeldet. Der Anteil der Befragten in prekären Wohnsituationen (obdachlos oder in Notschlafunterkünften wohnend) ist seit dem Jahr 2003 auf nunmehr 44% leicht zurückgegangen. Während sich die Wohnsituation für die Männer im Laufe der Jahre etwas verbessert hat, stellt sie sich für die Frauen immer noch relativ unverändert und tendenziell schlechter als für die männlichen Szeneangehörigen dar.

Im Hinblick auf den Schulabschluss zeigt sich, dass auch im Jahr 2006 die meisten Befragten einen Hauptschulabschluss (47%) als höchsten Abschluss angeben. Seit 1995 ist eine zweigeteilte Entwicklung zu beobachten: Zum einen steigt tendenziell der Anteil der Befragten ohne Schulabschluss über die Jahre (aktuell: 17%), andererseits erhöht sich der Anteil der Abiturient(inn)en (aktuell: 13%) kontinuierlich.

Der Anteil derer, die über keine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen, ist zwar von 1995 (52%) auf 2002 (46%) gesunken, stagniert aber seit 2003 und liegt konstant bei 43%. Unverändert hoch ist die Arbeitslosenquote mit 86%. Die Dauer der Arbeitslosigkeit beträgt 2006 durchschnittlich etwa 4,6 Jahre. Dementsprechend ist für alle vier Befragungen festzuhalten, dass die Mehrheit der arbeitslosen Drogenkonsument(inn)en als langzeitarbeitslos zu bezeichnen ist. Offensichtlich geht ein langjähriger „Szeneaufenthalt“ mit einer längeren Arbeitslosigkeit einher und mit zunehmender Bindung an die Szene (bzw. längerer Zugehörigkeit) nimmt die Schwierigkeit zu, Drogenkonsument(inn)en in das Arbeitsleben zu reintegrieren, was angesichts des aktuell wiederum leicht gestiegenen Durchschnittsalters der Szene als durchaus problematisch angesehen werden kann.

Staatliche Unterstützung (Sozialhilfe und Arbeitslosenunterstützung) stellt inzwischen für 42% der Konsument(inn)en die Haupteinnahmequelle dar. Der Anteil von Personen, die ihr Einkommen hauptsächlich über Drogengeschäfte bestreiten, ist gegenüber den Vorjahren deutlich zurückgegangen und beträgt aktuell 17%. Allerdings ist auch der Anteil der Befragten, die ihr Einkommen hauptsächlich über regelmäßige Arbeit oder Jobs bestreiten, mit aktuell 9% rückläufig. Der Anteil derjenigen, die ihr Einkommen ausschließlich über legale Einnahmequellen bestreiten, ist von 1995 (37%) auf 2002 (51%) deutlich angestiegen, und seither auch auf diesem Niveau verblieben (aktuell: 50%). Insofern bleibt festzuhalten, dass es seit 2002 etwa der Hälfte der Befragten gelingt, sich ausschließlich auf legalem Wege zu finanzieren.

Da relativ viele der Interviewten in den Befragungen zuvor angegeben hatten, eigene Kinder zu haben (aktuell 44%), wurde 2006 erstmals erhoben, wo diese Kinder untergebracht sind. Lediglich ein Befragter gab dabei an, dass sein Kind bei ihm selbst (und seiner Partnerin) untergebracht ist; alle anderen minderjährigen Kinder leben beim anderen Elternteil, anderen Familienmitgliedern, Adoptiveltern oder Pflegefamilien. Zwei Frauen berichten 2006 von einer aktuellen Schwangerschaft, während bei den vorangegangenen Befragungen keine Frau angegeben hatte, schwanger zu sein.

5.3 Substanzkonsum (Kapitel 4.2)

Die Konsummuster der im Jahr 2006 Befragten werden nach wie vor maßgeblich durch Heroin und Crack bestimmt, mit insgesamt hohen Prävalenzraten sowohl für den intravenösen als auch für den Rauchkonsum. Seit 2002 deuten die steigenden Prävalenzraten von Heroin wieder auf einen Bedeutungszuwachs von Heroin hin (s. Tab. 33). Als mögliche Ursachen hierfür sind die gestiegene Verfügbarkeit und der deutliche Preisverfall seit 2003 anzusehen. Darüber hinaus wird auch die Qualität von Heroin seit 2002 als besser bewertet.

Beim Crackkonsum zeigt sich, nach dem sprunghaften Anstieg zwischen 1995 und 2002, in den Folgebefragungen eine weitgehende Stabilisierung des aktuellen Konsums auf hohem Niveau – wenngleich im Jahr 2006 ein leichter Rückgang der 30-Tages-Prävalenz zu beobachten ist. Bei der 24-Stunden-Prävalenz findet dies allerdings keinen Niederschlag: Nachdem hier zwischen den Jahren 2002 und 2003 ein signifikanter Rückgang zu verzeichnen war, haben die Werte wieder leicht zuge-

nommen (s. Tab. 33). Während die Gruppe der täglichen Crack-Konsument(inn)en also etwas größer geworden ist, hat gleichzeitig der Anteil der gelegentlichen Konsumenten abgenommen. Die Verfügbarkeit der Substanz wird in allen Befragungen als sehr hoch eingeschätzt. Seit 2002 ist ein kontinuierlicher Preisrückgang zu beobachten, der im Jahr 2006 offenbar mit einer abnehmenden Qualität einhergeht. Im Hinblick auf die Applikationsformen zeigt sich in allen Befragungen die hohe Bedeutung des intravenösen Konsums von Crack: Hier lassen sich in der Erhebung 2006 signifikante Veränderungen dahingehend konstatieren, dass der ausschließlich intravenöse Konsum von Crack deutlich angestiegen ist und damit einen vergleichbaren Wert wie der ausschließlich inhalative Konsum des Kokainderivats erreicht.

Tabelle 33: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzen (%) von Alkohol, Cannabis, Heroin, Benzodiazepinen, Kokain und Crack nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2003	2004	2006	Sig.
30-Tages-Prävalenz	Alkohol	67	61	62	65	56	n.s.
	Cannabis	71	59	56	65	51	**
	Heroin	93	73	78	83	87	***
	Benzodiazepine ^b	^a	47	56	63	61	*
	Kokain	89	36	30	25	45	***
	Crack	8	90	91	89	85	***
24-Stunden-Prävalenz	Alkohol	43	39	39	37	31	n.s.
	Cannabis	31	26	21	26	21	n.s.
	Heroin	85	58	57	59	63	***
	Benzodiazepine ^b	^a	30	27	35	29	n.s.
	Kokain	79	9	9	4	16	***
	Crack	3	79	61	62	65	***

^a nicht erhoben

^b 2002 und 2003: "nicht verschriebene Medikamente"

Die Trendentwicklung bezüglich des Konsums von Pulverkokain scheint sich im Jahr 2006 wieder umgekehrt zu haben: So hat sich nach den sehr niedrigen Werten der Vorjahre sowohl die 30-Tages- als auch die 24-Stunden-Prävalenz deutlich erhöht. Es bleibt abzuwarten, ob hierbei lediglich ein kurzfristiger Trend angezeigt ist oder ob Kokain auch zukünftig eine steigende Bedeutung in den aktuellen Konsummustern der Szeneangehörigen erfährt.

Nach wie vor können die im Umfeld der „offenen“ Drogenszene Befragten als polyvalente Konsument(inn)en bezeichnet werden: Trotz Veränderungen bei den einzelnen Prävalenzraten sind neben Heroin und Kokain in der einen oder anderen Form Benzodiazepine, Alkohol und Cannabis fester Bestandteil des Konsumgeschehens.

Im Hinblick auf die Konsummuster zeigen sich 2006 bei Heroin leichte, bei Crack sehr deutliche Veränderungen gegenüber den Befragungen zuvor: So überwiegt bei Heroin der Anteil an intensiven Konsument(inn)en, der 2006 mit drei Vierteln aller Befragten den höchsten Wert aller Erhebungen erreicht, gleichzeitig sinkt der Anteil an Interviewten mit einem gelegentlichen Konsum. Hinsichtlich der Konsumintensität von Crack ist im Jahr 2006 der Anteil an intensiven Konsument(inn)en gegenüber den Befragungen zuvor signifikant angestiegen; nur etwa ein Viertel konsumiert gelegentlich und eine deutliche Minderheit gibt einen seltenen Konsum der Substanz an – womit sich Veränderungen des Crack-Konsums im Jahr 2006 vor allem in einer Tendenz zu intensiveren Gebrauchsmustern zeigen.

5.4 Der „Alltag auf der Szene“ (Kapitel 4.4)

Wie in den Vorjahren hält sich auch im Jahr 2006 ein Großteil der befragten Konsument(inn)en sehr häufig und über viele Stunden „auf der Szene“ auf. Die „offene Szene“ bietet dabei nicht nur die Möglichkeit, Drogen zu kaufen und zu verkaufen, sondern nimmt auch eine wichtige soziale Funktion für die Befragten ein: Sie wird aufgesucht, um Leute zu treffen und um sich die Langeweile zu vertreiben. Darüber hinaus ist die Szene der zentrale Ort, an dem Drogen konsumiert werden. Dies geschieht im Falle des intravenösen Konsums vor allem in den Druckräumen, während der Rauchkonsum – und dies bedeutet in erster Linie der Crackkonsum – überwiegend auf der Straße stattfindet. (s. Tab. 34).

Tabelle 34: Überwiegende Orte des intravenösen Konsums und des Crackrauchens nach Jahr der Befragung

	Intravenöser Konsum ^a					Crackrauchen ^a				
	2002	2003	2004	2006	Sig.	2002	2003	2004	2006	Sig.
Zuhause / privat	16	19	22	23	n.s.	21	16	16	22	***
auf der Straße	19	20	20	8		67	77	74	61	
in öffentlichen Gebäuden	1	1	1	0		3	1	0	0	
im Konsum-, Rauchraum	64	56	55	63		0	0	1	3	
sonstiges	0	4	3	3		9	7	9	3	
Straße (nicht Bahnhofsviertel)	0	0	0	4		0	0	0	12	

^a Bezogen auf diejenigen mit intravenösem Konsum bzw. auf Crackraucher.

Der Rauchraum spielt als Ort des Konsums immer noch eine eher untergeordnete Rolle. Wenngleich das Crackrauchen im öffentlichen Raum nach wie vor hauptsächlich innerhalb des Bahnhofsviertels stattfindet, berichtet 2006 ein zunehmender Anteil an Befragten, Crack auch in anderen Stadtteilen Frankfurts zu rauchen. Dies ist vor dem Hintergrund der veränderten sozial- und ordnungspolitischen Strategie zu betrachten. Einerseits stellt die Verlagerung des Crackkonsums im Jahr 2006 offenbar einen Effekt der erhöhten Polizeipräsenz im Frankfurter Bahnhofsviertel dar. Möglicherweise könnte sich in diesem Zusammenhang das Problem der tatsächlichen oder vermeintlichen Belastung für die Allgemeinbevölkerung durch den Konsum in der Öffentlichkeit auf andere Stadtgebiete ausweiten. Andererseits ist zu erwähnen, dass im Beobachtungszeitraum im Hinblick auf die Orte des intravenösen Konsums auch die Nutzung der Konsumräume angestiegen ist, womit eine geringere Präsenz der Szene im öffentlichen Raum des Bahnhofsviertels einhergeht.

5.5 Gesundheitszustand (Kapitel 4.5)

Der Blick auf den Gesundheitszustand zeigt, dass die seit 2002 beobachtete hohe Hepatitis-C-Rate sich als relativ unverändert darstellt. Bei Hepatitis A und B dagegen ist die Infektionsrate seit 2003 deutlich rückläufig. Frauen sind durch die Infektionen der Hepatitiden A, B und C aktuell insgesamt stärker betroffen als Männer (s. Tab. 35).

Die HIV-Infektionsrate ist zwar im Vergleich zu 1995 deutlich gesunken, seit 2004 hat sich diese aber kaum verändert und beträgt im Jahr 2006 13%. Auch hier zeigt sich, dass die Frauen 2006 stärker von HIV betroffen sind als die Männer. Dieser Unterschied hat sich in dieser Deutlichkeit in den vorangegangenen Befragungen nicht gezeigt.

Der Gesundheitszustand stellt sich bei den Frauen schlechter dar als bei den Männern. Bei allen abgefragten Symptomen und Beschwerden berichten die Frauen häufiger über Probleme als die Männer. Dementsprechend liegt die Anzahl der berichteten Symptome oder Beschwerden mit durchschnittlich 2,2 bei den Frauen signifikant höher als bei den Männern mit durchschnittlich 1,2 berichteten gesundheitlichen Problemen. Analog dazu schätzen 57% der im Jahr 2006 befragten Männer ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut ein; dies trifft nur auf 46% der Frauen zu. Im Vergleich zu 2004 ist ein signifikanter Rückgang bei der Behandlung von Herz-/ Kreislaufproblemen zu beobachten.

Tabelle 35: Gesundheitszustand im Jahr 2006: Zusammenfassung und geschlechtsspezifische Unterschiede

	Gesamt	Geschlecht		Sig.
		Männer	Frauen	
Infektionsstatus (%)				
Hepatitis A	5	4	6	n.s.
Hepatitis B	11	9	16	**
Hepatitis C	61	60	64	n.s.
HIV	13	7	24	**
Anzahl Symptome / Beschwerden in den letzten 3 Monaten (AM \pm SD)	1,5 (\pm 1,5)	1,2 (\pm 1,6)	2,2 (\pm 1,7)	***
Überdosierungen				
Lifetime-Prävalenz (%)	53	54	46	n.s.
Anzahl Überdosierungen (Median) ^a	3	3	3	n.s.
Monate seit letzter Überdosierung (Median) ^a	24	18	24	n.s.

^a Bezogen auf diejenigen mit min. einer Überdosierung

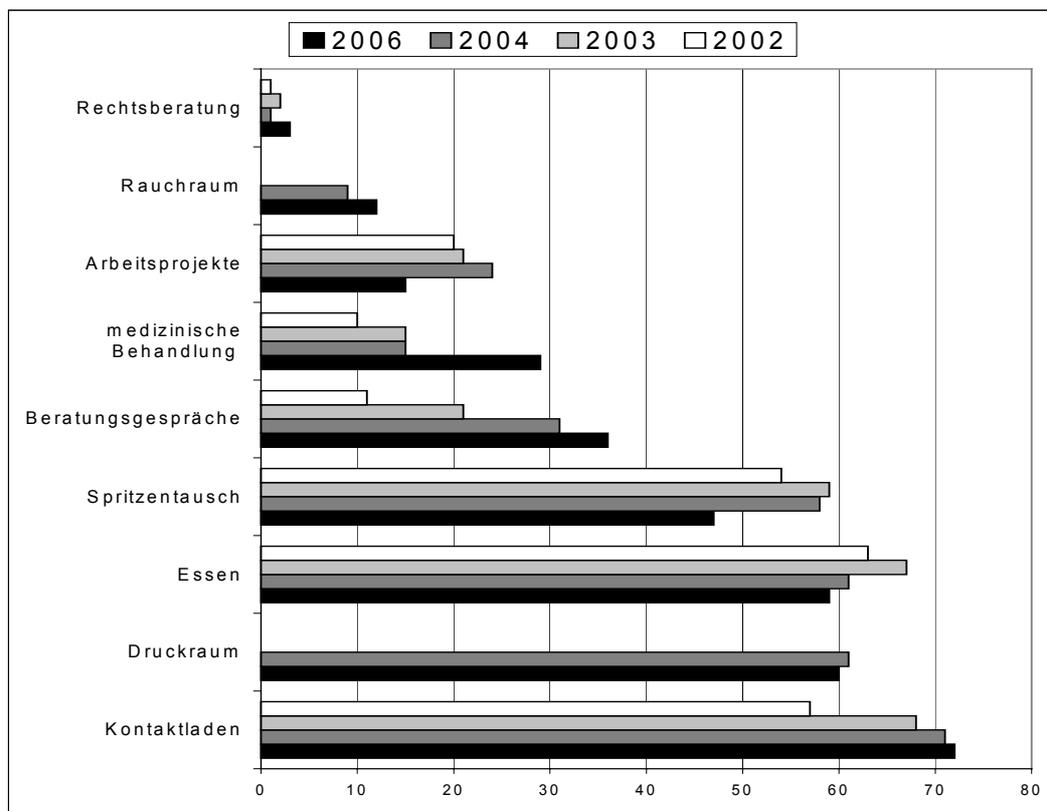
Insgesamt hat etwas mehr als die Hälfte der im Jahr 2006 Befragten mindestens einmal die Erfahrung einer Überdosis gemacht. Heroin wird von denjenigen Befragten mit einer Überdosierung innerhalb der letzten 3 Jahre am häufigsten als Substanz genannt, die sie am Tag der Überdosis konsumiert haben. Darüber hinaus zeigt sich im Zusammenhang mit den Überdosierungen eine leichte Bedeutungszunahme von Kokain. Bei den Angaben zum Hauptgrund der Überdosierung wird über die Jahre unverändert die unbekannte Drogenqualität am häufigsten als Ursache angegeben.

5.6 Inanspruchnahme des Hilfesystems (Kapitel 4.6)

Mit einem Anteil von 45% ist nahezu die Hälfte der Befragten in einer Substitutionsbehandlung. Dieser Anteil war im Jahr 2003 deutlich angestiegen, bewegt sich seitdem aber etwa auf dem gleichen Niveau. Der Anstieg seit 2002 ist in besonders deutlichem Maße bei den männlichen Befragten zu beobachten. Nach dem sehr niedrigen Wert im Vorjahr hat die durchschnittliche Dauer der Substitution wieder leicht zugenommen.

Wie in den vorangegangenen Erhebungen geht eine Substitution im Schnitt nicht nur mit einem deutlich geringer ausgeprägten Konsum von Heroin, sondern auch mit niedrigeren Crack-Prävalenzraten einher. Während der Heroinkonsum der Nicht-Substituierten im Jahr 2006 angestiegen ist, ist der Gebrauch der Droge bei Substituierten seit 2003 leicht rückläufig.

Abbildung 32: Inanspruchnahme der ambulanten Angebote des Drogenhilfesystems mindestens ein Mal pro Woche in den letzten 3 Monaten nach Jahr der Befragung



Auch 2006 verfügt das Frankfurter Drogenhilfesystem über eine hohe Reichweite: Nahezu alle Befragten haben in den letzten 3 Monaten mindestens eines der vorgehaltenen Hilfeangebote in Anspruch genommen. Zudem werden die vorhandenen Angebote von den meisten Befragten auch häufig (mindestens einmal pro Woche) genutzt (s. Abb. 32). Dies gilt wie in den Vorjahren vor allem für die niedrighschwelligigen Angebote; dank eines kontinuierlichen Anstiegs in den letzten Jahren werden aber auch Beratungsgespräche mittlerweile vergleichsweise häufig genutzt (von nunmehr 36%). Dieses Angebot wird häufiger von Frauen als von Männern in Anspruch genommen. Insgesamt ist seit 2002 der Anteil derer, die mindestens eines der Angebote der ambulanten Drogenhilfe mindestens einmal pro Woche nutzen, von 89 auf 97% angestiegen.

6 Literatur

- Agar, M.H. & Reisinger, H.S., (2002). A tale of two policies: The French connection, methadone, and heroin epidemics. In: *Culture, Medicine and Psychiatry*, 26(3): 371-396
- Baumgärtner, T. (2001): Konzeptionelle Überlegungen zur Implementierung eines Monitoringsystems im Bereich des legalen und illegalen Drogenkonsums. Büro für Suchtprävention, Hamburg
- Baumgärtner, T. (2004) Rauschmittelkonsumerfahrungen der Hamburger Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Büro für Suchtprävention, Hamburg
- Baumgärtner, T. (2006): Epidemiologie des Drogengebrauchs bei Jugendlichen und Heranwachsenden in Hamburg 2005. Zusammenfassender Basisbericht der Schüler- und Lehrerbefragungen zum Umgang mit Suchtmitteln - Hamburger SCHULBUS. Teilmodul SchülerInnenbefragung. Büro für Suchtprävention, Hamburg
- Birkemeyer, H./ Kortemeyer, K. (2006): Schüler und Lehrerbefragung zum Umgang mit Suchtmitteln (Bremer Schulbus). Unveröffentlichtes Manuskript, ISAPP (Institut für Suchtprävention und Angewandte Pädagogische Psychologie), Bremen
- Bernard, C./ Werse, B. (2005): Trendscout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Werse et al., a.a.O.: 122-163
- Bernard, C./ Werse, B. (2006): Trendscout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Werse et al., a.a.O.: 127-178
- BKA (2005): Bundeslagebild Rauschgift 2005 Bundesrepublik Deutschland. Bundeskriminalamt, Wiesbaden
- BZgA (2004): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband Illegale Drogen. BZgA, Köln
- BZgA (2007a): Cannabiskonsum der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativbefragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht, BZgA, Köln
- BZgA (2007b): Förderung des Nichtrauchens bei Jugendlichen 2007. Eine Repräsentativbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht, BZgA, Köln
- Diekmann, A. (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., rororo, Reinbek bei Hamburg
- EBDD (2006): Jahresbericht 2006. Stand der Drogenproblematik in Europa. Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, Lissabon/ Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg
- Europol & EMCDDA (2007): Europol–EMCDDA Active Monitoring Report on a new psychoactive substance: 1-(3-chlorophenyl)piperazine (mCPP). Europol/ EMCDDA: Den Haag/ Lissabon. <http://www.emcdda.europa.eu/index.cfm?fuseaction=public.AttachmentDownload&nNodeID=33263&slanguageISO=EN>
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. rororo, Reinbek bei Hamburg
- Flick, U. (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg



- Glaser, B./ Strauss, A. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Huber, Bern
- Griffiths, P./Vingoe, L. (1997): *Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration*. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy'. Bologna, 2.-4.7.1997
- Hibell, B./ Andersson, B./ Bjarnasson, T. u.a. (2004): *The ESPAD Report 2003. Alcohol and Other Drug Use Among Students in 35 European Countries*, The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs u.a., Stockholm
- Hitzler, R. (2007): *Forschungsfeld ‚Szenen‘. Konzept einer explorativ-interpretativen (Jugend-) Kultur-Forschung*. <http://www.hitzler-soziologie.de/szeneforschung.htm> (20. Mai 2007)
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. (2001): *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute*. Leske und Budrich, Opladen
- Kemmesies, U.E. (2004): *Zwischen Rausch und Realität. Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu*. Unter Mitarbeit von B. Werse. VS Verlag, Wiesbaden
- Kemmesies, U.E./ Werse, B./ Müller, O./ Prinzeve, M. (2004): *Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2003*. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Korf, D.J./ Nabben, T./ Benschop, A. (2001): *Antenne 2000. Trends in alcohol, tabak, drugs en gokken bij jonge Amsterdammers*. Rozenberg Publishers, Amsterdam
- Kraus, L./Heppekausen, K./Barrera, A./Orth, B. (2004): *Die Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen*. IFT-Berichte Bd. 141, München
- Müller, O./ Bernard, C./ Werse, B. (2007): *MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2006*. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Nabben, T./ Benschop, A./ Korf, D.J. (2007): *Antenne 2006. Trends in alcohol, tabak en drugs bij jonge Amsterdammers*. Rozenberg Publishers, Amsterdam
- Prinzeve, M/ Müller, O./ Werse, B./ Bernard, C. (2005): *MoSyD Szenestudie. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2004*. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Prinzeve, M./ Werse, B./ Müller, O. (2006): *Repräsentativbefragung zum Konsum psychoaktiver Substanzen der erwachsenen Wohnbevölkerung in Frankfurt am Main*. Centre for Drug Research – Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Reuband, K.H. (1992): *Drogenkonsum und Drogenpolitik. Deutschland und die Niederlande im Vergleich*. Leske und Budrich, Opladen
- Schaunig, I. & Klein, M. (2007). "Wissen was los ist: Substanzkonsum und Suchtgefährdung bei Kindern und Jugendlichen in Köln". Präsentation, 12. Suchttherapietage in Hamburg, 30. Mai 2007.
http://addiction.de/fileadmin/user_upload/pdf/Vortraege/PraesSchaunig_Hamburg300507_last.pdf

- Schnell, R./ Hill, P./ Esser, E. (1992): Methoden der empirischen Sozialforschung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Oldenbourg, München und Wien
- Simmedinger, R./ Vogt, I. (2006): Auswertung der Frankfurter Konsumraumdokumentation 2005. Dokumentationszeitraum 01.01. – 31.12.2005. Zusammenfassung. Institut für Suchtforschung, Fachhochschule, Frankfurt a.M.
- Stöver H. (2001) Bestandsaufnahme „Crack-Konsum“ in Deutschland: Verbreitung, Konsummuster, Risiken und Hilfeangebote. Universität Bremen. Quelle: <http://www.archido.de> (5.5.2003)
- Werse, B. (2003): Trend-Scout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Kemmesies, U.E./ Werse, B.: Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2002. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.: 118-166
- Werse, B. (2004a): Trendscout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Kemmesies et al., a.a.O.: 130-169
- Werse, B. (2004b): Experten-Panel – Drogen in Frankfurt 2003. In: Kemmesies et al., a.a.O.: 25-37
- Werse, B. (2007): Cannabis in Jugendkulturen. Kulturhistorische und empirische Betrachtungen zum Symbolcharakter eines Rauschmittels. Archiv der Jugendkulturen, Berlin
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C./ Prinzleve, M./ Kemmesies, U.E. (2005): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2004. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Werse, B./ Müller, O./ Bernard, C. (2006): Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2005. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Websites

- <http://www.bareback.de>, 1.6.2006
- <http://www.bundesverfassungsgericht.de>, 1.7.2006
- <http://www.drogeninfo.de>, 17.4.2004
- <http://www.drugscouts.de>, letzter Download 16.4.2004
- <http://www.ecstasy-project.de/d0.html>, 7.11.2002
- <http://www.extasy.ch>, 28.2.2003
- <http://www.goa-project.com>, 10.6.2006
- http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php, 17.4.2004
- <http://www.netdokter.at>, 22.7.2005
- <http://www.psychoaktive-pflanzen.de>, 30.4.2003
- <http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004

7 Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf folgende Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten:

- www.drugscouts.de
- www.thema-drogen.net
- www.drogeninfo.de
- www.drogenwiki.de

Anabolika	<p>Anabolika = ugs. f. Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Wirkung: Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraftleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testosteronspiegels der Frau.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Benzodiazepine (Valium, Rohypnol etc.)	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquilizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesniffelt oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Calea Zacatechichi („Traumkraut“)	<p>Calea Zacatechichi ist ein niedriger Strauch aus der Familie der Sonnenblumen, der in Mexiko und Costa Rica wächst. Ein unbekannter Stoff verursacht die psychischen Wirkungen.</p> <p>Verwendung: Es werden ca. 25 g der Blätter in 1/2 Liter Wasser ziehen. Den Tee trinkt man dann langsam aus. Um die Wirkung zu verstärken, kann zusätzlich eine Calea-Zigarette geraucht werden. Alkoholische Auszüge sind auch möglich und sehr wirksam.</p> <p>Wirkung: Die Gedanken und Sinne werden bei der angegebenen Dosis geklärt. Es stellt sich ein gelassenes Gefühl ein. Bei etwas größeren Mengen kommt es zu intensiven, klaren Träumen, deren Inhalte als sehr bedeutend beschrieben werden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.psychoaktive-pflanzen.de (28.4.2003)</p>
Crack und Freebase	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Backpulver – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch als "Base", "Supercoke", "Rocks" und "Steine" bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor allem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkommen". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Das in Deutschland bzw. in der Frankfurter Szene gehandelte Crack kann im Gegensatz zu den USA nicht mittels Backpulver hergestellt werden, da in diesem Stärke enthalten ist. Deshalb wird die Droge mittels Wasser und Ammoniak oder Salmiak hergestellt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: Stöver 2001: 7f.</p>

Crystal (Methamphetamin, Yaba)	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/ Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesnief, kann aber auch geschluckt werden. Seltener wird Methamphetamin in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Verschnittstoffe: Paracetamol, Milchsüßholz, Coffein, Ephedrin. Methamphetamin wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Meth, Crystal Meth, Crank. In den USA gehört „Meth“ zu den meistverbreiteten illegalen Drogen; in Europa konnte die Substanz sich dagegen bis auf kleine Konsumszenen, in denen Crystal zumeist nur zeitlich begrenzt verbreitet war, nicht durchsetzen.</p> <p>Wirkung</p> <p>Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andauern. Wirkungseintritt beim Schlucken nach ca. 30-40 min und beim Sniefen nach ca. 5-15 min. Adrenalin, Noradrenalin und Dopamin werden freigesetzt. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
DMT/ DPT (Tryptamine)	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogenen Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p>Wirkung: Anfangsphase: Bewusstseinsverlust über den Körper - Manchmal Bewusstseinsverlust über den Herzschlag Manchmal akustische Effekte (Dosisabhängig) - Niedrige Dosis: Geflüster - Hohe Dosis Elfen-Sprache, "high-speed chatter" – Manchmal "Du wirst überleben!"-Gedanken</p> <p>Mittelphase: Die visuellen Effekte sind unvorhersehbar - Durchbrüche zu höher dimensionierten Sphären im Bezug auf die Sinne - Bei sehr hoher Dosierung vergisst man wer/was/wo man ist - Personen werden in den "höheren Sphären" gesehen, aber nicht gehört - Keine heilige Erfahrung, manchmal eher "höllische" Aspekte - "Dinge" geschehen zu schnell, sind außer Kontrolle - Kein irdisches Zeitgefühl - Übliche Dauer des Trance-Zustandes: ca. 5min - Visionen verschwinden, weitere 5min um zurückzukommen - Manchmal desorientiert, ohne Friedens-Gefühl - Manchmal faszinierend, ehrfurchtgebietend mit Friedens-Gefühl</p> <p>Endphase: Nach ca. 20min weiß man (wieder) wer/was/wo man ist - Man wird sich seines Körpers bewusst - Es gibt keinen Grund die Augen zu schließen - Keine fremde Energie mehr im Körper - Alles in der Umgebung sieht normal aus - Leichte Kopfschmerzen</p> <p>http://www.thema-drogen.net (5.5.2003)</p>
DOB	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin 2-CB ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe. Dies verändert das Phenylethylamin in ein Alpha-methyl-phenethylamin, auch als Phenylisopropylamin oder einfach als Amphetamin bezeichnet. Dies ist der gleiche Zusammenhang, der auch von 2C-C zu DOC oder von 2C-I zu DOI besteht. Gut zu erkennen ist auch die grundsätzlich höhere Wirksamkeit des Amphetamins gegenüber dem verwandten Phenethylamin. Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt. Dosis: 0,5-1mg oral 1-3mg</p> <p>Wirkungen: Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashalm, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie gesehene Fülle bewundern. Die Wirkung soll übrigens der Wirkung des MDA ähnlich sein, bemerkt Smith, der Verfasser von "Psychedelic Chemistry." Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
DOM	<p>Das Halluzinogen DOM ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu Meskalin, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit 2C-B und anderen sehr bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer: Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf jene Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips, die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedrigere Dosis verwendet worden ist. Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist bisher nicht bekannt.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>

Ecstasy, "E", XTC	<p>Unter dem Namen "Ecstasy" wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe ‚MDMA‘). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen "Ecstasy" angeboten werden. Ecstasy gibt es überwiegend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefanten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. WICHTIG: Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. Erläuterungen einiger weiterer Inhaltsstoffe:</p> <p>MDA: 3,4-Methylendioxyamphetamin; Psychostimulans mit schwacher halluzinogener Wirkung (intensive Verzerrung des Raum- und Zeiterlebens, Sinnestäuschungen), von allen Ecstasy-Wirkstoffen das stärkste Nervengift, Wirkungsdauer: 6-8h</p> <p>MDEA: 3,4-Methylendioxyethylamphetamin, insgesamt schwächere Wirkung; akustische, gefühlte und visuelle Sinnesverzerrungen, wenig halluzinogen, macht "breiter"; Wirkungsdauer: 2-3h</p> <p>MBDB: N-Methyl-1-(1,3-benzodioxol-5-yl)-2-butanamin; hauptsächlich entaktogene Wirkung: die inneren Gefühle betreffend, keine antriebssteigernde Wirkung; Wirkdauer: 4-5h</p> <p>Ephedrin: siehe Ephedra/ Ephedrin</p> <p>Placebos: als Ecstasy verkaufte Pillen ohne wirksame Inhaltsstoffe; können trotzdem wirken, da Konsument/innen mit einer Wirkung rechnen</p> <p>Cocktails: Ecstasypillen, die mehrere verschiedene psychoaktive Substanzen enthalten, die teilweise auch entgegengesetzt wirken: können das Risiko unerwünschter Nebenwirkungen um ein Vielfaches erhöhen, da die Wirkungen unkalkulierbar werden</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ephedra/ Ephedrin	<p>..ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) oder in Mischungen mit anderen pflanzlichen Substanzen (z.B. Guarana, Koffein, Magnesium, Mineralien und Vitamine u.a.) als "Herbal XTC" oder "Herbal Energizer" im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist.</p> <p>Wirkung: wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Hinweis: Ephedrinkonsum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Mitteilungsbedürfnis.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Herbal Ecstasy	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll.</p> <p>Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit 1990 auf dem Markt. Herbal XTC ist von denselben Wissenschaftlern entwickelt worden, die schon das sogenannte MDMA als Diätmittel entwickelten. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung.</p> <p>Herbal XTC ist aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt und als Kapsel sowie Pulver (zur Zubereitung von Tee) verfügbar. Man nimmt, 45 Minuten vor der gewünschten Wirkung, die vom Hersteller empfohlene Dosis, am besten auf nüchternem Magen, mit etwas Wasser ein. Alkohol vermindert die Wirkung von Herbal XTC.</p> <p>Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein.</p> <p>Oft wird für Herbal Ecstasy mit dem Siegel "Keine Nebenwirkungen" geworben. Wie bei allen Substanzen kommt es aber auch bei Herbal XTC auf die Dosis an. Ist diese übermäßig hoch, sind Herzklopfen und Blutdruckerhöhung, Durchfall, Herzrhythmusstörungen und innere Unruhe sowie Schlaflosigkeit möglich. Wer an Herz-, Nieren-, Magen- oder Kreislaufproblemen leidet, sollte deshalb vorsichtig mit dieser Substanz umgehen bzw. auf den Konsum gänzlich verzichten. Da es sich bei Herbal XTC um eine Art Kräutermischung handelt, liegt es oft nah, sie zu unterschätzen. Jedoch ist zu bedenken, dass es sich um eine Mischung mehrerer Substanzen mit verschiedenen Wirkungen und auch Wechselwirkungen handelt. Auch weil Inhaltsstoffe von Herbal XTC oft nicht genau deklariert sind, ist ein bedenkenloser Umgang, vor allem im Mix mit anderen Drogen oder Medikamenten, nicht möglich. Besonders die (blutdrucksteigernden, herzfrequenzerhöhenden) Nebenwirkungen und möglichen Intoxikationen des Inhaltsstoffes Ephedrin (vergleichbar mit Amphetamin) fordern zu einem bewussten Umgang mit Herbal XTC auf.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind, da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks. Von anderen Trendscouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind. (siehe auch 4.5.3.)</p>

Ice	<p>So wie beim Kokain ist es auch beim Methamphetamin nicht möglich, die Droge zu rauchen, da sie sich beim Erhitzen zersetzt. Mittlerweile wurde aber ein Weg gefunden, mit dem das Methamphetamin auf einfache Weise in eine freie Base umgewandelt werden kann. Das so entstehende "Ice", auch "Crystal" oder "Glass" genannt, verhält sich zu seinem Ausgangsstoff Methamphetamin in etwa so wie Crack zu Kokain. Es wird so wie Crack in einer Pfeife oder auf einer Folie erhitzt und die aufsteigenden Dämpfe werden inhaliert. Schon nach wenigen Sekunden tritt ein kaum zu steigender Rausch ein. Ice ist extrem potent, hoch gefährlich sehr suchterzeugend. Genauso wie Methamphetamin länger wirkt als Kokain, wirkt auch die neue Droge Ice deutlich länger als Crack.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.thema-drogen.net (30.04.2003)</p>
GHB/ GBL (Liquid Ecstasy)	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt. Als Industriechemikalie legal erhältlich ist GBL (Gamma-Butyro-Lacton bzw. Butyro-1,4-lacton), eine Vorläufersubstanz, die im Körper vollständig in wirksames GHB umgewandelt wird.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente(!) sowie dem körperlich-seelischen Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Laberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis von 1-2,5g wird der Entspannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ketamin	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: Ketamin und Ketamin S. Ketamin S hat weniger Nebenwirkungen als das Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauscheffekte wie Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder eine Flüssigkeit, die geschluckt, gesnief oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt.</p> <p>Wirkung: In der Regel werden 100-250 mg gesnief oder 250-400mg geschluckt. Hier gilt: je geringer die Dosis, desto besser die Wirkung! Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesnief), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N₂O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert. Es gibt zwei Formen von Lachgas:</p> <ul style="list-style-type: none"> - das Medizinische (wird zu Narkosezwecken verwendet, unterliegt dem Arzneimittelgesetz) - das Technische (zum Tunen von Autos eingesetzt, ist unreiner als das medizinische, es kann bspw. Methylnitrat enthalten sein, ein Gas, das die roten Blutkörperchen blockiert und zu Sauerstoffmangel führt). Lachgas ist etwa eine Stunde nach Einnahme wieder vollständig aus dem Körper ausgeschieden. Es wird auch als Nitrous oder Nitrous oxide (engl.) bezeichnet. <p>Wirkung: Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen (bei geöffneten Augen: Sicht durch einen Schleier, Tunnelblick; bei geschlossenen Augen: möglicherweise veränderte Formen und Farben), akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

<p>LSA Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose) Morning Glory (Trichterwinde)</p>	<p>LSA ist ein weiteres Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt so ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen, kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu.</p> <p>Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose, <i>argyrea nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Inhaltsstoffe: LSA. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Wirkung: LSD-ähnlich. Die gedanklich-geistige Komponente ist stärker ausgeprägt. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden. Nebenwirkungen: LSA sollte niemals von schwangeren Frauen eingenommen werden! Auch Menschen mit Lebererkrankungen sollten vorsichtig sein.</p> <p>Morning Glory (Trichterwinde; <i>Ipomea tricolor</i>, <i>Ipomea purpurea</i>, <i>Ipomea violacea</i>) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiqui-Pflanze verwandt. Wirkung: Da LSA dem LSD stark verwandt ist, ist auch die Wirkung ähnlich. Halluzinationen von bis zu 6 Stunden sind möglich. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiqui besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Nebenwirkungen: Übelkeit und Erbrechen. Personen die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lysergsäure-Amid auf keinen Fall einnehmen. Die Samen der Prunkwinde sind manchmal chemisch behandelt (Schimmelvermeidung, Anti-Drogen-Maßnahme). Heftiges Erbrechen und Durchfall sind die Folge. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken!</p> <p>Quellen: http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3 (16.4.2004), http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html (16.4.2004), http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php (17.4.2004)</p>
<p>MDMA Methylendio- xymeth- amphetamin.</p>	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Fast immer in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, überwiegend geschluckt, seltener gesnieft. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe ECSTASY-Info). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entactogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Wirkung: Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - viele Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertrautheit, Gefühl von Verliebtsein, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzunempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. MDMA wird auch als Herzöffner bezeichnet und manchmal auch als Aphrodisiakum (es können aber Erektionsprobleme auftreten). Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p>Quelle: http://www.extasy.ch (28.02.2003)</p>
<p>PCP, 'Angel Dust'</p>	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesnieft, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll.</p> <p>Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/ Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzunempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
<p>Poppers</p>	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tastsinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p>Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Psychoaktive Pilze (Zauberpilze, Psilos, Magic Mushrooms)	<p>Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie <i>Psilocybe mexicana</i>, <i>Stropharia cubensis</i> und <i>Psilocybe semilanceata</i> (Spitzkegliger Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen. Psilocybinhaltige Pilze werden u.a. "magic mushrooms", "Psilos" oder "Zauberpilze" genannt.</p> <p>Wirkung: Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD:</p> <ul style="list-style-type: none"> - deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer') - geringere Gefahr, schlecht drauf zu kommen ('Horrortrips') - abrupte Stimmungsschwankungen kommen bei Zauberpilzen vergleichsweise seltener vor. <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Ritalin (Methylphenidat)	<p>Ritalin gehört zur Gruppe der Amphetaminderivate, ist also ein psychomotorisches (verhaltensbeeinflussendes) Stimulans, das mit Amphetaminen vergleichbar ist. Durch Einnahme wird der Stoffwechsel des Gehirns beeinflusst, so dass die Noradrenalin- und Dopaminmenge an den entsprechenden Synapsen ansteigt. Ritalin wird als Arzneimittel in der Kinderpsychiatrie eingesetzt. Es soll nach Herstellerangaben Kindern mit "hyperkinetischen Verhaltensstörungen (ADS= Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom) im Rahmen einer Gesamttherapie" (Herstellerangabe) verordnet. Ritalin ist kein Heilmittel, es ersetzt lediglich die fehlenden Botenstoffe im Gehirn. Gegebenenfalls muss es deshalb jahrelang genommen werden.</p> <p>Ritalin wird für die Behandlung der Narkolepsie, eine Schlaf- Wach- Störung mit Symptomen wie Tagschläfrigkeit, Kaptaxie (Körperstarre), fraktioniertem Nachtschlaf ("unerholbarer Schlaf") eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Niedrige orale Dosen (2,5-20 Milligramm) führen zu Reaktionen, die den biochemischen Vorbereitungen des Körpers in Schreck-, Flucht- oder Angriffsreaktion entsprechen: erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls, Entspannen der Bronchialmuskulatur, gesteigerte Aufmerksamkeit, Euphorie, Erregung, Wachheit, vermindertes Müdigkeitsgefühl, Appetitverlust, Stimmungsaufhellung, verstärkte motorische Aktivität und Rededrang, die Leistungsfähigkeit nimmt kurzzeitig zu, Geschicklichkeit und Feinmotorik können sich verschlechtern. Die Pupillen erweitern sich, Sauerstoff- und Glucosekonzentration im Blut steigen an. In mäßigen Dosen (20-50 Milligramm) kommt es zur Stimulierung der Atmung, leichtem Zittern, Unruhe, weitere Steigerung der motorischen Aktivität, Schlafstörungen und ausgeprägteren Erregungszuständen. Müdigkeit und Appetit werden stärker unterdrückt. Zum Teil können auch empathogene und halluzinogene Effekte auftreten. Überdosierung: Für ungewohnte Personen kann schon eine Dosis ab 10 mg zuviel sein. Das führt z.B. zu Krämpfen, Fieber, Zittern bis hin zu Kreislaufkollaps und Atemlähmung.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (22.07.2005)</p>
Salvia Divinorum	<p>Verschiedene volkstümliche Bezeichnungen sind u.a. Wahrsagesalbei, Zaubersalbei, Hierba de la Pastora/ Virgen (spanisch – „Kraut der Schäferin/ Jungfrau“), Pipilintintli (mazatekisch – der edelste kleine Prinz),</p> <p><i>Salvia divinorum</i> ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen (kein Alkaloid), in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0.8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0.2-0.4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchtechnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack). Die Mazateken drehen die Blätter zu einer Zigarette (Priem), die in den Mund gesteckt und zerkaut oder ausgelutscht werden. Dabei wird der Saft nicht geschluckt, da die Wirkstoffe nur über die Mundschleimhaut (vor allem unter der Zunge = sublingual) aufgenommen werden.</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus.</p> <p>Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperverformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. So als kann man hinter die "Kulissen der Realität" sehen. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.04.2003)</p>
Schnüffelstoffe	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten; für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzuatmen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chlorethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Bu tylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung: Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>

Speed, Pep	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark (zwischen 10 und 80%). In kristallinem oder pulverisiertem (weiß, beige, rosa) Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragees erhältlich. Speed wird meist gesniffelt oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung: Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden (Amphetamin) bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Lager-Flash" (gesteigerter Rededrang), erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.drugscouts.de (28.02.2003)</p>
Viagra (Sildenafil)	<p>Viagra mit dem Wirkstoff Sildenafil ist ein Medikament, das 1998 von der amerikanischen Firma Pfizer zur Behandlung der erektilen Dysfunktion auf den Markt gebracht wurde. Insbesondere können mit Viagra Erektionsstörungen beim Mann bekämpft werden.</p> <p>Sildenafil kann von sich aus keine spontane Erektion oder ein spontanes Lustgefühl auslösen. Doch ist Sildenafil in der Lage, eine bereits bestehende Erektion zeitlich zu verlängern und zu verstärken.</p> <p>Während einer sexuellen Stimulation kommt es beim Mann zu einem Anstieg von Stickoxid (NO) im Penis. Dieses aktiviert in den glatten Muskelzellen der Schwellkörper die Bildung von Guanosinmonophosphat (cGMP), welches durch Erschlaffung der Muskelzellen zu einer vermehrten Durchblutung und damit zur Erektion führt.</p> <p>Bei Patienten mit einer Erektile Dysfunktion (ED), der medizinische Begriff für eine Erektionsstörung, wird die notwendige Durchblutung nicht erlangt, und der Penis wird nicht ausreichend mit Blut versorgt. Das heißt, die Steifheit des Penis reicht für einen Geschlechtsverkehr nicht aus.</p> <p>Sildenafil hat keine direkte Wirkung auf die Schwellkörper des Penis, verhindert aber den Abbau von cGMP, welches für die Durchblutung der Schwellkörper verantwortlich ist. Deshalb wirkt Sildenafil nur, wenn eine sexuelle Stimulation vorliegt, da es ansonsten nicht zur Entstehung der Botenstoffe und der entsprechenden Stoffwechselprodukte kommt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: www.netdokter.at (22.07.2005)</p>